

**SCHRIFTENREIHE
DES ÖSTERREICHISCHEN OST- UND SÜDOSTEUROPA-INSTITUTS
BAND 7**

KARL M. BROUSEK

**WIEN UND SEINE
TSCHECHEN**

VERLAG FÜR GESCHICHTE UND POLITIK

BROUSEK
WIEN UND SEINE TSCHECHEN

Meiner geschätzten Kollegin,
Frau Tschütz,

gewidmet von

Karl Brousek

Wien, am 17. Juli 1989

SCHRIFTENREIHE

DES ÖSTERREICHISCHEN OST- UND SÜDOSTEUROPA-INSTITUTS

HERAUSGEGEBEN VON RICHARD GEORG PLASCHKA
GESAMTREDAKTION DER REIHE KARLHEINZ MACK

BAND VII

KARL M. BROUSEK

WIEN UND SEINE TSCHECHEN

Integration und Assimilation einer Minderheit
im 20. Jahrhundert



1980

VERLAG FÜR GESCHICHTE UND POLITIK WIEN

Gedruckt mit Unterstützung der Österreichischen Forschungsgemeinschaft.

© 1980 Verlag für Geschichte und Politik Wien
Druck: R. Spies & Co., 1050 Wien

ISBN 3-7028-0160-X

Auch erschienen im Verlag R. Oldenbourg München
ISBN 3-486-50151-8

INHALT

Vorbemerkung	9
I. Die Wiener Tschechen in der Habsburgermonarchie	11
1. Ihre Geschichte bis zum Ersten Weltkrieg	11
2. Loyalität im Ersten Weltkrieg	25
II. Erste Republik und Ständestaat	30
1. Volkszählungen: Ergebnisse und Brauchbarkeit	30
2. Rechtliche Grundlagen	36
3. Die Schulfrage — ein Kernproblem	44
4. Presse, Publizistik, Verlage	50
Presse und Periodika	50
Verlage und Druckereien	56
5. Vereine als Organisationsstruktur der Minderheit	56
6. Kulturarbeit der Vereine	62
Bibliotheken	62
Theater	64
7. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse	66
Soziale Gliederung und soziale Lage	66
Subventionen aus der ČSR	69
Effizienz des eigenen wirtschaftlichen Kreislaufs	71
8. Die „Große Politik“ im Kleinen	74
Politische Parteien der Tschechen in Wien	74
Die Mandatare und ihre Tätigkeit	77
Die tschechische Gewerkschaftsbewegung in Wien	83
Die Dachorganisation der tschechischen Minderheit	84

III. Der ideologische und nationale Gegensatz zum Nationalsozialismus	89
IV. Die letzte Chance	104
1. Die politische Entwicklung nach 1945	104
2. Die rechtliche Situation heute	110
3. Kulturelle Aspekte	112
4. Emigration und Integration	114
V. Assimilation — eine Notwendigkeit?	118
Minderheit oder Volksgruppe	118
Behandlung von Minderheiten und Volksgruppen	119
Assimilation	119
Assimilationsfördernde und assimilationshemmende Faktoren	123
VI. Anhang	126
1. Vereine, Verbände, Institutionen	126
2. Periodika	129
3. Die unpolitischen Vereine der Wiener Tschechen in der Zwischenkriegszeit	131
4. Vereinbarung zwischen der Republik Österreich und der ČSR vom 7. Juni 1920	134
5. Bericht an Sir Austen Chamberlain, 14. Januar 1928	134
6. Karlsbader Protokoll, 23. August 1920	135
7. Umgangssprache Tschechisch in Wien auf Grund der Volkszählung 1971	136
8. Ergebnisse der geheimen Erhebung der Muttersprache vom 14. November 1976	139
Quellen- und Literaturverzeichnis	140
Abkürzungsverzeichnis	146
Nachweis der Abbildungen	146
Personenregister	147

„Die Wiener Tschechen haben in einer so einzigartigen Weise das Antlitz Wiens mitgeformt und so auch das Bild Österreichs mitgestaltet, daß ich kaum ein anderes Beispiel auf diesem alten Kontinent kenne, das einem ähnlichen Integrationsprozeß der Völker unterworfen wäre.“

A handwritten signature in cursive script, which appears to read "Bruno Kreisky". The signature is written in black ink on a white background.

Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky am 28. März 1977.

VORBEMERKUNG

Als Verfasser der vorliegenden Studie möchte ich vorausschicken, daß ich Angehöriger jener Volksgruppe bin, mit der sich mein Buch beschäftigt. Mein Großvater war einer der zigtausend Zuwanderer, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus Böhmen und Mähren in die Reichshauptstadt kamen, um vorwiegend in manuellen Berufen ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Meine Familie bekannte sich in drei Generationen immer und vorbehaltlos zu ihrer nationalen Herkunft, ohne jemals die Loyalität zum österreichischen Staat in Frage gestellt zu haben. Ich selbst verstehe mich als Wiener Tscheche und nicht als Interessenvertreter einer der tschechischen Korporationen oder Vereine in Wien. Nur aus dieser Perspektive scheint es mir möglich zu sein, die Geschichte der Volksgruppe, im besonderen die jüngste Entwicklung, objektiv und glaubwürdig darzustellen.

Die Tatsache, daß in diesem Bereich der österreichischen Geschichte Forschungslücken bestehen, sowie das von mehreren Seiten bekundete Interesse an diesem Thema bestätigten mich darin, dieses Buch zu schreiben. Bislang liegt weder in deutscher noch in tschechischer Sprache eine umfassende Darstellung der gesamten Geschichte der Wiener Tschechen vor. In der Zwischenkriegszeit erschienen zum Werdegang dieser Volksgruppe nebst zahlreichen Aufsätzen und Broschüren drei tschechische Studien von František Soukup und František Strnad. Am Anfang der siebziger Jahre publizierte die Münchnerin Monika Glettler das erste in Deutsch verfaßte und diese Thematik betreffende Buch unter dem Titel „Die Wiener Tschechen um 1900“.

Das Hauptgewicht meiner Forschungen liegt in der Zeit nach 1914, umfaßt also den Ersten Weltkrieg, die Zwischenkriegszeit — die ich in meiner Dissertation an der Universität Wien behandelt habe —, den Widerstand der Wiener Tschechen gegen den Nationalsozialismus und die jüngste Zeitgeschichte. Mein Bestreben ist es, einerseits den Wiener Tschechen ihre Vergangenheit in Erinnerung zu rufen und andererseits dem an dieser Thematik interessierten Leser einen Einblick in die Entwicklung und in das Leben dieser Volksgruppe zu geben. Das Fernziel ist, Verständnis zu wecken, und zwar für all die Probleme, mit denen sich eine nationale Minderheit oder Volksgruppe auseinandersetzen mußte und muß.

Um dem Leser auch Nachschlagbehelfe in die Hand zu geben und um den Text zu entlasten, wurden die zahlreichen tschechischen Vereinsnamen und Zeitungstitel alphabetisch geordnet im Anhang übersetzt.

Es ist mir eine liebe Verpflichtung, all jenen zu danken, die mir halfen und meiner Arbeit Verständnis entgegenbrachten. An erster Stelle möchte ich hier meinem Doktorvater Herrn Univ.-Prof. Dr. Richard G. Plaschka, den Herren Universitätsassistenten Dr. Horst Haselsteiner und Dr. Arnold Suppan sowie Herrn Oberrat Dr. Karlheinz Mack, dem Redakteur dieses Buches, danken. Frau Dr. Erika Rüdegger vom Verlag für Geschichte und Politik hat nicht zuletzt durch ihre fachliche Kritik als Lektorin zum Werden dieses Buches beigetragen. Herzlichen Dank möchte ich auch allen wissenschaftlichen Mitarbeitern der Prager und Wiener Archive abstaten. Ganz besonderen Dank bin ich den lieben Kollegen von der Prager Karlsuniversität, allen voran Herrn Univ.-Doz. Dr. Robert Kvaček, schuldig. Besonders fruchtbringend waren für mich die Hinweise von Frau Hermina Bílková (†) vom tschechoslowakischen Auslandsinstitut während meines fast einjährigen Pragaufenthaltes. Verpflichtet bin ich auch dem Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institut, welches mein Buch interessiert und bereitwillig in seine Schriftenreihe aufnahm. Finanzielle Unterstützung sowohl für die Fertigstellung des Manuskriptes als auch zur Drucklegung des Buches erhielt ich weiters von der Österreichischen Forschungsgemeinschaft und in Form eines Forschungstipendiums vom Kulturstamt der Stadt Wien. Für die präzise Reinzeichnung der Graphiken möchte ich mich bei Fr. Traude Valenta vom Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institut bedanken. Tatkräftige Unterstützung und vor allem wertvolles Material bekam ich von fast allen von mir angesprochenen Wiener Tschechen. Ein wertvoller Impuls kam aber auch von jenen, die meiner Arbeit skeptisch bis ablehnend gegenüberstanden, denn durch ihre Haltung wurde die Fertigstellung dieses Manuskriptes für mich zur Verpflichtung.

Wien, am 9. August 1980

KARL M. BROUSEK

I. DIE WIENER TSCHECHEN IN DER HABSBURGERMONARCHIE

1. IHRE GESCHICHTE BIS ZUM ERSTEN WELTKRIEG

Die national ausgerichtete Geschichtsschreibung war stets versucht, Traditionen zu konstruieren, um die eigene Geschichte zu bereichern und damit das Prestige ihrer Nation aufzuwerten. Es darf daher nicht verwundern, daß die ersten Minderheitenhistoriker der Wiener Tschechen die frühen Berührungspunkte der beiden Nachbarvölker auf Wiener Boden in ihrer Bedeutung für die Entstehung der modernen Volksgruppe überbewerteten. So konnte man leicht in den Irrglauben verfallen, daß die Präsenz des böhmischen Adels oder der Verbleib von Tschechen in Wien die Migration gegen Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts vor allem aber die Massenzuwanderung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mitausgelöst hätten.

Einer kritischen historischen Betrachtung mag der eine Aspekt standhalten, daß der in Wien ansässige böhmische Adel sowie das tschechische Bürgertum national hellhöriger geworden sind und auf Grund ihrer gesellschaftlichen Stellung auf organisatorischem Gebiet beispielgebend wirken konnten. Die zugewanderten Tschechen waren somit in der Lage, an eine Tradition anzuknüpfen und gewisse Schemata zu übernehmen.

Andererseits muß man die frühen Begegnungen dieser beiden Kulturkreise auf Wiener Boden in die folgende Betrachtung miteinbeziehen. Nicht deshalb, um die „Bodenständigkeit“ der Volksgruppe zu beweisen, sondern um ihre Entwicklung besser verstehen zu können.

Schon in Wolfgang Lazius' „Vienna Austriae“ (1619) steht geschrieben, daß die Tschechen und die Polen Wein aus Wien ausführten, und Fische, Fleisch, Bier und Tuch einführten¹⁾. Wenn er schreibt, daß die Böheim beim Schabenrüssel und die Mährer beim Prannen zu Hause waren, so meint er damit die beiden Wirtshäuser, in denen sich die Tschechen damals einzuquartieren pflegten. Wolfgang Schmälzl²⁾ und Matthäus Merian³⁾ bestätigen uns, daß die Tschechen gar schon seit einigen Jahrhunderten in Wien als

¹⁾ *Wolfgang Lazius*: Vienna Austriae. Nach Chronica oder historischer Beschreibung der weitberühmten kayserlichen Hauptstadt Wienn. Teutsch durch *Heinrich Abermann*. Wien 1619.

²⁾ *Wolfgang Schmälzl*: Ein Lobspruch der Hochlöblichen weitberühmten Khünniglichen Stat Wienn. In Österreich, im 1548 Jar. Neudruck: Wien, Heinrich Diezel, 1913. S. 335 und 864 ff.

³⁾ *Matthäus Merian*: Topographia provinciarum Austriacarum Austriae, Styriae, Carinthiae, Tyrolis, etc. . . . neu aufgelegt durch *Joh. Arnold Cholin*. Frankfurt a. M. 1677. S. 22.

Kaufleute tätig waren. Aus den überlieferten Predigten des Abraham a Sancta Clara wissen wir, daß die Tschechen schon zur Zeit Kaiser Leopolds I. alljährlich die Hl.-Wenzels-Feier in der Wiener Augustinerkirche abhielten. Die Mährer feierten ihr erstes religiöses Fest, an dem sowohl Adelige als auch Bürgerliche Wiens teilnahmen, im Jahre 1708⁴⁾. Den vorerst vereinzelt stattfindenden Heiligenverehrungen folgten regelmäßig abgehaltene Gottesdienste in tschechischer Sprache, und zwar zunächst in der Kapelle des hl. Nepomuk im 2. Wiener Bezirk und später vor allem in der Kirche „Maria am Gestade“. Diese Kirche wurde mit Erlaß vom 3. April 1820 an die Redemptoristen übergeben, die den Wiener Tschechen regelmäßige Gottesdienste in ihrer Muttersprache ermöglichen.

Auch auf militärischem Gebiet konnten sich Wiener Tschechen, wie Čtrt und Kapliř während der Türkenbelagerungen, verdient machen⁵⁾. Zwei interessante Mosaiksteinchen zur frühen Geschichte dieser Minderheit vermag Frantiřek Soukup ins Bild zu setzen. 1698, als Peter der Große Wien einen Besuch abstattete, predigte der Jesuit Wolf zu dessen Ehren in tschechischer Sprache. Zirka hundert Jahre später, nach dem Ausbruch der Französischen Revolution, bildeten sich in Wien „Jakobiner“ und „Erzpatrioten“. Unter den später festgenommenen Jakobinern befanden sich auch einige in Wien ansässige Tschechen⁶⁾.

Das Jahr 1761 sollte zu einem Markstein für das tschechische Pressewesen in Wien werden. Es war das Geburtsjahr des ersten Wiener Blattes in tschechischer Sprache, der „C. k. privilegované české vídeňské pořtovní noviny“⁷⁾. Dieser Zeitung war allerdings nur eine kurze Lebensdauer beschieden. Erst in den Jahren 1813 bis 1817 erschien wieder ein tschechisches Blatt, und zwar die „Cís. král. Vídeňské noviny“, die von Johann Nepomuk Hromátko herausgegeben wurde.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist eine relativ starke tschechische Einwanderung, besonders in die Gemeindebezirke Landstraße und Wieden, feststellbar. Josef II., der von Johann Wenzel Pohl in der tschechi-

⁴⁾ *Adolf Mais*: Die Tschechen in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter 12. 1957. 1. S. 58.

⁵⁾ *Karl Matal*: Streifzüge durch die Geschichte der Wiener Tschechen. In: Die Österreichische Nation 14. 1961. S. 121.

⁶⁾ Folgende tschechische Namen werden angeführt: Prof. Bílek, Růřička, ein Lehrer namens Jelínek und Jílowský. *Frantiřek Soukup*: Česká menřina v Rakousku. Přehled vývoje české menřiny na území dneřní republiky rakouské, zvlářtē ve Vídni (Die tschechische Minderheit in Österreich. Übersicht über die Entwicklung der tschechischen Minderheit auf dem Gebiet der heutigen Österreichischen Republik besonders in Wien). Prag 1928. S. 17.

⁷⁾ *Josef Volf*: Počátek českého novinářství ve Vídni (Der Anfang des tschechischen Pressewesens in Wien). In: Dunaj 3. 1925/26. 4/5. S. 133. *Wolfgang Duchkowitsch*: Die erste tschechischsprachige Zeitung Wiens 1761. In: Österreichische Osthefte 22. 1980, 2. Alle im Text vorkommenden tschechischen und slowakischen Periodika und Vereine werden im Anhang S. 126 ff. übersetzt.

schen Sprache unterrichtet wurde, führte in der Militär-Akademie zu Wiener Neustadt aus praktischen Erwägungen „Tschechisch“ als Unterrichtsfach ein. Im Jahre 1775 wurde auch an der Wiener Universität ein Lehrstuhl für Tschechisch geschaffen. In der Folgezeit wirkten in Wien Gelehrte wie Zlobický, Hromátko, Šembera und Menčík⁸⁾.

Im Jahre 1823 wurde auf Wunsch des tschechischen Historikers František Palacký von Jahn Petian der Verein tschechoslawisch-evangelischer Theologen gegründet (Českoslovanský spolek evangelických theologů), der jedoch nach zwei Jahren wieder aufgelassen wurde. 1848 wurde der „Wjdeňský posel“ als Organ des böhmisch-mährisch-schlesischen Vereines herausgegeben. Diese Zeitung zeichnete sich durch hohes Niveau und fortschrittlichen Geist aus⁹⁾. Nach Einstellung des Blattes erschien fast zwei Jahre lang keine tschechische Zeitung auf Wiener Boden. Im Juli 1850 wurde der antipanslawische, von der Regierung kontrollierte und vor allem gegen Havlíčeks „Slovan“ gerichtete „Videňský deník“ gedruckt. Nachdem man die Einstellung des „Slovan“ erreicht hatte, verzichtete man auf eine weitere Herausgabe dieses Blattes.

Im Revolutionsjahr 1848 wurde eine Fülle von Flugschriften gedruckt, von denen sich einige auf die in Wien lebenden Tschechen bezogen. Auf Grund der politischen Verhältnisse traten die Verfasser den Tschechen mit großer Skepsis und Ablehnung gegenüber. An den Ausschuß der Bürger, die Nationalgarde und Studenten war folgender Aufruf gerichtet: „Tschechische Studenten in Wien verletzen das Nationalgefühl der Wiener durch freche Beschimpfungen und sollen raschest ausgewiesen werden“. Ein Ungar, „der mit Leib und Seele an den deutschen Wienern hing“, verfaßte eine Flugschrift, aus deren Inhalt hervorging, daß sich die tschechische Partei in Wien frech benommen hätte und feindlich gegen die Wiener auftreten könnte¹⁰⁾.

Schon vor dem ereignisreichen Jahr 1848 wurde im Palais Harrach anläßlich des Geburtstags des Grafen Jan, am 2. April 1843, eine Laienaufführung des Stückes „Viereck“ (Rohovín čtverrohý) von Václav Kliment Klicpera¹¹⁾ arrangiert, bei der die Akteure aus den Reihen des Adels kamen¹²⁾. Theater-

⁸⁾ Antonin Machát: Naši ve Vídni (Unsere Leute in Wien). Prag 1946. S. 193 ff.

⁹⁾ Sylvia Erna Koukolik: Studien zur Geschichte der Wiener aus den Ländern der böhmischen Krone in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Phil. Diss. Wien 1971. S. 172.

¹⁰⁾ Gustav Otruba: Wiener Flugschriften zur Sozialen Frage 1848, 2. Bd. (erscheint in Kürze).

¹¹⁾ Václav Kliment Klicpera wurde am 25. November 1792 in Chlumec geboren. Er wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf und besuchte erst nachdem er zwei Handwerke erlernt hatte das Altstädter Gymnasium in Prag. Klicpera wirkte als Gymnasialprofessor in Königgrätz und in Prag, wo er einen Direktorenposten erhielt. Er starb, nachdem er frühzeitig pensioniert worden war, am 15. September 1859 in Prag. Sein dramatisches Schaffen umfaßt ca. 60 Theaterstücke, davon die meisten in Prosa. V. K. Klicpera wird häufig als der erste tschechische Dramatiker bezeichnet. Koukolik, Geschichte der Wiener aus den böhmischen Ländern, S. 181 ff.

¹²⁾ Machát: Naši ve Vídni, S. 178.

aufführungen in exklusivem Kreis hatten damals eine gewisse Tradition. Schon um 1760 sollen sogenannte „Hanakische Operetten“ im Palais des Fürsten Wenzel Kaunitz aufgeführt worden sein¹³⁾. Im Theater in der Josefstadt hatte am 29. Dezember 1850 das erste in tschechischer Sprache aufgeführte und für das „gemeine Volk“ zugängliche Lustspiel „Der Zauberhut (Divotvorný klobouk)“ von Klicpera Premiere¹⁴⁾. Kurz davor war am selben Theater Franz Pokornys¹⁵⁾ Kassenschlager „Wiener Schusterbuben“ gespielt worden — ein Stück, das den Nationalstolz der Tschechen verletzte, weil es die tschechischen Lehrbuben lächerlich machte.

Der erste Wiener tschechische Theaterverein „Pokrok“ wurde 1863 unter dem Protektorat des Grafen Harrach ins Leben gerufen. Damit sind wir bei jenem Zeitabschnitt angelangt, in dem die Wiener Tschechen ihre ersten bedeutenden Vereine gründeten. Im Vordergrund stand zunächst das Motiv, eine slawische Zentrale zu schaffen. So trug der erste tschechische Verein in Wien den Namen „Slovanský zpěvácký spolek“. Die Absicht zu dessen Gründung bestand bereits 1856, doch wurde er erst 1862 genehmigt¹⁶⁾. Im Jahre 1865 begann der noch heute bestehende Gesangsverein „Lumír“ seine Tätigkeit. Im selben Jahr konstituierte sich die „Slovanská beseda“ — ihr erster Vorsitzender war Graf Eugen Černín —, die in der Folge als kultureller Sammelpunkt der Wiener Slawen wirkte. Als ihre Begründer werden die Grafen Heinrich Clam-Martinic, Otto und Jan Harrach, Zdenko Kolowrat-Krakowsky, Egbert Belcredi, Sigmund Berchthold, die Fürsten Heinrich Lobkowitz, Adolf Schwarzenberg von Krumau, weiters der Architekt Josef Hlávka, Hofrat Anton Ritter von Beck, Josef Alexander Baron Helfert, der slowakische Bischof Štěpán Moyses aus Ungarn und Bischof Josip Strossmayer aus Dajakovo (Slavonien) genannt. Zu den Gründungsmitgliedern zählten auch František Palacký und F. L. Rieger. Viele aus den Reihen dieser Prominenz, darunter der Arzt Dr. Josef Drozda, der Universitätsprofessor für Chirurgie Eduard Albert, sowie der Musiker Arnošt Förchtgott Tovačovský, gehörten auch dem Slawischen Gesangsverein an. Das berühmteste Mitglied dieses Vereins war aber wohl der spätere erste Präsident der ČSR T. G. Masaryk¹⁷⁾. Zur Gründung der Slovanská beseda hatten die prunkvollen slawischen Bälle, die in der Mitte der vierziger und fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts stattfanden und von den serbischen Fürsten Miloš und Mihajl Obrenović finanziert wurden, sicher nicht unwesentlich beigetragen.

¹³⁾ Ebenda, S. 177.

¹⁴⁾ *Koukolik*: Geschichte der Wiener aus den böhmischen Ländern, S. 179.

¹⁵⁾ Er war auch unter dem Namen „Hofböhm“ oder „böhmischer Napoleon“ bekannt. Ebenda, S. 180.

¹⁶⁾ *Monika Glettler*: Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt. München - Wien 1972. S. 82 f.

¹⁷⁾ *Soukup*: Česká menšina, S. 39.

1868 entstand der „Akademický spolek“ als Zentrale der tschechischen akademischen Jugend in Wien. Zu seinen Mitgliedern gehörten unter anderen František Palacký, Graf Hans Harrach, der bereits erwähnte Universitätsprofessor Alois Šembera, Josef Karásek, der Afrikaforscher Dr. Emil Holub, Ferdinand Menčík, die Dichter Josef Svatopluk Machar und Svatopluk Čech. Masaryk war unter dem Pseudonym „Vlastimil“ (der Heimatliebende) sogar einige Jahre Obmann dieses Vereines.

In Prag wurde 1862 die Sokol-Bewegung ins Leben gerufen, und bereits fünf Jahre später wurde der Wiener Sokol gegründet. Im Jahre 1895 nahm der katholische Turnverein „Orel“ (Adler) seine Tätigkeit auf, dem um die Jahrhundertwende (1897) der sozialdemokratische Arbeiterturnverein D. T. J. (Dělnické tělocvičné jednoty) folgte¹⁸⁾. Nach Entstehen dieser großen und bedeutenden Organisationen wurden zahlreiche kleine Vereine aktiv¹⁹⁾. Die zunehmende Vereinstätigkeit der Wiener Tschechen war ein sichtbares Zeichen dafür, daß die Einwanderungszahlen der Böhmen und Mährer, die in der Reichshauptstadt Geld verdienen wollten, stark anstiegen. Auch das auffallend rasche Wachstum Wiens in jener Zeit ist auf diesen Umstand zurückzuführen²⁰⁾.

Den Tschechen war es nicht erlaubt, Vereine in unbegrenzter Anzahl zu schaffen. Der Grund lag darin, daß die Bezirkshauptmannschaften zu wenige tschechisch sprechende Beamte zur Verfügung hatten, um die Vollversammlungen kontrollieren zu können. Man scheute sich also nicht, sich über die Rechtspraxis hinwegzusetzen, um zu zahlreiche Vereinsgründungen zu verhindern. Die innere Struktur der damaligen tschechischen Vereine in Wien war durch den ständigen Wechsel der Mitglieder und das Schwanken des Mitgliederstandes geprägt. Monika Glettler vergleicht das Wiener Tschechentum zu dieser Zeit sehr treffend mit einem Hotel, welches zwar stets besetzt war, aber immer wieder von anderen Leuten²¹⁾. Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts war man bemüht, eine Dachorganisation für die Wiener tschechischen Vereine zu schaffen. 1890 wurde mit der Gründung der „Ústřední

¹⁸⁾ Von diesen Turnorganisationen wurde der Sokol die bedeutendste und mitgliederreichste Bewegung. Siehe auch *Karl M. Brousek*: Die Wiener Tschechen zwischen den beiden Weltkriegen unter besonderer Berücksichtigung des Turnvereines „Sokol“. Phil. Diss. Wien 1977. S. 187 ff.

¹⁹⁾ In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden bei der niederösterreichischen Statthalterei jährlich etwa zehn neue tschechische Vereine bewilligt. *Glettler*: Die Wiener Tschechen, S. 88.

²⁰⁾ So wuchs Wiens Bevölkerung von 1860 bis 1880 um 35,5% und zwischen 1880 und 1900 um 130,8%. *Monika Glettler*: Das tschechische Vereinswesen in Wien um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt. In: Bericht über den vierzehnten österreichischen Historikertag in Wien, veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 3. bis 7. April 1978. Wien 1979. S. 74.

²¹⁾ Ebenda, S. 75.

jednota nepolitických spolků slovanských v Dolních Rakousích“ der erste Schritt in dieser Richtung getan. Ein aussichtsreiches Unternehmen gelang 1894 den Sokolvereinen mit der Gründung der „Sokolská župa dolnorakouská“, und 1908 den Gesangsvereinen durch ihren Zusammenschluß zur „Dolnorakouská župa pěvecká“. Von dem 1868 entstandenen „Česko-slovanský dělnický spolek“ ging der Impuls zur Gründung des Schulvereines Komenský aus, welcher zum zentralen Verein des Wiener Tschechentums — sowohl vor als auch nach dem Ersten Weltkrieg — werden sollte. 1883 wurde die erste tschechische Volksschule mit einem angeschlossenen Kindergarten in der Quellenstraße 72 im 10. Wiener Gemeindebezirk eröffnet. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die tschechischen Lehrer gezwungen, in den oft unzulänglichen Räumlichkeiten tschechischer Vereine zu unterrichten. Für die Schulgründungen waren zwei Motive vorherrschend. Erstens sahen die Tschechen darin eine Möglichkeit, ihre Eigenart zu bewahren und damit der Assimilierung entgegenzuwirken, und zweitens sollten diese Schulen eine Akklimatisierungshilfe für ihre Kinder darstellen. Vordringlicher als die Errichtung eines Gymnasiums schien die 1908 erfolgte Gründung einer privaten gewerblichen Fortbildungsschule. Bis zum Ersten Weltkrieg ist die Geschichte des Komenský-Vereines vom fruchtlosen Tauziehen um die Erhaltung des Öffentlichkeitsrechtes gekennzeichnet. Ein 1905 eingeleitetes Gerichtsverfahren, das sich über viele Jahre hinzog, hatte Kompetenzstreitigkeiten zum Gegenstand. Die Verbarrikadierung der Schulgebäude durch den Magistrat löste die schweren Zusammenstöße mit dem deutschnationalen Teil der Wiener Bevölkerung aus. Die Forderungen der Tschechen in Wien, im besonderen die zur Lösung und Klärung der Schulfrage, wurden nie in jener radikalen Weise vorgetragen, wie die deutsche Seite sie interpretierte. Vor allem der Wunsch, den tschechischen Kindern durch systematischen Deutschunterricht die Chance zu geben, sich in der neuen Umgebung besser zurechtzufinden, scheint nur natürlich. In dieser Zeit wurde die Lex Kolisko (später Lex Kolisko-Axmänn), welche die deutsche Sprache als alleinige Unterrichtssprache in Niederösterreich vorsah, beschlossen. Dieses Gesetz stellte für die Entwicklung des tschechischen privaten Schulwesens ein arges Hemmnis dar. Da die Schulen das Öffentlichkeitsrecht nicht erlangten, mußten die Abschlußprüfungen der Schüler in Lundenburg durchgeführt werden. Erst ab 1908 durften die tschechischen Lehrer die Prüfungen in Wien abnehmen.

Die abschlägigen Bescheide, die der Komenský-Verein bezüglich der Eringung des Öffentlichkeitsrechtes seiner Schulen bekam, stützten sich um die Jahrhundertwende auf ein Argument, welches wegen seiner weitreichenden Auswirkungen für die tschechische Minderheit in Wien von besonderer Bedeutung war. Dies war die sogenannte „Volksstammtheorie“. Nach Artikel XIX, Absatz 1, des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867 hatte jeder Volksstamm sprachliche Gleichberechtigung, folglich auch das Recht auf

öffentliche Schulen²²⁾. Solange jedoch die niederösterreichischen Tschechen nicht als „Volksstamm“ und das Tschechische nicht als „landesübliche Sprache“ in Wien und Niederösterreich anerkannt wurde (z. B. durch das Reichsgerichtserkenntnis vom 19. Oktober 1904), bestanden auch seitens der Wirtsgesellschaft keinerlei rechtliche Verpflichtungen. Die Nichtanerkennung der Tschechen in Wien als Volksstamm wirkte sich auch auf alle anderen Lebensbereiche der Minderheit negativ aus²³⁾.

Um die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts begann sich die Minderheit auch politisch zu formieren. Der 1881 entstandene „Klub rakouských národností“ war ein erster Versuch auf übernationaler und überparteilicher Ebene für die Gleichberechtigung aller Nationen in der Monarchie einzutreten. Er engagierte sich zunächst auch für deutsche Kandidaten, unter anderem für Karl Lueger. 1880 ging der Klub ins radikale jungtschechische Lager über und wurde immer mehr zu einer Interessensvertretung der Kleingewerbetreibenden und Handwerker. Der im Jahre 1885 gegründete Verein „První česká politická jednota ve Vídni“ war ein weiterer Versuch in dieser Richtung. Er zählte bereits im Gründungsjahr 1500 Mitglieder, wurde aber fünf Jahre später behördlich aufgelöst. Als Reaktion auf das deutschnationale Pfingstprogramm entstand die NRD „Národní rada dolnorakouská“. Man wollte nicht nur politische Gruppierungen, sondern auch kulturelle und wirtschaftliche Organisationen unter diesem Dachverband vereinigen. Der Nationalrat blieb zunächst aus Angst vor dem Organisationsverbot in der Illegalität. Dies hatte zur Folge, daß es selbst die bedeutendsten Vereine nicht wagten, Vertreter in den Nationalrat zu entsenden. Die tschechischen Arbeiter, von denen die Mehrheit sozialdemokratisch oder nationalsozial orientiert war, hatten, wie auch die dünn gesäte Wiener tschechische Intelligenz, kein Interesse an einer aktiven Mitarbeit. Ab 1906 wurde die NRD zu einem Zweig der „Národní rada česká“, zum DONRČ (Dolnorakouský odbor národní rady české). Die DONRČ blieb ein unglückliches politisches Gebilde, welches an den auseinanderplitternden Interessen scheitern mußte.

Erst zehn Jahre nach dem erfolgreichen Auftreten der Jungtschechen in Böhmen wurde auf Vereinsbasis eine Niederlassung in Wien gegründet — der „Politický spolek svobodomyšlných voličů“, der während seiner kurzen Lebensdauer die in ihn gesetzten Erwartungen aber nie erfüllen konnte.

²²⁾ Nach § 59 Reichsvolksschulgesetz von 1869 war eine öffentliche Schule dann zu errichten, wenn im fünfjährigen Durchschnitt im Umkreis von einer halben Meile 40 Kinder gezählt wurden. Die Unterrichtssprache (§ 6) hatte sich ausschließlich nach dem Schulerhalter zu richten, bei den öffentlichen Schulen entschied nach Anhören des Schulerhalters die Landesschulbehörde. In Ländern, in denen mehrere Volksstämme wohnten, sollten die öffentlichen Lehranstalten derart eingerichtet sein, daß ohne Anwendung eines Zwanges zur Erlernung einer zweiten Landessprache jedem dieser Volksstämme die erforderlichen Mittel zur Ausbildung in seiner Sprache zugesichert waren (Staatsgrundgesetz, Artikel XIX/3).

²³⁾ Glettler: Die Wiener Tschechen, S. 89 ff., 280 f., 308 ff. und 523 ff.

Wesentlich erfolgreicher waren die Wiener tschechischen Christlich-Sozialen mit der Gründung der „Katolická politická jednota“. Dieser Organisation waren zahlreiche Geselligkeitsvereine sowie der bereits genannte Turnverein Orel und sogar eine Gewerkschaftsorganisation angeschlossen. Der Führer der Christlich-Sozialen vor dem Ersten Weltkrieg war der Reichsrats-abgeordnete Pater Cyril Stojan.

Václav Klofáč gründete 1897 in Prag die „Národní sociální strana“. Daraufhin spaltete sich auch die tschechische Arbeiterschaft in Wien in eine sozialdemokratische und eine nationalsoziale Organisation. Letztere gründete ein Jahr später den ersten „humanitären“ Bildungs- und Unterhaltungsverein, die „Jednota Barák“, die um 1901 etwa 2000 Mitglieder zählte²⁴). Diese Zahl reduzierte sich jedoch bis 1912 auf etwa ein Viertel²⁵). Von den nationalen Gewerkschaftsorganisationen war die Gruppe der Schneider (Odborové sdružení českoslovanských krejčí), gegründet 1901, die stärkste. Auf wirtschaftlichem Gebiet waren die „Dělnická a živnostenská záložna“, der „Český lidový spolek pro vybudování národního sociálního domu ve Vídni XV.“ und die „První česká nemocenská a pohřební pokladna“ tätig. Im Rahmen der nationalsozialen Partei entstand auch eine Frauensektion. Besonderen Wert legte man auf die Jugendarbeit. Vor dem Ersten Weltkrieg soll das Jugendsekretariat (Zemský výkonný výbor omladiny národně sociální) der zugewanderten Jugend wöchentlich 50 Lehrplätze vermittelt haben. Die Nationalsozialen hatten auch ein eigenes Parteiorgan, die „Česká Vídeň“. Dieser Zeitung gelang es trotz intensivsten Bemühens nicht, neben dem „Viedeňský deník“ und den „Dělnické listy“ zum dritten Tagblatt der Wiener Tschechen zu werden.

Die Tschechen gründeten bereits 1867 den schon erwähnten tschechoslawischen Arbeiterverein. Nach einem gescheiterten Versuch, einen Lebensmittelkonsumverein aufzubauen, teilten sich die Mitglieder auf die 1874 entstandene „Dělnická jednota“ im 10. Bezirk und den Verein „Tyl“ im 11. Bezirk auf. Einem weiteren tschechischen Arbeiterverein, dem „Slovan“ im 12. Bezirk, war ebenfalls keine allzulange Lebensdauer beschieden (1872 bis 1884). In den achtziger Jahren erfolgte ein Aufschwung der Arbeitervereine. Im Jahre 1881 übersiedelte die tschechoslawische Sozialdemokratie mit-samt ihrem Parteiorgan, den „Dělnické listy“, von Prag nach Wien. Der Spaltungsprozess, der sich ein Jahr später vollzog, teilte die deutschen wie auch die tschechischen Sozialdemokraten in Radikale und Gemäßigte. Die internationale Gemeinsamkeit bekundete sich damals nicht nur dadurch, daß man bei den Kandidaturen auf die nationale Zusammensetzung der Wahlkreise Rücksicht nahm und daß man den Wahlaufruf vom 9. Januar 1897 in

²⁴) *Antonín Hubka*: Čechové v Dolních Rakousích (Die Tschechen in Niederösterreich). Prag 1901. S. 38.

²⁵) *Glettler*: Die Wiener Tschechen, S. 144.

fünf Sprachen veröffentlichte, sondern manifestierte sich vor allem darin, daß der tschechische Parteiführer Antonín Němec als Gegenkandidat des christlich-sozialen Bürgermeister Karl Lueger im 5., 6., 12. und 13. Stadtbezirk aufgestellt wurde²⁶). Im Jahr 1899 existierten in Wien und Niederösterreich bereits 37 tschechische sozialdemokratische Vereine mit insgesamt 3044 Mitgliedern. 1907 waren es 81 mit 4800 tschechischen Parteigängern. Die „Dělnické listy“ mußten ihre Auflage vom Jahre 1900 bis 1907 von 2800 auf fast 10000 Exemplare erhöhen. Als zentrale Bildungsstätte wurde im Jahre 1904 die „Jednota Máj“ gegründet, die noch heute besteht. Die Partei verfügte damals bereits über ein Arbeiterhaus im 5. Bezirk (Dělnický dům) — das sich heute noch zum Teil im Besitz der Partei befindet — sowie über eine eigene Druckerei, die „Lidová tiskárna“, die nach dem Zweiten Weltkrieg aufgegeben werden mußte. Der „Videňský národní kalendář“ nennt für 1914 folgende tschechische sozialdemokratische Einrichtungen: sechs politische, 15 Bildungs- und Unterhaltungs-, acht Radfahr-, sieben Arbeiterjugend-, elf Arbeiterturn- und sieben Gesangsvereine²⁷). Obwohl die deutsche Sozialdemokratie in Wien die tschechische bei den meisten ihrer Anliegen unterstützte, brach 1909 ein offener Konflikt zwischen den beiden Gruppen im Abgeordnetenhaus über die Schulfrage der Minderheit aus. Die Vorbereitungen für die Reichsratswahlen 1907 stellten einen weiteren Zankapfel dar. Die Forderung der Wiener Tschechen, daß einer der beiden Spitzenkandidaten aus ihrem Lager kommen sollte, stieß auf energischen Widerstand Victor Adlers. Diese Meinungsverschiedenheit hatte zur Folge, daß die tschechische Sozialdemokratie ab 1911 auch in Wien eigene Wege ging.

Im Rahmen der deutschen Gewerkschaftsorganisationen begannen sich um die Jahrhundertwende die Tschechen und Slowaken eigenständig zu organisieren. Die Ziegelerbeiter, vorwiegend Tschechen, gründeten 1896 ihre Gewerkschaftsorganisation (Odborový spolek cihlářských dělníků v Rakousku). Die Kanalreiniger, fast ausschließlich Tschechen, wie auch die von den Slowaken dominierte Kohlenarbeiterschaft, folgten diesem Beispiel²⁸). Die Geschichte der Wiener Gewerkschaftsbewegung zeigt uns, daß die deutsch-

²⁶) Němec unterlag damals Lueger mit 18000 gegen 22000 Stimmen nur knapp. *Monika Glettler*: K vývoji českého socialistického hnutí ve Vídni před první světovou válkou (Zur Entwicklung der tschechischen sozialistischen Arbeiterbewegung in Wien vor dem Ersten Weltkrieg). In: Bulletin Komise pro dějiny krajanů Čechů a Slováků v zahraničí (Bulletin der Kommission für Geschichte der tschechischen und slowakischen Landsleute im Ausland) ČSAV č. 5. Prag 1967. S. 14.

²⁷) Ebenda, S. 14.

²⁸) *Josef Doležal*: Odborové hnutí českých dělníků ve Vídni. Vydáno k dvacetiletému jubileu Zemského svazu českých odborových organizací v Dolních Rakousích (Die Gewerkschaftsbewegung der tschechischen Arbeiter in Wien. Hrsg. zum zwanzigjährigen Jubiläum des Landesverbandes der tschechischen Gewerkschaftsorganisationen in Niederösterreich). Wien 1928. S. 33.

tschechische Zusammenarbeit im Rahmen der Sozialdemokratie nur dort erfolgreich war, wo es sich um die Verfolgung konkreter gewerkschaftlicher Interessen handelte²⁹⁾. Die starre Haltung des Führers der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, Anton Hueber, gegenüber tschechischen Forderungen brachte mit sich, daß 1896 das „Odborové sdružení československé“ unter dem Vorsitz von Němec entstand. Aus dem 1908 gegründeten Zentralausschuß der tschechischen Gewerkschaftsorganisationen in Wien, der die einzelnen Gewerkschaftsgruppen vereinigen sollte, bildete sich dann der „Zemský svaz odborových organizací“. Mit dieser Umwandlung wollte man der neuen Organisation nicht nur einen offiziellen Charakter geben, sondern auch die Finanzierungsfrage lösen. Diesem von den Tschechen beschrittenen Weg stimmte auch Hueber zu. Ab 1910 verschärfen sich jedoch abermals die Gegensätze zwischen den Autonomisten und den Zentralisten, was schließlich anläßlich der niederösterreichischen Landeskonferenz der Partei am 12. Feber 1911 zum offenen Bruch zwischen diesen beiden Gruppen führte. Die Autonomisten errichteten ihre eigene Fachschaftszentrale und erreichten Ende 1912 mit über 4000 Mitgliedern ihren absoluten Höchststand. Der Wiener tschechische Landesverband blieb, wie auch die Mehrheit der Arbeiter, im zentralistischen Lager.

Charakteristisch für die gesamte tschechische Bevölkerung Wiens war ihre hohe Beteiligung am Wirtschaftsleben, wobei die in Industrie und Gewerbe Beschäftigten mit 85% die stärkste Gruppe bildeten. Noch heute werden die Wiener Tschechen oft mit dem Schneider- oder Schusterberuf assoziiert. Damals arbeiteten fast 28% der berufstätigen Wiener Tschechen im Bekleidungs-gewerbe und ein weiterer hoher Prozentsatz in den Ziegeleien im Süden Wiens³⁰⁾.

Unter den Wiener Tschechen gab es sowohl vor als auch nach dem Ersten Weltkrieg mehr Männer als Frauen. Während im Jahre 1900 je 100 Wiener deutschen Männern 112 Frauen gegenüberstanden, waren es bei den Wiener Tschechen nur 82 Frauen gegenüber 100 Männern. Bei den jüngeren Wiener Tschechen war der Männerüberschuß besonders kraß, während bei den älteren Generationen der Frauenanteil überwog³¹⁾.

In Böhmen versuchte man in tschechischnationalen Kreisen einen eigenständigen wirtschaftlichen Kreislauf aufzubauen, um so dem ökonomischen Übergewicht der Deutschen entgegenzuwirken. In den achtziger Jahren ist in Böhmen eine starke Aufwärtsentwicklung im Bankwesen festzustellen. Die Tschechen in Wien konnten aber erst um die Jahrhundertwende dem vorgezeichneten Trend folgen. Die einzigen tschechischen Bankinstitute in Wien waren vorerst eine Zweigstelle der Prager „Živnostenská banka“ und die Ver-

²⁹⁾ *Glettler*: Die Wiener Tschechen, S. 172.

³⁰⁾ *Glettler*: Das tschechische Vereinswesen, S. 76.

³¹⁾ Ebenda.

sicherungsbank „Slavia“ mit Jan Harrach als ersten Präsidenten. Von 1900 bis 1913 wurden acht weitere Zweigstellen verschiedener Geldinstitute in Wien gegründet. Die „Živnostenská banka“ war von all diesen Institutionen die bedeutendste und hatte bis 1914 bereits in 14 Wiener Bezirken Wechselstuben errichtet. Große Bedeutung für die Gewerbetreibenden und Handwerker, kaum jedoch für die Arbeiter, hatten diese genannten Vorschußkassen (záložny). Schon in den frühen sechziger Jahren wurden in Wien die ersten diesbezüglichen Versuche gestartet. Auf diese aufbauend, schuf man 1887 die böhmische Vorschußkassa „Česká záložna“. Von den 20 zwischen 1863 und 1914 in Wien gegründeten Vorschußkassen ist die „Viedeňská záložna“ besonders hervorzuheben. Sie gewann durch die nach 1910 erfolgte Fusion mit zwei weiteren Institutionen dieser Art zusätzlich an Bedeutung³²⁾. Trotz all dieser Aktivität ist es den Wiener Tschechen nicht gelungen, einen eigenen wirtschaftlichen, die gesamte Minderheit umfassenden Kreislauf herzustellen, der ein weiteres Beleben des politischen und kulturellen Bereiches ermöglicht hätte.

Auch auf dem wirtschaftlichen Sektor ist das Bestreben offensichtlich, Zentralstellen zu schaffen, um einem Aufsplintern des Wirtschaftspotentials entgegenzuwirken. Dieses Vorhaben machten jedoch die vielen kleinen Sparzirkel und „Kreuzergesellschaften“ zunichte³³⁾.

Die sogenannten Verbrauchergenossenschaften, „spotřební družstva“, sollten einen Beitrag zum Entstehen einer eigenen tschechischen Finanzpräsenz in Wien leisten. Obwohl diese tschechischen Konsumvereine von sozialdemokratischer und bürgerlicher Seite geschaffen wurden, konnten sie kaum Einfluß gewinnen. Von wesentlich mehr Erfolg gekrönt war die Arbeit der Genossenschaften zur Errichtung von Vereinshäusern. Den Anstoß zur Gründung dieser Vereinigungen gab die Wiener Sokol-Organisation. So wurde 1894 die Genossenschaft zur Errichtung einer Turnhalle (Družstvo pro vystavění tělocvičny sokolské jednoty Tyrš), die 1896 in die Genossenschaft zum Aufbau eines Nationalhauses im 15. Bezirk (Družstvo k vystavění Národního domu XV.) umgeändert wurde, ins Leben gerufen³⁴⁾. Als Gegenstück zum Nationalhaus wurde etwas später mit dem Hotel Post im 1. Bezirk ein exklusives tschechisches Repräsentationshaus erworben³⁵⁾, in welches kurz vor Kriegsbeginn folgende Vereine und Organisationen einzogen: Národní rada česká, Slovanská beseda, Pokrok, Lumír, Sokolská župa dolnorakouská, Akademický spolek.

³²⁾ Pětadvacet let Viedeňské záložny (Fünfundzwanzig Jahre Wiener Vorschußkasse) 1903—1928. Wien 1928.

³³⁾ Glettler: Die Wiener Tschechen, S. 191.

³⁴⁾ Mitbeteiligt an der Gründung war neben den Reichsratsabgeordneten *Vilém Kurz* und *Jan Dvorák* wieder *Graf Jan Harrach*.

³⁵⁾ Glettler: Die Wiener Tschechen, S. 201.

Von essentieller Bedeutung für eine Minderheit ist deren zahlenmäßige Feststellung, denn auf Grund einer solchen Ermittlung entscheidet die Wirtschaftsgesellschaft, inwieweit die Minderheit gesellschaftspolitisch beachtet werden muß oder ignoriert werden kann. Vor der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann die Zahl der Wiener Tschechen nur geschätzt werden. So gab es um 1800 10% Ortsfremde in Wien. Diese Zahl stieg bis zur Mitte des Jahrhunderts auf 60% an. Die Heimatberechtigten Wiens schrumpften von 70% im Jahre 1830 auf nur 35,2% im Jahre 1880³⁶⁾. Daraus läßt sich schließen, daß das Ansteigen der Einwohnerzahl in diesem Zeitraum unmittelbar mit den hohen Zuwanderungsraten in Zusammenhang stand. Als wichtigste Arbeitskräfte-reservoir fungierten die tschechischen Gebiete Böhmens, Mährens und Schlesiens, aus denen ein hoher Prozentsatz aller Einwanderer kam. Innerhalb dieses Raumes wurden die wenig industrialisierten und durch die Agrarkrise weiter verarmten südlichen Gebiete Böhmens und Mährens von der Depopulation betroffen³⁷⁾. Am intensivsten war die Zuwanderung nach Wien in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Allein in der Zeit von 1880 bis 1890 wanderten 237 303 in den böhmischen Ländern heimatberechtigte Personen nach Niederösterreich zu; dies waren über neun Zehntel des gesamten Bevölkerungsverlustes der böhmischen Länder³⁸⁾.

In diesem Zusammenhang sei auch eine Schätzung Šemberas erwähnt, derzufolge bereits im Jahre 1851 83 000 Tschechen und Slowaken in Wien ansässig gewesen sein sollen³⁹⁾. Zwischen 1856 und 1910 stammte rund ein Viertel aller Wiener Einwohner unmittelbar, ein weiterer Prozentsatz mittelbar durch ihre Eltern, und ein noch größerer durch ihre Vorfahren aus den Ländern der Wenzelskrone⁴⁰⁾. Ab dem Jahre 1880 wurde die Umgangs-

³⁶⁾ Ebenda, S. 26. *Gustav Otruba*: Wiens Bevölkerung. Nationale Herkunft und soziale Entwicklung. In: *Der Donauraum* 13. 1968. S. 12—42; *Gustav Otruba, L. S. Rutschka*: Die Herkunft der Wiener Bevölkerung in den letzten 150 Jahren. In: *Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 13. 1957. S. 227—274.

³⁷⁾ *Miroslav Geršič*: Vystěhovalectví z bývalého brnělavského soudního okresu na sklonku 19. století. Příspěvek k legální moravské emigraci a k otázce usazování přistěhovalců v nových domovech (Die Auswanderung aus dem ehemaligen Gerichtsbezirk Lundenburg Ende des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur legalen mährischen Emigration und der Frage der Ansiedlung in der neuen Heimat). Phil. Diss. Prag 1975. Es gab weiters eine, wenn auch geringere Zuwanderung aus Nordmähren und Schlesien, vor allem aus dem Ostrauer Industrieraum. *Blanka Pitroňová*: Haličské migrace na Ostravsko (Die galizischen Migrationen in das Ostrauer Gebiet). (= Studie o vývoji průmyslu a průmyslových oblastí). Opava 1979. S. 63 ff.

³⁸⁾ *Ludmila Kárníková*: Vývoj obyvatelstva v českých zemích 1754—1914. (Die Entwicklung der Bevölkerung in den böhmischen Ländern.) Prag 1965. S. 212.

³⁹⁾ *Soukup*: Česká menšina, S. 129. Es gab zahlreiche weitere Schätzungen, wie etwa die von *Ficker*, wonach 1860 in Wien bereits 100 000 Tschechen und Mährer sowie 20 000 Slowaken ansässig gewesen sein sollen. *Adolf Ficker*: Die Bevölkerung der Österreichischen Monarchie in ihren wichtigsten Momenten statistisch dargestellt. Gotha 1860. S. 32.

⁴⁰⁾ *Wilhelm Hecke*: Die Bevölkerungszuwanderung in die Großstädte Wien und Berlin. In: *Archiv für Landes- und Volksforschung* 5. 1941. 1. S. 85.

sprache böhmisch-mährisch-slowakisch amtlich erfaßt. Tabelle I zeigt die nach Umgangssprache gezählten Tschechen und Slowaken vor dem Ersten Weltkrieg.

Tabelle I: Volkszählungsergebnisse bis zum Ersten Weltkrieg

Jahr	Gesamtbevölkerung Wiens	Böhmisch-mährisch-slowakische Umgangssprache absolut	in %
1880	726 105	25 186	3,5
1890	1 364 548	63 834	4,7
1900	1 674 957	102 974	6,2
1910	2 031 498	98 461	4,9

Quellen: Spezielles Ortsrepertorium von Niederösterreich. Hrsg. von der K. K. Stat. Central-Commission. Wien 1883. S. 1 und Wien 1892. S. 1. Gemeindelexikon nach der Zählung von 1900. I. Niederösterreich. Hrsg. von der Statistischen Zentralkommission. Wien 1903. S. 2. Österreichische Statistik. Hrsg. von der K. K. Statistischen Zentralkommission, 1. Bd., 1. Heft. Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910. Wien 1912. S. 65. Bei der Erhebung der böhmisch-mährisch-slowakischen Umgangssprache wurden nur jene Slowaken ermittelt, die in Zisleithanien heimatberechtigt waren. Folglich konnte bei den Volkszählungen bis 1910 nur ein Bruchteil der tatsächlich in Wien ansässigen Slowaken festgestellt werden.

Da diese Volkszählungen stets Ende Dezember durchgeführt wurden, zu einer Zeit also, in der die tschechischen Saisonarbeiter Wien bereits verlassen hatten, wurde immer nur ein Bruchteil der Minderheit erfaßt. Weit bedeutender für das Resultat der Volkszählungen war die Fragestellung „Umgangssprache“⁴¹⁾ sowie der von den Behörden und den deutschnationalen

⁴¹⁾ Wie sehr der Begriff „Umgangssprache“ mißinterpretiert wurde, zeigt folgendes Beispiel: Der Statistiker Heinrich Rauchberg beharrte auf dem Standpunkt, daß selbst die der deutschen Sprache nicht mächtigen tschechischen Dienstboten oder in einem meisterlichen Betrieb beschäftigten Tschechen Deutsch als ihre Umgangssprache anzugeben hätten: „Freilich wird die Umgangssprache derartiger familienfremder Elemente unter Umständen recht wortarm sein, wenn sie der Haushaltungssprache nicht genügend mächtig sind. Aber da diese Personen nun einmal keinen anderen Umgang haben, so ist es klar, daß sie auch keine andere Umgangssprache haben können.“ *Emil Brix*: Die nationale Frage an Hand der Umgangssprachenerhebungen in den zisleithanischen Volkszählungen 1880—1910. Phil. Diss. Wien 1979. S. 181. Vor der Volkszählung 1910 verfaßte die wichtigste deutsche Schutzorganisation Wiens der „Bund der Deutschen in Niederösterreich“ ein Rundschreiben, adressiert an die deutsche Lehrerschaft Wiens, die einen Großteil der Revisionsorgane stellte: „Der Bund der Deutschen in Niederösterreich wendet sich vertrauensvoll an alle deutschen Lehrer Wiens mit der Bitte, in dieser bedrängten Zeit der hohen nationalen Gefahr treu zu ihrem Volke zu stehen. Wien ist und muß deutsch bleiben, sonst ist das ganze Deutschtum der Ostmark verloren. Wer in Wien lebt und hier sein Brot verdient, sei es als Beamter, Geschäftstreibender, Arbeiter usw., muß sich der deutschen Sprache bedienen, seine Umgangssprache ist und bleibt daher deutsch, mag er auch zu Hause sprechen wie er will, geredes wie die Umgangs- und Unterrichtssprache aller schulpflichtigen Kinder an den öffentlichen Schulen Wiens die Deutsche ist.“ *Emil Brix*: Die nationale Frage, S. 202.

Organisationen ausgeübte Druck auf die Tschechen. Die deutsche Bevölkerungsmehrheit Wiens startete, motiviert durch die irrationale Angst vor einer „Tschechisierung“ Wiens und angeführt von deutschnationalen Organisationen, vor den Volkszählungen einen antitschechischen Propagandafeldzug. In einem gehässigen Klima des nationalen Kampfes drohte man den Tschechen mit Wohnungskündigungen und etwaiger Wegnahme von Pflegekindern⁴²⁾. Obwohl nur wenige dieser Drohungen realisiert wurden, blieb durch die psychologische Wirkung eine Beeinflussung nicht aus. Die Diskriminierung der Tschechen in Wien, die bis zum Berufsverbot reichte, wirkte sich entscheidend auf die Volkszählungsergebnisse aus.

Der erste Impuls für das eigenständige Leben der Tschechen in Wien war vom religiösen Bereich ausgegangen. Dieser Aspekt darf daher auch bei den Betrachtungen um 1900 nicht außer acht gelassen werden. Zwischen 1875 und 1914 fanden in Wiener Kirchen vereinzelt katholische Messen und Predigten in tschechischer Sprache statt. Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts konnte man in vier, ab 1905 bereits in zehn Gotteshäusern tschechische Predigten hören. Hervorzuheben ist die „Jednota sv. Metoděje“, die 1865 gegründet wurde und die zum Ziel hatte, Sonn- und Feiertagsmessen in Tschechisch abzuhalten sowie den Religionsunterricht an tschechischen Schulen durchzuführen. Im Jahre 1908 wurde für eine halbe Million Kronen

⁴²⁾ Bei einer Bezirksvertretungssitzung am 27. 1. 1911 in Währing wurde folgender Antrag gestellt und auch mehrheitlich angenommen:

- „1. Die Bediensteten der Gemeinde Wien, welche bei der letzten Volkszählung ‚tschechisch‘ als ihre Umgangssprache angegeben haben, haben sofort den Dienst zu verlassen;
2. Es ist zu fordern, daß in den Diensten der Gemeinde Wien nur deutsche Beamte angestellt und in ihren Unternehmungen nur deutsche Arbeiter beschäftigt werden;
3. daß magistratische Kostkinder nur an deutsche Pflegeparteien überwiesen und die Armenräte (Waisenräte) aufgefordert werden, ihre deutsche Erziehung zu überwachen;
4. Der Gemeinde müsse das Recht eingeräumt, beziehungsweise der § 13 des Gemeindestatutes dahin abgeändert werden, daß denjenigen, die sich gegen den Bürgereid (den deutschen Charakter der Stadt zu wahren; Anm. d. Verf.) vergangen haben, das Bürgerrecht abkannt werde;“

Diesen Forderungskatalog kommentiert *Brix* wie folgt: „Der erste Punkt dieser ‚Kriegsartikel‘, die Entlassung von tschechischsprachigen Gemeindebediensteten, der auch im Gemeinderat in einer Anfrage des Gemeinderats Drössler (christlichsozial) Aufnahme fand, wurde von der Stadtverwaltung nicht übernommen. Hingegen wurde der zweite Punkt des Forderungskataloges, das Bekenntnis zur deutschen Umgangssprache als Anstellungserfordernis für den Gemeindedienst, eine Forderung, die schon von Lueger de facto erfüllt worden war, weiter aufrechterhalten. Auch die Forderung, daß magistratische Kostkinder nur an Pflegeeltern mit deutscher Nationalität vergeben werden sollen, wurde vom Magistrat anerkannt und von Bürgermeister Josef Neumayer im Gemeinderat ausgesprochen: ‚Kostkinder werden sohin insbesondere nur solchen Parteien übergeben, bezüglich deren als Umgangssprache deutsch angegeben ist.‘ . . . Es wurden die magistratischen Kinderübernahmstellen weiters angewiesen, ‚solchen Parteien, bei welchen der Verdacht der böhmischen Umgangssprache vorliegt, die Kostkinder sofort abzunehmen.‘“ *Emil Brix: Die nationale Frage*, S. 208 f.

die Kirche auf dem Rennweg im 3. Bezirk gekauft. 1914 zählte die „Jednota sv. Metoděje“ bereits 2000 Mitglieder. Dieser Organisation waren zahlreiche christliche Wohltätigkeits- und Sparvereine angeschlossen. Neben der dominierenden katholischen Bewegung gab es auch eine — allerdings stets mit Existenzschwierigkeiten kämpfende — evangelische Gruppe, aus der 1891 der „Spolek pro zřízení ev. ref. sboru ve Vídni“ hervorging. Ferner gab es Bestrebungen, die Wiener Tschechen zum Übertritt zur griechisch-orthodoxen Kirche zu bewegen. Dieser Versuch scheiterte jedoch zur Gänze.

Bei der historischen Entwicklung der Wiener Tschechen bis zum Jahre 1914 sind zwei Erscheinungen besonders augenfällig. Die eine war die Assimilation. Denn der Herkunft nach waren die Bewohner Wiens ungefähr zu einem Viertel tschechischer oder slowakischer Nationalität, dem Bekenntnis nach jedoch nur ein knappes Zehntel. Während die Assimilation ein steter Begleiter der Geschichte der Wiener Tschechen war und uns in allen historischen Phasen dieser Minderheit immer in etwas abgewandelter Form und unterschiedlicher Intensität begegnet, war die Fluktuation ein Spezifikum jener Zeit. Der vorübergehende bzw. saisonbedingte Aufenthalt der Ziegelei- und Bauarbeiter, des Gesindes, der Lehrlinge, Studenten, Beamten, Künstler und Militärpersonen prägte das Bild der Minderheit. Es ist unmöglich, diese Personengruppe von den in Wien ständig ansässigen Tschechen zu trennen, denn auch die „ständig“ ansässigen kehrten oft nach jahrelangem Wienaufenthalt in ihre Heimat zurück.

2. LOYALITÄT IM ERSTEN WELTKRIEG

Vor dem Ersten Weltkrieg war die tschechische Minderheit durch die Politik des Wiener Rathauses in die Defensive gedrängt worden, hatte jedoch auf weitere Sicht durchaus berechtigte Hoffnung auf eine Besserung ihrer Lage. Obwohl die tschechische Schule im 3. Bezirk noch immer vom Magistrat geschlossen gehalten wurde, ging die Minderheit in die Offensive über¹⁾. Man dachte an das Projekt eines tschechischen Gymnasiums, und Studenten erhoben sogar die unrealistische Forderung nach einer tschechischen Universität in Wien. Mitten in diese Hoffnungen und Pläne platzte die Nachricht von der Ermordung des Thronfolgers in Sarajevo.

Bereits kurz nach dem Attentat kam es in Wien zu antiserbischen Demonstrationen, die in der Folge auch zu Ausschreitungen gegen die Wiener Tschechen führten. „Wien hat wieder eine Hetz“, schrieb der *Videňský deník* am

¹⁾ Am Vorabend des Krieges unterrichtete der Komenský-Verein die Kinder im 3., 12. und 20. Bezirk privat. Ordentlicher Unterricht fand nur in der ältesten tschechischen Schule in Wien, im Haus Quellenstraße 72, statt, und außerhalb Wiens in Poštorná (Unterthemenau). Sprachschulen, als Ergänzung zur deutschen Schule, wurden vom Komenský im 9., 11. und 15. Bezirk eingerichtet.

8. Juli 1914. Nur durch einen Groß Einsatz der Wiener Polizei konnten größere Ausschreitungen verhindert werden. Doch gab es auch diesmal die bereits obligat gewordenen kaputten Fensterscheiben in der Komenský-Schule.

Nachdem das Ultimatum der österreichisch-ungarischen Monarchie von Serbien nicht ausreichend beantwortet worden war, erklärte die Monarchie seinem südlichen Nachbarn am 28. Juli 1914 den Krieg. Durch den Ausbruch des Weltkrieges wurde der Schulverein Komenský, der auch in der Zeit von 1914 bis 1918 eine zentrale Rolle im tschechischen Wien spielte, schwer belastet, vorerst durch den Abzug der jüngeren Lehrer an die Front und in späterer Folge durch die immer akuter werdenden finanziellen Schwierigkeiten. Im Herbst 1916 wurde unter der Führung des niederösterreichischen Sokol-Gaues eine Sammlung zugunsten des Komenský-Vereines durchgeführt. Ein Jahr später, als sich die Situation immer mehr zuspitzte, dachte man an die Aufgabe der Eigenständigkeit des Schulvereines und an die Fusion mit der „Ústřední matice školská“. Bereits 1915 wurde die Schule in Unterthemenau (Poštorná) geschlossen. Das vom Magistrat verbarrikadierte Schulgebäude im 3. Bezirk (Schützengasse) wurde vom Komenský dem Kriegsministerium als Lazarett zur Verfügung gestellt. Man war besonders bestrebt, den Wiener Behörden keinen Anlaß zur Auflösung des Schulvereines zu geben. Um jeglichen Verdächtigungen zu entgehen, wurde die Korrespondenz des Vereines mit anderen tschechischen Organisationen unter dem Firmentitel „Verband der Müller“²⁾ abgewickelt.

Die Vereinstätigkeit aller tschechischen Organisationen in Wien wurde am meisten durch den Abgang ihrer männlichen Mitglieder an die Front beeinträchtigt. So hatte allein der Turnverein Sokol im ersten Kriegsjahr einen Verlust von 10% bis 40% an männlichen Mitgliedern zu verzeichnen. Bis zum Ende des Krieges wurden aus den Reihen des Wiener Sokol 1244 Männer einberufen; das sind 70% des männlichen Mitgliederstandes vor dem Kriege. Obwohl es in Wien zu keinen Wehrdienstverweigerungen von Tschechen kam, wurde für manche Mitglieder besonders nationaler Vereine durch die Einberufung an die serbische bzw. russische Front ein schwerer innerer Konflikt ausgelöst. Besonders bei Sokoln, die den allslawischen Gedanken stark pflegten, wurde der Kampf gegen den „slawischen Bruder“ zum Problem. So beging ein gewisser Hájek, Lehrer an der Komenský-Schule, Selbstmord, um dieser ausweglosen Situation zu entrinnen³⁾. Es ist auch kein Zufall, daß bereits 1915 die Dachorganisation des Sokol und der Verband des slawischen Sokol aufgelöst wurden. Die Wiener Sokol-jednoty konnten zum Unterschied von dem Konkurrenzunternehmen DTJ⁴⁾ ihre Vereinstätigkeit den gesamten

²⁾ *Soukup*: Česká menšina, S. 86.

³⁾ Chronik des Sokol X.

⁴⁾ Auch der Wiener Orel, bis auf die Jednota im 10. Bezirk, war gezwungen, das Turnen einzustellen.

Krieg hindurch, vor allem durch das starke Engagement der weiblichen Mitglieder, aufrechterhalten. Intensiv wandten sich die Sokolmitglieder der karitativen und nationalen Arbeit zu. So verteilte man nebst Nahrungsmitteln und Kleidung so lange tschechische Zeitungen — besonders den *Vídeňský deník* — und tschechische Literatur an die verletzten Landsleute in den Wiener Lazaretten, bis dies behördlich verboten wurde.

Für das Wiener tschechische Vereinswesen insgesamt läßt sich sagen, daß zwar alle Organisationen von den österreichischen Behörden — mehr oder weniger intensiv — beobachtet wurden, dies jedoch in keinem Fall zur Auflösung führte. Obwohl sich die Vereinstätigkeit naturgemäß quantitativ und qualitativ verringerte, bemühte man sich, die Aktivitäten wie Touristik, Sportveranstaltungen, Konzerte, Theateraufführungen und Vorträge aller Art nicht einschlafen zu lassen. So wurden z. B. noch kurz vor Ende des Krieges von einigen Vereinen Theateraufführungen veranstaltet. Im letzten Jahr der Monarchie wurden die Wiener tschechischen Vereine um eine heute noch bestehende, bedeutende Organisation bereichert; am 1. Feber 1918 fand die Gründungsversammlung des „České srdce“ in Wien statt. Dieser Verein war offiziell aus rein humanitären Gründen ins Leben gerufen worden und wurde seiner sozialen Aufgabe auch gerecht. Inoffiziell war diese Organisation jedoch der Nachfolger des Tschechischen Nationalrates, der faktisch ab 1915 zu existieren aufgehört hatte⁵⁾. Trotz der bewegten Zeit wurden in allen Teilen Wiens Bezirksorganisationen gegründet, und so entstand in Kürze ein für die Wiener Tschechen in der Folgezeit äußerst bedeutsamer Verein. Diese „Übernachtgründung“ war deshalb möglich, weil man sich auf bereits bestehende und ganz Wien umfassende Vereinstrukturen stützen konnte (Komenský, Sokol und Arbeitervereine).

Den ganzen Krieg hindurch bestanden in Wien zwei tschechische Tageszeitungen, der *Vídeňský deník* und die *Dělnické listy*. In den ersten Kriegsjahren verhielten sich diese Zeitungen äußerst loyal. So wurde bei Erfolgen der k. u. k.-Armee von „unserem Sieg“ oder „unseren tapferen Soldaten“ geschrieben. Besonders detailliert war die Kriegsberichterstattung der *Dělnické listy*, die jahrelang mit dem Titel „*Válka*“ (Krieg) erschienen. Die Wiener Tschechen identifizierten sich sehr lange mit der österreichisch-ungarischen Monarchie, und es erschienen nur dann kritische Artikel, wenn man von der Nationalitätenpolitik sprach. In den ersten Jahren des Krieges gab es in Wien keinerlei Anzeichen, daß sich die Tschechen aus dem Verband der Monarchie hätten ausgliedern wollen. Beide Wiener tschechische Tageszeitungen wurden zwar von der Zensur sehr aufmerksam verfolgt, jedoch geschah dies nie so streng wie in Böhmen. Die eine Erklärung dafür ist, daß man das Image der loyalen Hauptstadt nicht aufs Spiel setzen wollte, und die andere, daß die

⁵⁾ *Soukup*: *Česká menšina*, S. 85.

Zensoren der tschechischen Sprache nicht immer voll mächtig waren. So findet man in beiden Zeitungen leere Spalten neben „aufreizenden“ Artikeln, die übersehen worden waren. Die *Dělnické listy* erreichten 1914 eine Auflagezahl von 13700 Stück. Obwohl uns für die Kriegszeit Angaben fehlen, kann man vermuten, daß die Auflagenzahl nur geringfügig abnahm. Der *Vídeňský deník* hingegen erlebte während des Krieges einen großen Aufschwung. Das große nationale Verdienst lag darin, daß es die Mitarbeiter verstanden, die Zensur geschickt zu umgehen. Die Zeitung, deren Verkaufsnetz bis in die Slowakei reichte, wurde vor allem an den Fronten und in Böhmen kolportiert. Die Auflage erreichte einen Höchststand von 20000 bis 25000 Stück. Zu den Mitarbeitern dieser Zeitung gehörte auch der bekannte tschechische Dichter Machar. Es ist erstaunlich, mit welcher Offenheit man im *Vídeňský deník* ab Januar 1918 von T. G. Masaryk, Beneš und deren Auslandsaktion, sowie den tschechischen Legionen berichtete⁶⁾. Ein Beweis für die Konzeptlosigkeit der österreichischen Zensur ist es, daß zwei Artikel im September 1918, in der die tschechische Armee als selbständiger mit Österreich-Ungarn im Kriegszustand befindlicher und gleichwertiger Gegner hingestellt wurde, nicht rechtzeitig Beachtung fanden. Zu diesem Vorfall verlautete von öffentlicher Stelle, daß man das Blatt nur deshalb nicht verbot, weil diese „aufreizenden“ Artikel von der Pressezensur übersehen worden waren⁷⁾.

Zusammenfassend kann man über das Wiener tschechische Pressewesen während des Weltkrieges sagen, daß es eine über den lokalen Bereich weit hinausgehende Geltung erlangte. Man hat trotz vieler zensurierter Artikel den ganzen Krieg hindurch über die tschechische nationale Frage in einer beachtenswert freien Weise schreiben können. Ab Januar 1918 kann man einen Stimmungsumbruch insofern feststellen, als man nicht mehr daran dachte, eine Vorherrschaft des Hauses Habsburg zu akzeptieren. Am 19. Oktober 1918 wurde im *Vídeňský deník* das Manifest Kaiser Karls abgedruckt und auf der selben Seite ablehnend kommentiert.

Nicht unerwähnt soll die Tatsache bleiben, daß in Wien die tschechische „Mafia“ sehr aktiv war. Der Exponent dieser Geheimorganisation in der Reichshauptstadt war J. S. Machar, der über einen Mittelsmann Zutritt zu vertraulichen Dokumenten des Innenministeriums hatte. Auf diesem Wege wurden wichtige Pläne der Regierung dem tschechischen Untergrund bekannt, der seinerseits wieder auf diese Vorhaben rechtzeitig reagieren konnte. Selbst T. G. Masaryk traf vor seiner Ausreise aus Österreich-Ungarn mit Machar zusammen und erhielt von ihm wichtige Hinweise⁸⁾.

⁶⁾ *Vídeňský deník*, 5. 1. 1918.

⁷⁾ N. Ö. Landesarchiv, Präsidium der N. Ö. Landesregierung P, 3556/1918 XVIII.

⁸⁾ *T. G. Masaryk: Světová revoluce* (Weltrevolution). Prag 1925. S. 16. Auch *Edvard Beneš* trat mit ihm in Wien in Kontakt. *Edvard Beneš: Aufstand der Nationen und die tschechoslowakische Revolution*. Berlin 1928. S. 13.

Von den Wiener Tschechen waren Impulse zur Gründung eines selbständigen tschechoslowakischen Staates ausgegangen. Dies, obwohl sie in den ersten Kriegsjahren bemüht waren, die Loyalität der Tschechen zum Hause Habsburg zu unterstreichen. Im Laufe des Krieges änderten die Wiener Tschechen nicht zuletzt deshalb ihre Meinung, weil die Regierung zu keiner konziliananten Haltung bereit war. Als man dann in österreichischen Regierungskreisen in buchstäblich letzter Minute nach neuen, für die Tschechen befriedigenderen Lösungen suchte, stießen diese Vorschläge bereits auf taube Ohren. Zehn Tage vor dem 28. Oktober 1918, dem Gründungstag der Tschechoslowakischen Republik, als die Weichen schon gestellt waren, wurde im *Vídeňský deník* ein bemerkenswerter Artikel veröffentlicht. Es war dies ein Appell an den tschechischen Nationalrat, aus dessen Inhalt hervorging, daß die Wiener Tschechen dieser neuen Situation nicht nur mit Freude, sondern auch mit Besorgnis entgegensähen. Man bat den tschechischen Nationalrat, die Wiener Minderheit, die laut diesem Artikel ein Zwölftel des „tschechoslowakischen“ Volkes ausmache, bei einer Neuregelung der politischen Verhältnisse nicht zu vergessen. Man solle dieser Minderheit durch Kompensation und Reziprozität eine Existenzbasis schaffen. Dieser Appell, der, wäre er verstanden worden, auch in der Tschechoslowakei einen anderen Zutritt zur Minderheitenfrage zur Folge gehabt hätte, blieb ungehört⁹⁾.

⁹⁾ Bezüglich der Oktoberereignisse in Prag siehe auch: *Richard Georg Plaschka, Horst Haselsteiner, Arnold Suppan: Innere Front, Militärassistenz, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918. 2 Bde. (= Veröffentlichungen des Österreichischen Ost- und Südost-europa Instituts 8, 9) Wien 1974. Hier: 2. Bd. S. 143—175.*

II. ERSTE REPUBLIK UND STÄNDESTAAT

1. VOLKSZÄHLUNGEN: ERGEBNISSE UND BRAUCHBARKEIT

Am 28. Oktober 1918 riefen Švehla, Soukup, Stříbrný und Rašín, durch das Volk unterstützt, die Tschechoslowakische Republik aus. Für die Tschechen begann damit eine neue Epoche. Mit der Staatsgründung standen sie am Ziel ihrer nationalen Bestrebungen — ein Ziel, welches selbst von den nationalbewußtesten und radikalsten Tschechen vor dem Ersten Weltkrieg kaum erträumt worden war. Die in Wien lebenden Tschechen und Slowaken sahen sich nun einer völlig veränderten Situation gegenüber. Einerseits fühlten sie sich nun in der Fremde von dem neu gebildeten Staat abgetrennt, andererseits aber hatten sie einen Staat hinter sich, dem die Anerkennung durch Österreich nicht versagt werden konnte. Man konnte sogar annehmen, daß die ökonomisch stark miteinander verstrickten Staaten sich nach einiger Zeit näher kommen mußten. Viele Tschechen wanderten gleich nach dem Umsturz aus, eine große Anzahl blieb zunächst noch in Wien, teilweise mit dem Vorsatz, in den nächsten Jahren zu remigrieren. Andere, die keine persönlichen Bindungen und daher auch keine Unterkunftsmöglichkeit in der ČSR mehr hatten und sich in Wien bereits eingelebt und eine Existenz geschaffen hatten, wollten bleiben. Ein großer Prozentsatz aber wollte oder konnte die Strapazen, die eine Emigration mit sich gebracht hätte, nicht auf sich nehmen. Zu diesen Leuten könnte man die bereits teilweise germanisierten und halb assimilierten oder nur noch wenig nationalbewußten Tschechen und Slowaken zählen. Ganz abgesehen davon konnten Arbeitskräfte nur sukzessive in das instabile Wirtschaftssystem der Heimat aufgenommen werden. In Prag war man vor allem an ehemaligen k. u. k. Beamten und besser ausgebildeten Arbeitskräften, wie Facharbeitern, interessiert. Es waren hauptsächlich die Beamten, die oft in hohen Positionen tätig waren und mithalfen, den tschechischen Staat über Nacht zu errichten.

Ganz gleich, ob man sich mit dem Gedanken trug zu emigrieren oder nicht, herrschte zunächst auch im tschechischen Wien überschwengliche Begeisterung über die politische Unabhängigkeit der „tschechoslowakischen“ Nation, zu deren Realisierung auch die in Wien lebenden Landsleute nicht unwesentlich beigetragen hatten.

Eines der heikelsten Themen bei der Behandlung jedes Minoritätenproblems ist die Bestimmung der zahlenmäßigen Größe der Gruppe. Wie bereits

erwähnt, war dies schon vor dem Ersten Weltkrieg ein Zankapfel der national Gesinnten aus beiden Lagern. Von der bei den Volkszählungen festgestellten Anzahl der Wiener Tschechen und Slowaken hing es ab, wie weit diese Minderheit beachtenswert war und ob man ihren Wünschen entsprechen mußte. Auf Grund dieser Zahlen wurden Berechnungen aufgestellt und Wertungen getroffen, die für die Gruppe von essentieller Bedeutung waren.

Wie bereits in der Tabelle I (S. 23) dargestellt wurde, konnte man bei der Volkszählung im Jahre 1900 die größte Anzahl von Tschechen und Slowaken in Wien feststellen. Im ersten Dezennium des 20. Jahrhunderts war die Zuwanderungsrate aus den böhmischen Kronländern weit geringer als vor der Jahrhundertwende. Im Jahre 1910 wurden immerhin noch fast 100000 Tschechen und Slowaken gezählt, die sich zur böhmisch-mährischen und slowakischen „Umgangssprache“ bekannten. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg wurde eine Volkszählung durchgeführt, in der die Nationalität nicht beachtet wurde¹⁾.

Die Wahlen zur Konstituierenden Nationalversammlung vom 16. Feber 1919 bieten den ersten Anhaltspunkt über die Anzahl der in Wien verbliebenen Tschechen und Slowaken nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Die „Tschechoslowaken“ traten als eigene Partei auf, wobei sie in Wien 65132, und in Niederösterreich 2382 Stimmen errangen, das sind insgesamt 67514²⁾. Bei den darauffolgenden Landtagswahlen am 4. Mai 1919 traten die Tschechen und Slowaken wieder als geschlossene Gruppe auf und errangen damals in Wien 55810 Stimmen³⁾. Die beiden Wahlergebnisse werden nur deshalb hier angeführt, weil, wie oben erwähnt, bei der Volkszählung 1920 keine Nationalität oder Umgangssprache festgestellt wurde. Wahlberechtigt waren nur Tschechen und Slowaken österreichischer Staatsbürgerschaft, doch nicht alle wählten die „tschechoslowakische“ Partei. Vor allem die Slowaken wehrten sich beständig gegen die künstlich fabrizierte „tschechoslowakische“ Nation. Dies gilt auch für die Volkszählung von 1923, wie aus einem Artikel des „Slovák“ vom 4. März 1923 hervorgeht: „Glaubt nicht, daß sich Slowaken bei der Wiener Volkszählung zu einer nicht existierenden ‚Nation der Tschechoslowaken‘ bekannt hätten. Die Sprachzugehörigkeit haben sie jedoch mit slowakisch beantwortet.“ Daraus ist ersichtlich, daß sich nur ein Teil der Tschechen und Slowaken, aus welchen Motiven auch immer, dazu durchrin-

1) Volkszählung vom 31. Januar 1920. Beiträge zur Statistik Deutsch-Österreichs. Hrsg. von der Statistischen Zentralkommission. Ergebnisse der außerordentlichen Volkszählung vom 31. Januar 1920, 5/6/7.

2) Beiträge zur Statistik Deutsch-Österreichs. Hrsg. von der Statistischen Zentralkommission. Die Wahlen für die konstituierende Nationalversammlung. 2. statistische Ergebnisse in zergliederter Darstellung. Wien 1920. 2. S. 15.

3) Beiträge zur Statistik Deutsch-Österreichs. Hrsg. von der Statistischen Zentralkommission. Statistik der Landtagswahlen 1919. Wien 1920. 3. S. 21.

gen konnte, die eigene Partei zu wählen. Umso beachtenswerter waren daher die 65000 Stimmen vom Feber 1919 und die 56000 vom Mai desselben Jahres.

Für den 7. März 1923 wurde die erste genaue Volkszählung in Deutsch-Österreich vorbereitet. Da von dieser viel abhing, ist es verständlich, daß die Nervosität sowohl auf deutscher als auch auf tschechischer Seite groß war. Die nationalbewußten Tschechen bildeten sogenannte Volkszählungskomitees, in denen für das Bekenntnis zur tschechoslowakischen Nation geworben wurde. So forderte bei einem von diesen Komitees veranstalteten Treffen, bei dem laut Polizeibericht etwa 120 Personen anwesend waren, Gottlieb Buchar (Gewerbepartei) seine Landsleute auf, in die Volkszählungslisten zu schreiben, daß sie der deutschen Sprache nicht mächtig seien und höchstens das „Wienerische“ beherrschten⁴⁾. Dies ist zwar Auslegungssache, aber Tatsache ist, daß sehr viele in Wien ansässige Tschechen nur mangelhaft oder gar nicht deutsch konnten. Im Zuge des breiten Werbefeldzuges wurde z. B. auch in der tschechischen Tageszeitung „Národní politika“ ein Aufruf an die Bevölkerung abgedruckt, in dem es heißt, „haben Sie Verwandte oder Bekannte in Österreich, schreiben Sie ihnen, damit sie nicht vergessen, sich zur tschechischen Nationalität zu bekennen und ihre Freunde ebenfalls erinnern“⁵⁾. In der „Národní demokracie“ vom 26. Januar 1923 beklagte man sich wieder, daß zur Durchführung eines wirksamen Propagandafeldzuges vor allem die finanziellen Mittel fehlten⁶⁾.

Die Schätzungen und Prognosen unmittelbar vor der Volkszählung waren nicht immer realistisch. So erwartete Antonín Machát — laut Prager Abendzeitung vom 25. Januar 1923 — etwa 200000—250000 Tschechen und Slowaken, obwohl, wie er behauptete, zirka 200000 Tschechen in die ČSR remigriert sein sollten. Damit hätten, wie er weiter ausführte, Kroaten, Slowenen, Tschechen, und Slowaken zusammen fast eine Million Slawen in Österreich ergeben⁷⁾.

In einer 1935 erschienen Schrift behauptete Dr. Auerhan, daß vor der bereits eingesetzten Remigrationswelle 300000—400000 Tschechen in Wien ansässig waren und nach Abschluß der Rückwanderung noch 150000—200000 Tschechen und Slowaken in Wien sein würden. Damit verfehlte er die Realität nur knapp⁸⁾.

Selbst auf österreichischer Seite war man über die Zahl der Wiener Tschechen nicht einer Meinung. So schrieb Dr. G. Fuchs im Neuen Wiener Tag-

4) HHStA, VB, K 144. Bericht der Polizei-Direktion Wien vom 3. 3. 1923, Zahl 711; SÚA. Fond MZV-VA, K. 960.

5) Národní politika 4. 3. 1923.

6) SÚA, MZV-VA, K 960.

7) Prager Abendzeitung 25. 1. 1923.

8) Jan Auerhan: Československé menšiny v evropském zahraničí (Tschechoslowakische Minderheiten im europäischen Ausland). Prag 1935. S. 5.

blatt, daß sich in Wien zirka 400000 Tschechen und Slowaken aufhielten. Gleichzeitig schlägt er in diesem Artikel die Auswanderung der Minderheit in die Slowakei und Karpatoukraine vor. „Wien kann nur durch Depopulation geholfen werden“⁹⁾. Diese Idee hatte er, seiner Aussage nach, gut informierten tschechoslowakischen Kreisen entnommen, die mit der Möglichkeit einer Kolonisierung der Slowakei und Karpatoukraine durch die tschechische Minderheit sympathisierten. Die Wiener Tschechen hätten in diesen Gebieten die Funktion von Kulturträgern und Lehrern übernehmen sollen.

Am 7. März 1923 wurde die Volkszählung, deren Ergebnis für die Wiener Tschechen enttäuschend ausfiel, durchgeführt. In Wien wurden 1865780 Personen festgestellt, davon waren 79278 Tschechen und 2066 Slowaken¹⁰⁾. Nach Bekanntwerden der Ergebnisse und den nicht immer lupenreinen Methoden, mit welchen diese erreicht wurden, gab es Proteste von vielen Seiten. Die tschechische Presse, allen voran die „Národní listy“, stellte diese Volkszählung als zumindest fragwürdig hin¹¹⁾.

Tabelle II: Volkszählungen in der Zwischenkriegszeit

Volkszählung	Gesamtbevölkerung Wiens	tschechisch und slowakisch absolut	%
1923 (Umgangssprache)	1865780	81353	4,7
1934 (Umgangssprache)	1874130	39714	2,1
1939 (Muttersprache ohne Juden)	1770260	56248	3,2

Die Prager Presse veröffentlichte unter dem Titel „Die korrekturbedürftige Volkszählung“ einen Artikel, in dem vor allem die Frage nach der Rasse, mit welcher die meisten nichts anzufangen wußten, kritisiert wurde. Man lehnte Innenminister Franks Rassentheorie ab und bekrittelte die Haltung des Bundeskanzlers Dr. Ignaz Seipel sowie die des Bürgermeisters Reumann zu dieser Frage¹²⁾. Am 28. März verfaßte die Dachorganisation der Wiener Tschechen, der Nationalausschuß, ein Memorandum, in dem auf die unlauteeren Methoden, vor allem der Revisionsorgane, hingewiesen wurde¹³⁾. Die Beschwerde wurde auch von der tschechoslowakischen Gesandtschaft massiv unterstützt¹⁴⁾. Einige schwere Verfehlungen dieser Revisoren wurden be-

⁹⁾ Neues Wiener Tagblatt 3. 5. 1922.

¹⁰⁾ Beiträge zur Statistik der Republik Österreich. Hrsg. vom Bundesamt für Statistik, vorläufige Ergebnisse der Volkszählung vom 7. 3. 1923. Wien 1923. S. 12.

¹¹⁾ SÚA, MZV-VA, K 960. Národní listy 29. 3. 1923.

¹²⁾ SÚA, MZV-VA, K 960. Prager Presse 29. 3. 1923.

¹³⁾ HHSStA, VB, K 144 Z. 35732/1923 — Beschwerde der Gesandtschaft und des Nationalausschusses.

¹⁴⁾ Ebenda.

kannt. So wurden bei Franz Čázenský, Jakob Klíma und Kňouzek Umänderungen der Nationalitätszugehörigkeit vorgenommen¹⁵⁾.

Diese Fälle wurden später von offizieller Seite sogar bestätigt. Weitere Fälle blieben umstritten, viele wurden wahrscheinlich nie bekannt. Vor allem aber hatte sich eine große Anzahl von Personen „freiwillig“ zur deutschen Nationalität bzw. deutschen Umgangssprache bekannt, weil sie durch Drohungen, aus Österreich ausgewiesen zu werden oder die österreichische Staatsbürgerschaft zu verlieren — falls sie sich zur tschechischen Umgangssprache bekannt hätten — eingeschüchert worden war.

Unbestritten ist die Tatsache, daß die tschechische Minderheit in Wien durch die starke Remigrationswelle zahlenmäßig bedeutend geschwächt wurde. Die Anzahl der Rückwanderer läßt sich relativ gut rekonstruieren. 1918 bis 1922 gab das tschechoslowakische Generalkonsulat an, 103746 Personen (davon 54919 Männer, 34222 Frauen und 14615 Kinder) die Heimkehr ermöglicht zu haben. Die Repatriierung war in den ersten Nachkriegsjahren am stärksten, und zwar 1919 mit 48217 Personen gegenüber 1922 mit nur mehr 1985 Personen¹⁶⁾. Schließt man das Jahr der Volkszählung mit ein, wie es z. B. Walter Wache tat¹⁷⁾, so erhält man die Zahl von 105256 über das Generalkonsulat ausgewanderten Personen. Zum Unterschied von dieser Angabe, die offiziell beglaubigt und akzeptiert wurde, unterlag die Zahl von selbständig, und daher statistisch nicht erfaßten Remigranten oft unqualifizierten Schätzungen. Diese bewegten sich zwischen 40000 und 100000 Rückwanderern, wobei die Zahl zwischen 40000 und 50000 angesetzt, am realistischsten erscheint. Rechnet man nun die „erfaßten Remigranten“ dazu, so kann man die Zahl der bis 1923 repatriierten „Tschechoslowaken“ auf 140000 bis 150000 ansetzen. Vergleicht man nun die Volkszählungsergebnisse des Jahres 1910 (98461) mit denen der Volkszählung von 1923 (81000) und zählt man die 140000 Remigranten dazu, so hätten im Jahre 1910 230000 Tschechen und Slowaken in Wien ansässig sein müssen. Durch diese einfache Rechnung muß man die Seriosität der Volkszählung aus dem Jahre 1910 in Frage stellen. Daß wesentlich mehr Tschechen in Wien waren, als sich bei den Volkszählungen zur Umgangssprache meldeten, ist eine Erscheinung, die nicht nur auf die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg zutrifft. Man muß annehmen, daß auch in den nachfolgenden Volkszählungen in der Ersten Republik 1934 bzw. nach dem Anschluß an Deutschland 1939 die Zahl der tatsächlich in Wien ansässigen Tschechen und Slowaken wesentlich über der der Volkszählungsergebnisse lag. Die nach der Volkszählung 1923 publizierte Zahl ist also zu niedrig und die teilweise in astronomische Höhen reichenden Schätzungen der Tschechen

¹⁵⁾ Ebenda.

¹⁶⁾ Statistik des tschechoslowakischen Generalkonsulates. Veröffentlicht u. a. im *České Slovo* 21. 4. 1923.

¹⁷⁾ *Walter Wache*: Das Auslands-tschechentum. Prag 1935. S. 16, Fußnote 29.

zu hoch gegriffen. Daraus ersieht man, daß die Wiener Tschechen zahlenmäßig eigentlich nie richtig erfaßt wurden, und dennoch oder gerade deshalb gehörte dieses Problem zu den heißesten Eisen der Minderheitspolitik. Die „sine ira et studio“ durchgeführten Berechnungen können darüber nicht hinwegtäuschen, daß man bei der zahlenmäßigen Feststellung dieser Minorität nur auf Schätzungen angewiesen ist. Führen wir uns die Vielzahl von Problemen vor Augen, mit der jegliche Volkszählung bzw. Minderheitenfeststellung verbunden war und noch ist, so ist es verständlich, daß vor allem in der Zeit der Hochblüte des Nationalismus diese Frage nie objektiv beantwortet wurde. Diejenigen, die sich damals nicht zu ihrer Nationalität bekannten, taten dies vor allem aus Angst oder auch aus Bequemlichkeit. Denn es ist sicher einfacher, in einer großen Masse unterzutauchen, als sich zu einer unbeliebten Minderheit zu zählen.

Am 22. März 1934 wurde eine weitere Volkszählung durchgeführt. Das Ergebnis war diesmal für die „tschechoslowakische Minderheit“ besonders ernüchternd. In Wien bekannten sich 38 662 Tschechen und 1 052 Slowaken zur tschechischen bzw. slowakischen Umgangssprache. Bei dieser Volkszählung muß man aber den Zeitpunkt, zu dem sie durchgeführt wurde, nämlich kurz nach dem 12. Feber, besonders beachten. So schreibt auch die ab 1934 in Brünn erschienene Arbeiter-Zeitung über die Volkszählung: „Listen mit ‚Umgangssprache‘ wurden in Umaluf gebracht. Viele Tschechen wagten nicht, offen zu protestieren, weil sie wegen ihrer sozialdemokratischen Vergangenheit Angst hatten. Deshalb dieses niederschmetternde Ergebnis“¹⁸⁾. Der „Polední list“ schrieb von einem katastrophalen Schwinden der „Tschechoslowaken“ in Österreich und von einem absoluten Fiasko der ČSR-Auslandtschechenpolitik¹⁹⁾. Innerhalb der Minderheit selbst versuchten viele leitende Persönlichkeiten diesen starken Rückgang zu erklären. Franz Strnad, der auf die Kroaten (1923 — 40 196, 1934 — 40 500) und Slowenen (1923 — 37 292, 1934 — 26 738), die wesentlich bessere Ergebnisse registrieren konnten, hinwies, versuchte den Rückgang einerseits auf die noch immer anhaltende Remigration (er schätzte 200—300 Personen pro Monat) zurückzuführen, und andererseits auf die sinkende Geburtenziffer²⁰⁾.

Verschweigen mußte er bei seiner im Jahre 1935 erschienenen Publikation, daß sich viele ihrer sozialdemokratischen Vergangenheit wegen lieber nicht zur tschechischen Umgangssprache bekannt hatten.

¹⁸⁾ SÚA, MZV-VA, K 961. Arbeiter-Zeitung 9. 7. 1935.

¹⁹⁾ Ebenda, Polední list 4. 7. 1935.

²⁰⁾ *František Strnad: Cestou z republiky do spolkového státu* (Am Wege von der Republik zum Bundesstaat). Wien 1935. S. 23. Dazu auch: *Felix Olegnik: Historisch-statistische Übersichten von Wien*. Hrsg. vom Statistischen Amt der Stadt Wien. 1956. Sonderheft 1. Die Zahl der Lebendgeborenen sank ständig. Der Tiefpunkt wurde vor dem „Anschluß“ erreicht.

In jedem der oben angeführten Argumente steckt ein Funke Wahrheit, und sicherlich haben auch diese Umstände zum Schwinden der tschechischen Volksgruppe in Wien beigetragen.

2. RECHTLICHE GRUNDLAGEN

Rechtlich konnte sich die Minderheit auf zwei in den Nachkriegsjahren geschlossene Verträge stützen. Einerseits war dies der Friedensvertrag von Saint-Germain, der am 16. Juli 1920 in Kraft trat, und andererseits ein bilaterales Abkommen zwischen Österreich und der ČSR, der Brünner Vertrag vom 7. Juni 1920.

Im Friedensvertrag wollte man, vom Prinzip des Selbstbestimmungsrechtes der Völker ausgehend, die Idee des homogenen Nationalstaates verwirklichen. Bei der Neugestaltung Osteuropas argumentierten die Alliierten unter anderem mit dem Majoritätsprinzip, wie T. G. Masaryk in seinem „Neuen Europa“¹⁾. Daraus ergab sich das für Zwischenkriegseuropa so folgenschwere Minderheitenproblem, welches großen Anteil am Zusammenbruch des unglücklich konzipierten „Versailler Systems“ hatte. Die Ende 1919 abgeschlossenen Minderheitenschutzverträge waren ein Versuch, dem geschaffenen politischen Gebilde eine gewisse Stabilität zu geben. Großes Verdienst um den Minderheitenschutz hatten sich die in Amerika ansässigen und in Paris vertretenen jüdischen Gruppen erworben²⁾. Ende April 1919 wurde die „Commission of New States and Minorities“ geschaffen. Das erste und — da es als Muster für alle anderen genommen wurde — auch bedeutendste Abkommen war der Minderheitenschutzvertrag mit Polen. Diesem folgten die Abkommen mit der ČSR, mit Griechenland, Rumänien und Jugoslawien. In allen anderen europäischen Staaten, sofern sie diese Neuregelung betraf, wurde der Minderheitenschutz in die Friedensverträge aufgenommen. Bei der Entstehung der Garantien für die nicht staatstragenden Gruppen war man bemüht, den Autonomieforderungen der Minderheiten nicht entgegenzukommen. Ablehnung fand der Autonomiegedanke bei Wilson und Lloyd George. Man betrachtete die „Staat im Staat“-Entwicklung als ungesund und gefährlich, und vor allem hätte dies der Konzeption eines „Nationalstaates“ widersprochen. Diese Ansicht wurde jedoch nicht von allen Mitarbeitern geteilt. Dr. Karl Renner stellte dazu fest, daß er für eine nationale und kulturelle Autonomie der Minderheiten sowie für die Heranziehung der Minoritäten bei der Lösung sozialer und

¹⁾ T. G. Masaryk: Das neue Europa. Der slawische Standpunkt. Berlin 1922.

²⁾ Erwin Viefhaus: Die Minderheitenfrage und die Entstehung der Minderheitenschutzverträge auf der Pariser Friedenskonferenz. Eine Studie zur Geschichte des Nationalitätenproblems im 19. und 20. Jahrhundert. 1919. Würzburg 1960. S. 74—93.

politischer Probleme eintrete³⁾. Durch die Vielgestaltigkeit der Minderheitenfragen in den europäischen Ländern kam man sehr bald zur Ansicht, daß eine allgemein gültige Lösung unmöglich ist⁴⁾. So entstanden, wie oben erwähnt, mit einigen Staaten Einzelverträge, während sich andere Minderheiten mit allgemeinen Formulierungen, die auf ihre spezifische Situation keinerlei Rücksicht nahmen, begnügen mußten. Dies galt auch für die in Wien ansässigen Tschechen, für welche vor allem die Art. 67 und 68 (Saint-Germain), die die Kernpunkte der Minderheitenschutzbestimmungen sind, bedeutend waren.

„Artikel 67

Österreichische Staatsangehörige, die einer Minderheit nach Rasse, Religion oder Sprache angehören, genießen dieselbe Behandlung und dieselben Garantien, rechtlich und faktisch, wie die anderen österreichischen Staatsangehörigen; insbesondere haben sie dasselbe Recht, auf ihre eigenen Kosten Wohltätigkeits-, religiöse oder soziale Einrichtungen, Schulen und andere Erziehungsanstalten zu errichten, zu verwalten und zu beaufsichtigen mit der Berechtigung, in denselben ihre eigene Sprache nach Belieben zu gebrauchen und ihre Religion frei zu üben.

Artikel 68

Was das öffentliche Unterrichtswesen anlangt, wird die österreichische Regierung in den Städten und Bezirken, wo eine verhältnismäßig beträchtliche Zahl anderssprachiger als deutscher österreichischer Staatsangehöriger wohnt, angemessene Erleichterungen gewähren, um sicherzustellen, daß in den Volksschulen den Kindern dieser österreichischen Staatsangehörigen der Unterricht in ihrer eigenen Sprache erteilt werde. Diese Bestimmung wird die österreichische Regierung nicht hindern, den Unterricht der deutschen Sprache in den besagten Schulen zu einem Pflichtgegenstand zu machen.

In Städten und Bezirken, wo eine verhältnismäßig beträchtliche Anzahl österreichischer Staatsangehöriger wohnt, die einer Minderheit nach Rasse, Religion oder Sprache angehören, wird diesen Minderheiten von allen Beträgen, die etwa für Erziehung, Religions- oder Wohltätigkeitszwecke aus öffentlichen Mitteln in Staats-, Gemeinde- oder anderen Budgets ausgeworfen werden, ein angemessener Teil zu Nutzen und Verwendung gesichert⁵⁾.

Diese beiden Artikel enthalten mehrere nicht näher definierte Ausdrücke. Zunächst das mit „beträchtlicher Anzahl“ aus dem authentischen französischen Text übersetzte „proportion considérable“. Dieser Terminus, der nirgends näher präzisiert wurde, mußte zur Verunsicherung der Minderheit führen, die solchen verschwommenen Bestimmungen schutzlos gegenüber stand. Dazu muß man noch feststellen, daß es tatsächlich den einzelnen Staaten überlassen blieb, zu bestimmen, welchen Prozentsatz die „beträchtliche Zahl“ ergab.

Der Ausdruck „verhältnismäßig beträchtliche Zahl“ ist dem internationalen Minderheitenrecht der Völkerbundära entnommen, wo die „quantité considérable“ ganz allgemein in den Minderheitenschutzverträgen und -deklara-

³⁾ Ebenda, S. 143.

⁴⁾ Siehe auch: *Emanuel Rádl*: Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen. Reichenberg 1928. S. 145.

⁵⁾ *Felix Ermacora* (Hrsg.): Österreichische Bundesverfassungsgesetze. Abschnitt V des III. Teils des Staatsvertrages von Saint-Germain vom 10. 9. 1919. StGBI. Nr. 303 von 1920. Wien - Stuttgart 1971. S. 138 f.

tionen zur Voraussetzung für einen subjektiv-öffentlich-rechtlichen Anspruch der Minderheit bzw. ihrer Angehörigen auf den jeweils stipulierten Minderheitenschutz erklärt worden ist. Sie ist in dem hier vor allem maßgebenden Minderheitenschutzvertrag der alliierten und assoziierten Hauptmächte mit Polen, mit der geringfügig anderslautenden Benennung „... villes et districts où réside une proportion considérable de ressortissants polonais de langue autre que la langue polonaise...“, paradigmatisch enthalten und hat von dort her in alle anderen Minderheitenschutzverträge und diesen gleichzusetzenden Bestimmungen der Friedensverträge von 1919, so auch in dem Vertrag von Saint-Germain, Eingang gefunden⁶⁾.

Im folgenden stoßen wir auf weitere unklare Termini. Den Minderheiten sollten Subventionen zur Verfügung gestellt, sowie angemessene Erleichterungen zuteil werden. Weiters weist uns Theodor Veiter auf die oft problematische Übersetzung vom französischen, respektive englischen Text in die deutsche Sprache hin. So bedeutet das Wort „Rasse“ (Art. 66, Art. 67) im Deutschen im allgemeinen keinesfalls dasselbe wie „race“ im Französischen oder Englischen, wo „race“ im internationalen Minderheitenrecht und insbesondere nach den Entwürfen zu den Minderheitenschutzverträgen die Bedeutungen Volk, Volksgruppe, bzw. nationale Minderheit sowie „Rasse“ umspannt⁷⁾.

Man kann zusammenfassend feststellen, daß die Wiener tschechische Minderheit nach dem Abschluß des Vertrages von Saint-Germain zwar Minderheitenrechte verbrieft in der Tasche hatte, jedoch mit den unklaren Formulierungen nicht zufrieden sein konnte. Diese ließen den österreichischen Behörden bei der Auslegung derselben zu großen Spielraum und so entfernten sie sich nur allzu oft von der ratio legis.

Ähnlich charakterisiert Pernthaler diese Dokumente: „... allerdings ist gerade diese Schutzbestimmung so unbestimmt gefaßt worden, daß ihre Anwendung weitgehend in das Ermessen (bzw. richtiger: Belieben) des Machthabers fällt“⁸⁾.

Aus den Minderheitenschutzbestimmungen kann weiters erschen werden, daß die alliierten und assoziierten Mächte es darauf angelegt hatten, die Minoritäten zu integrieren und zu assimilieren. Lloyd George äußerte sich zum polnischen Judenproblem folgendermaßen: „Every effort ought to be made to merge the Jews of Poland in Polish nationality, just as the Jews in Great Britain or France became merged⁹⁾ in British or French nationality“¹⁰⁾.

⁶⁾ Theodor Veiter: Das Recht der Volksgruppen und Sprachminderheiten in Österreich. Wien - Stuttgart 1970. S. 496.

⁷⁾ Ebenda, S. 481.

⁸⁾ Peter Pernthaler: Der Schutz der ethnischen Gemeinschaft durch individuelle Rechte. (= Ethnos 3.) Wien - Stuttgart 1964. S. 14 f.

⁹⁾ Das Wort „merge“ dient hier als Umschreibung für Assimilierung.

¹⁰⁾ Viefhaus: Die Minderheitenfrage, S. 204.

Am 9. Dezember 1925 äußerte sich Austen Chamberlain bei einer Ratsitzung des Völkerbundes zu dieser Frage: "The object of the Minority Treaties was . . . to secure for the minorities that measure of protection and justice which would gradually prepare them to be merged in the national communities to which they belonged"¹¹⁾.

Aber auch die österreichische Friedensdelegation wollte Österreich als einen Nationalstaat unter Mißachtung vor allem der tschechischen und slowakischen Minderheiten Wiens und Niederösterreichs verstanden wissen. Eine von der Statistischen Zentralkommission vorbereitete Sprachenkarte Deutsch-Österreichs wurde bei den Verhandlungen absichtlich ignoriert. „Wir vertreten unsererseits unentwegt den Standpunkt, daß wir ein national einheitlicher Staat sind“, wandte Sektionschef Eichhoff gegen die Karte ein, „wir haben kein Interesse, die Frage der Tschechen in Wien und einiger niederösterreichischer Gemeinden . . . auf das Tapet zu bringen“¹²⁾. Man betrachtete also von österreichischer Seite die Tschechen und Slowaken als eine zur unvermeidlichen Assimilation verurteilte Minderheit und die im Mai 1919 vom Hauptausschuß der Nationalversammlung gebilligte „Instruktion für den Pariser Friedenskongreß“ erwähnte im einzelnen nur die Tschechen, lehnt aber im „Nationalstaat“ Österreich den Minderheitenschutz generell ab¹³⁾.

Da man von österreichischer Seite kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges den Wiener Tschechen die ihnen zustehenden Volksschulen angesichts der bewegten Zeit nicht zur Verfügung stellen konnte oder wollte, waren die Tschechen gezwungen, ihre schulpflichtigen Kinder, die nicht in den Komenský-Schulen untergebracht werden konnten, privat — meist in Gaststätten — zu unterrichten. Dieser in die Annalen der Wiener Tschechen als „Schulstreik“ eingegangenen Protestaktion wurde erst durch den Brünner Vertrag vom 7. Juni 1920 ein Ende gesetzt. Dieses Abkommen entsprang einem beiderseitigen Bedürfnis und kam nach längeren Verhandlungen zwischen einer österreichischen und einer tschechoslowakischen Delegation zustande. Man konzentrierte sich hiebei auf Optionsbestimmungen sowie auf die Schulfrage und wollte einander konkrete Verpflichtungen auferlegen. Auch bei diesem Dokument sollen die wichtigsten Artikel zitiert werden.

„Minderheitenschutz

Artikel 17

1. Die beiden Staaten anerkennen bezüglich des Schulwesens, daß das der Minderheit nach Artikel 67 des Vertrages mit Österreich und nach Artikel 8 des Vertrages mit der tschechoslowakischen Republik zustehende Recht zur Errichtung, Erhaltung und Verwaltung von privaten Schulen und Erziehungsanstalten diese Minderheit von der Verpflichtung

¹¹⁾ Ebenda, S. 204.

¹²⁾ *Hanns Haas*: Die österreichische Regierung und die Minderheitenschutzbestimmungen von Saint-Germain. In: *Integratio*. Wien 1979. S. 23.

¹³⁾ Ebenda, S. 24.

zur Beobachtung der im Inlande geltenden allgemeinen Vorschriften nicht entbindet und daß insbesondere durch das der Minderheit eingeräumte Aufsichtsrecht das staatliche Schulaufsichtsrecht nicht beeinträchtigt wird.

2. Als Leiter der privaten Schulen und Erziehungsanstalten werden nur Staatsbürger jenes Staates zugelassen, in welchem sich der Standort der privaten Lehranstalt befindet.

3. Das den sprachlichen Minderheiten in den vorerwähnten Artikeln eingeräumte Recht, ihre eigene Sprache in diesen Schulen und Erziehungsanstalten nach Belieben zu gebrauchen, bezieht sich nur auf die Unterrichtssprache und den internen Gebrauch in der Schule, nicht aber auf den den allgemeinen Vorschriften über den Sprachgebrauch unterliegenden amtlichen Verkehr mit Ausnahme des in dienstlichen Angelegenheiten im Schulgebäude sich abwickelnden Verkehrs des Schulleiters und der Lehrkräfte mit den Organen der allgemeinen Schulaufsicht erster Instanz.

Artikel 18

Die beiden vertragschließenden Teile anerkennen, daß in der Schulgesetzgebung und -verwaltung die privaten Schulen und Erziehungsanstalten der Mehrheit und der Minderheit gleich zu behandeln sind. Unter ‚écoles et autres établissements d'éducation‘ im Sinne des Artikels 67 des Vertrages mit Österreich und des Artikel 8 des Vertrages mit der tschechoslowakischen Republik sind alle privaten Schulen und Erziehungsanstalten zu verstehen, welche im Inlande nach den bestehenden Gesetzen als solche errichtet werden können. Hierbei wird festgestellt, daß im Zeitpunkte des Vertragsabschlusses diesem in Belange die Gesetzgebung der beiden vertragschließenden Teile eine übereinstimmende ist. Dieser Stand der Gesetzgebung wird für die Dauer der Geltung des vorliegenden Vertrages im Verhältnisse der beiden vertragschließenden Staaten zueinander für maßgebend erklärt.

Artikel 19

1. Da in der tschechoslowakischen Republik nach dem Gesetze vom 3. April 1919 den nach Inkrafttreten dieses Gesetzes errichteten privaten Volksschulen das Öffentlichkeitsrecht zukommt, verpflichtet sich die österreichische Regierung, den privaten Volksschulen der tschechoslowakischen Minderheit, welche nach dem Inkrafttreten dieses Vertrages errichtet werden, unter der Voraussetzung, daß diese den gesetzlichen Erfordernissen entsprechen, das Öffentlichkeitsrecht gleichzeitig mit der Bewilligung der Errichtung zu erteilen.

2. Jeder der beiden vertragschließenden Teile kann einer solchen privaten Volksschule, falls es das öffentliche Interesse verlangt oder andere wichtige Gründe dafür vorliegen, das Öffentlichkeitsrecht absprechen oder auch die Schule vollkommen sperren. Eine Schule, welcher das Öffentlichkeitsrecht abgesprochen wurde, kann dieses Recht wieder erwirken, wenn ihr Erhalter nachweist, daß die Gründe, die den Verlust des Öffentlichkeitsrechtes herbeiführten, beseitigt sind.

3. Die Bestimmungen der zwei vorhergehenden Absätze sind sinngemäß auch auf die bereits bestehenden privaten Volksschulen anzuwenden.

4. Bezüglich der übrigen privaten Schulen und Erziehungsanstalten behalten sich beide Teile ihren Rechtsstandpunkt über die Auslegung des Artikels 67 des Vertrages mit Österreich und des Artikel 8 des Vertrages mit der tschechoslowakischen Republik vor.

5. In der tschechoslowakischen Republik wird die deutsche Unterrichtssprache, in der Republik Österreich die tschechoslowakische Unterrichtssprache keinen Grund für die Verweigerung des Öffentlichkeitsrechtes bilden.

Artikel 20

1. Die beiden Staaten behalten sich vor, ein Übereinkommen über die Auslegung und die Handhabung des Artikels 68 des Vertrages mit Österreich und des Artikels 9 des Vertrages mit der tschechoslowakischen Republik, insbesondere aber über die Worte ‚proportion

considérable', ‚villes et districts‘ und ‚facilités appropriées‘ in einem späteren Zeitpunkt abzuschließen; bis dahin haben sie hierüber frei Hand.

2. Unabhängig von den eben erwähnten Fragen und ohne ihrer endgültigen Regelung irgendwie vorzugreifen, vereinbaren die beiden Vertragsstaaten vorläufig folgendes:

3. Der österreichische Staat verpflichtet sich zu veranlassen, daß zu Beginn des Schuljahres 1920/21 in Wien für Kinder österreichischer Staatsangehöriger tschechoslowakischer Sprache auf Grund ihrer Anmeldung öffentliche Volksschulen mit tschechoslowakischer Unterrichtssprache in geeigneten Lokalitäten und unter Verwendung sprachlich und auch sonst vollkommen qualifizierter Lehrkräfte in dem Umfange errichtet werden, daß auf eine Klasse im allgemeinen durchschnittlich dieselbe Schülerzahl entfalle wie bei deutschen Volksschulen, wobei ein Mindestdurchschnitt von 42 Schülern angenommen wird. Die Anmeldung wird derart rechtzeitig zu erfolgen haben, daß die Durchführung der Maßnahmen zu Beginn des Schuljahres 1920/21 gesichert ist; zur Feststellung der Kenntnis der tschechoslowakischen Sprache bei den sich zur Aufnahme meldenden Kindern sind Kommissionen zu bilden, in welche auch Vertrauensmänner der tschechoslowakischen Eltern als Mitglieder zu berufen sind.

4. Nachdem in der tschechoslowakischen Republik den Kindern fremder Staatsangehöriger deutscher Sprache der Besuch der öffentlichen und privaten deutschen Schulen in der tschechoslowakischen Republik ohne Ausnahme bereits gestattet ist und sich die tschechoslowakische Regierung verpflichtet, diese Gestattung aufrechtzuerhalten, sagt auch die österreichische Regierung ihrerseits zu, daß den Kindern tschechoslowakischer Staatsangehöriger tschechoslowakischer Sprache der Besuch der tschechoslowakischen öffentlichen und privaten Volksschulen in Österreich gestattet wird. Diese Kinder bleiben bei öffentlichen Volksschulen sowohl bei der Berechnung der Anzahl der zu errichtenden Klassen und Schulen als auch bei der Berechnung des Durchschnittes der Schüleranzahl in einer Klasse außer Betracht.¹⁴⁾

Dem Brünner Vertrag wurde außerdem ein nichtveröffentlichtes Zusatzprotokoll, welches im Anhang zitiert wird, beigegeben¹⁵⁾. Außerdem kam es am 23. August 1920 zur Fertigung der sogenannten Karlsbader Protokolle¹⁶⁾. In diesen wurde die Toleranz bezüglich der Einstellung von Lehrern und Leitern von Privatschulen, die notwendig war, um ein tschechoslowakisches Schulwesen überhaupt zu ermöglichen, vertraglich festgelegt. Im Abgeordnetenhaus der ČSR gab es zunächst von klerikaler Seite (Prof. Šrámek) Widerstand gegen die Annahme des Vertrages. Schließlich stimmten jedoch sämtliche tschechoslowakischen Parteien für und die Deutschen und Magyaren gegen das Dokument. Interessant ist die Tatsache, daß zur Erreichung der notwendig gewesenenen Drei-Fünftel-Majorität von 169 Stimmen 5 fehlten, weil die Abgeordneten abwesend waren. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Tomášek stellte fest, daß der Vertrag nichts desto weniger angenommen sei. Allfällige Einwendungen gegen die einfache Mehrheit seien nach der Sanktion oder bei Sanktion durch den Präsidenten beim Verfassungsgericht einzubringen¹⁷⁾.

¹⁴⁾ HHSStA, NPA, K. 821. Brünner Vertrag.

¹⁵⁾ Anhang S. 134.

¹⁶⁾ Karlsbader Protokolle, Anhang S. 135.

¹⁷⁾ HHSStA, NPA, K 821, Zl. 420 (oder Zl. 2840) Bericht der österreichischen Gesandtschaft in Prag an das Staatsamt für Äußeres, Prag, 14. Juni 1920.

Im österreichischen Parlament beschloß man das Gesetz auf Drängen der Prager Kreise am 14. Januar 1921¹⁸⁾. Dagegen stimmten lediglich die Deutschnationalen, wogegen die Sozialdemokraten und Christlichsozialen die Situation realistischer erfaßten und die politische Notwendigkeit des Vertrages erkannten. Dr. Karl Renner meinte dazu: „Die Tschechen wären eventuell in der Lage gewesen, mit Hilfe der internationalen Instanzen, die in diesem Vertrage vorgesehen sind (Vertrag von Saint-Germain, Anm. d. Verf.) von uns mehr zu verlangen, als der Vertrag gibt“ (Brünner Vertrag, Anm. d. Verf.)¹⁹⁾.

Man darf sich nun nicht vorstellen, daß nach Fertigung dieser eben zitierten Dokumente das Leben für die Wiener tschechische Minderheit mit einem Mal verbessert war. Die Wiener Tschechen waren mit diesem Vertrag ganz und gar nicht zufrieden. Es wurde oft mehr als ein leiser Vorwurf gegen dieses Dokument laut. So entsandte der Národní výbor in Wien Vertreter nach Prag, aber nicht zur Regierung, sondern mit dem Auftrag, das tschechoslowakische Volk selbst anzusprechen²⁰⁾. Kritik wurde auch von tschechischer nationaler Seite in der ČSR laut. Die Národní listy, das Právo lidu und das České slovo übten scharfe Kritik. Das letztgenannte Blatt schrieb unter anderem „gerade in der Zeit des Sokol-Festes wird die tschechoslowakische Minderheit in Trauer versetzt“.

Zur Abrundung darf man feststellen, daß beide Seiten die Erfüllung der Verträge eher zaghaft angingen.

Gegen die Nichteinhaltung des Vertrages durch Österreich richtete sich nicht nur eine Interpellation tschechoslowakischer Abgeordneter vom 9. November 1920 an den tschechoslowakischen Außenminister²¹⁾, sondern auch eine Beschwerde des Wiener tschechoslowakischen Nationalausschusses (15. Oktober 1921) an den Völkerbundrat²²⁾. In dieser verlangte der Nationalausschuß die Errichtung von tschechischen Schulen außerhalb Wiens und führte darüber Beschwerde, daß es überhaupt keine höheren tschechischen, von der Stadt Wien erhaltenen Schulen gäbe. Das österreichische Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten gab dazu eine ausführliche Stellungnahme ab, die vom Dreierkomitee (Belgien-Spanien-China) positiv bewertet (26. 3. 1922) wurde. Der Völkerbundrat wurde daher nicht eingeschaltet und die Beschwerde war damit gescheitert. Es war dies die einzige, die in der Völkerbundära von den Wiener Tschechen eingebracht wurde. Auch die ČSR, die dazu berechtigt gewesen wäre, hat wegen Verletzung des Brünner Vertrages keine völkerrechtlichen Schritte unternommen.

¹⁸⁾ Stenographische Protokolle des Nationalrates der Republik Österreich, 12. Sitzung, am 14. Januar 1921, S. 350—360.

¹⁹⁾ Ebenda, S. 358.

²⁰⁾ HHStA, NPA, K 821, Zl. 399, Bericht der österreichischen Gesandtschaft in Prag an das Staatsamt für Äußeres, Prag, am 2. Juli 1920.

²¹⁾ *Brousek*: Die Wiener Tschechen, S. 56 und S. 374.

²²⁾ S. d. N. Doc. C. 102. M. 57. 1922. I. Enderledigung Doc. C. 198. M. 110. 1922. I.

In Prag war man sich der Reziprozität bewußt und konnte in Anbetracht dessen die Forderungen an die österreichische Seite nicht zu hoch schrauben, um mit diesem Vertrag nicht seine eigenen nationalen Interessen in der ČSR zu gefährden. Die österreichischen Behörden waren ihrerseits bemüht, „hinauszuschieben“ oder sogar berechtigte Forderungen zu ignorieren.

Die staatlichen Stellen, vor allem die Verwaltung, scheuten nicht einmal davor zurück, mit deutschnationalen Vereinen auf äußerst fragwürdige Weise zusammenzuarbeiten. Diese sollten, und das taten sie auch bereitwillig, die Funktion von Katalysatoren bei der Assimilierung von fremdsprachigen Volksgruppen übernehmen. Im Klartext heißt das, daß man von österreichischer Seite darauf aus war, die Verzögerungstaktik so lang anzuwenden, bis die Tschechen und Slowaken durch den „natürlichen Schwund“ so weit dezimiert wären, daß man mit den geringsten rechtlichen und verwaltungstechnischen Zugeständnissen das Auslangen finden konnte²³⁾.

Aus einem Artikel des Videňský deník geht hervor, daß sich Dr. Dollfuß dem tschechischen Gesandten Fierlinger gegenüber dahingehend geäußert habe, daß er die Minderheitenrechte beachten werde²⁴⁾. Anlässlich einer Kroatenfeier erklärte er unter anderem:

Und so kann ich Euch, Kroaten, versichern, wir werden Eure Eigenart schützen und wahren. Vom deutschen Standpunkt aus möchte ich sagen, wir wollen in unserem Lande ein Beispiel geben, wie man bei Wahrung der beiderseitigen Interessen Minoritätenfragen richtig behandeln und lösen kann, wir werden stolz darauf sein, wenn wir mit den Führern anderer Länder über das Schicksal der Deutschen in anderen Siedlungs- und Staatsgebieten sprechen und ihnen sagen können: schaut auf die österreichischen Kroaten, fragt sie, ob sie sich in Österreich daheim fühlen, ob sie Österreich ihr Vaterland nennen können, und nehmt euch an Österreich auch in dieser Frage ein Beispiel.“²⁵⁾

Betrachtet man nun die rechtlichen Stellung der Wiener Tschechen zwischen den beiden Weltkriegen, so gelangt man zu der Überzeugung, daß die rechtlichen Garantien gegenüber der Minderheit dem Zeitgeist entsprechend, das heißt dürftig waren.

Den Wiener Tschechen wurde sowohl individualistischer als auch kollektiver Minderheitenschutz zuteil. Beide Rechtsnormen sind für den Bestand einer demokratischen Gesellschaft und für den Weiterbestand einer Minderheit oder Volksgruppe unerlässlich. Individualistischer und kollektiver Minderheitenschutz müssen allerdings in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen, um nicht Prozesse auszulösen, die sie eigentlich verhindern sollten. „Echter Diskriminationsschutz und die Assimilationsmaxime stehen daher durchaus nicht im Gegensatz zueinander, sondern machen insgesamt nicht

²³⁾ Die zwielichtige Zusammenarbeit der staatlichen Verwaltung und des Vereines „Südmark“ wurde von *Hanns Haas* analysiert. Siehe dazu: *Haas: Minderheitenschutzbestimmungen*, S. 28 ff.

²⁴⁾ SÚA, MZV-VA, K. 961, Videňský deník 6. 3. 1934.

²⁵⁾ SÚA, MZV-VA, K 961. Neues Wiener Tagblatt vom 12. 3. 1934.

selten das Konzept des sogenannten individualistischen Minderheitenschutzes überhaupt aus²⁶⁾. Anders ausgedrückt: Durch die rechtliche Gleichstellung der einzelnen Minderheitenmitglieder (individualistisches Recht) wird die Integration dieser Gruppenmitglieder und damit die Assimilierung forciert. Sie haben die gleichen Rechte wie die Majorität und können Vereinen und Verbänden sowie Parteien der nationalen Mehrheit beitreten. Damit wird der Isolierung der Minderheit entgegenwirkt und den Angehörigen dieser „dissenting groups“ der „Übertritt“ erleichtert. Sie sind vollwertige Bürger der Wirtschaftsgesellschaft — zumindest rechtlich. Denn das Auseinanderklaffen von gesellschaftlichem Werturteil und rechtlicher Norm spielt auch in diesem Fall eine bedeutende Rolle. Denn falls in einer Gesellschaftsordnung weder die Existenz ethnisch differenzierter Gruppen noch die Toleranz „fremder“ (d. h. sich von der Mehrheit durch die Minderheits-Kategorien unterscheidender) Individuen als *werthaft* gelten, bleiben eventuell bestehende Minderheitenschutzbestimmungen toter Gesetzesbuchstabe.

3. DIE SCHULFRAGE — EIN KERNPROBLEM

Die Schulfrage ist für jede nationale Minderheit oder Volksgruppe von essentieller Bedeutung. Denn diese Gruppen können nur dann der Sogwirkung der Wirtschaftsgesellschaft widerstehen, wenn sie kulturell imstande sind, Gleichwertiges entgegenzusetzen. Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn man die Jugend „im Geist der eigenen Kultur“ heranzieht, was wiederum nur durch ein gut organisiertes Schulwesen geschehen kann. Dadurch wird jene junge Intelligenzschicht herangebildet, die kein Kulturvolk entbehren kann. Das mit beträchtlichem Aufwand errichtete und mustergültig geführte Schulwesen der Wiener Tschechen in der Zwischenkriegszeit war das stärkste Glied innerhalb der Organisationen der Minderheit und damit das effizienteste Bollwerk gegen die Assimilierung.

Ein Kapitel für sich in der Geschichte des tschechischen Schulwesens in Wien sind die sogenannten „Streikschulen“. Nach dem Vertrag von Saint-Germain wäre Österreich verpflichtet gewesen, öffentliche Schulen für tschechische Kinder in Wien zu errichten. Dies wußten die österreichischen Behörden dadurch zu verhindern, daß sie zunächst die Ratifikation des Vertrages abwarteten und im späteren Verlauf vorgaben, nicht genug Lehrkräfte zu haben.

Auch die Klagen von tschechischer Seite häuften sich. Am 20. November 1920 berichtete der Vídeňský deník, daß die Kinder ausschließlich am Nachmittag unterrichtet würden, und zwar mußten in den Klassenräumen doppelt

²⁶⁾ *Pernthaler*: Der Schutz der ethnischen Gemeinschaft, S. 21.

so viele tschechische Kinder Platz finden wie am Vormittag deutsche¹⁾. Weiters kritisierten die Wiener Tschechen an den öffentlichen tschechischen Schulen, daß manchmal Lehrer beschäftigt wurden, die der tschechischen Sprache nicht mächtig waren²⁾.

Den Tschechen mißfiel es auch, daß der Unterricht meist nur am Nachmittag stattfand und daß — wie der Videňský deník am 23. Februar schreibt — am Vormittag leerstehende Klassenräume den tschechischen Kindern nicht zur Verfügung gestellt wurden. Die härteste Kritik an diesen Institutionen richtete sich gegen das absurde *Verbot des Deutsch-Unterrichtes*, welches mit der „Einsprachigkeit“ der Volksschulen begründet wurde. Dieses Vorgehen widersprach eindeutig den Minderheitenschutzbestimmungen des Friedensvertrages von Saint-Germain, Art. 68. Ein Kind, welches eine öffentliche tschechische, von der Stadt Wien finanzierte Volksschule besuchte, lernte folglich nur tschechisch, aber nicht die Sprache des Landes, in dem es lebte³⁾. Dies mag auch ein nicht zu unterschätzender Grund dafür gewesen sein, daß viele tschechische Eltern davor zurückschreckten, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken. Durch diesen Umstand wurde das eigentliche Ziel dieser Schulen — nämlich der Assimilierung entgegenzuwirken — verfehlt.

Zu erwähnen wären noch die sogenannten „Sprachschulen“ des Komenský-Vereines. Sie wurden ab dem Jahre 1921 außerhalb Wiens in niederösterreichischen Gemeinden je nach vorhandenem Interesse der tschechischen Minderheit errichtet und bildeten eine Ergänzung zu den deutschen Schulen. Unterrichtsgegenstände waren tschechische Sprache und tschechische Geschichte. Im Schuljahr 1920/21 erreichte der Komenský-Verein seine größte zahlenmäßige Ausdehnung mit 33 örtlichen Sektionen und zirka 25000 Mitgliedern. Allerdings muß zu dieser hohen Mitgliederzahl festgestellt werden, daß viele nur sehr wenig nationalbewußte Tschechen beitraten, um die wirtschaftlichen Vorteile, die eine Mitgliedschaft mit sich brachte, in Anspruch nehmen zu können⁴⁾. Man nannte diese Leute scherzhaft „Erdäpfelmitglieder“.

Im Hotel „Continental“ feierte der Komenský-Verein 1922 sein 50jähriges Jubiläum. Im Feber des gleichen Jahres fand im Rathaus eine „Abwehr-Versammlung“ der deutschen Schulvereine gegen die tschechischen Schulforderungen statt, bei der 2000 Personen anwesend waren. Der Abgeordnete zum Nationalrat Volker versicherte namens der Christlichsozialen Partei, daß auch diese den Forderungen der Tschechen in der Schulfrage den schärfsten Wider-

¹⁾ SÚA, MZU-VA, K 960, Videňský deník 20. 11. 1920.

²⁾ HHStA, VB, K 144, Zl. 2111/III-7; dazu: Národní listy 10. 10. 1923.

³⁾ In den öffentlichen Volksschulen der Stadt Wien wurde es 1922/23 durch die Initiative und auf Kosten des Komenský-Vereines sowie der Eltern-Räte ermöglicht, die deutsche Sprache privat zu unterrichten.

⁴⁾ Osmdesát let školského spolku Komenský ve Vídni (Zum achtzigjährigen Jubiläum des Schulvereines Komenský in Wien). Zusammengestellt von: František Strnad und Oskar Blažek. Wien 1953. S. 16.

stand entgegengesetzt werde. Eine ähnliche Erklärung gab der Nationalrat Kollarz im Namen der Bauernpartei ab. Es fielen auch die Worte: „Die Tschechen streben letzten Endes danach, Wien zu einer tschechischen Metropole zu machen“. Der Prorektor der Wiener Universität, Dopsch, erklärte, daß sämtliche deutsche Hochschullehrer streiken würden, sollte eine tschechische Lehrkanzle errichtet werden⁵⁾.

Im Jahr 1923 wurde die sogenannte Lehrbuchaktion vom Komenský-Verein gestartet⁶⁾. Es wurden hauptsächlich österreichische Lehrbücher übersetzt und den Verhältnissen tschechischer Schulen angepaßt. Um dieses Anpassen wurden turbulente Diskussionen entfacht. Das Schuljahr 1923/24 war das Gründungsjahr der tschechischen Volkshochschule (Lidová škola Komenského), um die sich der Freidenker Karel Mašek sehr verdient machte. So wurden bereits allein im Jahre 1926/27 389 Vorträge veranstaltet, die von Universitätsprofessoren aus Prag und Preßburg, unter anderen auch von Zdeněk Nejedlý, gehalten wurden⁷⁾.

Der permanente Raummangel zwang den Komenský, seine große Bauaktion zu starten⁸⁾. Im November 1923 wurde mit dem Bau der „Krofta-Schule“ — Kindergarten, Bürgerschule und Realschule — in Wien 16., Herbststraße begonnen, wo bereits im Dezember 1924 unterrichtet wurde.

Ein wesentliches Ereignis ist aus dem Jahre 1924 zu berichten. Der Besuch des Unterrichtsministers Dr. Emil Schneider und des Stadtschulrat-Präsidenten Dr. Otto Glöckel im tschechischen Realgymnasium und in der Realschule in der Schützengasse am 6. Feber. Dr. Schneider verfaßte über diesen Besuch einen Bericht, der an den Außenminister Dr. Alfred Grünberger gerichtet war. Darin schrieb der Unterrichtsminister, daß die Schule normalerweise kein Öffentlichkeitsrecht erlangt hätte. Er bekrittelte vor allem, daß die Schüler überlastet seien, weil sie Deutsch, Tschechisch, Latein und Französisch oder Englisch zu lernen hätten. Weiters war die Qualität des Zeichen- und Turnunterrichts schlecht und die Lehrbehelfe „antiösterreichisch“. Unter anderem führte er hier an, daß man in der Mathematik mit tschechischen Distanzen rechnete, wie z. B. von Prag bis Königgrätz. Vor allem aber argumentierte er, daß an der Schule nicht approbierte Lehrkräfte unterrichteten, die oft keine

⁵⁾ HHStA, VB, K 144, 730.162, Poldion an Bundesminister für Äußeres 3. 6. 1922.

⁶⁾ Šedesát let školského spolku Komenský ve Vídni. Příspěvek k dějinám českého školství ve Vídni (Sechzig Jahre Schulverein Komenský in Wien. Beitrag zur Geschichte des tschechischen Schulwesens in Wien). Zusammengestellt von: Jan Heyer, Jiljí Jahm, František Melichar. Wien 1932. S. 95.

⁷⁾ Osmdesát let Komenského, S. 19.

⁸⁾ Eingaben an österreichische Institutionen halfen nichts. Dem Verein wurden keine Objekte für seine Tätigkeit zur Verfügung gestellt. Dazu: HHStA, VB, K 144, 9587-1927 BMfÄ. an BMfU. (4. 8. 1921) „... überdies hat weder das alte Österreich noch auch die Republik Österreich jemals ein öffentl. Gebäude einer Privatschule zur Verfügung gestellt. Eine Überlassung solcher Gebäude könne daher nicht in Frage gezogen werden.“

österreichischen Staatsbürger waren ⁹⁾. Die Schließung der Sprachschule in Berndorf erfolgte nach Unmutsäußerungen von deutschnationaler Seite, die wieder eine Reaktion auf ein öffentliches Auftreten des DTJ waren. Das zweite große Schulprojekt nach dem Kriege wurde im September 1928 mit der Fertigstellung der Schule in der Vorgartenstraße (20. Bezirk) abgeschlossen (Kindergarten, Volksschule, Haupt- und Fachschule). Ein Jahr später wurden diese Schulen bereits von 600 Kindern besucht. Man versuchte, die aus den Schulen austretenden Jugendlichen in einer Jugend-Organisation des Komenský zu erfassen; dies führte zur Gründung der „Omladina Komenského“.

Der Tiefschlag für die Sprachschulen kam 1930, als auf amtliche Aufforderung hin sieben geschlossen werden mußten. Um den betroffenen Kindern weiterhin den Unterricht in der tschechischen Sprache gewährleisten zu können, mußte man sie nach Wien in die Schulen bringen.

Im Schuljahr 1932/33 beging der Komenský-Verein sein 60jähriges Jubiläum.

Tabelle III: Schulen des Komenský-Vereines im Jahre 1933

Schultypen	Anzahl	Zahl der Schüler	davon	
			Knaben	Mädchen
Kindergärten	17	645	320	325
Volksschulen	6	804	385	419
Hauptschulen	6	1381	710	671
Realgymnasium	1	291	149	142
Realschule	1	335	187	148
Handelsschule	1	144	74	70
Fachschule für Frauenberufe	1	43	—	43
Slowakische Sprachschulen	2	36	23	13
Insgesamt	35	3679	1848	1831

Quelle: Osmdesát let Komenského S. 22.

Insgesamt wurden vom Komenský 3679 Schüler in Wien unterrichtet. Dazu kamen 9 Sprachschulen in der Umgebung Wiens mit 528 Schülern. Die Kurse der Fachschulen wurden von 216 Schülern besucht. Alles in allem arbeitete der Schulverein in seinem Jubiläumsjahr für 4423 Schüler. Von den ursprünglich 15 öffentlichen Schulen existierten 1932/33 nur noch zehn mit 841 Kindern. Insgesamt gab es in Wien und Umgebung 5264 tschechische Schüler¹⁰⁾. Für den Schülertransport nach Wien wurde ein Autobus gekauft, der täglich in mehreren Fahrten 300 bis 400 Kinder beförderte.

Die Februar-Revolution 1934, und vor allem ihre Folgen, gingen weder an der tschechischen Minderheit noch am Komenský selbst spurlos vorbei. Zwar

⁹⁾ HHStA, VB, K 144, 11848/18, Bericht vom 18. Febr. 1924.

¹⁰⁾ Osmdesát let Komenského, S. 22 f.

wurde der Verein nicht aufgelöst, weil er nicht sozialdemokratisch war, doch mußten sich alle Mitglieder des Lehrkörpers den neuen Gegebenheiten wohl oder übel anpassen. Die Lehrer und Professoren wurden gezwungen, der „Vaterländischen Front“ beizutreten. Diese Mitgliedschaft war die Voraussetzung für jede öffentliche Arbeit. Vehement wurde gerade in dieser Zeit gegen die „marxistische“ und regierungsfeindliche Schulpolitik des Komenský-Vereines gewettert¹¹⁾.

Am 18. März 1934 wurde in Prag die 15. Generalversammlung des Prager Schulvereines Komenský abgehalten, bei der die Errichtung und Unterstützung tschechischer Schulen im Ausland beschlossen wurde. Wie aus einem Bericht des österreichischen Gesandten in Prag, Marek, hervorgeht, teilten sich die Investitionen wie folgt auf¹²⁾:

Bulgarien	27 500 Kč.
Jugoslawien	25 000 Kč.
Polen	56 000 Kč.
Österreich	726 000 Kč.

Obwohl sich die Deutschnationalen 1934 wieder stärker bemerkbar machten, hatte dies auf das tschechische Schulwesen in Wien keinen Einfluß¹³⁾. Man ließ jedoch vorsichtshalber das Jahr ohne Wahlversammlung vorbeigehen und wählte den Vorstand erst im Juni 1935. Schon im September des gleichen Jahres übersiedelte das Realgymnasium in das neue Gebäude im 3. Bezirk am Sebastianplatz, wo noch heute die Volks- und Hauptschule sowie ein Kindergarten untergebracht sind. Die Eröffnung mit der feierlichen Einweihung durch Dr. Theodor Kardinal Innitzer im Januar 1936 ist zu einem unvergessenen Erlebnis für die damals am Geschehen teilhabenden Tschechen geworden.

Die massive Gegenpropaganda von deutscher Seite verstärkte sich. Man drohte mit Entlassungen und Delogierungen. Eingeschüchterte Eltern, vorwiegend aus den sozial ärmeren Schichten, nahmen ihre Kinder aus der tschechischen Schule wieder heraus. Dennoch kann das Jahr 1935 als der Höhepunkt in der Entwicklung des tschechischen Schulwesens angesehen werden¹⁴⁾. In

¹¹⁾ Zu diesem Thema hatte *Machát* bereits 1931 Stellung genommen und erklärt, daß kein einziger Professor an beiden tschechischen Gymnasien in Wien Sozialdemokrat sei. HHSStA, NPA, K 408/16, Zl. 40801-13/35.

¹²⁾ HHSStA, NPA, K 408/16, Bericht von Marek aus Prag Zl. 52358, 20. 3. 1934.

¹³⁾ In den Febertagen wurde u. a. mit der Nachricht „Schüsse aus der Komenský-Schule“ die anti-tschechische Stimmung angeheizt. Aus: Sozialdemokratische Zeitung, 16. 2. 1934, SÚA, MZV-VA, K 961. Mit den Schüssen, die von der Schule im 12. Bezirk abgefeuert wurden, hatten die Tschechen nichts zu tun.

¹⁴⁾ Insgesamt unterrichtete der Komenský-Verein 4452 Schüler, davon 4094 allein in Wien. Osmdesát let Komenského, S. 25.

diesem Jahr wurde auch der Kindergarten in Inzersdorf seiner Bestimmung übergeben. Dadurch war es möglich, das unvorstellbare Leid der Kinder der Ziegelerbeiter ein wenig zu lindern¹⁵⁾.

Im Oktober dieses Jahres wurde wieder eine tschechische Schule überfallen, wobei — wie die *Národní politika* meldete — 21 Fenster eingeschlagen wurden. Dies war bereits der vierte Vorfall, bei dem vom Täter jede Spur fehlte¹⁶⁾.

Im Juni 1936 trat Dr. Arthur Kantor als Obmann zurück. Er hatte 17 Jahre lang der Minderheit, vor allem dem Komenský, als Rechtsfachmann mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Zum neuen Obmann des Komenský wurde der Inspektor Dr. Jiljí Jahn gewählt; er verblieb bis September 1938 in dieser Funktion. Ihm folgte der bekannte Minderheiten-Politiker und Sozialdemokrat Anton Machát. Damals ahnte noch niemand im Ausschuß des Komenský-Vereines, daß die nächste Ausschußwahl erst 13 Jahre später stattfinden sollte. Das Jahr 1937 brachte sonst keine großen Veränderungen. Nur die Schülerzahl ging etwas zurück. Innerhalb der tschechischen Minderheit, vor allem innerhalb des Komenský, machte man sich keine großen Illusionen über die Zukunft. Es fielen die vielzitierten Worte: „Wenn es nur um uns ginge, aber es geht um alles“.

Am 26. Feber 1938 wurde in der Wiener Staatsoper der bereits einmal abgesagte „Dalibor“ in Anwesenheit des tschechischen Unterrichtsministers aufgeführt. Es war die Ruhe vor dem Sturm. Am 12. März kreisten bereits deutsche Flugzeuge über Wien. Schulen und Fabriken blieben geschlossen, und in Linz sprach Adolf Hitler.

Tabelle IV: Schülerzahlen in den Privatschulen des Komenský

Schuljahr ^{a)}	Knaben	Mädchen	gesamt	Schuljahr	Knaben	Mädchen	gesamt
1920/21	1662	1616	3276	1931/32	2123	2189	4312
1921/22	1911	2055	3966	1932/33	2179	2244	4423
1923/24	2640	2889	5529	1933/34	2278	2223	4501
1924/25	2621	2925	5546	1934/35	2223	2229	4452
1925/26	2506	2788	5294	1935/36	2151	2189	4340
1926/27	2186	2402	4588	1936/37	2125	2169	4294
1927/28	2057	2146	4203	1937/38	1762	1807	3569
1928/29	1877	1955	3832	1938/39	825	847	1672
1929/30	1960	2001	3961	1939/40	727	774	1501
1930/31	1967	2003	3970				

a) Für das Schuljahr 1922/23 sind die statistischen Unterlagen nicht vollständig und wurden daher nicht erhoben.

Quelle: Zusammengestellt aus den Jahresberichten des Komenský.

¹⁵⁾ SÚA, MZV-VA, K 961, Večer, 16. 1. 1935.

¹⁶⁾ SÚA, MZV-VA, K 961, *Národní politika*, 17. 10. 1936.

4. PRESSE, PUBLIZISTIK, VERLAGE

Presse und Periodika

Die auflagenstärkste Wiener tschechische Tageszeitung war das Organ der tschechischen Sozialdemokratie *Dělnické listy* (Arbeiterblätter — Zeitschrift zum Schutz der Arbeiterbewegung und zur Verteidigung der Wahrheit). Die erste Nummer erschien am 30. Mai 1890. Das Blatt wurde zuerst vierzehntäglich und dann wöchentlich herausgegeben, später zweimal pro Woche und ab 1900 jeden zweiten Tag. Im Oktober desselben Jahres wurden die *Dělnické listy* zur ersten Wiener tschechischen Tageszeitung. Von 1901 bis 1905 erreichte das Blatt eine durchschnittliche Auflage von 4200 Stück. Ab dem Jahr 1912 wurden 12500 Exemplare täglich gedruckt. Mit 13700 Stück wurde die größte Vorkriegsauflage erreicht. Schon 1919 erzielte das Organ der tschechischen Sozialdemokratie in Wien mit 24000 täglich gedruckten Exemplaren den absoluten Höhepunkt¹⁾. Von da an sank die Auflagenzahl, so daß 1926 nur noch 12000—13000 Exemplare pro Tag gedruckt wurden. Im selben Jahr wurde die Bezeichnung von *Dělnické listy* auf *Vídeňské dělnické listy* geändert²⁾. Als Beilage für die Jugend wurde das „*Socialistické klčfen*“ gedruckt. Im Feber 1934 ereilte auch diese Zeitung das Schicksal der gesamten sozialdemokratischen Presse — sie wurde eingestellt. Die letzte Nummer erschien am 12. Feber 1934³⁾. Nach den Feberereignissen 1934 wurden zwar die *Vídeňské dělnické listy* — wie oben erwähnt — eingestellt, doch trat ein anderes Blatt an ihre Stelle. Dies waren die „*Vídeňské noviny*“, die dreimal wöchentlich — sonntags unter dem Titel „*Vídeňské nedělní noviny*“ — erschienen. Dieses Blatt hatte noch kurz vor seiner Einstellung 1941 durch die Nationalsozialisten eine Auflage von 6800 Stück⁴⁾. Von den Wiener tschechischen Sozialdemokraten wurde weiters die „*Sociálně demokratická tribuna*“ herausgegeben. Hierbei handelte es sich um eine Monatsschrift, die als „organisatorischer und agitatorischer Anzeiger“ nach dem Ersten Weltkrieg entstand.

Das Blatt der Wiener tschechischen Bürgerlichen erschien ab 1907 unter dem Titel „*Vídeňský deník*“ und hatte seine Glanzzeit in den Jahren 1914 bis 1918. Ab 1. Juli 1926 war man aus finanziellen Gründen gezwungen,

¹⁾ *František Strnad*: Československá Vídeň po válce (Das tschechoslowakische Wien nach dem Krieg). Wien 1926. S. 56.

²⁾ *František Stédronský*: Zahraniční krajanské noviny, časopisy a kalendáře do roku 1938 (Zeitungen, Zeitschriften und Kalender der Landsleute im Ausland bis zum Jahre 1938). (= Bibliografický katalog ČSR), Sonderheft 6. Prag 1958. S. 33.

³⁾ Von den Mitarbeitern und Redakteuren sind folgende Namen zu nennen: *Viktor Stein*, *Dr. Růžička*, *Helena Maltřová*, *Marie Majerová*, *R. Kalman*, *Frant. Dvořák*, *Bedřich Čepelka*, *Josef Peirů*, *Fráňa Richter*, *J. Kácel*.

⁴⁾ *Widerstand und Verfolgung in Wien 1939—1945*, Bd. 3, S. 330 und 332 f.

das Tagblatt in ein Wochenblatt, welches nun „Videňský týdeník“⁵⁾ hieß, umzuwandeln. Die Zeitung, die bislang der Exponent der politischen Organisation der Nationaldemokraten und tschechischen Sozialisten war, war auch den tschechischen Gewerbetreibenden und Geschäftsleuten zugeneigt. Die letzteren haben sich dahingehend geeinigt, ihr Wochenblatt, den „Rozhled“, zugunsten der oben genannten Zeitung einzustellen. Im Jahre 1928 proklamierte sich dann die Zeitung als Organ der nationalen Minderheitsvereine, mit deren Hilfe es gelang, die Zeitung dreimal wöchentlich erscheinen zu lassen, und zwar unter dem Titel „Videňský obdeník“. Ab dem 28. September 1929 hieß das Blatt wieder „Videňský deník“ und erschien viermal pro Woche; im Februar 1934 wurde als Ergänzung der „Videňský věstník“ herausgegeben. Beide Zeitungen zusammen ergaben ein Tagblatt. 1938 erfolgte die Fusion mit den Videňské noviny, dem Nachfolger der Dělnické listy.

Die Kommunisten hatten mit dem „Průkopník svobody“ ihre eigene Wochenschrift⁶⁾. Vorerst war er das Organ der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiter (Zentralisten) in Deutsch-Österreich. Das Motto der Zeitung war „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ Von Anbeginn gehörte die Redaktion dem linken Flügel der sozialdemokratischen Partei an, und Ende 1921 wurde der Průkopník zur Zeitung der tschechischen Kommunisten Österreichs. Er erschien von 1918 bis 1926 wöchentlich, anschließend sogar zweimal pro Woche. Da die tschechischen Kommunisten zu schwach waren, mußte das Blatt 1929 eingestellt werden. Die letzte Nummer kam am 14. September 1929 heraus und am 3. November 1930 wurde noch ein Wahlaufdruck gedruckt⁷⁾. Als letzter Herausgeber und Redakteur zeichnete Václav Škvrně. Früher hatte unter anderem auch der Schriftsteller Hugo Sonnenschein Beiträge geliefert. Ab 1908 war die „Pravda“ die Stimme der tschechischen Volkspartei. Diese Partei hatte sich 1934 formell aufgelöst, doch der aus ihr hervorgegangene Verband tschechischer Katholiken betrieb das Blatt weiter. Zu den Wochenzeitungen zählte auch der „Rozhled“, das Organ der tschechoslowakischen Gewerbe- und Handeltreibenden. Zur Herausgabe dieser zwischen 1922 und 1927 erschienenen Zeitung kam es erst nach Gründung einer selbständigen politischen Organisation der Handels- und Gewerbetreibenden. Die Auflage der letztgenannten Blätter schwankte zwischen 1000 und 5000 Stück. Vorläufer des „Rozhled“ waren bis November 1922 der „Videňský živnostník“⁸⁾ und das unmittelbar vorher gegründete Blatt „Zájmy živnostníků“. Auch die tschechischen Sozialisten hatten ihr eigenes Wochenblatt, die

⁵⁾ *Střnad*: Cestou z republiky, S. 99.

⁶⁾ *Soukup*: Česká menšina, S. 317. *Střnad*: Cestou z republiky, S. 101. *Štědrónský*: Zahraniční noviny, S. 42.

⁷⁾ *Střnad*: Cestou z republiky, S. 101.

⁸⁾ *Štědrónský*: Zahraniční noviny, S. 52. *Střnad*: Cestou z republiky, S. 101. *Soukup*: Česká menšina, S. 161. Geben jeweils verschiedene Angaben.

„Videňské listy“. Diese Zeitung vereinigte sich jedoch am 1. 1. 1924 ebenfalls mit dem Videňský deník. Die große Zahl an vierzehntäglich bzw. monatlich erschienenen Veröffentlichungen zeigt, wie aktiv die Wiener Tschechen auf dem publizistischen Sektor waren.

Die tschechoslowakische sozialistische Jugend hatte ihr eigenes Monatsblatt, den „Boj“, der am 1. Juni 1920 das erste Mal herausgegeben wurde⁹⁾. Vierzehntäglich erschien auch das Organ der tschechoslowakischen Agrarierpartei in Österreich — „Náš venkov“, welches 1925 unter dem Namen „Dunaj“¹⁰⁾ herausgegeben wurde. Als unparteiisches Blatt erschienen die „Videňské ilustrované noviny“ bis zum Jahre 1925 einmal wöchentlich, danach wurden sie nach Prag verlegt.

Die meisten Periodika wurden von den Vereinen herausgegeben. So veröffentlichte der Schulverein Komenský die bedeutendste Monatsschrift der Wiener Tschechen, die „Dunaj“, die sich durch ihr außerordentlich hohes Niveau auszeichnete. Sie erschien ab dem Jahre 1923 und wurde erst 1941 eingestellt. Bis Ende 1922 wurde vom Komenský der „Rakouský obzor“ publiziert; er erschien anschließend als Beilage zur Dunaj. Ähnlich verhielt es sich mit dem Organ der tschechoslowakischen Sozialfürsorge, dem „České srdce“, in Österreich. Beide Beilagen wurden 1928 eingestellt. Redigiert wurde die Dunaj von František Melichar und gedruckt — zunächst zehn Exemplare pro Jahr und ab 1928 nur mehr vier — von Anton Machát. In dieser Kulturrevue schrieben die bedeutendsten Persönlichkeiten der Wiener Tschechen über Probleme, die die Minderheit betrafen. Darüber hinaus waren die philosophischen Beiträge von Jiljí Jahn, einem Wissenschaftler, der über den Rahmen der Minderheit hinaus bekannt wurde, bedeutsam. Auch die Wiener tschechische Dichtung, Belletristik und Arbeiten aus allen anderen Kulturparten, fanden Beachtung. Erwähnenswert sind auch die Rezensionen wissenschaftlicher Arbeiten, vor allem in den ersten Erscheinungsjahren der Dunaj.

Monatlich erschien unter dem Motto „bete und arbeite“ der „Ráj“, eine Zeitschrift, die vom Verein der hl. Zita herausgegeben wurde, und die den Interessen der tschechoslowakischen Katholiken diente. Ab dem 1. 1. 1934 schloß sich dieses Blatt mit dem „Gethesemane“ (Herausgeber war die Kongregation der „Tröster“) unter dem Titel „Ráj a Gethesemane“ zusammen. Der „Křížák“ war vor dem Krieg die Zeitschrift der Wächter des göttlichen Grabes. Den einzigen Hinweis, daß der Křížák auch nach dem Ersten Weltkrieg erschien, liefert uns der „Pramen“¹¹⁾.

Der Verband tschechoslowakischer Invaliden, Witwen und Waisen Deutsch-Österreichs verlegte ab Januar 1920 die monatlich erscheinende

⁹⁾ N. Ö. Landesarchiv, P, 1140 III/1 1920. Der „Boj“ wurde 1927 eingestellt.

¹⁰⁾ *Soukup*: Česká menšina, S. 161 und S. 317.

¹¹⁾ *Pramen*: Kalendář rakouských Čechů pro rok 1922/23 (Kalender der österreichischen Tschechen für das Jahr 1922/23). Wien 1922. Vorrede S. 2.

Schrift „Invalid“¹²⁾. Der für das schlechte Tschechisch verantwortliche Redakteur war Wenzel Doležal. Als 1927 das Blatt eingestellt wurde, schrieb Strnad, daß dies für die Minderheit keinen kulturellen Verlust bedeute¹³⁾.

Relativ spät begann der Akademický spolek mit der Herausgabe einer Zeitschrift. Der „Náraz“ erschien zum sechzigjährigen Jubiläum des Vereines im Jahre 1928¹⁴⁾. Die letzte Nummer dieser kritischen und niveauvollen Zeitschrift wurde 1934 gedruckt.

Der „Volnomyslitel“ war das Organ des vormaligen Klubs tschechoslowakischer Freidenker in Österreich. Das erste Exemplar wurde im Jahre 1930 herausgegeben, erschien dann in unregelmäßigen Abständen, bis es 1933 schließlich eingestellt wurde.

Etwas längeren Bestand hatte der „Věstník československých evangeliků v Rakousku“, der im gleichen Jahr wie der Volnomyslitel entstand und monatlich herausgegeben wurde.

Im Wien der Zwischenkriegszeit gab es drei tschechische Touristenvereine, von denen jeder seine eigene Zeitschrift hatte. Die sozialdemokratische „Jednota československých turistů ve Vídni“ publizierte den „Turistický obzor“. Dieser entstand schon vor dem Ersten Weltkrieg, erschien dann in der Ersten Republik bis 1933 vierteljährlich, und von da an nur noch dreimal im Jahr. Der „Turistický rozhled“ wurde vom „Spolek českých turistů“ bis 1933 sechsmal und ab 1934 viermal pro Jahr gedruckt. Vom „Klub československých turistů“ wurde der „Věstník klubu československých turistů“ herausgegeben. Dieser erschien ab 1928 alle zwei Monate.

Die Sokolorganisation in Wien hatte mit der „Stráž na Dunaji“ in den Jahren 1925 bis 1938 eine Beilage im Vídeňský deník.

Für die schulpflichtigen Kinder wurde die „Útěcha“ geschaffen¹⁵⁾. Sie erschien ab 1922 monatlich und im 5. Jahrgang nur noch zehnmal pro Jahr. Redigiert wurde die „Útěcha“ von Anton Machát und Anna Dvořáková. Sie beinhaltete Gedichte, Märchen, Rätsel und leichte Prosa, wobei man meistens auf Arbeiten von Landsleuten zurückgriff. Die Auflagenzahl war relativ hoch — 1939 z. B. 5000 Exemplare. Mit der Auflösung der Komenský-Schulen in Wien wurde auch die Útěcha in der ersten Hälfte des Jahres 1941 eingestellt.

Eine satirische Zeitung von nur kurzer Lebensdauer war das „Videňské koště“. Josef Petru begann am 8. April 1920 mit der Herausgabe dieses Blattes, dessen Ziel es war, das Gesellschaftsleben humorvoll zu kritisieren¹⁶⁾.

Von der Zeitschrift „Domov“ erschienen nur wenige Nummern, und zwar im Jahre 1918, dann fusionierte sich das Blatt mit dem České srdce. Eine unge-

¹²⁾ N. Ö. Landesarchiv, P 685/III/1 1920. Bericht vom 9. 4. 1920.

¹³⁾ Strnad: Cestou z republiky, S. 102. Soukup: Česká menšina, S. 90 und S. 318.

¹⁴⁾ Štědronský: Zahraniční noviny, S. 38. Strnad: Cestou z republiky, S. 103.

¹⁵⁾ Soukup: Česká menšina, S. 318.

¹⁶⁾ N. Ö. Landesarchiv, P 831 III/1 1920. Bericht vom 8. 5. 1920.

wöhnliche Stellung innerhalb der tschechischen Blätter Wiens nahm die beltristische Zeitung „Po denní práci“ ein, deren Abonnement mit einer Versicherung kombiniert war. Dieses Blatt, das schon lange vor dem Jahr 1914 erschienen war, überlebte die Kriegswirren nur kurz¹⁷⁾.

Der literarische Verlag „Chelčický“ gab ab 1918 das „Svědomí“ heraus. Bereits im zweiten Jahrgang kündigte man wegen der ungünstigen wirtschaftlichen Lage die Umsiedlung der Redaktion in die ČSR an¹⁸⁾.

Eine bessere Koordinierung der Auswanderung versprach man sich von der Herausgabe des „Vystěhoavec“, der nur für kurze Zeit nach dem Ersten Weltkrieg erschien¹⁹⁾.

Neben den Vereinen hatten auch die einzelnen Verbände ihre eigenen Zeitungen. Die „Krejčovské listy“ waren das Organ des „Svazu československých mistrů a mistrových krejčovských v Rakousku“. Das Blatt erschien ab dem Jahre 1922 und hatte 1934 5000 Abonnenten²⁰⁾. Das offizielle Organ der Wiener Schneidergesellschaft waren die „Rakouské krejčovské noviny“. Sie erschien einmal monatlich und wurde mit 1. Januar 1931 eingestellt. Das Gewerkschaftsblatt „Krejčí“ erschien nur bis zum Jahre 1922.

Das „České nákupní družstvo“ in Wien hatte mit dem „Nákup“ ein eigenes Blatt, mit dem man die Konsumenten ansprechen wollte. Der Nákup erschien am Beginn der zwanziger Jahre mindestens zweimal monatlich. Die tschechoslowakische Handelskammer in Wien hatte einen monatlich erscheinenden Anzeiger, den „Věstník československé obchodní komory ve Vídni“. Dieses Blatt erreichte noch 1933 2000 Exemplare und erschien ab dem Jahre 1921 zweisprachig.

Auch die Slowaken hatten ihre eigene Presse. Dazu gehörte der „Rakúsky Slovák“. Er war allerdings im Geiste des ungarischen Revisionismus gehalten²¹⁾. Dieses Blatt wurde ab Herbst 1933 sogar zur Wochenschrift, mußte aber bereits im März 1934 eingestellt werden. Ein weiteres slowakisches Blatt war „Naša pravda a proletár“²²⁾.

Eine eigene Gruppe innerhalb der tschechischen und slowakischen Presse Wiens waren die Gewerkschaftsblätter, von denen nach dem Ersten Weltkrieg wesentlich weniger erschienen als dies zuvor der Fall gewesen war. Dazu gehörten auch die bereits genannten Blätter der Schneider sowie die Zeitschrift der Kürschner, der „Kožešnický dělník český a německý“, der sechsmal im Monat erschien. Die tschechischen Landarbeiter gaben von 1920 bis 1939 den „Svazový list zemědělských a lesních dělníků“ heraus²³⁾. Das auflagenstärkste

¹⁷⁾ *Štědronský*: Zahraniční noviny, S. 41.

¹⁸⁾ Ebenda, S. 46 f.

¹⁹⁾ *Wache*: Das Auslandsstschentum, S. 13.

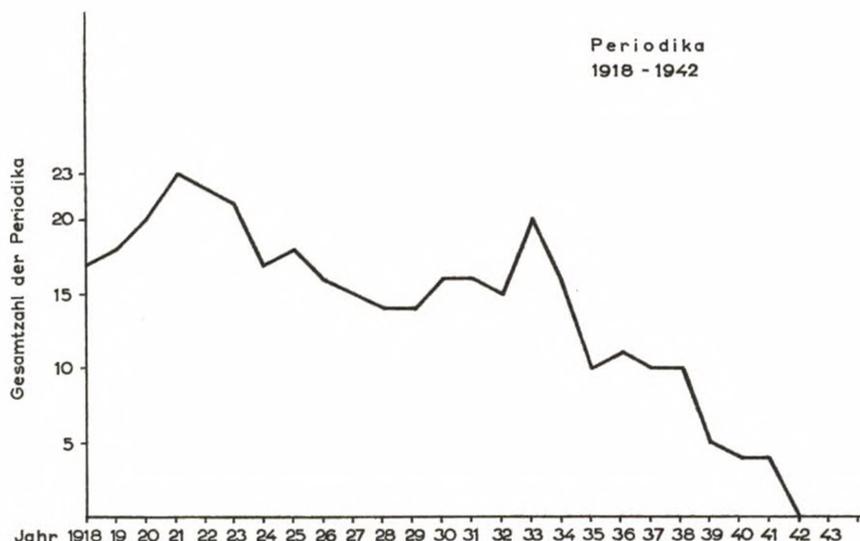
²⁰⁾ Ebenda, S. 37.

²¹⁾ *Štrnad*: Cestou z republiky, S. 104.

²²⁾ *Soukup*: Česká menšina, S. 319.

²³⁾ *Štrnad*: Cestou z republiky, S. 103.

und daher bedeutendste Gewerkschaftsblatt der Wiener Tschechen war der „Odborář“. Nach längeren Verhandlungen mit der österreichischen Gewerkschaftsorganisation erschien am 19. Feber 1921 die erste Nummer²⁴). Die Auflage von 10000 Stück wurde auf die Gewerkschaftsgruppen der Metall-, Holz-, Bau- und Keramikarbeiter (unter diese Gruppe fielen auch die Ziegelarbeiter) sowie auf die Schuster und Schneider aufgeteilt. Es ist auffallend, daß die Publizistik der Wiener Tschechen in der unmittelbaren Nachkriegszeit am intensivsten und vielschichtigsten war.



Aus der Graphik²⁵) geht hervor, daß die meisten tschechischen Zeitschriften Anfang der zwanziger Jahre in Wien erschienen. Ab etwa 1924 macht sich ein stärkerer Rückgang bemerkbar, der durch die Auswirkungen der Remigration und durch das nachfolgende „Gesundshrumpfen“ erklärbar ist. Anfang der dreißiger Jahre hatte sich die Situation stabilisiert. Die stärksten Einbußen mußte das tschechische Pressewesen in Wien nach 1934 und nach 1938 hinnehmen.

²⁴) *Josef Doležal*: Odborové hnutí českých dělníků ve Vídni. Vydáno k dvacetišestému jubileu Zemského svazu českých odborových organizací v Dolních Rakousích (Die Gewerkschaftsbewegung der tschechischen Arbeiter in Wien. Hrsg. zum zwanzigjährigen Jubiläum des Landesverbandes der tschechischen Gewerkschaftsorganisationen in Niederösterreich). Wien 1928. S. 112.

²⁵) Die Existenzdauer der Vielzahl von kleinen Periodika kann gar nicht oder nur schwer festgestellt werden. In der Graphik sind nur jene Zeitschriften enthalten, deren Lebensdauer man eindeutig feststellen kann.

Zusätzlich zu den erwähnten Zeitungen erschienen jährlich Kalender, die uns oft eine wertvolle Vervollständigung zur Chronik der Wiener Tschechen sind. Diese Kalender waren als Substitut für das tschechische Buch, welches in der ungünstigen sozialen Lage für 90% der Tschechen nicht zugänglich war, gedacht²⁶⁾.

Mitte der zwanziger Jahre wurde von den tschechischen Verlagen in Wien auch eine Vielzahl von Büchern, meist Belletristik, herausgegeben.

Verlage und Druckereien

Für ihre publizistische Tätigkeit standen den Wiener Tschechen eigene Verlage und Druckereien zur Verfügung. Die Druckerei „Melantrich“ wurde bereits 1897 als Gesellschaft gegründet. Im Jahre 1922 wurde sie in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, und ungefähr zur gleichen Zeit eröffnete man eine verlagseigene Buchhandlung. Der Verlag gab in der Zwischenkriegszeit eine große Anzahl von Fachbüchern und Belletristik heraus. In der Pramergasse wurden die bürgerlichen Zeitschriften und Publikationen der Tschechen in Wien in der Zwischenkriegszeit gedruckt.

Die „Lidová knihtiskárna“ von A. Machát und Co. war die Druckerei der Sozialdemokraten. Der ihr angeschlossene Verlag war die „Videňská lidová knihovna“. (Beide im 5. Bezirk, Margaretenplatz.) Gegründet wurde die Lidová knihtiskárna 1908, und 1925 wurden bereits 16 Zeitschriften — darunter die *Dělnické listy* — gedruckt. Die oben genannten Verlage und Druckereien gaben die meisten Zeitschriften und Bücher heraus, von denen sehr viele auch in die ČSR verkauft wurden. Die Druck- und Verlagsgenossenschaft „Danubius“ war in Händen der tschechischen Sozialisten. Daneben gab es noch kleinere Betriebe, wie die „Tiskárna Hrazdilova“ im 10. Bezirk, die die *Videňské ilustrované noviny* druckte.

5. VEREINE ALS ORGANISATIONSSTRUKTUR DER MINDERHEIT

Man kann die Vereine in ihrer Bedeutung für die Wiener Tschechen gar nicht hoch genug einschätzen. Welche Rolle das Vereinswesen für die nationale Selbstbestimmung spielte, geht bereits aus den Worten des ersten Wiener Minderheitshistorikers Josef Karásek aus dem Jahre 1895 hervor und hat auch für die Zeit nach 1918 noch Gültigkeit:

„Was sind für die niederösterreichischen Tschechen die Vereine? Die große Bedeutung dieser Einrichtungen erfasse ich am besten, wenn ich sage, daß die Vereine fast das sind, was

²⁶⁾ *Pramen*, Vorrede. S. 2; Kalender siehe *Brousek*: Die Wiener Tschechen, S. 72—74.

anderen Leuten und Völkern Gemeinde und Staat. Alles, was wir bisher hauptsächlich in nationaler Hinsicht ausführen konnten, hatte seinen Ursprung in den Vereinen¹⁾.

Das Vereinswesen sollte die Tschechen organisieren und einen eigenen tschechischen Kreislauf in Wien ermöglichen. Voraussetzung hierfür war, auf allen Gebieten Organisationen zu schaffen, die verhindern sollten, daß die Landsleute, egal welche Interessen sie hatten, gezwungen gewesen wären, zur deutschen Konkurrenz zu gehen (*svůj k svému*)²⁾. Im schulischen Bereich und im kulturellen überhaupt ist dies auch erreicht worden. Um jedoch einen eigenen wirtschaftlichen Kreislauf zu schaffen, waren die Tschechen zu schwach. Im folgenden Teil sollen die tschechischen Vereine, die oft den Charakter mächtiger Organisationen annahmen, aufgezählt und besprochen werden. Bevor jedoch die wichtigsten dieser Reihe angeführt werden, sei gesagt, daß es zusätzlich eine erhebliche Anzahl von „Vereinen“ und Sektionen innerhalb von größeren Vereinen gab, die den speziellen Interessen der Wiener Tschechen in der Zwischenkriegszeit nachkommen wollten. Es wäre ein Fehler, jene „Kleinen“ in dieser Betrachtung unterzubewerten oder gar zu ignorieren, weil gerade sie das Abwandern zu deutschen Vereinen und die damit verbundene Assimilation in vielen Fällen verhinderten.

Der zentrale Verein der Wiener Tschechen, der Schulverein Komenský, wurde bereits behandelt. An zweiter Stelle innerhalb der Minorität rangierten die nationalen Turnvereine, der Sokol, die DTJ (*Dělnické tělocvičné jednoty*) der Orel und die kommunistische FDTJ (*Federální dělnické tělocvičné jednoty*) — gereiht nach ihrer Bedeutung. Die Zahl der Angehörigen betrug 1925 beim Sokol (14 Sektionen) 4400, bei der DTJ (15 Sektionen) 3540 und beim Orel (7 Sektionen) etwa 1500. Folglich waren in den vier tschechischen Turnvereinen ungefähr 10000 Menschen organisiert³⁾. Wenn wir diese Zahlen betrachten, so müssen wir uns vor Augen führen, daß es sich dabei um Elitetruppen der Wiener Tschechen im nationalen Sinn handelte. So gesehen ist die angeführte Zahl bestimmt nicht niedrig. Im Mittelpunkt der Vereinsprogramme stand natürlich in erster Linie die körperliche Ertüchtigung, aber auch die Erziehung der Mitglieder zu nationalbewußten Tschechen. Am radikalsten verfocht der überparteiliche Sokol das nationale Gedankengut, während die anderen jeweils einer politischen Partei nahestanden: der Orel den Katholiken, die DTJ den Sozialdemokraten und die FDTJ den Kommunisten. All diese Vereine organisierten nicht nur öffentliche Schauturnen und Sportveranstaltungen, sondern widmeten sich auch der Sozial- und Kulturarbeit⁴⁾.

¹⁾ *Josef Karásek*: *Sborník Čechů dolnorakouských 1895* (Almanach der niederösterreichischen Tschechen). Wien 1895. S. 149.

²⁾ Jeder zu den Seinen.

³⁾ SÚA, MŠ 35. Nž 141 565/1925.

⁴⁾ Weitere Angaben, vor allem über den Sokol, siehe: *Brousek*: *Die Wiener Tschechen*, S. 187—333.

Die Sozialfürsorge der Wiener Tschechen übernahm das während des Ersten Weltkrieges nach Prager Beispiel geschaffene Česká srdce. Im Jahre 1926 bestand diese Organisation aus 38 Ortsgruppen in ganz Österreich, davon befanden sich 17 allein in Wien. Die Tätigkeit beschränkte sich auf rein soziale Aktivitäten, wie z. B. das Einkleiden und Beschenken von armen Kindern. Jahr für Jahr organisierte man für die Jüngsten und Ärmsten der tschechischen Minderheit Ferienaufenthalte in der ČSR. Man brachte diese Kinder zum Teil in Heimen unter, größtenteils jedoch wurden sie von tschechischen Familien in der ČSR aufgenommen. Unterstützt wurden diese Aktionen durch Werbung in der tschechoslowakischen Presse, 1918 ermöglichte man 2300 Kindern, 1920 bereits 12000 Kindern einen Ferienaufenthalt⁵⁾. In den dreißiger Jahren wurden zu diesem Zweck durchschnittlich 2000 bis 3000 Kinder pro Jahr in die ČSR entsandt⁶⁾. Um die organisatorische Arbeit zu erleichtern, wurden fünf Kommissionen geschaffen, von denen jeder eine eigene Kompetenz zugeordnet war. Eine Kommission beschäftigte sich z. B. mit den Waisen und den Fürsorgefällen. Ende 1924 hatte das Tschechische Herz 757 Waisen in Obhut und sorgte für weitere 1215 Kinder⁷⁾. Einen weiteren nicht unwesentlichen Teil der Sozialarbeit leistete das Tschechische Herz im Jahre 1922 mit der Errichtung und Erhaltung von Mutterberatungsstellen. Von der Gründung bis zum Jahre 1934 suchten insgesamt 2648 Mütter diese Institutionen auf und 510 gebären dort ihre Kinder. Allein für diesen Teil der Sozialarbeit gab das Tschechische Herz bis 1934 rund S 73000,— aus⁸⁾. Neben diesen Aktionen des Tschechischen Herzens gab es noch weitere Unternehmungen auf dem sozialen Sektor, wie die Winterhilfsaktionen seit 1932, die vom tschechoslowakischen Gesandten Dr. Fierlinger geleitet wurden. Ein für kränkliche Kinder eingerichtetes Solarium und die regelmäßig durchgeführten „Einkleidungsaktionen“ runden das Tätigkeitsfeld dieses nach Mitgliedern größten tschechischen Vereines ab.

Dem sportlich interessierten Wiener Tschechen war eine reichhaltige Palette an Möglichkeiten geboten, Sport zu betreiben. Neben den vier genannten Turnvereinen, in denen auch Mannschaftssport betrieben wurde, erfreuten sich auch die Radfahrerklubs regen Zustromes. Mitte der zwanziger Jahre gab es neun Radfahrervereine, die in einem Dachverband zusammengefaßt waren. Später schieden sich die Geister, und man gründete zwei voneinander unabhängige Dachorganisationen, den „Dělnický svaz československých cyklistů v Rakousku“ und die „Československá cyklistická župa dolnorakouská“. Der zuletzt genannten Organisation gehörte auch der „Československý auto- a

⁵⁾ *Jaroslav Hintmaus*: Český průvodce po Vídni (Ein tschechischer Führer durch Wien). Wien o. J. S. 188.

⁶⁾ *Štrnad*: Cestou z republiky, S. 137.

⁷⁾ Ebenda, S. 137.

⁸⁾ Ebenda.

motoklub ve Vidni“ an, der dem Österreichischen Touringclub angeschlossen war. Unter den weiteren Sport- und vor allem Fußballvereinen war der S. K. Slovan der populärste. Er wurde 1901 gegründet und vertritt seither mit Erfolg die tschechische Minderheit im Wiener Fußball. In der Zwischenkriegszeit erreichte er sehr gute Plazierungen. Im Jahre 1923 stieg der S. K. Slovan in die 1. Klasse auf und konnte sich 1925 bis auf den 6. Platz hinaufarbeiten. Nach dem Abstieg im Spieljahr 1928/29 kam es zu Auseinandersetzungen mit dem Verband, was die Auflösung des Clubs zur Folge hatte. Ab 1935 wurde unter dem Namen A. C. Slavia die Tradition des Vereines weitergeführt und im Herbst 1940 folgte wieder eine Namensänderung, diesmal auf A. C. Sparta⁹⁾. Die Arbeit des S. K. Slovan blieb aber nicht nur auf den Fußball beschränkt. Neben einer Kunstradfahrsektion entstand eine Schwerathletik-Abteilung „Frištenký“. Alle anderen Fußballvereine der Wiener Tschechen waren mit Abstand schwächer als der S. K. Slovan. Es waren dies der S. K. Moravia 10, fusioniert mit dem S. K. Čechie 11, weiters der S. K. Slavoj 18 und die Videňská Slavie 14. Der A. C. Sparta (S. K. Slovan) und der S. K. Moravia gehörten zu den wenigen tschechischen Vereinen, die während der nationalsozialistischen Ära nicht aufgelöst wurden.

Großer Beliebtheit erfreute sich bei der tschechischen Jugend das Wandern, „skauting“ genannt. Die DTJ hatte ihre eigene „Skauting-Sektion“, und die „Rakouská obec junáků volnosti“ standen der tschechischen sozialistischen Partei nahe. Beide Gruppen standen einander aber keineswegs feindlich gegenüber, sondern traten sogar öffentlich zusammen auf¹⁰⁾.

Auf dem Sektor der Touristik gab es in Wien drei Vereine. Die „Jednota československých turistů“ lehnte sich an die Wiener tschechischen Sozialdemokraten an. Sie wurde 1905 gegründet und hatte ihren Sitz am Margaretenplatz. Sie umfaßte vier Ortsgruppen in Wien und eine in Berndorf. Dieser Verein beteiligte sich an Foto-Ausstellungen und hatte eine eigene Schifahrer-sektion.

Sehr aktiv war auch der „Klub československých turistů“. Er war vorerst eine Zweigorganisation des gleichnamigen Prager Klubs gewesen und wurde 1913 selbständig. Der jüngste dieser drei Vereine war der „Spolek českých turistů“, der erst nach dem Ersten Weltkrieg gegründet wurde und dessen Mitglieder sich zum Großteil aus den Reihen der Arbeiterschaft rekrutierten. Er wurde gleichzeitig mit dem KČT im Oktober 1942 aufgelöst.

Nach dem Ersten Weltkrieg traten viele junge Leute aus der tschechischen Schule aus, ohne sich weiter am Vereinsleben zu beteiligen. Manche Vereine waren von diesem Manko an Jugend stärker betroffen, andere wieder konnten mit ihrem Nachwuchs zufrieden sein. Am zahlreichsten waren die Jugendgruppen beim Sokol, bei der DTJ, beim Orel, bei der politischen Vereinigung

⁹⁾ 50 Jahre S. K. Slovan 1902—1952. (Wien 1952).

¹⁰⁾ *Strnad: Cestou z republiky*, S. 142.

der sozialdemokratischen Jugend, bei den Schneidern (Omladiny) und beim KČT¹¹⁾.

Als um 1927 der große Aufschwung bei den Omladiny Komenského einsetzte, wurde damit eine Lücke in der tschechischen Vereinsstruktur geschlossen. Bereits ein Jahr später vereinigten die zehn Sektionen dieser Jugendbewegung 605 Mitglieder. Wie im Sokol duzten einander die Burschen und Mädchen, und die Anrede war „Bruder“ und „Schwester“. Mit 24 Jahren sollte man aus dieser Jugendbewegung ausscheiden. Zu der reichhaltigen Palette an Unterhaltungs- und Bildungsangeboten zählten unter anderem: Theatervorstellungen, Tischtennis, Lehrkurse in Deutsch, Kochen und Schönschreiben, sowie Tanzstunden und Erste-Hilfe-Kurse. Großer Beliebtheit erfreuten sich die regelmäßig abgehaltenen Diskussionsrunden und die Ausflüge zu den in der Umgebung Wiens lebenden Tschechen und Slowaken. Im Jahre 1930 waren schon fast 1000 Burschen und Mädchen Mitglieder der Omladina. Bei der Volkszählung agierten die Omladina-Mitglieder an der Seite der nationalen Gruppen. Ein Jahr später spaltete sich die „Mladá generace“ wegen interner Differenzen von der Omladina ab und ging eigene Wege. Sie wurde in späterer Folge zur einzigen tschechischen faschistischen Gruppe in Wien, die mit der gleichgesinnten Organisation „Vlajka“ in der ČSR in Verbindung stand.

Die jungen Leute waren von der wirtschaftlichen Depression besonders stark betroffen. In der Reihe der Omladina gab es 30% Arbeitslose¹²⁾. Im Jahre 1935 richteten die betreffenden Sektionen in den Bezirken 10, 11, 20 und in Schwechat Wärmestuben ein, in denen sich die Arbeitslosen den ganzen Tag aufhalten konnten und auch eine Jause bekamen¹³⁾. Die Jugendlichen suchten die „Omladina Komenského“ deshalb auf, weil ihnen das veraltete Schema, nach dem in anderen tschechischen Organisationen auf Wiener Boden Vereinspolitik betrieben wurde, nicht zusagte. Eine der wichtigsten Aufgaben der „Omladina Komenského“ war es, Kaderpersonal für die tschechischen Organisationen heranzubilden und zu schulen. Etwa ab dem Jahre 1932 begann eine fruchtbringende Zusammenarbeit mit dem „Akademický spolek“. Es war dies der einzige Studentenverein der Wiener Tschechen, der die Kriegswirren überdauerte und noch heute existiert.

Ganz im Gegensatz zu der „Omladina Komenského“ steht der Exklusivklub der Wiener Tschechen, die „Slovanská beseda“. Die Mitglieder kamen aus den gehobeneren Schichten der Gesellschaft. Es waren dies Adelige — Graf Eugen Černín, Graf Otto Harrach, Bankdirektoren, Geschäftsleute —

¹¹⁾ *František Hlaváč*: Absolventi našich škol a „Omladiny Komenského“ (Die Absolventen unserer Schulen und die „Omladiny Komenského“). In: Šedesát let Komenský, S. 388.

¹²⁾ *Deset let Omladiny Komenského* (Zehnjähriger Bestand der Jugendbewegung des Komenský-Vereines). Wien o. J. S. 12.

¹³⁾ Ebenda, S. 32.

Josef Prousek (Konditorei Aida), Karl Kolařík (Restaurant Schweizerhaus-Prater), sowie auch Diplomaten und vor allem führende Persönlichkeiten des Wiener Tschechentums. Im Jahr der Feberrevolte 1934 zählte der Verein 261 Mitglieder, während es 1925 noch 500 gewesen waren¹⁴⁾. Eine der wertvollsten Tätigkeiten der „Slovanská beseda“ war das Organisieren von Vorträgen. Es sprachen Leute, die in der Minderheit Rang und Namen hatten, wie Dr. J. Jahn, K. Mašek, Dr. Stránský und tschechische Universitätsprofessoren. In den zwanziger Jahren spielte man in der Slovanská beseda noch Theater, während man sich in den dreißiger Jahren auf Kinderveranstaltungen beschränkte. Weiters wurden Konzerte, Akademien und Ausstellungen organisiert. Bei der Verwirklichung dieses kulturellen Programms wurde mit der Vereinigung der Wiener tschechischen Künstler eng zusammengearbeitet. Ausflüge in die alte Heimat, die von fast allen tschechischen Vereinen in Wien durchgeführt wurden, fehlten auch unter den Veranstaltungen der Slovanská beseda nicht.

Unter den katholischen Vereinen ist die Jednota sv. Metoděje der wichtigste¹⁵⁾. Dieser stand der tschechoslowakischen Volkspartei nahe und organisierte die tschechischen Gottesdienste in Wien. Im Jahre 1918 remigrierte Pater Stojan, der Führer der tschechischen christlichen Bewegung in Wien, und wurde 1921 Erzbischof von Olmütz. An seine Stelle trat Dr. Vladimír Pražák. Vier Jahre später fand die tschechische Kongregation der Tröster eine Heimstätte am Rennweg und arbeitete in der tschechischen katholischen Bewegung mit. Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte der Verein elf Sektionen errichtet, von denen nach dem Krieg nur noch acht existierten¹⁶⁾.

Der humanitäre Verein „Barák“ war der Bildungsverein der Nationalsozialen. Durch die Kriegswirren wurde er schwer in Mitleidenschaft gezogen und verlor eine große Anzahl der aktiven Mitglieder. Die Theatergruppe des Barák zählte zu den besten der Zwischenkriegszeit, wie überhaupt sein Bildungsangebot mit Lichtbildvorträgen und Exkursionen sehr reichhaltig war. Auch die Sozialarbeit kam bei diesem Verein nicht zu kurz. Obwohl seine Finanzlage schlecht war, versuchte man, den sozial Schwächsten so gut es ging unter die Arme zu greifen¹⁷⁾.

¹⁴⁾ SÚA, MŠ 35, No. 141 565/1925.

¹⁵⁾ *Soukup: Česká menšina*, S. 159 und S. 338—340.

¹⁶⁾ *P. Matiašovský Dominik: 100 let Jednoty sv. Metoděje ve Vídni (100 Jahre Bund des hl. Method in Wien)*. In: *Vídeňské svobodné listy*, 24. 2. 1967.

¹⁷⁾ *Památník československé strany socialistické v republice Rakouské (Gedenkschrift der tschechoslowakischen sozialistischen Partei in Österreich)*. Wien. Weitere tschechische und slowakische Vereine siehe Anhang S. 131 ff.

6. KULTURARBEIT DER VEREINE

Bibliotheken

Die meisten tschechischen Vereine in Wien trachteten, sofern Bildungstätigkeit in ihrem Programm mit eingeschlossen war, Bibliotheken zu errichten. Im Jahre 1923 waren folgende Bibliotheken der Öffentlichkeit zugänglich: Der Schulverein Komenský unterhielt eine Bücherei im 10. und zusammen mit dem Sokol eine weitere im 3. Bezirk. Im 1. Bezirk arbeitete der Sokol zusammen mit dem Akademický spolek an der Erhaltung einer Bibliothek. Im 15. befand sich die Bücherei der tschechischen Sozialisten und im 20. Bezirk die der Vereine „Svatopluk Čech“ und „Nová doba“. Die Buchbestände sämtlicher Bezirkssektionen der Vereine Máj, Barák und Komenský waren ebenfalls öffentlich zugänglich. Im Jahre 1921 z. B. hatte die sozialdemokratische Bildungsorganisation Máj 8435 Bände in ihrem Bestand eingereiht und zählte 780 eingeschriebene Leser¹⁾. Aus der großen Zahl der Vereinsbibliotheken wäre noch die der Slovanská beseda hervorzuheben, die im Jahre 1919 3000 Bände umfaßte²⁾.

Mit einschlägiger Literatur versorgten sich die Turn-, Sport- und Touristenvereine. Hintnaus hebt die Bibliothek der sozialdemokratischen Jednota československých turistů besonders hervor, die mit Reisebüchern, Reiseführern und Landkarten gut ausgestattet war³⁾. Der Sokol in Wien bezog eine Großzahl der von der Tschechoslowakischen Sokolgemeinde herausgegebenen Broschüren und Zeitschriften.

Am bedeutendsten für die tschechische Minderheit wurden die Bibliotheken des 1898 gegründeten Lesevereines Svatopluk Čech⁴⁾, dem unter anderem auch der tschechische Dichter Machar angehörte und dessen Bestand 1918 auf 13469 Bände belief, und die von der Lehrer- und Professorenschaft angeregte Schulbibliothek des Komenský-Vereines⁵⁾. In der Folgezeit stieg die Zahl der Bücher ständig, und die aktiven Mitglieder, die nur in ihrer Freizeit den Bestand betreuen konnten, verloren allmählich die Übersicht⁶⁾. So wurden am Beginn der zwanziger Jahre Stimmen laut, die die Vereinigung des Svatopluk Čech mit der Komenský-Bibliothek forderten. Im Jahre 1924 wurde die Schulbibliothek des Komenský in eine Studienbibliothek (Studijní knihovna Komenského — SKK) umgewandelt. Ein Bibliothekar betreute den Bestand

¹⁾ *Soukup*: Česká menšina, S. 447.

²⁾ *Jan Heyer*: Naše ústřední knihovna a její základy (Unsere Zentralbibliothek). In: *Sedesát let Komenského*, S. 305 ff.

³⁾ *Hintnaus*: Český průvodce, S. 216.

⁴⁾ *Hošťálek Innocenc*: Jak jsme budovali základy ÚKK ve Vídni (Wie wir die ÚKK in Wien errichteten). Wien 1936. S. 5.

⁵⁾ *Heyer*: Naše knihovna, S. 310.

⁶⁾ 1925 zählte der Verein 5000 Mitglieder, aus: SÚA, MŠ, Nr. 141, 565/1925.

von 10000 Bänden (1925) fachgemäß. Am Beginn des Jahres 1927 übersiedelte die SKK in das Tschechische Haus (Český dům) im 1. Bezirk. Im März des folgenden Jahres kommt es schließlich zur lange vorbereiteten Fusion des Svatopluk Čech mit der SKK, unter der Bezeichnung „Ústřední knihovna Komenského“ — ÚKK. Die folgende Tabelle zeigt uns das beachtenswerte Wachstum dieser Bibliothek, die auch im offiziellen Verzeichnis der österreichischen Bibliotheken geführt wurde.

Tabelle V: Bibliotheken

Jahr	Anzahl der Bände	Zahl der Entleihungen	Sektionen der Bibliothek	In der Bibliothek aufliegende Zeitschriften
	Svatopluk Čech	30000		
1927	SKK	18300	10	47
1928		53000	—	149
1929		55000	17	202
1930		58000	18	212
1931		60673	20	224
1936		72660	21	230
		28000	—	—

Tabelle zusammengestellt aus: Heyer, Naše knihovna, S. 314; Osmdesát let Komenského, S. 11—46.

In der Zentralbibliothek des Komenský sammelte man nicht nur Bohemica Viennensia, sondern Bohemica im allgemeinen. Da diese Sammeltätigkeit von den Wiener Bibliotheken aus Mangel an Interesse und finanziellen Mitteln vernachlässigt wurde, wurde die ÚKK zur größten Bohemica-Sammlung in Österreich.

Im Einkauf der in der ČSR erschienenen Bücher war die Wiener tschechische Minderheit die fleißigste von allen tschechischen Minderheiten Europas. Sie kaufte allein in den Jahren 1930/31 um 372239 Kč. Bücher ein, und das in einer Zeit, die durch hohe Arbeitslosenziffern und wirtschaftliche Depressionen gekennzeichnet war⁷⁾.

Neben dieser Bibliothek entstand auch ein Archiv, in dem das vorhandene historische Material über die Geschichte der Wiener Tschechen gesammelt wurde. Unter anderem sollen Original-Handschriften der Komponisten Förster und Förchtgott Tovačovský vorhanden gewesen sein. Die Sammlung der Periodica war zwar nicht vollständig, enthielt aber einige wertvolle Unikate wie Hromátkos „Videňské noviny“ aus dem Jahre 1816⁸⁾.

Nach der Auflassung des Schulvereines Komenský wurde die ÚKK am 16. Mai 1942 von den Vertretern der Nationalbibliothek formell übernommen.

⁷⁾ Jan Auerhan: Československé menšiny. S. 105.

⁸⁾ Heyer: Český (menšinový) archiv (Tschechisches Minderheitsarchiv). In: Šedesát let Komenského, S. 316—319.

Die über 70000 Bände wurden in das Lager der Nationalbibliothek in Wien überführt und erst 1950 zum Großteil unversehrt zurückerstattet⁹⁾.

Theater

Das mannigfaltige Kulturleben der Wiener Tschechen soll hier keinesfalls in einem Kapitel zusammengefaßt werden. Da Teilaspekte bereits behandelt wurden bzw. noch Erwähnung finden werden, möchte ich mich nur auf einige interessante Kulturbereiche beschränken. Einer davon war z. B. das Theater der Wiener Tschechen.

Lange vor dem Ersten Weltkrieg hatte sich das Theaterspielen großer Beliebtheit erfreut. Dieses rege Interesse am tschechischen Theater riß auch nach dem Jahre 1918 nicht ab. Noch im Sommer desselben Jahres gastierte das Prager Nationaltheater in Wien. Nach den politischen Veränderungen, die das Kriegsende mit sich brachte, war es sehr schwer möglich, diese Gastspiele fortzusetzen. Dieser Umstand führte zu einer Ankurbelung der Tätigkeit der Wiener tschechischen Theatervereine. Sie waren durchwegs auf freiwilliger Basis organisiert, und die Schauspieler bezogen keine Gage. Die prominentesten waren der älteste Wiener tschechische Theaterverein „Pokrok“, sowie der Gesangsverein „Lumír“, der in der unmittelbaren Nachkriegszeit die „Verkaufte Braut“ zur Aufführung brachte. In der Zwischenkriegszeit waren noch viele weitere Theatervereine aktiv¹⁰⁾. Daß das Niveau dieser Privat-

⁹⁾ Osmdesát let Komenského, S. 34.

¹⁰⁾ Der bereits genannte Pokrok sowie die Theatersektion der Slovanská beseda im 1. Wiener Gemeindebezirk.

Im 3. Wiener Gemeindebezirk — „Záboj“,

im 5. Wiener Gemeindebezirk — „Neruda“,

im 12. Wiener Gemeindebezirk — „Národ“,

im 13. Wiener Gemeindebezirk — „Říp“,

im 10. Wiener Gemeindebezirk — „Dramatický spolek“ und „České divadlo ve Favoritech“,

im 14. Wiener Gemeindebezirk — „Hálek“,

im 15. Wiener Gemeindebezirk — „Vlastenecká omladina“,

im 16. Wiener Gemeindebezirk — „Palacký“,

im 17. Wiener Gemeindebezirk — „Jungmann“ und „Vlastimil“,

im 21. Wiener Gemeindebezirk — „Havlíček“.

Stand vom Jahre 1923; zusammengestellt aus *František Soukup: Česká menšina*, S. 439.

Neben diesen eben genannten unpolitischen Vereinen bildeten sich in den Arbeitervereinen Barák und Máj Theatersektionen.

Innerhalb der sozialdemokratischen Organisation Máj waren folgende Theatergruppen tätig:

nach Bezirken:

- | | |
|------------|-------------------|
| 3. | „DTJ Omladina“ |
| 5. | „Jarost“ |
| 6. und 10. | „Dělnická beseda“ |
| 8. | „Karl Marx“ |
| 10. | „Občanská beseda“ |

bühnen allerdings sehr unterschiedlich war, brachte Karl Springer mit seinem Ausruf „Was sich da alles Theater schimpft . . .“ zum Ausdruck¹¹⁾.

Nach der Konsolidierung der politischen Situation waren die Ensembles aus Brünn und Olmütz die ersten, die nach Wien kamen. Im Feber des Jahres 1922 folgte das Gastspiel des Theaters aus Preßburg. Im Juli 1924 spielte das Prager Nationaltheater sämtliche Opern von Smetana in der Wiener Volksoper. Im selben Jahr stattete die Olmützer Oper Wien einen Besuch ab. Überraschenderweise überschlugen sich die positiven Reaktionen der Wiener Tagespresse¹²⁾. Das unerwartete Lob der Wiener deutschsprachigen Kulturkritiker ließ auf eine Verbesserung des nationalen Klimas — zumindest im kulturellen Bereich — hoffen. Neuerliche Rückschläge ließen jedoch nicht lange auf sich warten.

In Wien bemühten sich die Tschechen wie in allen Sparten des Minderheitenlebens, aus diesen zersplitterten Theatergruppen eine stete tschechische Bühne zu schaffen. Im September 1921 rief der Verein „Palacký“ die Wiener Tschechen zur Verwirklichung dieses Projektes auf. Man beschäftigte sich mit den verschiedensten Varianten dieses Vorschlages. Diese reichten von einem „Konsulartheater“ über den Gedanken an eine Slawische Oper mit Hilfe und Zusammenarbeit der Preßburger Theater bis zu der Illusion einer von den Wiener Tschechen selbst finanzierten permanenten Bühne. Springer lehnte ein selbständiges tschechisches Theater als einen nicht auf realer Basis stehenden Gedanken ab und setzte sich für Gastspiele bei Wiener deutschen Theatern ein¹³⁾. Es kam nie zu einer befriedigenden Lösung, obwohl diese Frage noch lange in den interessierten Wiener tschechischen Kreisen diskutiert wurde. Zur Realisierung dieses Vorhabens fehlten die finanziellen Mittel und auch das Publikum. Ganz abgesehen davon wäre die Errichtung dieses Theaters bestimmt nicht auf positive Reaktionen der Wiener Bevölkerung gestoßen. Um das Jahr 1933 kam es z. B. zu einer wilden Polemik gegen ein tschechisches Kino, welches weder existierte noch geplant wurde¹⁴⁾.

11. „Tyl“

13., 14. und 15. „Dělnické vzdělávací svazy pro okresy 13., 14. a 15.“

16. „Dramatický spolek“

18. „Lidumil“

20. „Dramatický kroužek“

21. „Dramatický kroužek spojených organizací“

Dem Theaterspiel widmeten sich weiters einige Sektionen des Schulvereines Komenský sowie die Turnvereine Sokol und Orel. Diese Aufzählung zeigt uns, wie groß das Interesse an diesem Kulturbeitrag war.

¹¹⁾ *Karl Springer: Česká Vídeň a její divadlo* (Das tschechische Wien und sein Theater). In: *Dunaj*, 1, 1923, 3, S. 160—162.

¹²⁾ *Německé listy vídeňské o zájezdu olomoucké opery do Vídně 1924* (Wiener deutsche Zeitungen über das Gastspiel der Olmützer Oper in Wien). Wien 1924.

¹³⁾ HHStA, NPA, K 299, BKA 21845 und Polizei Direktion Wien, Pr. Zl. IV-2405/32.

¹⁴⁾ *Springer: Česká Vídeň*, S. 160 ff.

Der Anspruch der Tschechen, im bescheidensten Rahmen an dem modernsten Massenmedium dieser Zeit, dem Rundfunk, mitzuwirken, wurde immer entschieden abgelehnt. Erst am 9. August 1933 durfte F. Melichar im Rahmen der österreichischen „Fremdenpropaganda“ zur tschechischen Minderheit sprechen. Daraufhin erwartete man eine Liberalisierung, die jedoch wie immer ausblieb. Denn kurz danach trat der Minderheitsrat mit der Bitte an den Rundfunk heran, über die Bedeutung der Volkszählung sprechen zu dürfen — man stieß auf taube Ohren¹⁵⁾.

Das tschechische Kulturleben in Wien beschränkte sich jedoch keinesfalls nur auf Theatervorstellungen und mißlungene Versuche, im Rundfunk aufzutreten. Es wurden hier wie auch im folgenden nur Beispiele herausgegriffen, die für die Situation der Minderheit charakteristisch und repräsentativ waren. Ein Polizeibericht aus dem Jahre 1921 zeigt, daß die Dichte der tschechischen Veranstaltungen sehr groß war. So soll es allein in den Monaten Mai und Juni 1921 zirka 100 Feiern gegeben haben, davon vier Wiesenfeste. Zwischenfälle gab es keine, nur vereinzelte „Stänkereien“ wurden gemeldet. Der Grund für die Zusammenstellung dieses Berichtes war das Erscheinen einer Abordnung des Schulvereines Südmark mit der Bitte, eine von den Tschechen geplante Hus-Feier zu verbieten, da „die Unruhe in der Bevölkerung wächst“! Die Polizeibehörde sprach sich jedoch gegen ein Verbot aus. Dies war aber keinesfalls eine Geste der Sympathie den Tschechen gegenüber, vielmehr eine kluge Taktik, denn ein Wienbesuch des tschechoslowakischen Präsidenten T. G. Masaryk wurde erwartet. Um sicherzugehen, daß das Fest ohne tschechische „Provokation“ verlaufen würde, wurde ein Funktionär des Tschechischen Herzens, Franz Doležal, vorgeladen. Ihm wurde eröffnet, daß im Laufe dieser Hus-Feier keine tschechischen Lieder gesungen werden dürfen. Außerdem wurden Ausrufe „jeglicher Art“ untersagt, sowie den Sokoln verboten, in Tracht zu erscheinen¹⁶⁾. Dieses Fest, an dem 3000 Personen teilnahmen, von denen die Hälfte Schulkinder waren, verlief ohne jeglichen Zwischenfall¹⁷⁾.

7. DIE WIRTSCHAFTLICHEN UND SOZIALEN VERHÄLTNISSE

Soziale Gliederung und soziale Lage

Vor dem Ersten Weltkrieg waren die Arbeiter die stärkste soziale Gruppe der Wiener Tschechen. Der prozentuell hohe Anteil der Arbeiterschicht an der Minderheit änderte sich auch nach dem Umsturz nicht, obwohl keine weitere Zuwanderung nach Wien stattfand. Besonders schwer mußten die Ziegelarbeiter ihr tägliches Brot verdienen. Der „Večer“ schrieb, daß bei den

¹⁵⁾ Polední list 13. 11. 1934.

¹⁶⁾ HHStA, NPA, K 299 Bericht vom 25. 6. 1921. Zl. 2943.

¹⁷⁾ HHStA, NPA, K 299 Bericht vom 4. 7. 1921. Zl. 3053.

Ziegelerarbeitern, die eine furchtbare Schinderei aushalten müßten, Hunger und Leid an der Tagesordnung wären. Viele Kinder hätten keine ausreichende Nahrung und Fürsorge, und die Frauenarbeit sei derart schwer, daß 35jährige Frauen wie 55 aussähen¹⁾. Die Situation der Brauereiarbeiter in Schwechat war um nichts besser.

Einen der wenigen Anhaltspunkte zur sozialen Gliederung der Wiener Tschechen bietet uns eine Anfang der zwanziger Jahre durchgeführte Untersuchung, die sich auf jene Eltern erstreckt, die ihre Kinder in die Komenský-Schule schickten. Von 2505 befragten Eltern waren:

- 1638 Arbeiter,
- 599 selbständige Gewerbetreibende,
- 85 öffentlich Bedienstete,
- 83 Privatbedienstete und
- 100 übten verschiedene Beschäftigungen aus²⁾.

Die zweitstärkste soziale Schicht der Tschechen bildeten die Handwerker und Gewerbetreibenden — meist Schneider, Schuster, Tischler oder Kürschner.

Innerhalb der Minderheit war es dem Wiener Tschechen kaum möglich, zu Ruhm und Reichtum zu gelangen. Die wenigen Spitzenpositionen in der Minderheit, wie die der Bank- und Schuldirektoren, waren bald besetzt. Ein Journalist oder ein Chefredakteur einer tschechischen Zeitung in Wien war finanziell schlechter gestellt als sein deutschsprachiger Kollege, und seine Position war wesentlich unsicherer. Eine Fabrik oder ein Geschäft nur für einen tschechischen Kundenstock auf Privatinitiative zu betreiben, war unrentabel, wie überhaupt eine tschechische Industrieunternehmerschicht in Wien fehlte. Es war also für einen jungen strebsamen Tschechen in Wien unmöglich, innerhalb der Minderheit eine Karriere zu starten. Nach 1920 war einem jungen politisch engagierten Tschechen auch der Weg in die höchste Volksvertretung versperrt und ein Sitz im Gemeinderat nur schwer erreichbar. All das hatte zur Folge, daß sich immer mehr ambitionierte Jugendliche von ihrer Volksgruppe abwandten. Dies wird durch die Tatsache, daß Jugendliche nur in beschränktem Maße an der Mitarbeit in tschechischen Vereinen und Organisationen interessiert waren, unterstrichen. Die soziale und wirtschaftliche Benachteiligung der Tschechen in Wien verstärkte diese Entwicklung.

Dazu stellt Matal fest: „Eine Tschechin oder ein Tscheche war entweder Dienstmädchen oder Arbeiter, eventuell auch noch ein kleiner Gewerbetreibender. Es scheint, daß diese despotische Anschauung zum kategorischen Imperativ der Assimilation wurde. Wer zu Geld kam und den sozialen Aufstieg mitmachte, in der Gesellschaft der privilegierten Bürger unterkommen wollte, mußte seine Nationalität wechseln“³⁾.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges kam es in Wien und Umgebung zu Entlassungen von Arbeitern tschechischer Volkszugehörigkeit. Einige

¹⁾ SÚA, MZV-VA, K 961 Večer 15. 1. 1935. ²⁾ *Stirnad*: Československá Vídeň, S. 47.

³⁾ *Bohemica Viennensia* 2. 1948. 1. Polan Karl (d. i. *Matal Karl*).

wenige dieser Fälle wurden Gegenstand von Verbalnoten der tschechoslowakischen Gesandtschaft an das Außenministerium oder von Interventionen des Nationalausschusses⁴⁾.

Im Januar 1923 beschwerte sich Klimeš im Gemeinderat, daß die Dienstordnung der Wiener Feuerwehr antitschechische und dem Friedensvertrag von Saint-Germain widersprechende Bestimmungen enthalte. Denn zur bestimmten Aufnahme und definitiven Anstellung war laut § VIII Punkt 1 nicht nur die österreichische Staatszugehörigkeit erforderlich, sondern auch die Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität; bei Punkt 5 wurde auch die deutsche Umgangssprache verlangt. Der eingebrachte Abänderungsantrag wurde bezüglich § VIII/1 angenommen, jedoch der Punkt 5 in seiner ursprünglichen Formulierung beibehalten. Als Begründung wurde angegeben, daß bei einheitlicher Umgangssprache die Disziplin gelitten hätte⁵⁾.

Ein weiterer Fall offensichtlicher Benachteiligung betraf tschechische Pensionisten. Ihnen wurden an Anschaffungsbeiträgen im Mai 1919 252 und im August desselben Jahres 63 Kronen ausbezahlt. Die deutschen Pensionisten bekamen jeweils um 63 Kronen mehr⁶⁾.

Selbst vor den Jüngsten der Minderheit machte der Nationalitätengegensatz nicht halt. Als 1920 eine holländische Hilfsaktion stattfand, wurden tschechische Kinder mit der Begründung, daß sie die tschechische Schule besuchten, abgewiesen⁷⁾. „Fälle in dieser Hinsicht kommen täglich vor, daß tschechische Kinder von Wohltätigkeitsaktionen ausgeschlossen werden!“ stellte Machát im April 1920 im Gemeinderat fest⁸⁾. Die Tragik liegt darin, daß bei Hilfsaktionen oft nach nationalen und nicht nach humanitären Gesichtspunkten vorgegangen wurde und man dadurch einem Teil jener Menschen, die eine Unterstützung bitter notwendig hatten, die Hilfe verweigerte.

Im Jahre 1926 wurde ein im Prinzip mildes Inländerarbeiterschutzgesetz verabschiedet. Von der Regelung sollten nur jene Ausländer betroffen werden, die nach dem 1. Januar 1923 nach Österreich zugewandert waren. Dazu wurde dann folgende Durchführungsverordnung erlassen: „Unterbricht ein Ausländer seinen Aufenthalt in Österreich um mehr als acht Tage, so gilt er als

4) Wegen der Entlassenen Bublik, Zeravský und Sakulin intervenierte die tschechoslowakische Gesandtschaft beim Außenministerium. HHSStA, NPA, K 299 Bericht 1922. Der tschechoslowakische Nationalausschuß führte Beschwerde wegen ungerechter Behandlung von Sakulin und Ludmila Vlček. Im Falle Vlček wurde vom Bundeskanzleramt das Unrecht zugegeben und die Angelegenheit bereinigt.

5) *Christine Arnold*: Die tschechische Fraktion des Wiener Gemeinderates 1919—1923. Hausarbeit. Wien 1976. S. 70.

6) Die Beschwerde wurde vom Abgeordneten Dvořák vorgetragen. Stenographische Protokolle der Konstituierenden Nationalversammlung der Republik Österreich, 66. Sitzung, 4. 3. 1920. S. 1 899.

7) *Arnold*: Die tschechische Fraktion, S. 58.

8) Ebenda.

nach dem 1. Jänner 1923 zugewandert.“ Diese Verordnung erlangte rückwirkende Geltung ab 1. Januar 1923. Alle Wiener Tschechen, die nicht die österreichische Staatsbürgerschaft hatten und zu einem mehr als achttägigen Verwandtschaftsbesuch oder Urlaub in ihre Heimat gefahren waren, wurden arbeitslos. Auf Einspruch der Arbeitervertreter, die von sämtlichen tschechischen Organisationen unterstützt wurden — allen voran den tschechischen Gewerkschaftsgruppen in Wien — wurde die Frist auf 21 Tage verlängert⁹⁾.

Subventionen aus der ČSR

Die wenig entgegenkommende Haltung der österreichischen Behörden den Wiener Tschechen gegenüber wurde nur teilweise durch Subventionen aus der ČSR wettgemacht. Die erste Aktion wurde kurz nach Ende des Krieges, noch im Jahre 1918, gestartet. Es wurde jedem, der sich zur tschechischen Nationalität bekannte, die Ausfuhr von 25 kg Kartoffel und 10 kg diverser anderer Lebensmittel, darunter 1 kg Fett, aus der ČSR gestattet¹⁰⁾.

Eine Existenzfrage für Arbeiter tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft in Wien war das Problem der Arbeitslosen- bzw. Notstandsunterstützung. Als die Prager Regierung aus Angst vor der „Reziprozität“ die Einstellung der österreichischen Zahlungen an arbeitslose tschechoslowakische Staatsbürger verursachte, geriet sie ins Kreuzfeuer der Kritik. Die *Vídeňské dělnické listy* schrieben unter anderem:

„So viel zynische Rücksichtslosigkeit würden wir bei keiner Regierung unserer Republik suchen! Unsere Regierung will ihren Arbeitern nicht das geben, was die österreichische Regierung ihrer Arbeiterschaft bietet! Nicht bloß im tschechischen Wien, sondern in unserer ganzen Republik muß die größte Erregung über dieses schwer qualifizierbare Vorgehen unserer tschechisch-deutsch reaktionären Regierung herrschen“¹¹⁾.

Die ČSR versuchte bilateralen Abkommen auszuweichen und unterstützte die Ärmsten der tschechischen Minderheit über ihr Generalkonsulat. In den meisten Fällen wurden auch den Arbeitslosen tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft von der österreichischen Regierung die Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt, deren Verlängerung, die sogenannte Notstandsunterstützung, jedoch verweigert. Hier sprang dann das tschechoslowakische Generalkonsulat ein und sicherte den ČSR-Staatsbürgern zumindest das Existenzminimum¹²⁾.

Nicht unbedeutend waren für die in Wien lebenden Tschechen die Sammelaktionen, die zu ihren Gunsten in der Heimat durchgeführt wurden. In Prag

⁹⁾ SÚA, MZV-VA, K 960, Arbeiter-Zeitung, 12. 8. 1926.

¹⁰⁾ HHStA, NPA, K 401 Dt. Österr. 19/2 St.A. 2502 Wien am 5. 12. 1918.

¹¹⁾ HHStA, NPA, K 29a, St.A. 25 108.

¹²⁾ Allein im Jahre 1931 kamen folgenden Personengruppen Geldmittel zu: 5000 Kriegsverwehrten, 30000 Arbeitslosen und deren Familien, 18000 Saisonarbeitern, 650 Pensionisten und anderen Unterstützten. Das sind zusammen 53650 Personen. SÚA, MZV-VA, K 961, *Vídeňský deník* vom 9. 1. 1932.

existierten Tischrunden, die sich diesen Sammlungen verschrieben hatten. 1936 wurde eine Kollekte für den Jubiläumsfonds des tschechoslowakischen Auslandes durchgeführt, bei der bereits nach kurzer Zeit die Summe von 1,25 Millionen Tschechenkronen erreicht wurde. Die *Národní listy* schrieben begeistert, daß täglich weitere Vereine, Organisationen und Gemeinden spendeten und sicherlich zwei Millionen Kč erreicht würden¹³⁾. Oft erhielten die Wiener Tschechen Broschüren und Bücher sowie Kleidung aus der ČSR¹⁴⁾.

Der Schulverein Komenský in Wien bekam von seinem Prager Mutterverein kräftige Geldspritzen, um die kostspieligen Schulbauten finanzieren zu können. Im Jahre 1924 wurde allein zur Erhaltung der tschechischen Schulen in Wien eine halbe Million Kč ausbezahlt¹⁵⁾. Das Tschechische Herz, welches die Sozialfürsorge in Wien organisierte, erhielt 1931 von drei tschechoslowakischen Ministerien Subventionen in der Gesamthöhe von 186 000 Kč. Das Sozialministerium steuerte 100 000 Kč bei, das Außenministerium 56 000 Kč und das Gesundheitsministerium stellte dem *České srdce* 30 000 Kč zur Verfügung. Für das Jahr 1932 erwarteten die Funktionäre des Tschechischen Herzens Gesamtausgaben in der Höhe von 646 580 Kč, davon konnte man allerdings nur 440 580 Kč selbst decken. Das restliche Drittel mußte aus der Staatskasse der ČSR nach Wien fließen¹⁶⁾. Ein Vergleich zeigt, daß die staatlichen Subventionen, die die ČSR den Auslands tschechen zahlte, wesentlich niedriger waren, als die, die den Auslandsdeutschen gewährt wurden.

Unterstützung der Auslandsdeutschen 1932¹⁷⁾:

Förderung des deutschen Nachrichtenwesens	1 850 000,— Mk
Förderung des deutschen Schulwesens im Ausland	3 156 000,— Mk
Unterstützung und Beihilfe für Deutsche im Ausland	1 648 100,— Mk
Beratungsstellen für Auswanderungswesen	150 000,— Mk
Beratungsstellen für Auswanderer	98 000,— Mk
für wirtschaftliche, gewerbliche, gesundheitliche, soziale und kulturelle Maßnahmen der Osthilfe	10 000 000,— Mk
Summe	16 902 100,— Mk
umgerechnet in Kč	135 216 800,— Kč

Unterstützung der Auslands tschechen 1932:

das Ministerium für Schulwesen zahlte	1 828 579,— Kč
die Sozialfürsorge betrug	1 600 000,— Kč
sonstige Leistungen für Auslands tschechen (Außenministerium)	800 000,— Kč
Summe	4 228 579,— Kč

¹³⁾ *Národní listy*, 12. 4. 1936.

¹⁴⁾ *České slovo*, 23. 2. 1922, spricht von einer Aktion, bei der Bücher und Broschüren im Werte von 20 000 Kč übersandt wurden.

¹⁵⁾ SÚA, MŠ/P 35; 1918—1949, K 573, č.j. 5081 vom 16. 5. 1925. Der Komenský bemühte sich in dem Schreiben an das Unterrichtsministerium um eine Erhöhung der Dotation.

¹⁶⁾ SÚA, MŠ/P 35, s. c. 137 361/32.

¹⁷⁾ Ebenda.

bei 19000000 Auslandsdeutschen beläuft sich die Unterstützung pro Kopf auf	7,11 Kč
bei 2000000 AuslandsTschechen beläuft sich die Unterstützung pro Kopf auf	2,11 Kč

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Wiener Tschechen die für sie lebensnotwendige materielle Unterstützung von Prag erhielten. Diese Subventionen fielen allerdings nicht immer so hoch aus, wie sie die nationalen Kreise in Prag forderten und die Wiener Tschechen benötigt hätten. Dieser Mangel konnte durch Sammelaktionen und Privatinitiativen nur teilweise wettgemacht werden. Ein wichtiger Brückenschlag zwischen Prag und Wien wurde mit der Gründung des Tschechoslowakischen Auslandsinstitutes anläßlich des zehnjährigen Jubiläums der ČSR getan. Das Institut versuchte neben vielen anderen Aufgaben, die Förderung der AuslandsTschechen zu organisieren¹⁸⁾. Bei der konstituierenden Generalversammlung am 20. Dezember 1928 waren Persönlichkeiten aller politischen Richtungen anwesend, darunter Klofáč, Soukup, Machát, der Živno-Bank-Direktor Dr. Preiss, der Obmann der Sokolorganisation Dr. Scheiner und der Prager Bürgermeister Baxa, um nur einige herauszugreifen¹⁹⁾.

Schließen wir diese Betrachtungen ab, so knüpft sich unmittelbar daran die Frage, wie weit die Wiener Tschechen imstande waren, mit der ihnen dargebotenen Hilfe ein wirtschaftliches Fundament und damit eine gewisse Eigenständigkeit zu schaffen.

Effizienz des eigenen wirtschaftlichen Kreislaufs

Sehr viele der wirtschaftlichen Unternehmungen der Wiener Tschechen, wie Banken, Genossenschaften und Sparszirkel, überstanden die Kriegswirren nicht. Eine unangefochtene Führungsstellung unter den Wiener tschechischen Geldinstituten nach 1918 nahm die „Videňská záložna“ ein²⁰⁾. Bis zum Ersten Weltkrieg war das Unternehmen stets gewachsen. In der Zeit größter Verwirrung und Unsicherheit, in den ersten fünf Tagen nach Kriegsausbruch, wurden 1000000 Kronen abgehoben²¹⁾. Trotz aller Probleme überlebte die „Záložna“ die schwierigen Zeiten und fusionierte sich gleich nach Kriegsende mit der „Dolnorakouská záložna“ und 1924 mit der „Občanská záložna“. Bereits 1923 machte sich eine zunehmende Stabilisierung der österreichischen

¹⁸⁾ Der „Slovenský týždeň“ 8. 12. 1929 bekundet seine positive Haltung zur Errichtung des Institutes und zählt zu dessen Aufgabenbereich die Organisation der Zurückführung von Emigranten und erhofft sich davon den Import von wertvollen Erfahrungen und Wissen. SÚA, MZV-VA, K 2721.

¹⁹⁾ HHStA, NPA, K 865, 25748/18. 12. 1928.

²⁰⁾ Soukup: Česká menšina, S. 531; Strnad: Cestou z republiky, S. 109.

²¹⁾ Pětadvacet let Videňské záložny, S. 18.

Währung bemerkbar, die sich auch positiv auf das tschechische Bankwesen in Wien auswirkte. Die Vorschußkasse hatte neben ihrer Zentrale im ersten Bezirk in der Adlegasse noch weitere vier Filialen in Wien. Einige kleinere Banken, wie die „Česká řemeslnicko-živnostenská záložna“, die „Záložna v Simmeringu“ und die „Obchodní a živnostenská záložna“, hatten meist nur am Abend geöffnet. Den Slowaken gelang es schon vor dem Kriege, die „Slovenská záložna“ zu gründen. Dieses Geldinstitut hatte sein Lokal am Margaretenplatz und wurde 1932, nachdem es keinen Gewinn mehr erzielen konnte, liquidiert.

Vor dem Ersten Weltkrieg machten die „Kreuzergesellschaften“ den tschechischen Banken unliebsame Konkurrenz²²⁾. Diese Sparzirkel, deren eine Fülle gab, überlebten nur in den wenigsten Fällen die Kriegereignisse. Die Sparvereine, die eine Dezentralisierung des „tschechischen“ Geldes in Wien bewirkten, verloren nach 1918 an Bedeutung, wodurch sich auch dieser negative Effekt des Aufsplitterns abschwächte.

Schon früh hatten die tschechischen Gewerbetreibenden die Bedeutung von Genossenschaften erkannt. Ende 1920 existierten noch zirka dreißig solcher genossenschaftlicher Vereinigungen, deren Reingewinn zehn Millionen Kronen ausgemacht haben soll²³⁾. Die Zahl der Genossenschaften nahm bis 1935 sukzessive ab. So wurden allein im Jahre 1923 drei dieser Vereinigungen aufgelöst, darunter des „Úsporné a spotřební družstvo československých invalidů, vdov a sirotků“. Die Organisationen, die am längsten bestanden und demzufolge beachtenswert sind, waren das „Výrobní družstvo krejčí“, deren Umsatz in die Millionen Kronen ging, und „International“, die wichtigste Vereinigung der Schuster und die gleichnamige Genossenschaft der Tischler. Daneben gab es noch Genossenschaften mit weniger Mitgliedern und kleineren Umsätzen. Insgesamt hatten 1935 in Wien die tschechischen Schuster noch sieben, die Schneider fünf und die Tischler zwei Genossenschaften²⁴⁾. Wesentlich geringere Bedeutung hatten die Zusammenschlüsse der Kohle- und Holzarbeiter und die der slowakischen Marktverkäufer „Slovák“.

Aus der Reihe der Konsumvereine wäre das „České nákupní družstvo“, welches sich in die Aktiengesellschaft „Velnákup“ umbildete, hervorzuheben. Sehr lange konnte sich auch der „První československý konsumní spolek“ behaupten. Die „Ústřední české potravní a úsporné družstvo ve Vídni“ hatte ein Lokal am Margaretenplatz und vier Filialen in Wien. In der ersten Hälfte der zwanziger Jahre hatte diese Genossenschaft an die 10000 Mitglieder²⁵⁾. Durch die politischen Veränderungen im Jahre 1934 wurde die Genossenschaft schwer in Mitleidenschaft gezogen. Zu dieser Art von wirtschaftlichen

²²⁾ *Glettler*: Die Wiener Tschechen, S. 191.

²³⁾ *Štrnad*: Cestou z republiky, S. 106.

²⁴⁾ Ebenda, S. 108.

²⁵⁾ *Soukup*: Česká menšina, S. 517.

Unternehmungen gehören auch die bereits erwähnten Verlags- und Druckereigenossenschaften.

Schon vor dem Ersten Weltkrieg war die Arbeit der Genossenschaften zur Errichtung von Vereinshäusern besonders erfolgreich. Die Genossenschaft „Český dům“ hatte knapp vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges das Hotel Post in der Drachengasse gekauft und so vielen tschechischen Vereinen eine Heimstätte geschaffen. Ähnliche Ziele verfolgte die Vereinigung „Národní dům“ mit dem Ankauf eines schlichteren Lokals. Erst nach dem Kriege wurde die Genossenschaft „Československý dům“ in Wien 21. gebildet, die sich in der Brünner Straße niederließ. Der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterschaft stand der „Dělnický dům“ am Margaretenplatz zur Verfügung. Alle diese Vereinshäuser bzw. Hotels sind heute noch in tschechischem Besitz.

Die handel- und gewerbetreibenden Wiener Tschechen waren in drei Organisationen aufgesplittert. „Řemeslnicko-živnostenské jednoty“, „Svaz českých živnostníků“ und „Sdružení živnostníků strany českých socialistů“. Kurz nach dem Kriege gelang es, diese Verbände in einer Organisation zusammenzufassen. Die Gründungsversammlung des noch heute existierenden „Svaz československých řemeslníků a obchodníků v Rakousku“ fand am 14. September 1919 statt. Es schien ein gelungenes Beispiel dafür zu sein, daß man durch kluge Kompromisse die auseinanderstrebenden Interessen in effektiven Rahmenorganisationen vereinigen konnte. Die Arbeit begann verheißungsvoll, sogar eine verbandseigene Zeitschrift wurde herausgegeben²⁶⁾. Doch bald zeigten sich schon Risse in der Organisationsstruktur. Die zahlenmäßig stärkste Gruppe verließ diesen Verband als erste und errichtete ein eigenes Sekretariat, den „Svaz československých mistrů a mistrových krejčovských v Rakousku“. Bei den Wahlen der Berufsvertretungen errangen die tschechischen Schneider — wegen interner Unstimmigkeiten — nie jene Bedeutung, die ihnen laut ihrer zahlenmäßigen Stärke gebührt hätte²⁷⁾. Die zweitgrößte Gruppe der tschechoslowakischen Gewerbetreibenden, die Schuhmacher, verblieb zwar in der Dachorganisation, verlangte jedoch eine gewisse Autonomie. Der „Svaz československých mistrů obuvnických“ konnte sich in der Vertretung erfolgreicher behaupten. Im Juni 1929 erreichte der Verband 1194 Stimmen und wurde zur stärksten Gruppe in der österreichischen Dachorganisation. Drei Jahre später gelang es auch, die Schuhmacher anderer politischer Richtungen zu einem gemeinsamen Vorgehen zu bewegen. Die tschechische Allianz war stark genug, um ein deutsches Gegenbündnis mit dem Stimmenverhältnis 2.607:2070 in den Hintergrund zu drängen²⁸⁾.

²⁶⁾ *Strnad*: Cestou z republiky, S. 111.

²⁷⁾ Bei den Wahlen im Jahre 1932 erreichten sie immerhin 2515 Stimmen. *Strnad*: Cestou z republiky, S. 109 f.

²⁸⁾ Ebenda, S. 110.

Das „Sdružení československých truhlářských mistrů“ schuf mit der „Export- und Aktiengesellschaft der Wiener Tischler“ ein eigenes Unternehmen.

Die „Sektion der tschechoslowakischen Geschäftsleute“ war im österreichischen Gremium vertreten und ging mit den deutschen Geschäftsleuten meistens konform. Kurz nach der Gründung im Jahre 1919 hatte die Sektion bereits 290 Mitglieder. Die Jugend der Geschäftsleute war in der „Obchodnická omladina“ organisiert.

Die Arbeit der tschechoslowakischen wirtschaftlichen Unternehmungen und Interessensverbände war durch Uneinigkeit und Parteienhader gekennzeichnet. In diesem ungesunden Klima war es für die Wiener Tschechen umso schwieriger, einen eigenen wirtschaftlichen Kreislauf aufzubauen. Dieser oft ausgesprochene Wunschtraum konnte nie verwirklicht werden. Trotz der ungünstigen Wirtschaftslage der Zwischenkriegszeit war ein bescheidenes tschechisches Finanzpotenzial in Wien vorhanden. Es gelang jedoch nicht, die Kräfte zu zentralisieren und gewisse Hürden politischer Natur zu überwinden. So wurde die Chance, aus den vorhandenen Möglichkeiten eine ökonomische Basis zu schaffen, verspielt. Das Versagen im wirtschaftlichen Bereich bezahlten die Wiener Tschechen mit einer verstärkten Distanzierung ihrer Jugend, die kaum Chancen vorfand, sich innerhalb der Volksgruppe zu profilieren. Man verstand es nicht, den zum Großteil importierten Parteienhader und -egoismus zu paralisieren. Dies läßt sich klar auf dem politischen Sektor verfolgen, der wieder auf den wirtschaftlichen rückwirkte.

8. DIE „GROSSE POLITIK“ IM KLEINEN

Politische Parteien der Tschechen in Wien

Die tschechischen und slowakischen Parteien in Wien entstanden nach ihren Vorbildern in Böhmen, Mähren und der Slowakei. Die stärkste politische Gruppe innerhalb der tschechischen Minderheit bildeten die Sozialdemokraten, die ab dem Jahre 1911 in zwei Lager, das der Autonomisten und das der Zentralisten, gespalten waren. Die Wiederversöhnung dieser beiden Gruppen gestaltete sich in Wien schwieriger als in der ČSR (1. April 1919). Erst Ende 1920 bzw. Anfang 1921 schloß sich ein Teil der Zentralisten den Autonomisten an, während aus dem zweiten Teil der zentralistischen Gruppe die tschechischen Kommunisten hervorgingen.

Bis Dezember 1919 waren die Wiener tschechischen Sozialdemokraten an die Prager Zentrale angeschlossen gewesen und hatten folglich keine eigenständige Organisation. Am 7. Dezember 1919 gründeten sie die Tschechische Sozialdemokratische Partei in Österreich¹⁾. Erst Anfang 1921 fand der kon-

¹⁾ *Doležal*: Odborové hnutí, S. 105.

stituierende Parteitag der Sozialdemokraten statt, bei dem das Programm dieser Partei formuliert und veröffentlicht wurde²⁾). Der aufgestellte Katalog enthielt nur zwei nationale Forderungen: Die Garantie des Unterrichtes in der Muttersprache sowie die Verbindung von Land und Stadt Wien zu einem Wahlkreis. Die weiteren Punkte dieses Programms bezogen sich auf Gesamtösterreich und waren meist sozialer Natur. So fand sich in diesem Katalog die Forderung nach Senkung des aktiven Wahlalters auf 18 Jahre, nach direktem Eingreifen des Volkes in die Legislative, nach völliger Pressefreiheit und Reform der Gerichte. Die tschechische Sozialdemokratie hatte ein Programm erstellt, das sich in keinem wesentlichen Punkt von dem ihrer deutschsprachigen Parteigenossen abhob. Die tschechischen Sozialdemokraten hatten fast in jedem Bezirk ein Parteilokal errichtet, in denen auch die Frauen- und Jugendsektionen sowie die Organisation der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden untergebracht waren. Wenig bekannt ist die Tatsache, daß es eine tschechische Sektion des Republikanischen Schutzbundes gab. Die bedeutendsten der sozialdemokratisch gesinnten Vereine wie die DTJ, die Bildungsvereinigung Máj und die Radfahrvereine wurden bereits anderenorts genannt. Ihre bedeutendsten Vertreter waren: der Nationalratsabgeordnete František Dvořák, der für das tschechische Wien in der Zwischenkriegszeit zum Begriff gewordene Gemeinderatsabgeordnete Antonín Machát, sowie František Strnad, Josef Petru und Bedřich Čepelka.

Die tschechischen National-Sozialisten in Österreich galten als soziale Partei, jedoch mit einem stärkeren nationalen Anstrich als die Sozialdemokraten. Aus ihren Reihen kam der Gemeinderatsabgeordnete Johann Klimeš. Der bedeutendste Bildungsverein und eine Stütze der Partei war die Arbeitervereinigung Barák.

Die christlichen Wähler gruppierten sich um die „Československá strana lidová v Rakousku“. Mit dieser Partei arbeitete die tschechoslowakische christliche Gewerkschaftsgruppe „Všeodborové sdružení křesťanského dělnictva v Rakousku“ zusammen. Aus der Reihe der Vereine, die mit dieser Partei sympathisierten, sei die „Jednota sv. Metoděje“ besonders hervorgehoben. Die bedeutendsten Funktionäre der tschechoslowakischen Volkspartei waren František Karlický und Otto Růžička.

Auch die aus der Jungtschechischen Partei hervorgegangene tschechoslowakische Nationaldemokratie hatte in Wien eine Organisation. Ihr prominentester Vertreter war Oldřich Beran.

Die Interessen der in Niederösterreich lebenden tschechischen und slowakischen Landarbeiter vertrat die tschechoslowakische Agrarierpartei in Österreich. Ihre Aufgabe sah sie darin, die Sorge um die kulturellen, wirtschaftlichen

²⁾ Ustavující sjezd sociálně demokratické strany dělnické v Rakousku (Konstituierender Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich). Wien 1921. S. 6 ff.

und sozialen Interessen ihrer Mitglieder zu tragen. Konkret beschäftigte sich diese Organisation mit dem neuesten Stand der Agrargesetzgebung und versuchte die „tschechoslowakischen“ Landarbeiter in öffentlichen Korporationen zu vertreten. Im Jahre 1921 hatte die Vereinigung neun Niederlassungen, alle außerhalb von Wien. Der Advokat Dr. František Váhala war Repräsentant dieser Partei.

Vier Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges organisierten sich die tschechoslowakischen Gewerbe- und Handelstreibenden in einer selbständigen politischen Partei, deren Führer Gottlieb Buchar war.

Die Tschechische Sektion der Kommunistischen Partei in Österreich hatte ihren Sitz im 9. Bezirk, Alserstraße (Sektion der III. Internationale). Für die Kulturpflege innerhalb der Kommunistischen Partei sorgte die Organisation „Proletkult“.

Auch die Slowaken gründeten in der Zwischenkriegszeit politische Parteien in Wien. Dies waren die „Slovenská ľudová strana“, die „Slovenská strana národne demokratická“ und die slowakischen Sozialdemokraten. Den Wiener tschechischen und slowakischen Parteien gelang es vor der Wahl zur Konstituierenden Nationalversammlung unter der Leitung des Tschechoslowakischen Nationalausschusses in Wien, eine gemeinsame Plattform zu finden. Als Wahltag war der 16. Feber 1919 angesetzt worden, und es gelang den „Tschechoslowaken“, allein in Wien 65132 Stimmen auf ihre Liste zu vereinigen³⁾. Außerdem kandidierten sie noch in Niederösterreich, wo ihr Abschneiden mit 2382 eher enttäuschend ausfiel.

Bereits am 4. Mai desselben Jahres schritt man in Wien abermals zur Wahlurne. Bei den Landtags- bzw. Gemeinderatswahlen errang die Partei der sozialistischen und demokratischen Tschechoslowaken PSDČ immer noch 55810 Stimmen und konnte acht Vertreter in den Gemeinderat entsenden⁴⁾. Die Benachteiligung der kleinen Parteien zeigt sich wiederum ganz deutlich. Die Sozialdemokraten errangen bei dieser Wahl 368206 Stimmen, entsandten 100 Delegierte und benötigten pro Mandat 3682 Stimmen. Die Christdemokraten brauchten für ein Mandat nur 3558 Wählerstimmen und delegierten 50 Vertreter mit insgesamt 177936 erreichten Stimmen. Die „Tschechoslowaken“ mußten für ein Mandat 6976 Wähler aufweisen. Hätte man die Mandate nach einem gerechteren Modus geteilt, so wäre die PSDČ mit 15 Abgeordneten im Parlament vertreten gewesen.

Mit dem Resultat durften die Tschechen und Slowaken trotz aller Benachteiligung zufrieden sein. František Dvořák saß in der höchsten Volksvertretung Österreichs, und von 165 Gemeinderatsmandaten fielen acht an die

³⁾ Beiträge zur Statistik Deutsch-Österreichs. Hrsg. von der Statistischen Zentralkommission. Die Wahlen für die konstituierende Nationalversammlung 2. statistische Ergebnisse in zergliederter Darstellung. Heft 2. Wien 1920. S. 15.

⁴⁾ Ebenda. 1. vorläufige statistische Ergebnisse. Heft 1. Wien 1919. S. 42.

PSDĀ. Insgesamt waren 630 Mandate der Bezirksvertretungen vergeben worden und davon hatten die Tschechoslowaken 41 erhalten. In den beiden zuletzt genannten Körperschaften war die PSDĀ drittstärkste Fraktion. Den Niederösterreichischen Landtag beschickten sie mit drei Vertretern (gesamte Mandatsanzahl 120).

Die Mandatare und ihre Tätigkeit

Franz Dvořák wurde im Jahre 1872 in Trebitsch (Třebíč) in Mähren geboren. Er besuchte die Volks- und Mittelschule und erlernte das Schuhmacherhandwerk. Dvořák widmete sich in Wien der journalistischen Tätigkeit und war insgesamt wegen Übertretung des Pressegesetzes fünfzehnmal vorbestraft worden. Wegen einer Versammlungsrede wurde er im Jahre 1893 zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Schon als Chefredakteur der *Dělnické listy* wurde er Mitbegründer des humanitären Vereines „České srdce“ in Wien. Mitglied der Konstituierenden Nationalversammlung war er vom 4. 3. 1919 bis zum 9. 11. 1920⁵⁾.

In der zweiten Sitzung der Nationalversammlung am 5. März 1919 meldete sich Dvořák zum erstenmal zu Wort. In seiner Rede bedauerte er, daß er der einzige Vertreter der „Tschechoslowaken“ im Parlament sei und beantragte Tschechisch als Verhandlungssprache zu gestatten. Er argumentierte, daß bei Ablehnung seines Vorschlages ein beachtlicher Teil der österreichischen Bevölkerung des passiven Wahlrechtes beraubt würde und dies ein grober Verstoß gegen das allgemeine und gleiche Wahlrecht wäre. Während seiner Rede zeichneten sich die übrigen Volksvertreter durch undiszipliniertes Verhalten wie Lachen und Zwischenrufe aus. Nachdem Dvořák seine Rede beendet hatte, mußte der Alterspräsident die Herren Mandatare bitten, ihre Plätze wieder einzunehmen. František Dvořáks Antrag wurde von niemanden unterstützt⁶⁾.

Eine Woche später unterbreitete Dvořák der Nationalversammlung einen Resolutionsantrag, in dem der Regierung Deutsch-Österreichs aufgetragen werden sollte, sich mit der ČSR an den Verhandlungstisch zu setzen und einen wechselseitigen Minderheitenschutz zu erarbeiten. Weiters schlug er eine Zoll- und Handelsassoziiierung mit den Staaten der Entente vor und empfahl, eine Neutralisierung Österreichs anzustreben. Sehr scharf wandte sich Dvořák in seiner Rede gegen den Anschluß an Deutschland. Der Resolutionsantrag wurde abgelehnt⁷⁾.

⁵⁾ Die Mitglieder des österreichischen Nationalrates 1918—1968. Hrsg. von der Kanzlei des Präsidenten des Nationalrates. Wien 1968. S. 37.

⁶⁾ Stenographische Protokolle der Konstituierenden Nationalversammlung der Republik Österreich, 2. Sitzung am 5. 3. 1919. S. 15 f.

⁷⁾ Ebenda, 3. Sitzung am 12. 3. 1919, S. 42—45.

In seiner Rede vom 2. April verlangte Dvořák, daß vom Vermögen des Hauses Habsburg-Lothringen $1\frac{1}{2}$ bis 2 Milliarden Kronen den Tschechen zu-fallen sollten und appellierte an den Staatssekretär des Schulwesens, daß er für die Kinder der tschechischen Schulen eine Erholungsstätte gründen möge⁸⁾.

Im Juni nahm der tschechische Abgeordnete zum Friedensvertrag Stellung. Er betonte, daß die tschechische Bevölkerung in Österreich immer übergegangen worden war, bei keiner Entscheidung mitbestimmen durfte, jedoch von den Folgen gleich intensiv getroffen wurde wie die deutschsprachigen Bewohner des Landes⁹⁾.

Als sich am 28. Oktober 1919 der Gründungstag der ČSR zum erstenmal jährte, sprach Dvořák über die Notwendigkeit, den Friedensvertrag seitens der österreichischen Regierung zu erfüllen. Die Bestimmungen über den Schutz der nationalen Minderheiten und die tschechischen Schulforderungen wurden ignoriert. Auf diese Weise, meinte Dvořák, könne kaum eine gutnach-barliche Beziehung zur ČSR entstehen¹⁰⁾.

Im Mai 1920 hatte sich hinsichtlich des tschechischen Schulwesens in Wien nichts geändert. Am 11. dieses Monats meldete sich der Abgeordnete Dvořák zu Wort, um über dieses Thema erneut zu sprechen. Er schlug einen schroffen Ton an und bezichtigte die Gemeinde Wien und den Landesschulrat, durch unehrliche Mittel ihrer Pflicht, tschechische Schulen zu errichten, ausweichen zu wollen. An einer Stelle sagte er wörtlich:

„Machen Sie daher aus der Schule kein Politikum, machen Sie aus tschechischen Schulen keine Nationalfrage, sondern lösen Sie dieselbe, wie sie ist, als eine Kulturfrage.“ Und schließlich appellierte Dvořák an die Menschlichkeit mit den Worten: „Man ist noch nicht Mensch, wenn man sich Sozialdemokrat oder Christlichsozialer nennt, die Menschheit wurzelt tiefer; man soll anderen nicht zufügen, was man selber ungerne hätte.“¹¹⁾

In seiner letzten Rede in der Nationalversammlung wandte sich Dvořák gegen die Änderung des Wahlgesetzes und beantragte folgenden Satz zu streichen: „Keine Partei kann jedoch im zweiten Ermittlungsverfahren mehr Abgeordnetensitze erhalten, als ihr im ersten Ermittlungsverfahren zugefallen sind“. Weiters forderte er die Zusammenlegung Wiens in einen Wahlkreis mit 48 Mandaten. Die Wiener Minderheitenpolitiker wußten, daß die oben ange-führten Gesetzesstellen gegen die kleinen Parteien und damit auch gegen die Tschechen gerichtet war. Dvořák erklärte:

„Es macht sich hier ein System geltend, das Lassalle immer verurteilte, das System, der Gewalt einen gesetzlichen Deckmantel zu geben. Sie tun es allerdings sehr raffiniert, aber vergessen sie nicht, daß diese Raffinertheit sehr unmoralisch ist. Unterdrücken ist keine Regierungskunst, sondern Recht und Zufriedenheit zu schaffen.“

⁸⁾ Ebenda, 7. Sitzung am 2. 4. 1919, S. 163—165.

⁹⁾ Ebenda, 21. Sitzung am 7. 6. 1919, S. 533—535.

¹⁰⁾ Ebenda, 36. Sitzung am 28. 10. 1919, S. 975—977.

¹¹⁾ Ebenda, 79. Sitzung am 11. 5. 1920, S. 2441—2443.

Mit den letzten Worten, die Dvořák vor der österreichischen Volksvertretung sprach, wandte er sich gegen seine Parteifreunde, die an der Verabschiedung des Gesetzes schuldtragend waren:

„Gerade meinen Parteigenossen, den Sozialdemokraten, muß ich sagen, sie mögen gut erwägen, was sie tun. Sie machen ein Gesetz gegen die ihnen nächststehenden, gegen die demokratischen und republikanischen Wähler. In Österreich spricht man viel von Reaktionsgefahr und mit Recht. Die Reaktion ist schon marschbereit und das Kommando zum Abmarsch haben gerade Sie, Parteigenossen, mit diesem kuriosen Wahlgesetz gegeben!“¹²⁾

Bei der darauffolgenden Wahl im Jahr 1920 haben die Tschechoslowaken nicht einmal dieses eine Mandat erreicht. Die Tschechen konnten 37868 Stimmen auf ihre Liste vereinigen, kamen aber in keinem Wahlkreis an die Wahlzahl heran¹³⁾. Dies führte zum Ausscheiden Dvořáks aus dem österreichischen Parlament. Daraufhin repatriierte er in die ČSR¹⁴⁾. Es gelang der „tschechoslowakischen“ Minderheit in Wien nie wieder, einen Sitz in der höchsten österreichischen Volksvertretung zu erringen. So blieb der Gemeinderat die einzige öffentliche politische Körperschaft, in der die Minderheit ihre Klagen und Beschwerden vorbringen konnte.

In den Gemeinderat wurden im Mai 1919 acht Vertreter der Tschechoslowakischen Partei gewählt. Davon waren fünf Sozialdemokraten: Franz Fiala, Johann Hanza, Alois Vavroušek, Anton Machát und Karl Hasa. Die tschechischen Sozialisten vertrat Johann Klimeš und die tschechische Volkspartei Otto Růžička. Von der Partei der Gewerbetreibenden wurde Gottlieb Buchar in den Gemeinderat entsandt; er remigrierte 1923 in die ČSR. An seine Stelle trat der Redakteur Vinzenz Schánek. Weiters waren die Tschechen durch Gottlieb Sirotek im Stadtrat und durch Klimeš und Machát im Stadtschulrat vertreten.

Die Mandatare der Tschechoslowakischen Partei wollten durch das Ablegen des Gelöbnisses in beiden Sprachen ihre Zugehörigkeit zur tschechischen Nation unterstreichen. Diese Aktion führte zu unschönen Szenen, worauf das deutsch-österreichische Staatsamt für Äußeres prompt reagierte. Ein vertraulicher Text wurde dem Bürgermeister der Stadt Wien und dem Landeshauptmann von Niederösterreich übergeben:

„Die tschechoslowakische Regierung wird von der tschechoslowakischen Minderheit in Wien dazu gedrängt, die Aufnahme völkerrechtlicher Schutzbestimmungen für diese Minderheit in den Friedensvertrag zu verlangen und durchzusetzen. Nach unseren Informationen hat die tschechoslowakische Regierung nicht allzuviel Lust, diesem Verlangen nachzugeben. Sie befürchtet offenbar, daß ihr dann gleichartige Schutzbestimmungen auch zugunsten der Deutschen in den tschechoslowakischen Städten aufgezwungen werden. Diese Politik, deren Träger hauptsächlich die staatsrechtliche demokratische Partei zu sein scheint, wird aber von

¹²⁾ Ebenda, 96. Sitzung am 20. 7. 1920. S. 3124—3126, Zitat S. 3126.

¹³⁾ Statistik der Nationalratswahlen 1920, 1. Hauptergebnisse. 10. Heft. S. 17.

¹⁴⁾ *Oswald Knauer*: Das österreichische Parlament von 1848—1966. Wien 1969, S. 207.

anderen tschechoslowakischen Parteien, insbesondere von den National-Sozialisten und den Sozialdemokraten bekämpft. Es ist nun einleuchtend, daß alles, was die Aufmerksamkeit der tschechoslowakischen Öffentlichkeit auf die tschechoslowakische Minderheit in Wien zu lenken geeignet ist, und insbesondere alles, was von der tschechoslowakischen Öffentlichkeit als eine Mißhandlung der tschechoslowakischen Minderheit in Wien gedeutet werden kann, die Lage der tschechoslowakischen Regierung erschwert und die anderen Parteien stärkt, die Minderheitsrechte im Vertrag wollen. Die Aufnahme solcher Schutzbestimmungen in den Friedensvertrag entspricht aber keineswegs unseren Interessen. Die Deutschen werden im tschechoslowakischen Staat so zahlreich sein, daß sie sich auch ohne völkerrechtlicher Sicherung den erforderlichen Schutz erkämpfen werden können. Dagegen sind die Tschechen hier nur eine kleine, durch den voraussichtlichen Gang der wirtschaftlichen Entwicklung zur unvermeidlichen Assimilation verurteilte Minderheit. Es kann uns nicht erwünscht sein, daß ihretwegen die Freiheit unserer Gesetzgebung durch den Friedensvertrag eingeengt wird. . . . solche Szenen im Gemeinderat sind unseren außerpolitischen Interessen schädlich. Man hätte die Abgeordneten in beiden Sprachen ihr Gelöbnis machen lassen sollen.“¹⁵⁾

Die Einstellung der Gemeinderatsabgeordneten gegenüber den acht Vertretern der PSDČ war eher negativ. Die ablehnendste Haltung nahmen hiebei die Deutschnationalen und die Christlichsozialen ein. Betrachten wir die Wortmeldungen der „Tschechoslowakischen“ Mandatäre, so werden wir herausfinden, daß sie zu nationalen Problemen unverhältnismäßig mehr Reden hielten als zu allgemein kommunalpolitischen.

Tabelle VI: Tätigkeit im Gemeinderat zwischen 1919 und 1923

Thema	Anzahl der Wortmeldungen
Schulproblem der Wiener Tschechen	18
Soziale und kulturelle Probleme der Wiener Tschechen	25
Angriffe gegen die tschechische Nation	14
Kommunalpolitik allgemein	3

Zusammengestellt aus: Arnold, Die tschechische Fraktion.

Es wäre nun völlig falsch zu behaupten, daß die Tschechen an kommunalpolitischen Problemen desinteressiert waren und nur ihre nationalen Wünsche verwirklichen wollten. Man muß verstehen, daß der Gemeinderat — neben der Nationalversammlung, in der nur für kurze Zeit ein Tscheche saß — das einzige Forum war, wo man all die Klagen über die nationale Benachteiligung durch die Mehrheit vorbringen konnte. Es waren oft Beschwerden, über die man lächelte und die man als kleinliches Querulieren abtat¹⁶⁾. Klimeš las im Juni 1919 einen Text vor, der in den Bezirksnachrichten vom Alsergrund veröffentlicht worden war. Darin werden die Tschechen als „Powidelgesindel“ bezeichnet und beschimpft:

¹⁵⁾ HHStA, K 14 I/4, Bericht an Deutsches Staatsamt für Äußeres, Zl. 1636, 30. 5. 1919.

¹⁶⁾ Ebenda, S. 67.



Abb. 1. Werbepostkarte für die Errichtung eines tschechischen Repräsentationshauses in Wien 1908, mit der Widmung „Das tschechische Volk den Wiener Tschechen“.

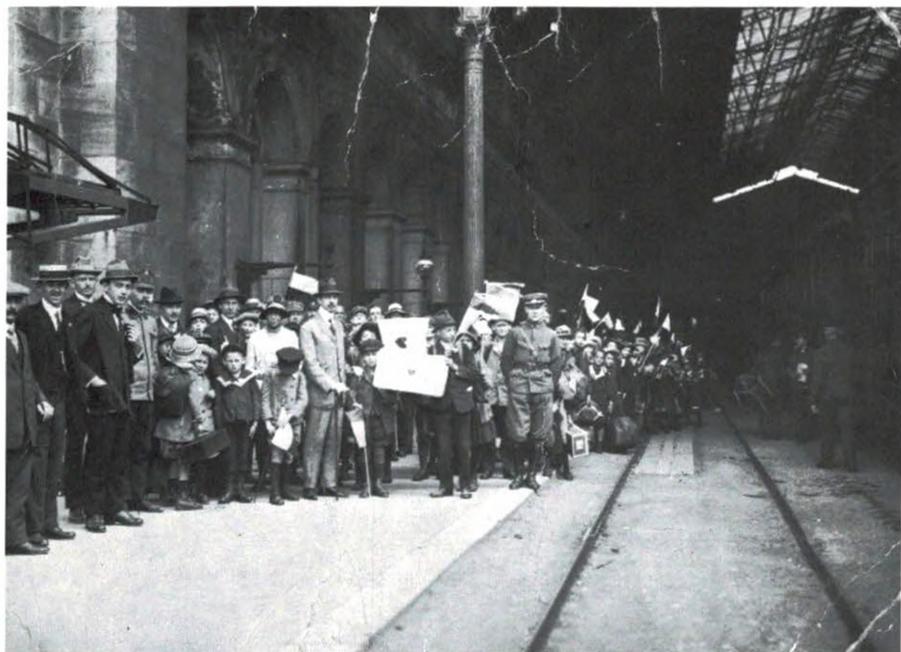


Abb. 2. Ferienaktion des „Tschechischen Herzens“ während des Ersten Weltkrieges — Abfahrt vom Wiener Südbahnhof.



Abb. 3. Ausflug des Vereines „Hálek“ in der Zwischenkriegszeit.

„Bettlervolk, aus der widernatürlichen Paarung eines Slawen mit einer Hündin entstanden — die Deutschen sollten sich ihren Heimatboden von den Söhnen einer Hündin nicht stehlen lassen — die Tschechen verzehrten hier die ohnehin schon knappen Lebensmittel.“¹⁷⁾

Diese Verspottungen mögen als Kleinigkeiten erscheinen, doch gerade diese machten den Alltag aus. Durch diese Äußerungen und Handlungen, die zur Anheizung des nationalen Klimas beitrugen, reagierte sich der antitschisch gesinnte Teil der Wiener Bevölkerung ab. Diese Verhöhnungen waren weiters charakteristisch für die Assimilierungs- und Germanisierungstendenzen der deutschsprachigen Bevölkerung gegenüber der Minderheit, gleichzeitig deren signifikanteste Erscheinungsform. Denn die zahlreichen Intrigen, die gegen die Wiener Tschechen auf allen Ebenen gesponnen wurden, kamen kaum an die Öffentlichkeit.

Aus den angeführten Gründen ist es zu verstehen, daß sich die Vertreter der PSDČ primär mit der Existenzfrage der Minderheit, wie der Anerkennung ihrer Rechte in sämtlichen Sparten des öffentlichen Lebens, beschäftigten. Vor allem wollte man aber erreichen, daß sich die Einstellung der deutschsprachigen Bevölkerungsteile der Minderheit gegenüber ändere, daß das „Tschechische“ nicht mehr als etwas Minderwertiges gelte. Damit wäre die größte Assimilierungsgefahr gebannt gewesen.

Das öffentliche Auftreten der Wiener Tschechen auf dem politischen Sektor beschränkte sich keinesfalls auf die Volksvertretungen. Am 20. September 1922 wurde eine Versammlung aller Wiener Tschechen im Rathaus abgehalten, bei der 1400 Delegierte anwesend waren. Machát und Vavroušek wiesen auf die Disharmonie hin, die zwischen deutscher und tschechischer Sozialdemokratie bestand. Zu Wort kamen Vertreter aller tschechischer Parteien in Wien, unter anderem der Nationaldemokrat Direktor Beran, der die tschechische Minderheit auf ein Viertel der Wiener Gesamtbevölkerung schätzte. Es wurde eine Resolution verfaßt, die dem Bundeskanzler, dem Unterrichtsminister, weiters dem Bürgermeister, der tschechoslowakischen Gesandtschaft und in französischer Sprache dem Völkerbund übermittelt wurde¹⁸⁾.

Eine ähnliche Versammlung wurde am 1. März 1925 veranstaltet, bei der wieder alle tschechischen Gruppen vertreten waren¹⁹⁾. Im „Vítečský týdeník“ wurde im Mai desselben Jahres ein Artikel veröffentlicht, in dem man sich für die Einigkeit der Minderheit aussprach, um der Assimilierung der Wiener

¹⁷⁾ Stadtrat Sirotek am 10. 10. 1919: Schüler tschechischer Nationalität würden tagtäglich auf der Fahrt zur Komenský-Schule in der Straßenbahn beschimpft, weil sie untereinander tschechisch sprächen. Straßenbahnschaffner sekundierten den gehässigen Fahrgästen. In der Linie O seien Kinder von Fahrgästen beleidigt worden: böhmische Bagage, schäbiges Gesindel. Ein Arbeiter, der die Kinder in Schutz nahm, wurde ebenfalls bedroht. *Arnold: Die tschechische Fraktion*, S. 67.

¹⁸⁾ HHStA, NPA, K 299, Bericht der Polizei Direktion vom 21. 9. 1922, Zl. 3065.

¹⁹⁾ HHStA, NPA, K 299.

Tschechen, die prozentuell höher war als bei den Slowenen und Kroaten, entgegenwirken zu können: „Wir sind in erster Linie Minoritätsangehörige, weg mit den aufgeblasenen Parteiprinzipien. Die Politik der Gesamtminorität muß mehr sein als die Politik der Partei!“²⁰⁾.

Es gestaltete sich oft schwierig, tschechische Veranstaltungen zu organisieren, da diese auf kompromißlose Widerstände der deutschnationalen Kräfte stießen. Ein Fall aus dem Jahre 1922 soll hier als Beispiel dienen. Für den 16. Oktober planten die tschechischen Sozialisten eine Jubiläumsfeier. Deutsche Reaktionen gab es bereits am 1. Oktober in der Deutsch-Österreichischen Tageszeitung und am 14. Oktober in der Deutschen Arbeiterpresse, wo man von einer unerhörten tschechischen Herausforderung sprach. Die Deutsch-Nationalsozialistische Partei rief offen zu Störaktionen auf, worauf die Behörden die Veranstaltung untersagten. Am 17. Oktober schrieb der „Videňský deník“:

„Austria quo vadis? Wenn das antitschechische und antislawische Regime Seipels nicht bald eingestellt und geändert wird, werden wir uns ein Vorgehen zu eigen machen, welches dem Dr. Seipel und der österreichischen Regierung nicht lieb sein wird. Die tschechische Minderheit erfüllt treu und loyal ihre Pflichten gegenüber der österreichischen Republik, sie wird nicht dulden, daß sie von der Seipel-Regierung und ihren großdeutschen Ministern zertreten wird. Wir fürchten uns nicht, davon kann Dr. Seipel und seine Regierung vollkommen überzeugt sein! Die Gewalttätigkeit Seipels gegenüber der tschechischen Minderheit hat bereits in der CSR ihren Widerhall gefunden! Wir machen diese Regierungsgesellschaft mit unbeschränkter Haftung darauf aufmerksam, daß die Stimme der tschechoslowakischen Republik für sie unliebsame Folgen haben kann. Kehret um! rufen wir, da es noch Zeit ist, der österreichischen Regierung und den österreichischen Behörden zu. Wollt ihr aber, meine Herren, den Kampf, wir nehmen ihn an, und zwar den vollen Kampf ohne Begrenzung, ohne Festsetzung und ohne Auswahl der Mittel.“²¹⁾

Bei den Wahlen im Oktober 1923 schlossen sich die tschechischen Sozialdemokraten ihren deutschen Genossen an²²⁾. Für diese Wahlhilfe wurden ihnen zwei Mandate im Gemeinderat zugesichert, die dann Machát und Vavroušek erhielten. Sie blieben bis zum Jahre 1934 die einzigen Vertreter der Tschechen im Gemeinderat.

Die stark geschwächte tschechoslowakische Einheitsliste konnte nur noch 7580 Stimmen auf ihr Konto vereinigen. Die bürgerlichen Tschechen Wiens hatten ab dem Jahre 1923 keine Vertreter mehr im Gemeinderat. Der rationalen Einschätzung ihrer Situation ist es zuzuschreiben, daß sie bei den folgenden Wahlen nicht mehr als selbständige tschechoslowakische Partei kandidierten.

²⁰⁾ Videňský týdeník 14. 5. 1925.

²¹⁾ Videňský deník 17. 10. 1922.

²²⁾ Dazu die „Österreichischen Nachrichten“ vom 11. 9. 1924: „Ein Danke der Wiener Sozis an die Tschechen. Geschlossen wie ein Mann haben die Wiener Tschechen die Stimmen den Herren Seitz und Genossen gegeben. Dafür erwartet man sich die Förderung des tschechischen Schulwesens in Wien . . . Ja es gibt nichts über das deutsche Bewußtsein der deutschen Sozialdemokratie in Österreich.“

Die Trennung der tschechischen Sozialdemokratie von den übrigen Parteien war endgültig. Erst die Feberereignisse des Jahres 1934 brachten Änderungen in die politische Situation der Minderheit. Die Sozialdemokratie wurde in die Illegalität getrieben, und einige tschechische Führungspersonlichkeiten wurden kurzzeitig interniert. Die tschechische Sozialdemokratie wurde zwar geschwächt, aber keinesfalls zerstört. Die *Dělnické listy* konnten unter einem anderen Namen weiter herausgegeben werden, jedoch als offizieller politischer Faktor fiel die tschechische Sozialdemokratie für die Minderheit aus.

Die tschechische Gewerkschaftsbewegung in Wien

Im Feber 1911 hatten sich die tschechischen sozialdemokratischen Gewerkschafter in eine autonome, von den Deutschen unabhängige, und in eine zentralistische Gruppe aufgespalten. Die Mehrzahl der tschechischen Arbeiter in Wien verblieb in den zentralistischen Verbänden, die 1913 noch 7819 und 1919 nur noch 4264 Mitglieder zählten²³⁾. Die wichtigsten Probleme, die nach dem Kriege einer raschen Lösung bedurften, waren die Vereinigung der Zentralisten mit den Autonomisten — die in der ČSR bereits im April 1919 erfolgte — und die Herausgabe einer tschechischen Gewerkschaftszeitung. Die erste Nummer des „*Odborář*“ erschien im Feber 1921 in einer Auflage von 10000 Stück²⁴⁾.

Im gleichen Monat löste sich die autonome Gruppe auf und trat in die österreichischen Gewerkschaftsverbände ein, in denen die Zentralisten bereits organisiert waren. Insgesamt gab es nun 46 tschechische Gewerkschafts-

Tabelle VII: Mitgliederstand der tschechischen Gewerkschaftsverbände im Jahre 1921

	Gruppen	Mitglieder
Metallarbeiter	9	1050
Holzarbeiter	9	830
Bauarbeiter	8	3000
Ziegelarbeiter	8	2000
Schuhmacher	6	630
Schneider	2	70
Bäcker	1	108
Glaserer	1	25
Textilarbeiter	1	30
Handels- und Verkehrsbedienstete	1	30
Insgesamt	46	7773

Quelle: Doležal, *Odborové hnutí*, S. 136.

²³⁾ *Doležal*: *Odborové hnutí*, S. 98.

²⁴⁾ Ebenda, S. 112.

verbände mit der überraschend niedrigen Mitgliederzahl von 7773 Arbeitern. Der Führer der tschechischen Gewerkschafter Josef Doležal schätzte, daß rund 50000 tschechische Arbeiter in den österreichischen Verbänden in Wien und Niederösterreich organisiert waren²⁵⁾.

Im Jahre 1926 gab der Landesverband tschechischer Gewerkschafter die neutrale Haltung gegenüber der tschechischen sozialdemokratischen Partei auf und entsandte einen Vertreter in deren Ausschuß. Diese Entwicklung wurde sowohl von den Dělnické listy wie auch vom Odborář mit Genugtuung zur Kenntnis genommen²⁶⁾.

Im selben Jahr löste sich die Gruppe der Glaserer auf, weil ihre Mitglieder vermuteten, daß die Zugehörigkeit zur tschechischen Gewerkschaftsorganisation der Grund für die Entlassung vierer ihrer Mitglieder war. Bei der Frage der Arbeitslosenunterstützungen arbeitete der tschechische Landesverband der tschechischen Gewerkschafter mit den tschechischen Sozialdemokraten, Sozialisten und Kommunisten zusammen, um seine Forderungen durchsetzen zu können. Die tschechischen Gewerkschafter protestierten auch mit Erfolg gegen das umstrittene Inländerarbeiterschutzgesetz. Das große Verdienst der tschechischen Gewerkschaftsbewegung in Wien nach dem Ersten Weltkrieg war die Vereinheitlichung der Organisation. So wie in fast allen anderen Sparten des tschechischen öffentlichen Lebens machte sich in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre in der Gewerkschaftsbewegung ein Rückschritt bemerkbar. Sehr klar trat diese Tendenz bei der Auflagenzahl des Odborář zu Tage (Tabelle VIII).

Tabelle VIII: Die Gewerkschaftszeitung 1921—1928

	Auflagenzahl		Auflagenzahl
1921 Februar (monatlich)	8000	1925 (14 täglich)	6800
1921 Ende (monatlich)	6900	1926 (14 täglich)	6400
1922 (monatlich)	6800	1927 (14 täglich)	5600
1923 (monatlich)	6600	1928 Juni (14 täglich)	5400
1924 (14 täglich)	7000		

Quelle: Doležal, Odborové hnutí, S. 220.

Die Dachorganisation der tschechischen Minderheit

Durch die im Herbst 1918 eingetretenen politischen Veränderungen waren die in Wien ansässigen Tschechen und Slowaken gezwungen, ihren Standort innerhalb der Republik Deutsch-Österreich neu zu bestimmen sowie die Beziehung zur neugegründeten Tschechoslowakischen Republik klarzustellen.

²⁵⁾ Ebenda, S. 137.

²⁶⁾ Dělnické listy 4. 11. 1926; Odborář 18. 11. 1926.

Die Artikulation ihrer Interessen sollte durch eine offizielle, die gesamte Minderheit repräsentierende Organisation erfolgen. In Wien gab es die bereits erwähnte Zweigstelle des Tschechischen Nationalrates. Diese Organisation war aber keinesfalls in der Lage, den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen. So entschied man sich, in Wien eine wendigere und effizientere zu schaffen. Nachdem Vorbesprechungen abgehalten worden waren, versammelten sich die Vertreter der tschechoslowakischen Vereine und politischen Parteien am 5. November 1918 im Arbeiterheim am Margaretenplatz, um nach Prager Beispiel einen Nationalausschuß zu gründen. Anwesend war unter anderen Vlastimil Tusar — bereits als diplomatischer Vertreter der ČSR. Zum ersten Präsidenten wurde der Administrator der Arbeiter-Zeitung Josef Malý gewählt²⁷⁾, und als Sekretär der Agrarier František Váhala. Weitere bedeutende Ausschußmitglieder waren Dr. František Jetel, der Architekt František Krásný (Sokol), Dr. Josef Drozda (vormals Vorsitzender der DONRČ), Dr. Artur Kantor (Vorsitzender des Komenský), Klimeš (Nationalsoziale Partei) und nicht zuletzt der Sozialdemokrat Antonín Machát²⁸⁾. Die wichtigsten gleich bei der ersten Sitzung formulierten Forderungen betrafen die Unterstützung der Arbeiter tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft in Österreich. Außerdem wehrte man sich entschieden gegen die Anlegung nationaler Kataster in den Betrieben und gegen die Kündigungen tschechischer und slowakischer Arbeitskräfte. Weiters wandte man sich an die österreichischen Ämter mit der Bitte, die tschechische Schule im 3. Bezirk zu räumen und für das beschädigte Inventar Wiedergutmachung zu leisten. Vom Prager Nationalausschuß verlangte man eine Ausfuhrgenehmigung für Lebensmittel, die dann auch erteilt wurde.

Die Aufgaben dieser neugebildeten Organisation kann man in folgenden Punkten zusammenfassen: 1. Vertretung der nationalen Minderheit. 2. Aufrechterhaltung von Beziehungen mit der ČSR, oder besser mit dem Tschechischen und dem Slowakischen Volke. 3. Hilfeleistung und Schutz für die Mitglieder der Minderheit. 4. Vorbereitung von Material für die Kommission bei der Friedenskonferenz, die sich mit dem Schutz der Minoritäten befassen sollte.

Um diesem weitgesteckten Aufgabenbereich gerecht werden zu können, schuf man vier Kommissionen. Der Zählungskommission gehörten Klimeš,

²⁷⁾ Nach Josef Malý übernahm Franz Dvořák die Leitung der Organisation, legte diese Funktion Ende 1920 zurück, weil er in die ČSR repatriierte. Kurze Zeit stand der Gewerkschafter Bohumil Sirotek an der Spitze des Nationalausschusses, bis im September 1921 Antonín Machát zum Präsidenten gewählt wurde.

²⁸⁾ *František Strnad: Kronika menšinové práce Československého Národního výboru v Rakousku od jeho ustanovení* (Chronik der Minderheitenarbeit des tschechoslowakischen Nationalausschusses in Österreich von seiner Gründung an). In: Dunaj, Minderheitenkalender der wirtschaftlichen Vereinigung der tschechoslowakischen Landarbeiter in Österreich. Wien 1923. S. 68 f.

Doležal und Dr. Drozda an. Ihre Aufgabe war es, ein möglichst komplettes Verzeichnis der in Wien lebenden Tschechen zusammenzustellen. Die sozialwirtschaftliche Kommission hatte 14 Kanzleien zur Verfügung, in denen täglich Lebensmittelversorgungskarten an Tschechen und Slowaken ausgegeben wurden²⁹⁾. Mitarbeiter waren der Redakteur der tschechischen Arbeiterzeitung und spätere Abgeordnete zum Nationalrat Franz Dvořák, der Bankdirektor Vít Hrdina und Josef Doležal. Die politisch-rechtliche Kommission forderte eine Vertretung in der Prager Nationalversammlung. Außerdem leitete sie das politische Auftreten der Organisation bei den Wahlen des Jahres 1919 und organisierte die Agitation anlässlich der Volkszählung 1923. Dr. Kantor, Machát und Klimeš arbeiteten in der Kulturkommission.

Zu den weiteren bedeutenden Aktivitäten des Nationalausschusses gehörte die Wahl des Streikausschusses anlässlich des „Schulstreiks“ im September 1919. Im Juni 1920 protestierte die Organisation gegen den Brünner Vertrag und seine Verwirklichung.

Im Nationalausschuß waren außer den Kommunisten sämtliche in Wien existierenden tschechischen und slowakischen Parteien vertreten. Das Übergewicht hatten die tschechoslowakischen Sozialdemokraten mit elf Sitzen. Zweitstärkste Partei waren die tschechoslowakischen Sozialisten mit neun Vertretern. Es folgten die Nationaldemokraten mit sechs, die tschechische Volkspartei mit fünf, sowie die tschechoslowakischen Agrarier und die politische Partei der tschechischen Gewerbetreibenden und Geschäftsleute mit je zwei Vertretern. Drei weitere kleine Parteien entsandten je einen Delegierten³⁰⁾.

Aus der Zusammensetzung des Nationalausschusses allein kann man bereits eine gewisse Uneinigkeit erahnen. Die Auseinandersetzungen und Reibereien der einzelnen politischen Gruppen, vor allem um das Verhalten bei den Nationalratswahlen, führten schließlich zum Ausscheiden der stärksten Partei, der Sozialdemokraten. Damit wurde diese Organisation, die als eine über den einzelnen tschechoslowakischen Parteien stehende Instanz zur Wahrung der Interessen der gesamten Minderheit gedacht war, zu einer Vertretung der Bürgerlichen. Bald nach Ausscheiden der Sozialdemokraten versuchten die Bürgerlichen mit ihnen einen Konsens zu erzielen. Dieses Vorhaben wurde von den Kommunisten torpediert, die mit den Sozialdemokraten zusammen einen Aktionsausschuß der tschechoslowakischen Arbeiterparteien zu gründen versuchten. Die Sozialdemokraten trafen ihre Entscheidung bei der Vertrauensmännerkonferenz vom 16. März 1924³¹⁾. Vor 100 anwesenden Delegierten sprach sich der Schlossergehilfe Franz Lesák sowohl gegen den

²⁹⁾ Bis zum 18. 1. 1919 wurden 69220 Legitimationen ausgegeben.

³⁰⁾ Kalendář československého lidu dělného v Rakousku 1923 (Kalender des tschechoslowakischen arbeitenden Volkes in Österreich 1923). Wien 1923. S. 129.

³¹⁾ HHStA, NPA, K 299, Bericht vom 1. 4. 1924, Zl. 12525.

Nationalausschuß als auch gegen den Aktionsausschuß aus und unterbreitete einen Gegenvorschlag mit dem Konzept eines Minoritätenrates. Dieser sollte zwar wieder von den einzelnen politischen Parteien beschickt werden, jedoch sollten politische Fragen nur dann aufs Tapet kommen, wenn darüber Einigkeit herrschte. Dieser Vorschlag wurde überraschenderweise von allen akzeptiert, und am 29. Januar 1925 fand die konstituierende Versammlung statt³²⁾. Vertreten waren die Sozialdemokraten, die tschechischen Sozialisten, die Volkspartei, die Nationaldemokraten, die Partei der Handels- und Gewerbetreibenden und der slowakische Kulturausschuß. Nur die Kommunisten lehnten abermals eine Mitarbeit ab. Zum Vorsitzenden wurde Antonín Machát gewählt, Seine Stellvertreter waren Johann Kovář (Tschechische Sozialisten) und Dr. Franz Karlický (Volkspartei). Sehr bald zeigte sich, daß auch diese Lösung ihre Mängel hatte. Das Grundübel, die Beschickung dieser Organisation durch Vertreter der tschechoslowakischen politischen Parteien, war ja nicht beseitigt worden. Die schwerwiegendste Kritik betraf die Ignorierung der bedeutendsten Vereine, wie des Komenský, des Tschechischen Herzens und des Sokol, die keine Delegierten im Minderheitsrat hatten. Diese Kritik wurde immer heftiger, und 1928 sprach man bereits offen von einer Reorganisation. Zwei interessante Sanierungsvorschläge standen zur Debatte. Das Naheliegendste war die Erweiterung des Minoritätenrates durch die Vertreter der Vereine und der Wiener tschechischen Presse. Diskutiert wurde auch die Schaffung einer Spitzenorganisation nach dem Muster der israelitischen Kultusgemeinde. Danach sollte jedes Minderheitsmitglied mit einer Steuer belegt werden, die zur Teilnahme an der Wahl der Minderheitsvertretung berechtigte³³⁾. Beide Ideen wurden nicht verwirklicht. An der Struktur des Minderheitenrates änderte sich bis zum Jahre 1934 nichts. Erst das Verbot der Sozialdemokraten stellte den Minderheitsrat vor das Problem der Neuordnung. Nachdem sich die Wogen der politischen Auseinandersetzung in Österreich geglättet hatten, begannen Verhandlungen zwischen Vertretern des Minderheitsrates und der Opposition, angeführt vom österreichischen Sokolgau. Diese Gespräche gestalteten sich schwierig und führten erst Anfang 1935 zu einer Lösung. Am 17. April stellte sich der neue Minderheitsrat vor³⁴⁾. Im Ausschuß saßen 30 Mitglieder, die Vertreter tschechischer und slowakischer Vereine: Vereinigung der slowakischen Vereine, Komenský, Tschechisches Herz, Österreichischer Sokolgau, Verband der tschechischen Katholiken, Verband der tschechoslowakischen Handwerker und Handelstreibenden, die Verbände der Schuhmachermeister und der Verband der Tischlermeister, der Verband der Schneidermeister, der Verband tschechoslowakischer Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen, die vereinigten kulturellen und wirtschaftlichen Vereine und

³²⁾ HHStA, NPA, K 299, Bericht vom 18. 2. 1925, Zl. 11 843.

³³⁾ HHStA, NPA, K 299, Bericht vom 25. 4. 1928.

³⁴⁾ *Strnad*: Cestou z republiky, S. 52 f.

Korporationen des tschechoslowakischen Volkes in Wien Máj, der Máj und die mit ihm vereinigten Korporationen, der Wiener Gesangsgau, der Gesangsgau Antonín Dvořák, der Verband der Professoren der tschechischen Mittelschulen des Komenský in Wien und die Organisation der tschechoslowakischen Lehrer des Vereines Komenský.

Im Rahmen dieser Organisation wurden dann wieder Sektionen gegründet, in denen weitere tschechoslowakische Vereine vertreten waren.

Der Minderheitsrat wurde von österreichischer Seite oft mit Mißtrauen betrachtet. Dies geht aus einer staatspolizeilichen Information hervor, derzufolge die Organisation den tschechoslowakischen Ministerien unterstehen und Entscheidungen nur im Einvernehmen mit diesen Stellen treffen sollte. Dem Minderheitenrat wurde angelastet, eine antikatholische, hussitisch-demokratische Richtung zu vertreten³⁵⁾. Der Minderheitsrat hatte eine überraschend lange Lebensdauer und wurde erst im Mai 1942 aufgelöst³⁶⁾.

Zusammenfassend kann man zu dem Thema „Tschechoslowakische Dachorganisation in Wien“ feststellen, daß die Wiener Tschechen vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zur Zeit des „Anschlusses“ an das Deutsche Reich bemüht waren, eine gut arbeitende und effektive Organisation zu schaffen. Der gewählte Weg war nicht immer der glücklichste und es mangelte meist an der notwendigen Reform- und Opferbereitschaft, um die Dachorganisation mit jenen Rechten auszustatten, die Voraussetzung gewesen wären, um sie zu einem brauchbaren Instrument in der Hand der Minorität zur Durchsetzung ihrer Rechte und Forderung zu machen. Betont sei jedoch, daß vor allem der Nationalausschuß und später der Minderheitsrat trotz der herrschenden Uneinigkeit einen wertvollen Beitrag zur Minderheitenpolitik leisteten.

³⁵⁾ HHStA, NPA, K 299, Zl. 38453—13/13. 1936.

³⁶⁾ Völkischer Beobachter (Wiener Ausgabe), 12. 5. 1942.

III. DER IDEOLOGISCHE UND NATIONALE GEGENSATZ ZUM NATIONALSOZIALISMUS

Bereits ab 1934 begannen Wiener Tschechen, vor allem Sozialdemokraten, illegal zu arbeiten. Sie brachten die in der Tschechoslowakei gedruckten und in Österreich verbotenen Zeitungen nach Wien und kolportierten sie hier¹⁾. Der am 12. März 1938 erfolgte Anschluß an das Deutsche Reich sollte in der Folge die Situation der Wiener Tschechen bedeutend verschlechtern²⁾. Die Minderheit war sich ihrer tristen Lage wohl bewußt. Trotzdem wollte sie verhindern, daß ihr bei der Abstimmung am 10. April alle Nein-Stimmen in die Schuhe geschoben würden. Dieser Überlegung folgend beantragte der tschechoslowakische Minderheitsrat eine Separatabstimmung für die Wiener Tschechen. Der Wiener Bürgermeister Hermann Neubacher, der die Bedeutung der wohlorganisierten tschechischen Minderheit in Wien keineswegs unterschätzte, lud deren Vertreter für den 22. März zu einer Aussprache ein. Neubacher gelang es, die Tschechen zu einer Loyalitätserklärung zu bewegen, und richtete daraufhin an die erschienenen Vertreter der tschechischen Minderheit eine kurze Ansprache, in der er hauptsächlich die nationalsozialistische Auffassung von der Behandlung nationaler Minderheiten zum Ausdruck brachte. Diese sei, sagte der Bürgermeister, von der liberalen Epoche grundlegend verschieden. Der Liberalismus pflegte seine Nationalitätenpolitik von der Idee des Staates abzuleiten. Auf dieser Grundlage seien die üblen Auswüchse bewußter Entnationalisierungspolitik den Minderheiten gegenüber entstanden. Der Nationalsozialist glaube an die Unveräußerlichkeit der Volkspersönlichkeit des eigenen und folgerichtig auch des fremden Volkstums. Der Nationalsozialist müßte mit sich selbst in Widerspruch geraten, wenn er anders handelte. Die nationalsozialistische Bewegung sei davon überzeugt, daß nur eine radikale Klarstellung der Volkstumsrechte und die konsequente Handhabung dieser Auffassung dazu führen könne, die politische Atmosphäre im ganzen mitteleuropäischen Raum zu entgiften. Der Bürgermeister zweifelte nicht daran, daß der realpolitische Sinn der tschechischen Minderheit in Wien

¹⁾ Es wurden auch in Wien illegale tschechische Flugschriften und Zeitungen, wie z. B. das kommunistische Blatt „Iskra“ gedruckt. DÖW Nr. 4007a/17.

²⁾ Bereits kurz nach der nationalsozialistischen Machtübernahme sind erzwungene Schließungen tschechischer Schulen und Übergriffe gegen tschechische Turnvereine bekannt geworden. *Gerhard Botz*: Wien vom „Anschluß“ zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39. Wien-München 1978. S. 148.

die Größe und Unabänderlichkeit der durch den Führer der deutschen Nation herbeigeführten geschichtlichen Entscheidung in ihrem ganzen Umfange erkennen und das staatsbürgerliche Verhalten danach einrichten werde. Der Bürgermeister betonte schließlich noch einmal, daß der Nationalsozialismus in Fragen der Volkstumspflege der Minderheiten nur eine Haltung kenne: jene Gerechtigkeit, die er für das eigene Volkstum kompromißlos in Anspruch nähme³⁾. Daß sich Neubacher, im Gegensatz zu anderen nationalsozialistischen Politikern, sehr wohl an diese Worte, die seiner tiefsten Überzeugung entsprachen, gehalten hat, beweist uns sein Schreiben an den Reichskommissar und Gauleiter Josef Bürckel ein Jahr später⁴⁾.

Bereits einen Tag vor der Aussprache der Vertreter des tschechischen Minderheitsrates mit dem Bürgermeister Neubacher erreichte den Gauleiter Bürckel ein Telegramm aus Berlin, das den später realisierten Vorschlag zur Durchführung der Separatabstimmung enthält⁵⁾. Die leitenden Funktionäre der Wiener Tschechen wußten um den Ernst der Lage.

Durch einen für den Rahmen der Minderheit großangelegten Propagandafeldzug mit Unterstützung des Schulvereins Komenský und intensivster Mitarbeit der Lehrerschaft sowie aller Korporationen und Vereine der Minderheit gelang es, einen tschechoslowakischen Zentralausschuß zu bilden sowie 27 Bezirkswahlpropagandastellen zu errichten. 35 Wahlspengelleiter, 105 Beisitzende und 105 Ersatzleute wurden den Wahlbehörden vorgeschlagen. Es wurden in dieser kurzen Zeit über 70000 Flugblätter und mehr als 15000 Einladungen zu Versammlungen verteilt. Weiters ließ der Wahlausschuß 1500 Informationszirkulare und 400 Plakate für die Vereinslokale oder Minderheit an-

³⁾ Die nichtdeutschen Volksgruppen des Landes Österreich und der Anschluß. In: Nation und Staat, deutsche Zeitschrift für das europäische Minoritätenproblem 11. 1938. 6. S. 359 f.

⁴⁾ „Wir haben vor der Volksabstimmung wiederholt mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht, daß wir auf Grund unserer Auffassung vom Volkstum den Minderheiten kompromißlos alle Rechte zugestehen, die wir für unsere eigene Minderheit verlangen . . . Ich habe in meinem Bereich immer darauf Einfluß genommen, daß tschechische Eltern durch keinerlei Druckmittel daran gehindert werden dürfen, ihre Kinder in die Minderheitenschulen zu schicken . . . Die großtschechischen Illusionen sind erledigt, die tschechische Minderheit in Wien hat aufgehört, eine nationale Gefährdung des eigenen Lebensraumes darzustellen. Die Entwicklung im Schulwesen zeigt mit großer Deutlichkeit, daß die volksbewußte tschechische Minderheit sehr einschrumpft. Ich möchte beinahe von einer Selbstaufgabe der tschechischen Minderheit sprechen. Diese Entwicklungstendenz erleichtert uns eine Politik des größten Entgegenkommens ungemein . . . Es ist sicher auch Ihre Meinung, daß wir auf diesem Gebiet unsere unter Hinweis auf die eigene Weltanschauung gemachten Versprechungen vorbehaltlos erfüllen.“ Zitiert nach *Walter Hummelberger: Die Wiener Tschechen und der „Anschluß“*. In: *Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte*, 2. Bd. Wien 1938. Wien 1978. S. 300.

⁵⁾ VWA, Bürckelakte, Fol. 43. Geheime Staatspolizei — Geheimes Staatspolizeiamt, Berlin Nr. 528, 21. 3. 1938. Der Reichs- und preuß. Minister des Innern. Im Auftrage Stuttgart.

fertigen. Die drei führenden tschechischen Zeitungen in Wien wurden ganz in den Dienst der Wahlpropaganda gestellt, weshalb sie auch einmal in einer Mehrauflage von 22000 Exemplaren erschienen. In 30 Versammlungen sprachen ebenso viele Redner zu ungefähr 15000 Zuhörern über die Bedeutung der Abstimmung⁶⁾. Der Inhalt der Plakate war teilweise sehr geschickt formuliert, denn man wollte auch jene Leute motivieren, die von diesem „Ja“ keinesfalls überzeugt waren. So lesen wir in einer Überschrift einen Aufruf: „Denkt daran, daß heute nicht Worte, sondern Taten gelten!“⁷⁾

Das Abstimmungsergebnis fiel derart positiv aus, daß sogar einige tschechische Funktionäre in Wien überrascht waren. Es gaben nämlich 23263 Wähler tschechoslowakischer Volkszugehörigkeit ihre Stimme ab, von denen bei 32 ungültigen Stimmen 23200 mit Ja und bloß 31 mit Nein stimmten. Dazu wird in einem Schreiben an den Gauleiter zum Ausdruck gebracht: „. . . Das gegebene Versprechen wurde also ehrenhaft eingelöst und die unverbrüchliche Loyalität der tschechischen Minderheit in Wien mit dem großen deutschen Volk und seinem Führer gegenüber klar und eindeutig bewiesen . . .“⁸⁾ Man glaubte, durch diese Haltung den Nationalsozialisten fürs erste den Wind aus den Segeln genommen und eine sofortige Liquidierung der Minderheit verhindert zu haben. Dennoch wurden bereits in den ersten Monaten der nationalsozialistischen Herrschaft leitende Vertreter der Minderheit verfolgt und verhaftet. Sogar der Daily Telegraph berichtet am 17. September 1938 unter dem Titel „Czech Arrests in Vienna“ von der Persekution der Wiener Tschechen⁹⁾. Die nationalsozialistische Führung konnte bei einer tschechenfeindlichen Politik auf die Unterstützung einer soliden Mehrheit der Wiener Bevölkerung bauen. Besonders eifrige deutschnationale Wiener stellten Forderungen — wie etwa nach einer Überwachung der Tschechen¹⁰⁾ — denen, weil nicht in das NS-Konzept passend, nicht entsprochen wurde. In einer Eingabe an den Bürgermeister, in der dieses Verlangen ausgesprochen wurde, ist weiter zu lesen: „Die Tschechen sind erfahrungsgemäß nicht minder schädlich wie die Juden (in Betrieb, Handel, Politik) durch angeborene und anerzogene Gehässigkeit.“¹¹⁾

Gleich nach dem Anschluß wurde das tschechoslowakische Generalkonsulat in Wien von tschechoslowakischen Staatsangehörigen — unter denen auch

⁶⁾ VWA, Bürckelakte, Fol. 48—51. Denkschrift 1360, 9. 4. 1938.

⁷⁾ VWA, Bürckelakte, Fol. 46. Plakat der Wiener Tschechen anläßlich der Volksabstimmung in Wien.

⁸⁾ VWA, Bürckelakte, Fol. 41. Schreiben an den Gauorganisationsleiter vom 15. 4. 1938.

⁹⁾ Gemeint waren damit die vorübergehenden Verhaftungen von František Strnad (Tschechisches Herz), Franz Just (Chefredakteur des *Vídeňský deník*), Bedřich Čepelka (Chefredakteur der *Vídeňské noviny*) und einigen anderen. *Prager Presse* 18. 9. 1938.

¹⁰⁾ Magistratsdirektion 1603/38 vom 30. 3. 1938. Zitiert nach: *Botz*: Wien vom „Anschluß“ zum Krieg, S. 149.

¹¹⁾ Ebenda.

viele Juden waren —, die um Schutz und Hilfe für die Heimkehr baten, belagert. Diese Rückwanderung läßt sich nur schwer mit den beiden Remigrationswellen nach 1918 und nach 1945 vergleichen, vor allem deshalb nicht, weil uns darüber jegliches Zahlenmaterial fehlt. Es läßt sich jedoch mit einiger Bestimmtheit sagen, daß diese Rückwanderungsbewegung zahlenmäßig weit hinter die beiden anderen zu reihen ist.

In diesen Tagen wurde die tschechoslowakische Gesandtschaft aufgelöst. Unmittelbar nach dem „Anschluß“ am 13. März erfolgte die Weisung, alle nichtarischen Angestellten zu entlassen. Dies betraf auch den Komenský-Verein — ein Sechstel aller Kinder trat in deutsche Schulen oder Kindergärten über. Von dem Abgang waren besonders die untersten Klassen und Kindergärten betroffen. Die Schülerzahl zeigte ein deutliches Gefälle von den obersten Klassen bis hinunter zu den niedrigsten. Man mußte sich allem „Neuen“, z. B. der Aufhebung der Koedukation in den Gymnasien und Realgymnasien, fügen.

Nach dem Münchener Abkommen verschärfte sich die Situation zunehmend. Der Schulbetrieb wurde erst Mitte Oktober voll aufgenommen. Übergriffe von deutscher Seite mehrten sich; so zerschlug eine Gruppe Jugendlicher die Fenster der Schule in der Herbststraße und verprügelte einige Schüler. Im Jahre 1939 mußten die Obmänner aller Vereine von deutscher Seite bestätigt werden. Da es beim Komenský jedoch keinen einzigen Mann gab, der die geforderten Bedingungen hätte erfüllen können, nämlich deutsche Nationalität und den Besitz eines NSDAP-Parteibuches, mußte man ohne bestätigte Funktionäre arbeiten.

Vor dem Sommer 1938 hatte man die Situation keinesfalls so negativ gesehen. Denn noch hatte die Minderheit einen Staat hinter sich, auf dessen moralische Unterstützung sie hoffen konnte. In den ersten Julitagen 1938 stand der Slet der Sokoln am Programm, zu dem auch der österreichische Sokol-Gau eine ansehnliche Vertretung entsandte. Bürckel ließ die Vertreter des Wiener Sokol nur unter der Bedingung nach Prag reisen, daß sie während des Umzugs die Hakenkreuzfahne tragen würden. So kam es, daß die Wiener Sokoln anlässlich der größten antinationalsozialistischen und damit auch anti-deutschen Demonstration Mitteleuropas das NS-Symbol zur Schau trugen¹²⁾.

Zum letzten Mal vor dem Zweiten Weltkrieg und zum ersten Mal nach dem „Anschluß“ an das Deutsche Reich wurde 1939 eine Volkszählung durchgeführt. Diesmal fragte man aber nach der Muttersprache. Obwohl diese Zählung am Vorabend des Krieges stattfand und es alles andere als vorteilhaft war, sich nicht zum Deutschtum zu bekennen, gaben diesmal 56248 Per-

¹²⁾ Durch ständige Appelle an die Prager Öffentlichkeit gelang es, Zwischenfälle zu vermeiden. Nur dadurch ist es zu erklären, daß die Tschechen ihre erste, direkte Konfrontation mit diesem ihnen verhaßten Symbol so gelassen hinnahmen. *Brousek*: Die Wiener Tschechen, S. 288.

sonen Tschechisch bzw. Slowakisch als Muttersprache an. Gegenüber der Volkszählung vom Jahre 1934 war dies ein Zuwachs von fast 42%. Wie unerwartet dieser Anstieg der Tschechen in Wien selbst für die NS-Funktionäre kam, verdeutlicht uns ein Ausspruch des Inspektors der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes: „Es muß sehr überlegt werden, ob das Ergebnis in dieser Form veröffentlicht werden kann . . .“¹³⁾

Sicher ist, daß diese ansteigende Zahl der Tschechen und Slowaken in Wien auf die Änderung der Fragestellung zurückzuführen war. Man ging von dem unklaren und umstrittenen Terminus „Umgangssprache“ ab und fragte konkret nach der Muttersprache der Bevölkerung. Daraus ist ersichtlich, wie bedeutend die Fragestellung bei einer Volkszählung für die jeweilige Minderheit ist oder, anders ausgedrückt, wie durch die Formulierung der Frage die Anteilzahl einer Minderheit manipuliert werden kann. Es ist kaum anzunehmen, daß sich jemand, der sich 1934 nicht zu den Tschechen bekannt hatte, sich in den spannungsgeladenen Tagen des Jahres 1939 aus irgendeinem anderen Grund als den oben dargelegten als Angehöriger des Tschechentums deklarierte. Theodor Veiter weist uns noch auf das Phänomen hin, daß sich nämlich im Vergleich zu den vorangegangenen Volkszählungen unvergleichlich mehr Frauen als Männer zur tschechischen Muttersprache bekannten. Dies ist damit zu erklären, daß Männer wesentlich stärker in ein System integriert sind und daher mehr negative Konsequenzen zu befürchten haben als Frauen.

Neben der Muttersprache wurde 1939 auch nach der Volkszugehörigkeit gefragt. Nur 13496 Tschechen, davon 6194 Männer und 7302 Frauen, bekannten sich zu ihrem Volk¹⁴⁾. Die höchsten Ziffern wiesen der 10., 15., 16. und 20. Bezirk auf. Zum ersten Mal wurde bei dieser Volkszählung die Doppelsprachzugehörigkeit ermittelt. Man hoffte, eine gewisse Anzahl von Personen zu finden, die für eine „Umvolkung“ zum deutschen Volk in Betracht kämen, um damit die reinen Sprachminderheiten herabzudrücken¹⁵⁾.

Am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Die Tschechen nahmen insofern eine „Sonderstellung“ ein, als sie sich durch das Bekenntnis zum Tschechentum dem Wehrdienst entziehen konnten. Sehr viele Wiener Tschechen machten von dieser Möglichkeit Gebrauch und verweigerten — unter Berufung auf mehrere Aussprüche des Führers — den Wehrdienst. Tsche-

¹³⁾ Karl R. Stadler: Österreich 1938—1945. Im Spiegel der NS-Akten. Wien 1966. S. 268.

¹⁴⁾ Von den Tschechen bekannten sich 35,3% zu ihrem Volkstum. Bei den Slowenen hingegen waren es 26,4% und bei den Kroaten gar nur 22,6%. Ebenda.

¹⁵⁾ Theodor Veiter: Die Sprach- und Volkszugehörigkeit in Österreich. In: Europa Ethnica 22. 1965. 3. S. 113. Zu der Frage, wie weit die ermittelte Zahl der Tschechen und Slowaken (Sprachminderheit) bei der Volkszählung 1939 realistisch ist, äußert sich Veiter in dieser Publikation folgendermaßen: „... Man wird daher die 1939 ermittelte Zahl der Sprachminderheitszugehörigen als eine untere Grenze der tatsächlichen Ziffer anzusehen haben.“ Ebenda, S. 114.

chisches Nationalbewußtsein sowie Antipathie dem Hitler-Regime gegenüber waren die Hauptmotive für diese Handlungsweise. Manche erfuhren von der Möglichkeit, den Wehrdienst zu verweigern, erst, als sie bereits an der Front waren. In vielen Fällen wurde das Entlassungsgesuch ganz einfach abgelehnt, ignoriert, oder die Erledigung lange hinausgezögert. Es ist wohl kaum notwendig zu betonen, daß diese Antragsteller einen sehr dornigen Weg gingen¹⁶⁾.

Nach dem ersten Kriegsjahr verstärkte sich nicht nur der Druck auf die meisten Wiener tschechischen Vereine, sondern vor allem auf das private Schulwesen der Wiener Minderheit. Im Herbst 1940 fuhren einige Funktionäre des Komenský-Vereines nach Berlin, um für das Schuljahr 1939/40 die staatliche Anerkennung (Öffentlichkeitsrecht) zu erwirken. Nun folgte ein Schlag dem anderen. Zunächst mußten deutsche Direktoren akzeptiert werden und deutsche Lehrer für den Deutschunterricht. Der Mai 1941 brachte die Einstellung jeglicher Subventionen. Weiters wurde dem Verein mitgeteilt, daß er im Schuljahr 1940/41 das letzte Mal die staatliche Anerkennung erhalten werde. Damit war das Ende des tschechischen Privatschulwesens in Wien gekommen. Im September 1939 wurde das tschechoslowakische Generalkonsulat aufgelöst, und im Sommer 1941 wurde die tschechische Revue „Dunaj“ eingestellt. Die finanzielle Notlage wurde durch die Schenkung eines Hauses vom Prager Komenský etwas gelindert. Dieses Objekt durfte privat an eine Firma verkauft werden, und so konnte man wenigstens die Gehälter auszahlen. Bei der Vídeňská záložna belief sich die Schuld des Vereines auf 190 000 Mark. Das Haupteinkommen des Komenský bestand zu dieser Zeit aus den Geldern, die man für vermietete Gebäude erhielt. Die Schulämter und auch das Heer zahlten pünktlich, nur die NSDAP mit ihren Nebenorganisationen verweigerte jegliche Zahlung. Je mehr die Wiener Tschechen von den Nationalsozialisten in die Defensive gedrängt wurden, umso aktiver wurden sie. Zur Dokumentation der Intensität tschechischer Vereinstätigkeit in Wien seien hier einige Zahlen genannt. So fanden allein in den ersten beiden Monaten des Jahres 1940 50 Theateraufführungen, 20 Tanzveranstaltungen und sieben Gottesdienste statt. Wörtlich wird in dem hier zitierten Bericht gemeint:

„... Die Veranstaltungen finden weniger um des finanziellen Erfolges willen statt, sondern, wie sie meist selbst zugeben, nur aus dem Grund, um ungestört zusammenkommen und auf diesem Wege Weisungen und Richtlinien ausgeben zu können. Um einer Überwachung zu entgehen, werden die Veranstaltungen in sehr vielen Fällen verschoben oder vor-

¹⁶⁾ Institut für Zeitgeschichte München. RSHA III, Meldungen aus dem Reich vom 13. 8. 1942, MA 441/1. Schreiben folgender Art wurden als anmaßend bezeichnet: „Wir sind tschechischer Abstammung und bekennen uns voll und ganz zum Tschechentum. Außerdem hat der Führer in einer am 26. 9. 1938 gehaltenen Rede bei der Besetzung Österreichs gesagt ‚Ich kann versichern, daß kein Tscheche im deutschen Heer Dienst tun kann, ja nicht tun darf‘.“

verlegt, ohne daß die zuständige Stelle davon benachrichtigt wird. Die Veranstaltungen selbst werden weit über den Rahmen der Theateraufführungen ausgedehnt, es werden Ansprachen, nationale Lieder und dergleichen eingeschoben . . . In den eingeschalteten Vorträgen wird besonders über die Lage des Tschechentums gesprochen. Zumeist werden die Besucher aufgefordert, Kinder namhaft zu machen, die für den Besuch einer tschechischen Schule in Frage kommen . . . Die aufgeführten Theaterstücke werden vom Propagandaamt zensuriert. Doch mußte die Feststellung gemacht werden, daß sich die Tschechen in den meisten Fällen nicht an die Zensur halten und oft gerade die gestrichenen Stellen wiederholen . . . Die Theatersäle sind mit blau-weiß-roten Fahnen ausgeschmückt und tragen mitunter Bilder bekannter Tschechenführer. Nicht selten tanzen auch Mädchen mit blau-weiß-roten Kleidern. Die Übertretung des Zensurverbotes, die unerlaubten Verschiebungen der Veranstaltungen und das ganze Treiben in den Veranstaltungen wäre zweifellos Anlaß genug, um diesen oder jenen Verein zu verbieten oder die Veranstaltungen nach dem österreichischen Pressegesetz auf sechs im Jahr zu beschränken. Es besteht jedoch die Gefahr, daß dadurch die Tschechen gezwungen werden, in nicht verbotene Vereine zu gehen oder in geheimen Zusammenkünften in den Wohnungen ihre Propagandatätigkeit fortzusetzen. Da eine Überwachung dadurch fast unmöglich gemacht würde, wird derzeit von jeder Beschränkung der Versammlungstätigkeit der Tschechen abgesehen und eine Überwachung in erhöhtem Maß fortgesetzt.“¹⁷⁾

Das tschechische Theater in Wien, welches für die Minderheit stets von eminenter Bedeutung war, wurde darüber hinaus in jener Zeit zu einem wichtigen politischen Ventil¹⁸⁾.

Da sich die überwiegende Mehrheit der tschechischen Minderheit in einem doppelten Gegensatz zu den Nationalsozialisten befand, nämlich in ideologischer und nationaler Hinsicht, entstanden schließlich auch rein tschechische Widerstandsgruppen. So der spiritistische Zirkel „Libuše“, der im Jahre 1921 als tschechischer Bildungs- und Wirtschaftsverband gegründet worden sein soll. Dieser zählte zu Anfang des Krieges zirka 50 Personen und versuchte unter dem Deckmantel spiritistischer Sitzungen gegen das NS-Regime Propaganda zu betreiben. Die Zusammenkünfte fanden vierzehntäglich, meist an Sonntagnachmittagen, im Gasthaus Fiala in Wien 16, Friedrich-Kaiser-Gasse, statt. Die gegen einige Mitglieder dieser Gruppe eingeleiteten Verfahren wurden mit den Urteilsprüchen des Volksgerichtshofes vom Mai bzw. September 1940 und vom 6. November 1941 beendet. Die acht Angeklagten wurden bis

¹⁷⁾ Widerstand und Verfolgung in Wien. 3. Bd. S. 328 f.

¹⁸⁾ In vielen Stücken wurde auch die deutsche Wehrmacht bzw. die ehemalige österreichische Armee lächerlich gemacht und darüber hinaus kritisierte man weitere Einrichtungen des Staates. So wurde unter anderem während einer Veranstaltung ein Gedicht vorgetragen, in dem es wörtlich hieß: „Wohin bist du gekommen, daß du dich in einen Soldatenrock zwingen läßt?“ Bei einer Veranstaltung des tschechischen Invalidenvereins wies ein Darsteller auf seine Ordensbänder hin und erklärte, den einen habe er vom Urgroßvater, den zweiten vom Großvater und den dritten vom Vater. Daraufhin fragte ihn ein anderer Darsteller: „Und wo hast du deinen eigenen Orden?“ Auf eine andere Auszeichnung hinweisend erklärte er darauf: „Den habe ich für einen Monat essen von Kartoffelgulyás erhalten.“ Institut für Zeitgeschichte München. RSHA III, Meldungen aus dem Reich vom 24. 4. 1940, MA 441/1.

auf einen Freispruch zu ein bis fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Unter den beschuldigten Personen befand sich nur ein einziger Mann, nämlich Franz Vranka¹⁹⁾.

Die größte und aktivste Widerstandsgruppe der Wiener Tschechen war die „tschechische Sektion der KPÖ“. Sie wurde von der Gestapo nicht ganz zu Recht so genannt, denn neben Kommunisten arbeiteten viele Sozialdemokraten und anders Gesinnte in der Gruppe. Eine der ersten Tätigkeiten dieser Wiener Tschechen war die Aufklärungsarbeit über die Möglichkeiten der Wehrdienstverweigerung. Später schrieb und vervielfältigte man Flugschriften, die nicht nur die Wiener Tschechen ansprachen, sondern auch die allgemeine politische Situation kritisierten. Die führenden Persönlichkeiten dieser Gruppe, die aus zirka 200 Leuten bestand — davon etwa 30 Frauen —, waren Alois Houdek und Alois Valach. In das Führungsgremium der Gruppe, welches acht Leute umfaßte, wurden in der Folge auch Nichttschechen, wie Ing. Edgar Diasek, Dr. Erich Halbkram und Franz Nakowitz aufgenommen. Diese warben sehr rege für Sabotageakte. Nach langen Diskussionen entschied man sich schließlich, solche Aktionen durchzuführen. So begannen die tschechischen Widerstandskämpfer etwa seit Herbst 1940 mit der Vorbereitung und Durchführung von Sprengstoffanschlägen, die sich vor allem gegen die Getreidelager in der Lobau und in Schwechat richteten. Drei Anschläge, die sich alle noch vor dem Überfall des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion ereigneten, werden in den Gestapo-Akten erwähnt²⁰⁾. Der Zeitpunkt der Sabotageakte ist deshalb von Bedeutung, weil der kommunistische Widerstand sowohl in der Ostmark als auch im Protektorat Böhmen und Mähren durch den am 23. August 1939 abgeschlossenen Nichtangriffspakt zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion verunsichert und in die Defensive gedrängt war²¹⁾. Folgern kann man daraus, daß diese tschechische Widerstandsgruppe weitgehend unabhängig von Direktiven aus Moskau agierte und durch den Hitler-Stalin-Pakt weniger irritiert war. Im Sommer 1940 — Ende August und Anfang September — wurden 14 Brände gestiftet, die alle auf das Konto der „tschechischen Sektion der KPÖ“ gingen²²⁾. Gelegt wurden diese Brandbomben von einem Mann und einer Frau, die ein Liebespaar vortäuschten. Die größte Wirkung erzielte die Gruppe, als in der Traktorenfabrik im 21. Bezirk, in der damals Panzer hergestellt wurden, großer Sachschaden entstand. Weiters wurde der Tandelmarkt als Protest gegen die Verhaftungen österreichischer Gesinnungsgenossen niedergebrannt. Einige Anschläge konnten von den Nationalsozialisten rechtzeitig vereitelt werden, so

¹⁹⁾ Widerstand und Verfolgung in Wien. 3. Bd. S. 334 ff.

²⁰⁾ Ebenda, S. 340.

²¹⁾ Dazu: *Helmuth Konrad*: Widerstand an Donau und Moldau. KPÖ und KSČ zur Zeit des Hitler-Stalin-Paktes. Wien - München - Zürich 1978.

²²⁾ Widerstand und Verfolgung in Wien, S. 340.



Abb. 4. Vignette zur Unterstützung des tschechischen Schulvereines „Komenský“ in Wien 1903.



Abb. 5. Antonín Machát, prominentester tschechischer Minderheitspolitiker der Zwischenkriegszeit.



Abb. 6. Alois Houdek, enthauptet am 3. März 1943.



Abb. 7. Alois Valach, erschossen am 7. Januar 1944.



Abb. 8. Schmieraktion der Nationalsozialisten nach dem „Anschluß“:
Übermalung der Aufschrift am tschechischen Vereinshaus in der Brüner Straße.



Abb. 9. Komenský-Schule Wien 1980 — nach der Zeugnisverteilung.

z. B. die versuchte Zerstörung der Ausstellung „Bolschewismus ohne Maske“ in der Halle des Wiener Nordbahnhofs.

In der Gruppe wurde ein hohes Maß an Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt. Dies nicht zuletzt deshalb, weil die meisten einander schon sehr lange und gut kannten. Dies war auch der Grund, warum man kaum Befürchtungen hegte, daß die Gruppe von „innen“ gesprengt bzw. verraten werden könnte²³). Das Verderben kam auch von außen. Da man mit dem österreichischen Widerstand in Verbindung treten wollte, streckte man Fühler aus und konnte schließlich mit dem ZK der KPÖ engere Kontakte knüpfen. Als Verbindungsmann setzte die KPÖ den berüchtigten „Ossi“ ein. Er war es dann auch, der nach längerer vorgetäuschter Mitarbeit die Gruppe hochgehen ließ. Die Verhaftungswelle setzte am 26. September 1941 mit der Festnahme Edgar Diaseks und dessen Frau ein und zog sich bis Januar 1942 hin. Die Verhöre bei der Gestapo gingen nach der altbewährten Methode mit Schlägen und Bedrohungen vor sich. Die Gewalttaten waren so arg, daß Marianne Houdek zusammenbrach und in einem ausführlichen Geständnis den größten Teil der Verhafteten schwer belastete. Als sie sich der fürchterlichen Folgen ihrer Aussage bewußt wurde, erhängte sie sich im Polizeigefängnis auf der Roßauer Lände in Wien. Zwei Frauen der Gruppe wurden ihre drei Monate alten Babys weggenommen — beide Kinder konnten jedoch gerettet werden. Dem Großteil der Widerstandsgruppe wurde, bis auf Houdek und Valach, kein ordentlicher Prozeß gemacht. Am 6. November 1941 wurden zwanzig der Hauptbeschuldigten im Rahmen einer Sonderbehandlung in Mauthausen erschossen. Vier Tage später berichtete der „Völkische Beobachter“ unter dem Titel „Tschechische Terrorbande in Wien erschossen“ über dieses Ereignis.

Im Herbst 1942 wurde der Großteil der männlichen Mitglieder der Gruppe in das Konzentrationslager Mauthausen eingeliefert. Bei der Überstellung dieser Gefangenen kam es zu einer unerwarteten Sympathiekundgebung von vierzig Frauen, die den Polizeikordon durchbrachen und den Gefangenen Pakete übergaben²⁴). Nur wenige der Widerstandskämpfer überlebten die Qualen des Konzentrationslagers.

Ludwig Štěpánik, der im Außenlager „Loiblpaß“ bei Klagenfurt eine lagerinterne Widerstandsgruppe aufzubauen half, wurde von der SS mit einem selbstgebauten Sender entdeckt. Aus Angst, die Folterungen nicht durchstehen zu können und als Folge seine Freunde zu verraten, beging er Selbstmord. Houdek und Valach meldeten sich nicht als Tschechen, traten

²³) *Hans Maršálek*, der Verfasser des Buches: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Wien 1974, stand mit dieser Gruppe kurzzeitig in Verbindung. In einem mit dem Leiter dieser Widerstandsorganisation geführten Gespräch beanstandete er allerdings, daß seiner Ansicht nach die konspirativen Regeln einer illegalen Tätigkeit absolut nicht eingehalten werden. DÖW Akte Hans Maršálek 3827.

²⁴) Hlas revoluce 4. 6. 1975.

Nationalsozialistische

Deutsche Arbeiterpartei

Partei-Kanzlei

Der Leiter der Partei-Kanzlei

Mitschauer 55, 2ten

Führerbau

Führerhauptquartier, 2.11.1941

Bo/Fu.

Herrn
Reichsleiter Baldur v. SchirachSTRENG VERTRAULICH!W i e n IPERSÖNLICH!

Am Hof

Lieber Parteigenosse v. Schirach!

Der Führer hat sich Ihre Mitteilung vom 31. Oktober 1941 über immer noch auftretende Gegensätzlichkeiten zwischen Altreichsdeutschen und Wienern noch einmal überlegt. Der Führer betonte, nur in Wien spielten diese Gegensätze noch eine Rolle, während in den übrigen Gauen der Ostmark diese Gegensätzlichkeiten schon längst überwunden seien.

Der Führer wünscht, wie ich Ihnen im Auftrage mitteile, dass Sie auch in Wien die Erörterung derartiger Gegensätze rücksichtslos unterbinden. Auch in Wien dürfe ein Gegensatz Altreich-Ostmark-Wien nicht mehr konstruiert und erörtert werden; in der Wiener Presse seien von Ihnen alle Veröffentlichungen, die diese Entscheidung nicht berücksichtigten, zu unterbinden. Sie sollten, betonte der Führer, Ihre Aufgabe in Wien nicht in der Schaffung

neuer Wohnviertel sehen, sondern in der Bereinigung der bestehenden Verhältnisse. Zunächst seien baldigst in Verbindung mit Reichsführer-SS. Himmler alle Juden abzuschieben, anschliessend alle Tschechen und sonstigen Fremdvölkischen, die eine einheitliche politische Ausrichtung und Meinungsbildung der Wiener Bevölkerung ungemein erschwerten.

Wenn Sie durch derartige Massnahmen die Einwohnerzahl Wiens auf 1,5 bis 1,4 Millionen herabdrückten, so würde dadurch am besten und am leichtesten und am raschesten die Wohnungsnot in Wien behoben.

Heil Hitler!

Ihr

gez. M. Bormann.

daher in die deutsche Wehrmacht ein und versuchten dort, ihre illegale Arbeit fortzusetzen. Auch sie wurden durch „Ossis“ Aussagen schwer belastet und verhaftet. Alois Houdek wurde am 3. März 1943 im Landesgericht Wien enthaupet. Alois Valach wurde im Herbst des gleichen Jahres zum Tode verurteilt und im Januar des darauffolgenden Jahres in Torgau erschossen. Sein Abschiedsbrief ist einer der wenigen, die uns erhalten blieben; er schrieb mit den Worten: „Diesem die Welt umfassenden Leide wird Sonnenschein und Freude folgen. Dafür wollte ich leben, deswegen kämpfe ich, dies aber wünscht Euch von ganzem Herzen Euer Euch alle liebender Loisl. P.S.: In Eurem Glück ist mein Friede.“

Die Frauen der Widerstandsgruppe wurden im Herbst 1942 in das Konzentrationslager Ravensbrück überstellt, wobei auf den Akten von vieren von ihnen der Vermerk „Rückkehr unerwünscht“ stand. Die beispiellose Solidarität des internationalen Lagerkomitees, großer Mut und auch Glück, machten es möglich, daß all diese Frauen mit dem Leben davorkamen²⁵⁾. Obwohl sich die Nationalsozialisten rühmten, die Mitglieder der Widerstandsgruppe restlos aufgespürt und somit unschädlich gemacht zu haben, wurden sicherlich nicht alle von dieser Verhaftungswelle erfaßt. Dušek z. B. arbeitete, als die Gruppe ausgehoben wurde, in einer Widerstandsbewegung der Eisenbahner weiter und wurde erst dort verhaftet. Franz Hybášek und Franz Kohel hingegen arbeiteten auf Empfehlung der Gruppe in der NSKK und wurden überhaupt nie verhaftet²⁶⁾. Nachdem der Hitler-Stalin-Pakt im Juni 1941 seine Gültigkeit verloren hatte, begann sich der Druck auf die Wiener Tschechen, wie die Verhaftungswelle gegen die oben genannte Widerstandsgruppe zeigt, zu verstärken. Ein weiterer Beweis für das härtere Vorgehen der Nationalsozialisten in Wien ist ein Schreiben Martin Bormanns, in dem er Weisungen Hitlers an Baldur von Schirach weitergibt²⁷⁾ (siehe Faksimile S. 98 f.).

Ebenfalls im November 1941 wurde einer der prominentesten tschechischen Vereine in Wien, der Turnverein Sokol, aufgelöst. Die Großoffensive der Nationalsozialisten gegen die tschechischen Vereine in Wien wurde jedoch erst 1942 — noch vor dem Attentat auf Heydrich (27. Mai 1942) — gestartet. Der 18. Feber 1942 ist sicherlich einer der traurigsten Tage in der Geschichte des Schulvereines Komenský. Anton Machát, Dr. Jahn, Alois Jošt und Cyril Kodl wurden zur Gestapo am Morzinplatz vorgeladen. Dort wurde ihnen mitgeteilt, daß der Verein aufgelassen und sämtliches Barvermögen dem

²⁵⁾ Dazu: *Antonia Brůha*: Ravensbrück (Manuskript). Der Autorin bin auch für viele Hinweise bezüglich der Widerstandsarbeit der Wiener Tschechen dankbar.

²⁶⁾ Material über die Gruppe in: DÖW Akt Nr. 1448-A, 1455, 13146-C, 8177, 5734-B, 5733-B und 1455, 4873.

²⁷⁾ Bundesarchiv Koblenz, Bestand „Reichskanzlei“, R 43 II/1361a. Schreiben Bormanns vom 2. November 1941 an Schirach über den „Gegensatz Altreich-Ostmark-Wien“ und die Deportation aller „Fremdvölkischen“ zur Behebung der Wohnungsnot in Wien. Reproduktion erfolgte mit Genehmigung des Bundesarchivs Koblenz.

Staat zufallen werde. Gleichzeitig mit dem Wiener Komenský wurde auch dessen Schwesterorganisation in Prag aufgelöst. In den öffentlichen tschechischen Schulen in Wien wurde bereits im Jahre 1938 den Eltern die Suggestivfrage gestellt: „Wollen Sie, daß Ihr Kind gleich in eine deutsche Schule eintritt, oder wollen Sie, daß die tschechische Schule vorerst den Übertritt auf eine deutsche Schule vorbereitet, oder letztlich, wollen Sie, daß die tschechische Schule so bleibt, wie jetzt?“

Als dies nicht den von den Nationalsozialisten gewünschten Erfolg brachte, wurden die Eltern zu den Ämtern der NSDAP vorgeladen und unter Druck gesetzt. Die Lehrer selbst munterten aus Angst, als Tschechen angesehen zu werden, die Eltern auf, ihre Kinder in deutsche Schulen zu schicken. Erstaunlich ist es jedoch, daß trotz aller Schwierigkeiten und Persekutionen an zweien dieser Schulen, im 10. und im 17. Bezirk, erst im Frühjahr 1945 der Schulbetrieb eingestellt wurde. Diese Schulen wurden nach dem Krieg vom österreichischen Staat nicht wiedereröffnet. Weitere Vereinseinstellungen und Vermögensbeschlagnahmen folgten. So wurde im März des gleichen Jahres dem Betrieb Anton Machát untersagt, weiterhin die *Videňské noviny* und die *Videňské nedělní noviny* herauszugeben. Im Mai wurde der Minderheitsrat aufgelöst, und im Herbst wurden zwölf der in Wien bestehenden tschechischen Sport- und Turnvereine, darunter der Turnverein Orel, verboten. Interessant ist es, daß zwei der tschechischen Vereine, die Fußballklubs Moravia und AC-Slovan, als deutsche eingestuft und deshalb nicht aufgelöst wurden. Diese Einschätzung lag darin begründet, daß von 68 Spielern des Fußballklubs Moravia 48 den Dienst bei der deutschen Wehrmacht leisteten — sich somit also nicht zum Tschechentum bekannten. Ähnlich war die Situation beim AC-Slovan, der in dieser Zeit auf AC-Sparta umbenannt wurde.

Durch die Persekution der Wiener Tschechen begann sich naturgemäß das Leben dieser Minderheit auf andere Bereiche zu verlagern und auf noch nicht aufgelöste Vereine zu konzentrieren. Es war den Nationalsozialisten auch sehr wohl bekannt, daß das „politische Treiben“ der Wiener Tschechen „in die Kirche“ verlegt wurde. Der St.-Method-Verein spielte hier eine bedeutende Rolle. In mutigen Predigten versuchten die Geistlichen, den tschechischen Kirchenbesucher aufzumuntern und ihn im nationalen Sinne zu beeinflussen. Die Kirche war in dieser Zeit sicherlich einer der wenigen Orte, wo man sich der tschechischen Sprache ungehindert bedienen konnte²⁸⁾.

²⁸⁾ Institut für Zeitgeschichte München. RSHA III. Meldungen aus dem Reich vom 13. 8. 1942. MA 441/1. So liest man in dem Bericht folgendes: „... Die Predigten und Lieder seien darauf abgestellt, den Besucher den Eindruck und die Überzeugung gewinnen zu lassen, in Christus den Erretter des tschechischen Volkes zu sehen. Wie weit der tschechische Klerus die Belange der tschechischen Minderheit unterstützt, geht daraus hervor, daß der St. Methodus-Orden während des Krieges ein eigenes Gesangsbuch herausgab, dessen Lieder klar auf den Kampfgeist der Tschechen schließen lassen. Während zum Beispiel im ‚Credo‘ Methodus beziehungsweise Christus als Erretter des Volkes bezeichnet wird, wird

Die zweitgrößte Widerstandsgruppe der Wiener Tschechen bildete sich im bürgerlichen Lager. Die Mitglieder der Widerstandsgruppe „CURIUE“ rekrutierten sich vor allem aus dem katholischen Turnverein Orel und der St.-Method-Vereinigung. Initiator dieser Bewegung war ein junger Priester, Mitglied der Kongregation der Tröster von Gethsemane, Religionslehrer in der Komenský-Schule und Seelsorger der Wiener Tschechen und Slowaken, namens Josef Wenzel Pojar. Am Anfang konnte er nur wenige Leute, wie Franz Buchal, Ferdinand Štefek, Ludwig Kopp und Karl Šubert, für diese Idee begeistern. Man erörterte sämtliche Möglichkeiten des Widerstandes und beschränkte sich zunächst auf die politische Information der in Wien lebenden Landsleute. Im Jahre 1941 nahm Pojar auch mit Kardinal Innitzer Verbindung auf und hielt diese bis zu seiner Verhaftung aufrecht. Ein Jahr später hatte die Gruppe bereits intensive Kontakte zum tschechoslowakischen Exil in London. Diese Verbindung wurde jedoch vor Weihnachten 1943 unterbrochen, und so begab sich Pojar mit einem zweiten Mann auf sehr abenteuerlichen Wegen nach Bari, wo sie von der verbündeten tschechoslowakischen Militärmission aufgenommen wurden. Pojar unterzog sich dann einer Spezialausbildung im Nachrichten- und Fallschirmjägerdienst und wurde 1944 nach Wien eingeschleust. Nach seiner Rückkehr erweiterte er seine Widerstandsgruppe. Es wurden zwei Haupt- und sechs Untergruppen gebildet, in denen zu dieser Zeit über 30 Widerstandskämpfer arbeiteten. Unter diesen Leuten befanden sich auch Mitglieder der Turnvereine Sokol und DTJ. Diese Widerstandsgruppe arbeitete besonders intensiv mit London und auch mit Jugoslawien (4. Zone-Brigade Tomšič) zusammen. Ferner bestanden Kontakte zum damaligen Protektorat Böhmen und Mähren. Kurz vor Ende des Krieges wurde auch die Gruppe „CURIUE“ von den Nationalsozialisten ausgehoben. Die meisten wurden am 23. Dezember 1944 festgenommen. Nach Ende des Krieges kehrten — bis auf drei — alle Mitglieder dieser Gruppe aus dem Konzentrationslager Mauthausen oder aus den Gefängnissen zurück. Manche von ihnen wurden von der Tschechoslowakei mit dem Kriegskreuz 1939 und mit der Medaille für Mut und Tapferkeit ausgezeichnet²⁹⁾.

Die Wiener Tschechen, die laut Volkszählung 1939 über drei Prozent der Wiener Bevölkerung ausgemacht hatten, waren mit einem hohen Prozentsatz an der Widerstandsarbeit in Wien beteiligt. 69 der Wiener tschechischen Widerstandskämpfer bezahlten ihren Mut und Einsatz um die Befreiung Österreichs

im ‚Offertorium‘ um die Gnade, die Christus dem tschechischen Volk versprochen hat, gebetet. In den Gesängen und Gebeten spielt der heilige Nepomuk als tschechischer Nationalheiliger eine besondere Rolle. Immer wieder könne bemerkt werden, daß die Geistlichkeit in ihren Predigten einen doppelten Zweck verfolge. Einmal das Nationalbewußtsein bei ihren Landsleuten zu stärken, andererseits die katholische Kirche als Erretterin des tschechischen Volkes erscheinen zu lassen . . .“

²⁹⁾ DÖW 9848.

mit ihrem Leben. Sie wurden entweder hingerichtet oder überlebten die Torturen in den Konzentrationslagern und Gefängnissen nicht. Noch im Jahre 1945 wurde das „Sdružení čsl. osvobozených politických vězňů a pozůstalých po obětech nacismu při Československém ústředním výboře ve Vídni“ (Vereinigung der tschechoslowakischen befreiten politischen Gefangenen und der Hinterbliebenen der Opfer des Nationalsozialismus, organisiert beim Tschechoslowakischen Zentralausschuß in Wien) gegründet. Die Vereinigung zählte kurz nach ihrem Entstehen 175 Mitglieder, die meist selbst eine längere Haft hinter sich hatten. Von diesen 175 Personen waren nur etwa 30 Familienangehörige umgekommener Tschechen in Wien. Will man eine ungefähre Zahl der sich am österreichischen Widerstand beteiligten Tschechen erhalten, so muß man all jene nie entdeckten und nie verhafteten tschechischen Widerstandskämpfer mitberücksichtigen. Setzt man diese Zahl mit 300 an, so ist dies nicht zu hoch gegriffen. Zumindest erwähnen muß man auch den nicht-organisierten sogenannten „kleinen Widerstand“, zu dem nicht nur die zahlreichen Wehrdienstverweigerer, sondern auch jene Menschen zu zählen sind, die durch Mundpropaganda und Sabotageakte in Betrieben die Kraft der Nationalsozialisten zu schwächen versuchten. Hier ist uns nur die Spitze des Eisberges, wie größere Streiks, bei denen Tschechen die Rädelsführer waren, aus den Gestapoberichten bekannt.

Zusammenfassend kann man auf Grund des Aktenmaterials und der zahlreichen mündlichen Aussagen feststellen, daß sich die Wiener Tschechen in einem sehr hohen Maß am Widerstand gegen die Nationalsozialisten beteiligten und sich damit um die Befreiung Österreichs verdient gemacht haben. Es ist verständlich, daß Menschen, die sich in einem doppelten Widerstand einem System gegenüber befinden, ein weit höheres Maß an Aggressivität und Einsatzbereitschaft entwickeln. Es ist weniger verständlich, daß das Resultat dieser kämpferischen Haltung von österreichischer Seite kaum honoriert worden ist.

IV. DIE LETZTE CHANCE

1. DIE POLITISCHE ENTWICKLUNG NACH 1945

Gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges begannen die Wiener Tschechen mit der Reaktivierung ihrer kulturellen und politischen Tätigkeit. Im April 1945 bildete sich der „ČSÚV“ (Československý ústřední výbor), der in den ersten Nachkriegsjahren zur Dachorganisation der Wiener Tschechen wurde. In dieser Zeit nahm man bewußt von dem Ausdruck „Menšínová rada“ — so hatte die Dachorganisation bis 1942 geheißen — Abstand, da man befürchtete, daß die sowjetische Besatzungsmacht diesen Namen mit dem Wort „Menschewiki“ in Verbindung bringen könnte. Zur Hauptaufgabe der Organisation wurde die Vorbereitung und Durchführung der von Prag forcierten neuerlichen Remigration. Beneš' Konzept war es, durch die Aussiedlung von Deutschen aus und der Ansiedlung von Auslandstschechen in der ČSR den historischen Konflikt zwischen den beiden Nationen in diesem Raum endgültig beizulegen. Exminister Ján Bečko meinte damals dazu: „Ihr werdet heimkehren; wir werden einen Nationalstaat schaffen! Die Auslandstschechen und -slowaken werden zurückkehren und wir werden ihnen dabei mit allen Mitteln helfen!“¹⁾.

Eine vom Zentralausschuß eingesetzte Kommission hatte darüber zu befinden, wer von den in Wien lebenden Tschechen und Slowaken „repatriierungswürdig“ war. Den meisten, die sich bei dieser Kommission meldeten, wurden sogenannte „Grüne Legitimationen“ ausgestellt. Die Inhaber dieser Ausweise waren nicht nur zur Rückkehr und Einreise in die ČSR berechtigt, sondern durften auch Lebensmittel nach Wien einführen. Bis September 1946 hatte die Kommission bereits 24000 Personen erfaßt²⁾. Ein kleiner Teil der Tschechen hatte eine unklare nationale Vergangenheit. Manche erhielten nach eingehender Überprüfung die sogenannten „B-Legitimationen“, manche wurden abgewiesen³⁾.

¹⁾ Vídeňské svobodné listy, 26. 1. 1946.

²⁾ Vídeňské svobodné listy, 14. 9. 1946. Insgesamt sollen annähernd 30000 Legitimationen ausgegeben worden sein.

³⁾ Nur etwa 1000 Fälle mußten eingehender untersucht werden. Bei diesen Nachforschungen wurden der Kommission Unterlagen der Volkszählung 1934 zur Verfügung gestellt. Als den Beamten klar wurde, daß ihr Vorgehen rechtswidrig war, wurden keine weiteren Informationen über das „Umgangssprachenbekenntnis“ der betreffenden Tschechen und Slowaken mehr erteilt.

Die Sogwirkung der befreiten und kaum zerstörten ČSR war enorm. Wien, in dessen Ruinen Hunger und Elend wohnten, konnte mit den relativ geordneten ökonomischen und sozialen Verhältnissen Böhmens und Mährens nicht konkurrieren. Außerdem galt es, die durch die Vertreibung der Deutschen aus der ČSR entstandenen Lücken zu füllen. Das große Interesse der Prager Regierungskreise an der Rückwanderung der Wiener Tschechen zeigte sich konkret in der Errichtung von Einwanderungsbüros und einem großangelegten Werbefeldzug, an dem sich auch die Svobodné listy beteiligten. Die sich abzeichnende politische Wende und die manchmal nicht erfüllten Versprechungen führten dazu, daß schon vor dem Feber 1948 eine — allerdings spärliche — Rückkehr von Enttäuschten nach Wien einsetzte.

Durch den abermaligen Substanzverlust zum Umdenken angeregt, traten die in Wien verbliebenen Funktionäre gegen jeglichen übertriebenen politischen Vereinspartikularismus auf. Diese Konsensbemühungen gingen so weit, daß man sich im Januar 1946 auf die Herausgabe einer gemeinsamen wöchentlich erscheinenden Zeitung einigte⁴⁾. Sogar die Kommunisten, die von einer eigenen bereits geplanten Zeitung Abstand nahmen, waren von der redaktionellen Mitarbeit nicht ausgeschlossen. Noch heute wird von den meisten Funktionären die Auffassung vertreten, daß in der ersten Zeit die Zusammenarbeit für die Minderheit fruchtbringend war. Diese Zentralisierungsbestrebungen — ein Postulat jener Zeit — blieben nicht nur auf das Projekt einer gemeinsamen Zeitung beschränkt und waren ein äußeres Zeichen des Generationenwechsels, der sich in der Führungsspitze der Volksgruppe vollzogen hatte. Im Juli 1947 organisierte man ein Sommerfest, an dem alle Vereine mitarbeiteten und an dem 4000 Besucher teilnahmen⁵⁾. Danach begann sich eine Verschlechterung der Zusammenarbeit abzuzeichnen. Die Wiener tschechischen Kommunisten, die ihren ersten Auftrieb 1934 und ihren zweiten nach dem „Anschluß“ Österreichs erhalten hatten, begannen nun, getrieben durch den starken Rückenwind aus Prag, zu einem politischen Faktor innerhalb der Minderheit zu werden. In der Folgezeit geschah genau das, was man hatte verhindern wollen. Es kam zu einer Spaltung der Wiener Tschechen in zwei einander feindlich gesinnte Gruppen. Auf der einen Seite stand und steht noch heute die demokratische Mehrheit der Volksgruppe, und auf der anderen Seite stehen die Kommunisten und die mit Prag sympathisierenden Tschechen. Im Zuge dieser Entwicklung entstanden zwei neue tschechische Dachorganisationen in Wien, das „Sdružení Čechů a Slováků v Rakousku“ (1949) und auf demokratischer Seite die „Menšinová rada“ (1951). Diese beiden Verbände versuchten durch das Motto ‚Wer nicht für uns ist, ist gegen uns‘ alle tschechischen und slowakischen Vereine zu einem klaren Bekenntnis zu bewegen.

⁴⁾ Die erste Nummer der Vídeňské svobodné listy erschien am 26. 1. 1946.

⁵⁾ Vídeňské svobodné listy, 27. 7. 1947.

Im Zuge dieser Aufsplitterungsbewegung innerhalb der Minderheit entstand im September 1949 ein eigenständiges katholisches Blatt in Wien, die „Videňské lidové listy“, welche sich dann im Jahre 1952 mit den Svobodné listy vereinigten⁶⁾. Die Kommunisten hatten mittlerweile (1949) ihr eigenes Blatt gegründet, die „Menšinové listy“, die noch heute unter dem Titel „Krajanské noviny“ vierzehntäglich erscheinen⁷⁾. Eines der Resultate dieser politischen Entwicklung war, daß die Spaltung innerhalb der Volksgruppe nicht nur kreuz und quer durch einzelne Vereine ging, sondern auch viele Wiener Tschechen in Gewissenskonflikte brachte. Nicht einmal der überparteiliche und panslawistisch orientierte Turnverein Sokol konnte diese Situation ohne Schwierigkeiten bewältigen. Auch er wurde in zwei — wenn auch wieder ungleiche — Teile gespalten. Das klare Bekenntnis, das man damals von jedem erwartete und teilweise noch heute erwartet, war und ist für viele ein weiterer Anlaß, sich von der Minderheitenpolitik fernzuhalten — ein Umstand, der der Assimilierung Vorschub leisten muß. Die rigorose Ablehnung der kommunistisch gewordenen ČSR von seiten der demokratischen Kräfte in Wien konnte nur von jenen mitgehalten werden, denen an der weiteren Zusammenarbeit mit Prag nichts lag und die auf Verwandtenbesuche verzichten konnten. Gerade mit diesem Moment aber operierten die tschechischen Kommunisten in Wien.

Drei Jahrzehnte später kann man sicherlich wertfrei feststellen, daß dieser Prozeß für die Wiener Tschechen in der Folgezeit einen weiteren Substanzverlust bedeutete. Ein enormer Kräfteverschleiß war nämlich die wesentlichste Folge dieser Auseinandersetzung. Sowohl die Intelligenz als auch junge reformerische Kräfte erschöpften sich in diesem Kampf. Nur so können wir verstehen, daß die Volkszählung des Jahres 1951 ohne jegliche Proteste der Wiener Tschechen abließ.

In Wien wurden 1951 4137 Wiener Tschechen und Slowaken gezählt. Diese Volkszählung, die zu einem krassen und vorerst unverständlichen Absinken der Volksgruppe in Wien führte, soll näher analysiert werden⁸⁾. Die Remigration — etwa 10000 Personen — wie auch die unsicheren politischen

⁶⁾ Die Videňské lidové listy erschienen vom September 1949 bis April 1952. Redakteur war Karl Šubert.

⁷⁾ Die tschechischen Kommunisten hatten sich 1948 vergebens bemüht, die Einstellung der Minderheitenblätter zugunsten eines neuen „Zentralorgans“ zu erwirken. Der „Československý svět“, der noch heute vom „Československý ústav zahraniční“ herausgegeben wird, sollte ab dem 1. 1. 1949 als „Organ der Minderheit“ erscheinen. Videňské svobodné listy, 16. 10. 1948.

⁸⁾ Im zweiten Wiener Gemeindebezirk — Sowjetzone — ist ein sehr starkes Zurückgehen der Wiener Tschechen zu bemerken. Da in einem anderen „Sowjetbezirk“ ein Zuwachs feststellbar ist und in den Bezirken der anderen Besatzungsmächte nicht erklärbare Schwankungen auftraten, besteht keine direkte Verbindung zwischen dem Rückgang der Tschechen und der jeweiligen Besatzungsmacht.

Verhältnisse trugen zur Verminderung der Volksgruppe bei. Die Spaltung der Minderheit und die geringe Agitation der Dachorganisationen sowie der Zeitungen waren ein weiterer Punkt. Entscheidend war jedoch die Haltung der österreichischen Behörden, die bewußt versuchten, die Zahl der Wiener Tschechen zu reduzieren. Einerseits durch die Fragestellung nach der Umgangssprache und andererseits durch die Aufmunterung, Sprachkombinationen anzugeben, wobei man diese dann zum Nachteil der Volksgruppe auswertete. Denn man zählte nicht, wie bei den Kärntner Slowenen oder den burgenländischen Kroaten, alle Sprachkombinationen aus, sondern berücksichtigte nur die Angaben tschechisch und tschechisch-deutsch. Was dies praktisch bedeutet, soll uns die Volkszählung von 1971 verdeutlichen, bei der 8110 Wiener Tschechen festgestellt wurden, die die Sprachkombinationen deutsch-tschechisch, tschechisch-deutsch oder tschechisch anführten. Die zwei letzten Kombinationen wurden von nur 572 Personen, das sind 7% der Gesamtzahl, angegeben. Diese Erkenntnis, umgelegt auf das Volkszählungsergebnis 1951, zeigt, daß nur die unterste Grenze der damals in Wien ansässigen Tschechen und Slowaken sichtbar gemacht wurde. Der Umstand, daß sich der überwiegende Teil 1951 für die nichtausgewertete Kombination deutsch-tschechisch entschieden hatte, ist damit zu erklären, daß dies den Gegebenheiten am ehesten entsprach. Hinzu kommt noch, daß der Begriff Umgangssprache 1951 besonders restriktiv definiert wurde. Diese Manipulation hatte zur Folge, daß der fremdnationale Teil Wiens laut Volkszählung auf ein Minimum reduziert wurde. Denn, gibt man die durch die „Grünen Legitimationen“ erfaßten Wiener Tschechen mit nur 25000 an und zieht von dieser Zahl 10000 (Remigranten) ab, so bleiben 15000 Tschechen über, die ihre Nationalität ganz bewußt angaben. Zieht man weiters in Betracht, daß bei der Ausgabe der Legitimationen Kinder nicht berücksichtigt wurden und daß sich die Altersstruktur der Volksgruppe von der des Mehrheitsvolkes nicht wesentlich unterschied, so kann man für 1951 etwa 20000 Wiener Tschechen annehmen. Die Statistik, die den Volksgruppen oft böse mitgespielt hat, hat in diesem Falle zu einer zahlenmäßigen Dezimierung der Volksgruppe und damit zu ihrer Verunsicherung wesentlich beigetragen.

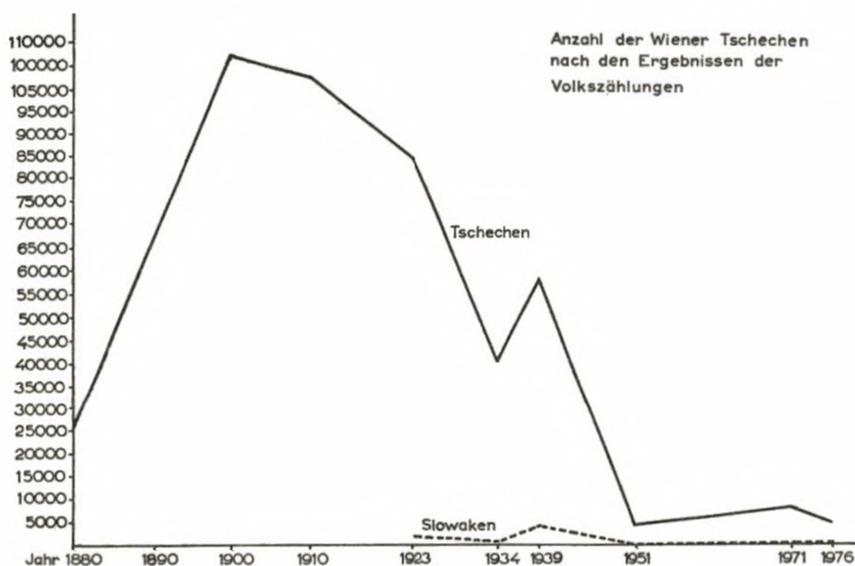
Leider bieten uns die Volkszählungen der Zweiten Republik keine Einsicht in die Sozialstruktur oder die altersmäßige Zusammensetzung der Wiener Tschechen. Für das Jahr 1951 können wir aber zumindest über die Sexualproportion der österreichischen Bevölkerung eine interessante Aussage treffen.

Von 100 Personen waren im Jahre 1951 weiblich:

Tschechen	57,0	Slowenen	51,1
Deutsche	53,7	Slowaken	46,8
Kroaten	51,6	Magyaren	46,4 ⁹⁾

⁹⁾ Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Juni 1951, Heft 14. Wien 1953. S. 36.

Die negative Wirkung der Zählung 1951 wurde dadurch noch verlängert, daß 1961 weder Tschechen noch Slowaken ausgewertet wurden. Im Jahre 1971 wurde dann, wie bereits erwähnt, das Umgangssprachenbekenntnis der Wiener Tschechen in allen Variationen berücksichtigt. Das Ergebnis fiel überraschend hoch aus. Zwar hatte man diesmal die Slowaken außer acht gelassen und den unglücklichen Begriff Umgangssprache bewußt nicht definiert, aber man hat zumindest ausgewertet¹⁰⁾. Es folgte das Jahr 1976 mit der geheimen Erhebung der Muttersprache, um vor allem für die Slowenen brauchbares Zahlenmaterial zu erhalten. Auf den für die Erhebung vorbereiteten Formularen hatte man neben den Slowenen und Kroaten auch der Ungarn gedacht, die Wiener Tschechen jedoch vergessen. Daß dieser Umstand von tschechischer Seite zu keinen Sympathiekundgebungen geführt hatte, ist verständlich. Dennoch schrieben neben das Kästchen „Sonstige“ 4427 Personen tschechisch, 317 slowakisch, 33 böhmisch und 4 mährisch. Die Zahl von 4781 Tschechen und Slowaken gibt über die tatsächliche Größe der Minderheit wenig Auskunft. Denn die Kommunisten- und Pragfreundlichen boykottierten aus Solidarität mit den Kärntner Slowenen diese Erhebung, an der man sich — zum Unterschied von den Volkszählungen — freiwillig beteiligen konnte.



¹⁰⁾ Nach der Volkszählung wurden Stimmen laut, daß das Ergebnis von dem im Jahre 1968 emigrierten Tschechen verzerrt wurde. Da diese jedoch erst nach vierjährigem Aufenthalt die österreichische Staatsbürgerschaft erhielten und gleichzeitig der Anteil von Tschechen ohne österreichische Staatsbürgerschaft 1971 gegenüber 1951 prozentuell um vieles geringer war, ist dieser Einwand gegenstandslos.

Tabelle IX: Die Wiener Tschechen im Spiegel der Volkszählungen 1880—1971 und der Muttersprachenerhebung 1976

Volkszählung	Gesamtbevölkerung	Sprache			Anteil der Tschechen an der Gesamtbevölkerung in %	1880 = 100
		tschechisch	slowakisch	tschechisch und slowakisch		
1880	725 659			25 186	3,5	100
1890	1 364 548			63 834	4,7	253
1900	1 674 957			102 974	6,2	409
1910	2 031 498			98 461	4,9	391
1923 ^{a)}	1 865 780	79 287	2 066	81 353	4,7	323
	1 632 596	47 555	797	48 352		
1934 ^{a)}	1 874 130	38 662	1 052	39 714	2,1	158
	1 743 962	24 403	437	24 840		
1939 ^{b)}	1 770 260	52 275	3 973	56 248	3,2	223
1951 ^{a)}	1 766 102	3 950	187	4 137	0,2	16
	1 712 930	3 438	102	3 540		
1961 ^{c)}	1 627 566	—	—	—	—	—
1971 ^{a)}	1 614 841	8 110	—	—	0,5	32
	1 558 316	6 528	—	—		
1976	—	—	—	4 781	—	19

- a) Zahlenangaben jeweils mit Ausländern und nur Inländern.
 b) Muttersprachenerhebung ohne Juden.
 c) Mit Ausländern, keine Sprachzählungen in Wien ausgewertet.

Es wurde bereits vielfach darauf hingewiesen, daß bei den Volkszählungen nach der Umgangssprache der Bevölkerung gefragt wurde. Sieht man von der geheimen Erhebung der Muttersprache im Jahre 1976 ab, so wurde nur ein einziges Mal, nämlich 1939, die Muttersprache festgestellt. In der Tatsache, daß wir die brauchbarsten Volkszählungsergebnisse den Nationalsozialisten zu verdanken haben, liegt sicherlich eine gewisse Pikanterie. Beachtlich ist die Zähigkeit, mit der an dem Begriff Umgangssprache festgehalten wurde und wird, vor allem, wenn man in Betracht zieht, daß dieser bereits zur Jahrhundertwende äußerst umstritten war. Im Jahre 1911 erstattete der Wiener Magistrat einen Bericht über die Durchführung der Volkszählung an die Niederösterreichische Statthalterei, in dem darauf hingewiesen wird, daß schon in der Volkszählung von 1900 Agitation und Mißverständnisse bei der Interpretation des Begriffes aufgetreten waren und daher die Ziffern beider Zählungen „ohne wert“ seien. Wörtlich heißt es in dem zitierten Dokument: „Der Unterschied zwischen ‚Muttersprache‘ und ‚Umgangssprache‘ bzw. ‚Nationalität‘ und ‚Umgangssprache‘ wurde seitens eines nicht unbedeutenden Teiles der Bevölkerung nicht erfaßt“¹¹⁾. Betrachtet man die Geschichte der österreichischen

¹¹⁾ Brix: Die nationale Frage, S. 210.

Volkszählungen in den letzten hundert Jahren, so ist zu erkennen, daß sich die Kriterien der Sprachzugehörigkeit von Zählung zu Zählung geändert haben.

1880, 1890, 1900, 1910: Die Erfassung der sprachlichen Zugehörigkeit war auf die Inländer beschränkt. Erhoben wurde die *Umgangssprache*: Sprache, derer sich die gezählte Person im gewöhnlichen Umgang bedient (nur im Burgenland, da zu Ungarn gehörig, Muttersprache).

1923: *Denksprache*: Die Sprache, die die zu zählende Person am besten spricht und in der sie denkt. Außerdem war auch nach Volkszugehörigkeit und Rasse gefragt, doch wurden die diesbezüglichen Ergebnisse nicht veröffentlicht.

1934: Sprache, deren Kulturkreis sich der Befragte zugehörig fühlte. Es durfte nur eine Sprache angegeben werden. Nur für Zigeuner galt die Volkszugehörigkeit.

1939: *Muttersprache*: Sprache, in der der Mensch denkt und deren er sich in seiner Familie und im häuslichen Verkehr am liebsten bedient, weil sie ihm am geläufigsten ist. Erstmals Auszählung auch nach Doppelsprachigkeit in gemischtsprachigen Gebieten, und zwar: deutsch, deutsch und eine fremde Sprache, eine fremde Sprache. Ferner wurde erstmals nach Volkszugehörigkeit gefragt: Volk, dem der einzelne sich innerlich verbunden fühlt und zu dem er sich bekennt. Ein Bekenntnis zu zwei Völkern war nicht möglich.

1951: *Umgangssprache*: Sprache, der sich die zu zählende Person im gewöhnlichen Leben ausschließlich oder doch vorwiegend bedient. Auszählung auch der Fälle der Doppelsprachigkeit mit Varianten: deutsch und eine fremde Sprache bzw. umgekehrt, eine fremde Sprache und deutsch, und zwar mit Bindestrich zwischen den betreffenden Sprachbezeichnungen, also nicht wie 1939 in Verbindung durch das Wörtchen „und“.

1961: *Umgangssprache*: Sprache, die im Umgang mit den Familienangehörigen gesprochen wird. Im übrigen war es möglich, Doppelsprachigkeit wie 1951 anzugeben, jetzt jedoch statt des Bindestrichs mit einem Komma.

1971: Bei dieser Volkszählung wurde der Begriff Umgangssprache nicht definiert¹²⁾.

2. DIE RECHTLICHE SITUATION HEUTE

Das Bundesgesetz vom 7. Juli 1976 hat die Rechtsstellung der Volksgruppen in Österreich neu geregelt¹⁾. Auf Grund dieses Gesetzes sollten Volksgruppenbeiräte zur Beratung der Bundesregierung und der Bundesminister beim Bundeskanzleramt eingerichtet werden. Bis heute (Stand 1980) ist dies

¹²⁾ *Veiter*: Sprach- und Volkszugehörigkeit, S. 112.

¹⁾ Volksgruppengesetz — RGrBl. Nr. 396/1976.

nur mit den Ungarn geschehen. Mit den drei anderen Volksgruppen Österreichs konnte noch keine Einigung erzielt werden. Für die Tschechen ist ein Beirat — bestehend aus acht Mitgliedern — vorgesehen²⁾, wobei vier Vertreter direkt von der Volksgruppe bestellt werden können. Über die Besetzung eben dieser vier Sitze herrscht große Uneinigkeit³⁾. Unüberwindlich scheint das Hindernis in Form des § 4 Abs. 2 Z. 1, den die Tschechen nicht erfüllen können⁴⁾. Dieser Punkt zeigt sehr deutlich, daß auf die besondere Situation dieser in einer Großstadt lebenden Volksgruppe überhaupt kein Bedacht genommen wurde.

Die den Wiener Tschechen nach einer Konstituierung des Volksgruppenbeirates zustehenden finanziellen Mittel würden der Volksgruppe sicher helfen. Einige ihrer Vertreter sind allerdings der Meinung, daß die Wiener Tschechen seit mehr als einem Jahrhundert ohne Hilfe der Wirtschaftsgesellschaft ausgekommen sind und dazu auch in Zukunft in der Lage sein würden.

Von einiger Bedeutung ist auch die Frage, inwieweit die Vorkriegsverträge für die Wiener Tschechen heute noch relevant und gültig sind. Für die

²⁾ Verordnung der Bundesregierung vom 18. Januar 1977 über die Volksgruppenbeiräte (BGBl. Nr. 38/1977).

³⁾ Der Minderheitenrat hat in wiederholten Stellungnahmen die Auffassung vertreten, daß ihm auf Grund der Tatsache, daß er die überwältigende Mehrheit der Volksgruppe vertritt, das Alleinvertretungsrecht zustehe. Die Vereinigung der Tschechen und Slowaken (tschechische Kommunisten und „pragfreundliche“) sowie die Vereine „Jirásek“ und „Nová vlast“ (zum Großteil Emigranten des Jahres 1968) wollen auch ihre Interessen gewahrt wissen.

⁴⁾ § 4 (1): Die Mitglieder der Volksgruppenbeiräte werden von der Bundesregierung nach vorheriger Anhörung der in Betracht kommenden Landesregierungen für die Dauer von vier Jahren bestellt. Die Bundesregierung hat hiebei darauf Bedacht zu nehmen, daß die in der betreffenden Volksgruppe wesentlichen politischen und weltanschaulichen Meinungen entsprechend vertreten sind. Die in Betracht kommenden Vereinigungen nach Abs. 2 Zl. 2 sind im Verfahren zur Bestellung von Mitgliedern der Volksgruppenbeiräte zu hören und können gegen die Bestellung wegen Rechtswidrigkeit Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof erheben.

(2) Zu Mitgliedern eines Volksgruppenbeirates können nur Personen bestellt werden, die erwarten lassen, daß sie sich für die Interessen der Volksgruppe und die Ziele dieses Bundesgesetzes einsetzen, zum Nationalrat wählbar sind und die

1. Mitglieder eines allgemeinen Vertretungskörpers sind und die im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zur betreffenden Volksgruppe gewählt wurden oder dieser Volksgruppe angehören oder
2. von einer Vereinigung vorgeschlagen wurden, die ihrem satzungsgemäßen Zweck nach Volksgruppeninteressen vertritt und für die betreffende Volksgruppe repräsentativ ist oder
3. als Angehörige der Volksgruppe von einer Kirche oder Religionsgemeinschaft vorgeschlagen wurden.

(3) Der Volksgruppenbeirat ist so zusammenzusetzen, daß die Hälfte der Mitglieder dem Personenkreis nach Abs. 2 Zl. 2 angehört. — Bundesgesetz vom 7. Juli 1976 über die Rechtsstellung von Volksgruppen in Österreich (Volksgruppengesetz) (BGBl. Nr. 396/1976). Abschnitt II.

in den Staatsvertrag aufgenommenen Bestimmungen des Vertrages von Saint-Germain ist die Verbindlichkeit unbestritten. Unklar ist hingegen, ob der Brünner Vertrag vom Jahre 1920 noch rechtsgültig ist. Österreich hat sich jedenfalls Ende der fünfziger Jahre offiziell auf den Standpunkt gestellt, das Abkommen gelte weiter⁵⁾. In den beiden zehn Jahre später erfolgten Erkenntnissen der österreichischen Höchstgerichte wird dieselbe Anschauung vertreten⁶⁾. Allerdings vertrat der Generalsekretär der UNO in einer Studie über die Fortgeltung der Minderheitenschutzbestimmungen des Völkerbundes die — übrigens auch von der ČSSR gelegentlich geäußerte — Meinung, daß wegen Wegfalles der sudetendeutschen Volksgruppe auch die tschechoslowakischen Minderheitenschutzverpflichtungen einschließlich jener aus dem Brünner Vertrag obsolet geworden seien — eine Ansicht, die in der heutigen minderheitenrechtlichen Literatur ausnahmslos abgelehnt wird⁷⁾. Im Klartext heißt dies, daß auch die Verpflichtungen der Republik Österreich — auferlegt durch den Brünner Vertrag — den Wiener Tschechen gegenüber nicht erloschen sind.

⁵⁾ Mitteilung der Bundesregierung an den Europarat, Doc. 1002. vom 30. 4. 1959 des Europarates.

⁶⁾ Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes B 74/68 vom 11. 6. 1968; Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes Zl. 377/68 vom 26. 11. 1968.

⁷⁾ *Theodor Veiter*: Verfassungsrechtslage und Rechtswirklichkeit der Volksgruppen und Sprachminderheiten in Österreich 1918—1938. In: Die österreichische Verfassung von 1918 bis 1938. Protokoll des Symposiums in Wien am 19. Oktober 1977 (Wissenschaftliche Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1918 bis 1938, Bd. 6). Wien 1980. S. 198.

3. KULTURELLE ASPEKTE

Im Jahre 1945 wurde der Unterricht in den letzten beiden öffentlichen, von der Stadt Wien erhaltenen tschechischen Volksschulen eingestellt und nicht wiederaufgenommen. Bald nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die letzte Matura für 107 tschechische Gymnasiasten in Wien abgehalten¹⁾. Weder das tschechische Gymnasium noch die Realschule konnten in der Zweiten Republik wiedereröffnet werden. Wie bedeutend solche Bildungsstätten für eine Volksgruppe sind, zeigt uns das Beispiel der Kärntner Slowenen. Die aus dem 1959 in Klagenfurt geschaffenen Gymnasium hervorgegangene Intelligenz hat zur Renaissance der Volksgruppe wesentlich beigetragen. Selbst ein einziges Gymnasium in Wien, in dem Tschechisch bloß als Fremdsprache gelehrt worden wäre, hätte seine Wirkung nicht verfehlt.

¹⁾ Weitere 50 Schüler wurden in einem Internat in der ČSR untergebracht. Osmdesát let Komenského, S. 81.

Im Jahre 1953 feierte der Komenský-Verein sein 80jähriges Jubiläum. Zu jener Zeit unterhielt der Verein vier Kindergärten, drei Volksschulen sowie zwei Hauptschulen in Wien und betreute insgesamt 570 Schüler²⁾. Heute besteht nur noch am Sebastianplatz im 3. Bezirk eine Volks- und Hauptschule mit angeschlossenem Kindergarten, die von zirka 200 Schülern besucht und von der ČSSR erhalten wird. Gemessen an der relativ hohen Unterstützung durch Prag nimmt sich deren Wirkung auf die Volksgruppe eher bescheiden aus. Denn zu früh gehen die Jugendlichen auseinander, zu schwach sind noch die Bindungen ausgeprägt und zu gering die Sogwirkung der Volksgruppe für einen Jugendlichen unserer Tage. Trotzdem wird vom weiteren Bestand der Schule — und diese Forderung müssen die Minderheitenpolitiker an erste Stelle reihen — die künftige Existenz der Volksgruppe abhängen. Durch die Zerstörung dieser letzten „Bastion“ könnte der Volksgruppe das Rückgrat endgültig gebrochen werden.

Bedingt durch die innere Zerrissenheit der Volksgruppe, begann sich eine verstärkte Verinnerlichung des kulturellen Lebens geltend zu machen³⁾. In der unmittelbaren Nachkriegszeit erschienen — neben den bereits genannten Periodika — die „Bohemica Viennensia“, die zur österreichisch-tschechoslowakischen Verständigung beitragen sollten, und weiters — von 1950 bis 1954 — Jahrbücher, deren Herausgabe aus finanziellen Gründen eingestellt wurde. Heute werden neben den beiden wöchentlich bzw. vierzehntäglich erscheinenden Zeitungen meist in längeren Abständen einige kleinere Zeitschriften, wie der katholische „Věstník“ oder der von den beiden Prag zugeneigten Sokol-jednoty herausgegebene „Nazdar“, um nur zwei zu erwähnen, kolportiert.

Die Schauspielgruppen der Vereine Barák und Máj, die allmonatlich im Wiener Volkstheater spielten, haben das kulturelle Leben der Wiener Tschechen mitgeformt. Auch heute werden noch von zwei Schauspielgruppen in unregelmäßigen Abständen Theaterstücke zur Aufführung gebracht. In den Jahren 1948 und 1949 wurden im Sender Rot-Weiß-Rot einmal täglich Nachrichten in tschechischer Sprache gebracht. In den letzten dreißig Jahren aber war nur eine einzige Sendung in deutscher Sprache der Geschichte der Wiener Tschechen gewidmet.

Das kulturelle Leben der Tschechen beschränkt sich vornehmlich auf sportliche Aktivitäten, Theateraufführungen, Gottesdienste, Vorträge sowie Bildungsveranstaltungen aller Art. Karl Matal, einer der wenigen Publizisten der Wiener Tschechen, fand bereits 1962 für das kulturelle Leben der Volksgruppe folgende Worte:

²⁾ Ebenda, S. 52.

³⁾ Bereits 1946 wurden 57 Veranstaltungen und Versammlungen organisiert. Darunter gab es sieben Theateraufführungen, zwei Filmvorführungen und einen Kabarettabend. Ein Jahr später wurden schon 104 Veranstaltungen abgehalten.

„In kultureller Hinsicht führt die Volksgruppe heute ein sehr bescheidenes Dasein, an dem einerseits die politisch bedingte Abschneidung vom Mutterland, andererseits die immer stärkere Vergreisung beziehungsweise die Assimilierungswilligkeit der Jugend Schuld tragen.“

Nach diesen wenig schmeichelhaften, aber sehr realistischen Worten über die kulturelle Entwicklung der Minderheit schließt er seinen Artikel mit folgenden Sätzen:

„So vollzieht sich abseits der großen Politik die Tragödie einer Minderheit, die einst Wien und Österreich viel gegeben hatte und von der es heute fraglich ist, ob sie jemals aus eigener Kraft wieder zu Bedeutung gelangen wird. Dies aber wäre nicht nur den Wiener Tschechen, sondern auch dem Ansehen Wiens in seiner völkerverbindenden Funktion heute mehr denn je zu wünschen!“⁴⁾

4. EMIGRATION UND INTEGRATION

In Wien gibt es heute, sieht man von den zahlreichen Bezirkssektionen und Zweigorganisationen ab, noch etwa 30 tschechische Vereine. Davon sind 14 in der demokratischen *Menšinová rada* organisiert, weitere acht Vereine werden von dem kommunistisch- bzw. nach Prag orientierten *Sdružení Čechů a Slováků* betreut. Mehr als ein Drittel der in diesen beiden Verbänden mitarbeitenden Organisationen sind Turn-, Sport- und Touristikvereine, welche die günstigste Altersstruktur innerhalb der Minderheit aufweisen. Einige, wie z. B. die Volleyballmannschaft des Turnvereines Sokol I/V sowie der oftmalige österreichische Volleyballmeister DTJ, sind dem sportlich interessierten Österreicher bekannt. Der in der Regionalliga Ost spielende Fußballklub Slovan HAC knüpft an die Tradition der tschechischen Fußballklubs der Zwischenkriegszeit an.

Die in der Wiener SPÖ organisierte „*Československá socialistická strana*“ ist die einzige noch bestehende tschechische politische Partei Österreichs. Im „*Československé lidové sdružení*“ — wie die oben erwähnte Partei Mitglied der *Menšinová rada* — sind alle tschechischen katholischen Vereine zusammengefaßt. Auch die tschechischen Kommunisten haben keine eigenständige politische Organisation.

Der tschechische Sozialist Josef Jirava vertrat die Volksgruppe vom Jahre 1945 bis 1959 im Wiener Gemeinderat. Bis zum Jahre 1978 stellten die Tschechen mit Alois Háček und Ludwig Kolín zwei Wiener Bezirksräte. Heute fehlt der Volksgruppe zum ersten Mal in ihrer Geschichte die Möglichkeit, in einem bestellten oder gewählten politischen Forum ihre Forderungen und Wünsche vorzutragen.

⁴⁾ *Karl Matal*: Streifzüge durch die Geschichte der Wiener Tschechen. In: *Die Österreichische Nation*. 14. 1962. S. 189.

Einige der tschechischen Vereine gehören keiner der beiden Dachorganisationen an, sind jedoch der demokratischen Seite zuzuzählen. Der „Svaz československých evangeliků“ betreut die tschechoslowakischen Protestanten, der „Třetí řád svatého Františka“ pflegt eine Grabstätte am Wiener Zentralfriedhof und der Verein „Český domov“ verwaltet das tschechische Haus in der Brünner Straße. Weiters existiert noch eine kleine Kongregation, die sich „Mariánská družina“ nennt. Drei Priester, Angehörige der Kongregation der Tröster, betreuen von der tschechischen Kirche am Rennweg aus die katholische Mehrheit der Volksgruppe.

Kaum war in den sechziger Jahren eine gewisse Stabilisierung der politischen Verhältnisse der Volksgruppe eingetreten, da brachte die Emigrationswelle 1968 wieder Unruhe und neue Spannungen in die Organisationen der Wiener Tschechen. Nach dem August 1968 hielten sich in Österreich 162000 Tschechen und Slowaken auf, von denen 129000 wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Um die Gewährung des Asylrechtes suchten 1968 4176 und ein Jahr später 6530 ČSSR-Staatsbürger an¹⁾. Der überwiegende Teil dieser etwa 11000 Personen ist in Österreich, vornehmlich in Wien, geblieben. Zunächst versuchte die demokratische Seite den Flüchtlingen mit Sammelaktionen zu helfen. Inwieweit man jemals ernstlich daran dachte, diese Emigranten in das Organisationswesen der alteingesessenen Tschechen in Wien zu integrieren, ist schwer zu beantworten. Tatsache ist jedoch, daß sich sehr bald tiefgehende Meinungsunterschiede zwischen den Emigranten und den bodenständigen Tschechen bemerkbar machten. Man wird sicherlich nicht allen nach 1968 Zugewanderten kryptokommunistische und antidemokratische Tendenzen vorhalten können. Jedoch rief das ungeschickte Agieren einiger Emigranten, bedingt durch falsche Vorstellungen vom Leben im Westen — ein Phänomen, dem wir in diesem Zusammenhang immer wieder begegnen können — und durch das Aufwachsen in einem anderen Gesellschaftssystem das Mißtrauen der Volksgruppe hervor. Ein Großteil der Emigranten naschte zwar am Hilfsprogramm mit, war aber nach den politischen Erfahrungen in der Heimat nicht gewillt, sich in das Vereinsleben einzugliedern. Heute beteiligen sich nur wenige der Flüchtlinge am Leben innerhalb der demokratischen oder der pragfreundlichen Organisationen. Die Mehrheit der Emigranten — so

¹⁾ Österreichisches Jahrbuch 1968. S. 98. Die Gliederung nach Alter und Geschlecht ergibt bei den 1968 um Asyl angesuchten ČSSR-Staatsbürgern folgendes Bild:

	männlich	weiblich
bis 20 Jahre	631	490
20 bis 30 Jahre	1041	558
30 bis 40 Jahre	490	274
40 bis 49 Jahre	335	188
über 50 Jahre	104	65
	2601	1575

Ebenda.

fern sie überhaupt in Österreich geblieben sind — lebt heute abseits der tschechischen Volksgruppe und geht ihren Zielvorstellungen nach, die sich mit jenen der Alteingesessenen nie decken konnten. Nach einem zwölfjährigen Integrationsprozeß und nicht immer glücklichen Vereinsgründungen — ein Verein wurde wegen Verstoßes gegen die Interessen der Republik Österreich im Jahre 1977 aufgelöst²⁾ — sammelt sich eine kleinere Zahl von ehemaligen Emigranten um die Vereine „Jirásek“ und „Nová vlast“. Nach eigenen Angaben bestehen diese Vereine aus 30% alteingesessenen und 70% neuzugewanderten Tschechen. Sie geben ihre eigene Zeitschrift, die „Vlast“, heraus und sehen ihre Aufgabe vor allem darin, den noch immer Neuzuwandernden eine Orientierungs- und Akklimatisierungshilfe zu sein.

Tabelle X: ČSSR Asylwerber in Österreich

Jahr	Tschechoslowakische Staatsangehörige, die um Asyl ansuchten	Asylwerber insgesamt
1967	886	3919
1968	4176 ^{a)}	7362
1969	6530	9831
1970	1192	3085
1971	356	2075
1972	291	1838
1973	123	1576
1974	173	1712
1975	156	1502
1976	194	1818
1977	394	2566
1978	515	3412
1979	1834	5627
Insgesamt	16820	46323

Quelle: Österreichisches Jahrbuch 1967, S. 105; 1968, S. 96; 1969, S. 88; 1970, S. 136; 1971, S. 169; 1972, S. 98; 1973, S. 90; 1974, S. 90; 1975, S. 121; 1976, S. 78; 1977, S. 88; 1978, S. 97.

^{a)} Von dem im Jahre 1968 4176 Asylsuchenden aus der ČSSR haben sich nur 651 Personen in der Zeit vom 1. Januar bis 20. August um Asyl beworben. Österreichisches Jahrbuch 1968, S. 97.

Auch nach der bewegten Zeit, Ende der sechziger Jahre, gab es eine stete Zuwanderung von ČSSR-Staatsbürgern nach Österreich; diese verringerte sich Anfang der siebziger Jahre, stieg jedoch vor allem 1979 durch die rumänische Haltung den osteuropäischen Touristen gegenüber gewaltig an.

Interessanterweise werden die beiden Emigrantenvereine Jirásek und Nová vlast von den Pragfreundlichen anerkannt, von den Demokraten jedoch

²⁾ Wiener Zeitung, 18. 8. 1977.

entschieden abgelehnt. Die letzteren sprechen ihnen den Status einer Volksgruppe ab und versuchen damit, sich von diesen Vereinen zu distanzieren. Laut dem internationalen Flüchtlingsrecht und dem § 1 Absatz 2 des Volksgruppengesetzes sind die Emigranten des Jahres 1968 nicht zur Volksgruppe zu zählen: „Volksgruppen im Sinne dieses Bundesgesetzes sind die in Teilen des Bundesgebietes wohnhaften und beheimateten Gruppen österreichischer Staatsbürger mit nichtdeutscher Muttersprache und eigenem Volkstum.“ Erst nach einem zumindest 25jährigen Aufenthalt — spätestens aber in der dritten Generation — kann ein Flüchtling das Heimatrecht geltend machen³⁾. Diese juristischen Bestimmungen können nur dann wirksam werden, wenn es sich um reine Emigrantenvereine handelt. Setzt sich jedoch ein Verein sowohl aus Emigranten als auch aus alteingesessenen Mitgliedern zusammen, so wird man über die rechtswissenschaftlichen Thesen hinausgehend historische und soziologische Komponenten beachten müssen.

³⁾ *Theodor Veiter*: Das Österreichische Volksgruppenrecht seit dem Volksgruppengesetz von 1976 (= *Ethnos* 18). Wien 1979. S. 39.

V. ASSIMILATION — EINE NOTWENDIGKEIT?

Minderheit oder Volksgruppe

Die häufigste und oberflächlichste Kategorisierung von Minderheiten ist die Unterscheidung zwischen autochthonen und zugewanderten. Da Wanderungsbewegungen in der Geschichte keine Seltenheit sind, wird man ohne terminologische Grenze kaum auskommen. Jene Minderheiten, die noch vor der Industrialisierungsphase zugewandert sind, kann man als „alteingesessen“ bezeichnen. Dies führt weiter zu der Frage, worin der Unterschied zwischen Minderheit und Volksgruppe liegt. Theodor Veiter definiert die Volksgruppe folgendermaßen:

„Die Volksgruppe ist eine erlebte und gelebte Gemeinschaft, gekennzeichnet durch das Leben im Verbandsverband, durch eine Heimat, nämlich die Heimat der Gruppenangehörigen, das Eingebundensein in die Geschlechterfolge, dies als Volksteil, der als ethnos (ethnische Schicksalsgruppe) in einem nicht von ihm allein beherrschten Staat sich zur Selbstbehauptung gegenüber einer zahlenmäßigen oder wirkungsmäßigen anderethnischen Mehrheit gezwungen sieht, wenn er nicht eingeeignet werden oder untergehen will.“¹⁾

Die ethnische Minderheit — ohne dabei auf die komplizierte rechtswissenschaftliche Frage eingehen zu wollen — unterscheidet sich durch einige Kriterien von der von Veiter beschriebenen Gemeinschaft. Das wäre die weniger starke Heimatbezogenheit zu dem Gebiet, in dem die Minderheit lebt, das Fehlen einer tiefgehenden Tradition, weiters ein etwas geringeres Gruppenbewußtsein sowie eine kaum differenzierte Sozialstruktur. Eine ethnische Minderheit kann aber im Laufe von Jahrzehnten zur Volksgruppe werden. Auf die Geschichte der Wiener Tschechen umgelegt heißt das, daß sie in der Zeit der Monarchie eine Minderheit waren und nach Abflauen der Remigrationswelle zu einer Volksgruppe in statu nascendi wurden. Gegen Ende der Zwischenkriegszeit hatten sie sich zur Volksgruppe entwickelt.

Veiter sprach den Wiener Tschechen — noch vor der Volkszählung 1971 — jeglichen Volksgruppencharakter ab: „... und nichts zeigt deutlicher das Fehlen eines Volksgruppencharakters bei den Wiener Tschechen als ihr nahezu völliges Verschwinden in den letzten Volkszählungen bzw. ihr ungemein rascher Rückgang seit 1918.“²⁾ Diese Aussage müssen wir als ein weiteres

1) Veiter: Das Recht der Volksgruppen, S. 56.

2) Ebenda, S. 165.

Indiz der unglücklichen Wirkung, aber auch der kritiklosen Betrachtung der Volkszählung von 1951 werten. Inzwischen sind die Wiener Tschechen von der Wirtsgesellschaft als Volksgruppe anerkannt worden.

Behandlung von Minderheiten und Volksgruppen

Die europäische Geschichte ist nicht nur die Geschichte von Nationen, Staaten, Herrscherhäusern und Klassen, sondern ist auch die von zahlreichen ethnischen Minderheiten und Volksgruppen. Würde sich die europäische Kultur in dieser Frage — der Behandlung von ethnischen Minderheiten — Rechenschaft geben, so wäre eine deutlich negative Bilanz das Ergebnis. Die Liquidierung — die physische Zerstörung einer Gruppe — sowie Vertreibungen und Aussiedlungen sind die radikalsten „Lösungen“ der Minderheitenfrage. Dagegen erscheint die Assimilierung geradezu als humane Form der Dezimierung und wird, wenn überhaupt, nur als Kavaliersdelikt am politischen Parkett der Gegenwart geahndet. Die Assimilation, die gebräuchlichste Form der Zerstörung nationaler Eigenart, verblaßt neben den Greuel-taten unserer Zeit. Diese weitgespannte historische Erscheinung wird sehr oft als natürlicher Anpassungsprozeß mißverstanden. Die Anpassung ist in unserer hochkomplizierten Industriegesellschaft mehr denn je als Vorgang der Einordnung und Sozialisation für den einzelnen zur Lebensnotwendigkeit geworden³⁾. Die Assimilation hingegen hat mit diesem Anpassungsvorgang nichts gemein. Es liegt sicher zu einem guten Teil an der Intoleranz des Menschen sowie an seinem polarisierten Denken, in dem Grautöne keinen Platz haben, alles gleichschalten, uniformieren und nivellieren zu wollen. Allzu oft versuchen wir durch das Abwerten anderer, unsere eigene Person oder die Gruppe, mit der wir uns identifizieren, aufzuwerten.

Oft genug stützte eine herrschende Nation die Geschichte nach eigenen Wünschen und Vorstellungen zurecht, um ihren Machtanspruch auf ein Territorium zu sichern. Die anderen in diesem Gebiet lebenden Minderheiten wurden entweder als Untermenschen oder als Eindringlinge gesehen und auch so behandelt. Gerade die Vielschichtigkeit dieser Erscheinung zwingt uns, mehrere Stufen oder Formen der Assimilation zu unterscheiden.

Assimilation

Um das Phänomen der Assimilation befriedigend behandeln zu können, wären eine eigenständige Publikation und das Zusammenwirken vieler Forscher

³⁾ Johannes Schlemmer (Hrsg.): Anpassung als Notwendigkeit. Zur Überwindung eines modischen Mißverständnisses. München 1973.

notwendig⁴). Am Beispiel der Wiener Tschechen möchte ich den Begriff Assimilation erklären und faßbar machen. Bereits aus der Antike sowie aus der Zeit der Völkerwanderung und des Mittelalters sind uns Assimilationsprozesse bekannt. In der Neuzeit wurden z. B. Mittel- und Südamerika unter Zwangsmaßnahmen, gestützt auf die Institutionen Kirche, Schule und Verwaltung, hispanisiert. Diese Prozesse unterscheiden sich von der modernen Assimilierung unserer Zeit, die es hier zu definieren gilt, dadurch, daß letztere auf einem hohen sozio-kulturellen Bewußtseinsstand abläuft. Erkennt man die gesellschaftliche Relevanz dieses Phänomens, so mag es verwundern, daß es nur wenige seriöse Studien über diese Thematik gibt. Ludwig Gogolák z. B. war um eine kurze und klare Definition des Begriffes Assimilation bemüht:

„Das Phänomen Assimilierung umfaßt im allgemeinen den Verlust der ursprünglich ererbten nationalen Eigenart und den zunächst rein sprachlichen, dann aber auch gefühlsmäßigen Übergang in ein anderes Volkstum und das ideologische Bekenntnis zu der anderen Nation.“

Weiters meint Gogolák, daß die Assimilation als historische und gesellschaftliche, kollektive oder individuell-persönliche Entwicklung in Erscheinung tritt und stets eine Unmenge von orts- und zeitbedingten, rassistischen und konfessionellen Varianten aufweist⁵).

Horst Haselsteiner unterschied nach eingehendem Studium der ungarischen Verhältnisse eine „Zwangs-“ und eine „Spontanassimilation“. Unter Zwangsassimilation versteht er die Summe der staatlichen Restriktionsmaßnahmen der Minderheit gegenüber. Spontan hingegen handelten all jene, die der Sogwirkung des Mehrheitsvolkes, vor allem aus wirtschaftlichen Motiven, nicht widerstehen konnten. Aufbauend auf dieses klare Schema, welches für den ungarischen Raum ausgearbeitet wurde, läßt sich für die Situation der Tschechen in Wien folgende Theorie aufstellen:

1. Reflektierte Assimilation
 - a) Zwangsassimilation
 - b) Spontanassimilation
2. Unreflektierte Assimilation

Bei der reflektierten Assimilation ist sich der Assimilierende voll bewußt, daß er sein eigenes Volkstum aufgibt und sich ideologisch zu einem anderen

⁴) Einen Zutritt zu dieser Problematik verschaffen uns folgende Arbeiten: *W. E. Mühlmann*: Rassen, Ethnien und Kulturen. Neuwilet 1964. *J. H. Steward*: Theory of culture change. Urbana 1955. *B. Berry*: Race and ethnic relations. Boston 1965. *G. M. Simson*, *G. M. Yinger*: Racial and cultural minorities. An analysis of prejudice and discrimination. New York 1965.

⁵) *Ludwig Gogolák*: Zum Problem der Assimilation in Ungarn in der Zeit von 1790 bis 1918. In: Südostdeutsches Archiv 9. 1966. S. 1.

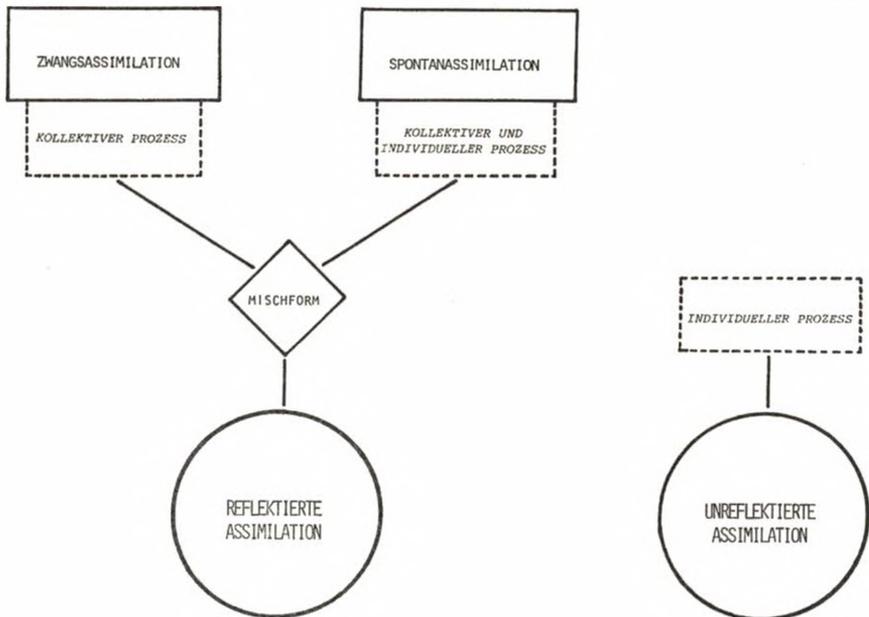
bekannt. Dieser Übergang zur anderen Nation erfolgt immer durch äußere Anstöße — mehr oder weniger erzwungen. Folglich unterscheide ich bei der reflektierten Assimilation wie Haselsteiner a) die zwanghafte und b) die spontane. Bei (a) setzt das Mehrheitsvolk gegenüber der zu assimilierenden Gruppe deutlich erkennbare Druckmittel ein. Solche sind Akte unverhüllter sozialer Diskriminierung auf dem Gebiet der Kulturpolitik — Sprache, Vereinswesen, Schule; weiters der Ausschluß von den dem Mehrheitsvolk zustehenden politischen Rechten — Wahlrecht, Parteienbildung. Von dieser Diskriminierung kann die gesamte Gruppe oder auch nur ein Teil betroffen werden. Im letzteren Fall ist das Mehrheitsvolk an der Assimilation nur einer bestimmten Gruppe der Minderheit interessiert. Erst bei extremer Einschränkung der kollektiven und individuellen Rechte von seiten des Mehrheitsvolkes wird die Grenze der Assimilation überschritten. In dieser Situation ist die Wirtsgesellschaft an der weiteren Existenz der Minderheit nicht interessiert. Bei der Zwangsassimilation scheint der Kulturwechsel unvermeidlich, es sei denn, man erduldet die Diskriminierung, was nur in spezifischen sozioökonomischen Situationen oder in Einzelfällen starken Persönlichkeiten möglich ist. Die Identifizierung mit der Minderheit wird hier fast zum Widerstandskampf gegen einen übermächtigen Gegner.

Für die spontane Assimilation sind wirtschaftliche Reizmittel sowie der soziale Aufstieg ausschlaggebend. Voraussetzung für diese Entwicklung ist ein niedriges Sozialprestige der Minderheit. Hier spielt auch das daraus resultierende Minderwertigkeitsgefühl eine entscheidende Rolle. Dem einzelnen ist klar, daß er in einer dissenting-group zwar überleben könnte, aber nur um den Preis einer gesellschaftlichen Schlechterstellung. Bei dieser Variante (b) muß sich der Assimilant viel deutlicher zum Mehrheitsvolk bekennen und damit von der früheren Gruppe, der er angehörte, lossagen — Renegatentum. Die spontane Assimilation unterscheidet sich von der gewaltsamen vor allem in dem Punkt, daß sich der jeweilige Assimilant letztlich doch „freiwillig“ der Wirtsgesellschaft anschließt.

Das ideologische Bekenntnis zur Minderheit geht bei der unreflektierten Assimilation (2) als erstes verloren, während die Sprache noch beherrscht werden kann. Der einzelne verliert sozusagen die Motivation, der Minderheit noch weiter anzugehören. Für den dem Punkt 2 zuzuordnenden Assimilanten ist der Übertritt mit keinem psychischen Opfer verbunden. Diese Form kommt dem in der Literatur verwendeten meiner Ansicht nach irreführenden Begriff der „freiwilligen“ oder „natürlichen“ Assimilation nahe. In der Situation (2) wäre der soziale Aufstieg trotz des Bekenntnisses zur Minderheit möglich. Der Übertritt erfolgt deshalb, weil das ideologische Programm der Minderheit prägnante Schwächen aufweist bzw. weil der Assimilierende mit der Handlungsweise der Gruppe nicht einverstanden ist, und ihm die von ihr gesteckten Ziele illusorisch erscheinen.

Die reflektierte Assimilation tritt stets als Mischform aus zwanghafter und spontaner auf. Abhängig von der spezifischen historischen Phase der Minderheit ist der eine oder andere Faktor dominant bzw. rezessiv.

Die unreflektierte Assimilation läßt sich hingegen von der reflektierten nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch abgrenzen und läuft zur letzteren meist parallel ab. Für die Wiener Tschechen läßt sich konkret sagen, daß sich sowohl Zwangs- als auch Spontanassimilation in der Zeit der Habsburgermonarchie, aber auch in der Zwischenkriegszeit etwa die Waage hielten, während der Prozeß der unreflektierten Assimilierung kaum zum Tragen kam. Vom „Anschluß“ an das Deutsche Reich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war die zwanghafte Übertrittsform dominant. Nach dem Jahre 1945 gibt es noch einige Male ein Aufflackern von staatlichen Restriktionsmaßnahmen gegenüber der Minderheit; im großen und ganzen verliert die Zwangsassimilation jedoch völlig an Geltung; die spontane wird in den fünfziger Jahren dominant, während in der heutigen Zeit die unreflektierte Assimilation die eindeutig beherrschende Art des Kulturwechsels geworden ist. Inwieweit diese Vorgänge kollektiver oder individueller Natur sind, ist aus dem Schaubild ersichtlich.



Auf Grund der Darlegung kann man die Assimilation als historisch-soziologisch-ethnischen Begriff folgendermaßen definieren:

Die Assimilierung ist der (sukzessive) Übertritt zu einer fremden Kultur. Dieser kollektive oder individuelle Prozeß umfaßt den Verlust der ursprünglich ererbten und erlebten nationalen Eigenart wie auch den der Sprache und ist meist — wenn tiefgehend — irreversibel.

Das Bestreben eines Mehrheitsvolkes, eine Minderheit zu assimilieren, kann von unterschiedlichem Erfolg begleitet und von vielen Faktoren, die den Prozeß der Assimilierung begünstigen oder bremsen, abhängig sein. Solche Kriterien wären das Sozialprestige einer Minderheit, ihre Sozialstruktur und wirtschaftliche Lage, die Sprachenfrage⁶⁾ sowie der Zeitpunkt und die Art der Ansiedlung, das Siedlungsbild, und noch einige weitere Faktoren⁷⁾.

Assimilationsfördernde und assimilationshemmende Faktoren

Wenden wir uns zunächst jenen Faktoren zu, die die Assimilationsbereitschaft der Wiener Tschechen hintanhielten und so das Überleben dieser Volksgruppe bis zum heutigen Tag ermöglichten. Die Zuwanderung der Wiener Tschechen, sehen wir von einigen Einzelercheinungen ab, erfolgte zeitlich nicht gestaffelt, und überdies lag ihr das gleiche Motiv zugrunde. Daraus resultieren die relativ geringen sozio-kulturellen Gegensätze innerhalb der Minderheit. So konnte der politische Dialog vom Entstehen der Minorität bis zum Jahre 1948, wenn auch nicht immer gleich fruchtbringend, so doch geführt werden. Es gab auch keinen Religionsstreit, der die Minderheit entzweien hätte können. Das gemeinsame Sendungsbewußtsein hatte nur in einigen Phasen der Geschichte der Wiener Tschechen seine Wirkung gehabt.

An der Substanz der tschechischen Minderheit zehrte zunächst der Faktor „Zuwanderungsminderheit“; sie hatte mit Problemen wie Fluktuations-

⁶⁾ Zur Sprachenfrage allein gibt es eine Fülle von Literatur, die uns auf Probleme wie das Prestige einer Sprache, den Bi- oder Multilinguismus oder andere Aspekte aufmerksam machen. Dazu nur einige Literaturhinweise: *Harald Haarmann*: Elemente einer Soziologie der kleinen Sprachen Europas. Bd. 2.: Studien zur Multilingualismusforschung und Ausbaukomparatistik. Hamburg 1979; *Brigitte Schlieben-Lange*: Soziolinguistik. Stuttgart 1973; *Józef Chlebonyczek*: Úloha a funkce dvojjazyčnosti v národovotvorných procesech (Die Aufgabe und die Funktion der Zweisprachigkeit in den nationsbildenden Prozessen). In: Slezský sborník. 75. 1977. 3. S. 138—200; *Wolfgang Dressler*: Minderheitssprachen als Spannungsfaktoren. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 7. 1977. 2. S. 31—34. Siehe auch Literaturverzeichnis.

⁷⁾ Ein weiterer Aspekt wäre die Frage der Mischehen. Dazu *Gabriela Sokolová a kol.*: Národnostně smíšená manželství jako činitel společenské integrace (Die nationalen Mischehen als ein Faktor der gesellschaftlichen Integration). In: Slezský sborník 75. 1977. 3. S. 201—221. *Deutsch* weist uns auf die Korrelation von Assimilation und gesellschaftlicher Aktivierung hin: „Wenn eine nationale Minderheit irgendwelcher Art die Aspirationen der bevorzugten Gruppe übernommen hat, aber Jahr um Jahr hinsichtlich der Erfüllung diskriminiert bleibt, kann diese Minderheit zum politischen Dynamit werden.“ *Karl W. Deutsch*: Der Nationalismus und seine Alternativen. München 1972. S. 31 f.

Remigrations- und auch Assimilationsbereitschaft zu kämpfen. Dafür war in erster Linie die Arbeiterschaft, die in manuellen Berufen Geld verdienen und wieder in die Heimat zurückkehren wollte, ausschlaggebend. Bedingt durch die gestreute Siedlungsstruktur — nur im 10. Bezirk waren mehrere Häuser zur Gänze von Tschechen bewohnt — wurde die Sogwirkung der Reichshauptstadt verstärkt. Innerhalb der Habsburgermonarchie wurde Wien nur von Budapest mit seiner enormen Integrationskraft übertroffen⁸⁾.

Eine Minderheit, die in einer Großstadt lebt und keine sozio-kulturelle und ökonomische Vorrangstellung genießt, befindet sich bezüglich der Erhaltung ihrer nationalen Eigenart in einer sehr ungünstigen Situation. Neben vielen Aspekten, die diese negative Konstellation ausmachten, kam bei den Wiener Tschechen der Punkt zum Tragen, daß in der Anonymität der Großstadt der Übertritt zum Mehrheitsvolk quasi „unbemerkt“ und ohne Gefahr von Sanktionen seitens der Minderheit vollzogen werden konnte.

Ferner begünstigte die Sozialstruktur der Wiener Tschechen die Assimilierung. Die Arbeiterschaft bildete das Gros der Minderheit, während die Intelligenz im Verhältnis dazu recht dünn gesät war und eine Industriellen-schicht gänzlich fehlte. Soziale Aufstiegschancen innerhalb der Minderheit — eines der wichtigsten Motive für den einzelnen zum Weiterverbleib in einer Gruppe — gab es früher kaum und gibt es heute gar nicht.

Niemand vermag in der Gesellschaft zu agieren, ohne sein eigenes Handeln an dessen Resultaten und den entsprechenden Resonanzen zu verfolgen⁹⁾. Oder anders gesagt: kein Individuum und keine Gemeinschaft kann ohne Erfolgserlebnisse existieren. In der Zeit der Monarchie gab es für die Wiener Tschechen nur wenige positive Erlebnisse. In der Zwischenkriegszeit verzeichneten sie in Wien Erfolge auf dem Gebiet der Kulturpolitik, vor allem aber in der Schulfrage. Dies führt uns unmittelbar zur Frage des Selbstverständnisses der Wiener Tschechen bzw. zu der Rolle, die sie sich selbst auferlegt hatten oder die ihnen von ihrer Nation zugeteilt wurde. Man sah sich als Zweig des slawischen oder auch des tschechischen Baumes. Schlagworte wie „Bastion“ oder „Wacht an der Donau“ wurden geprägt. Die tschechischen Kreise in Wien sahen sich ganz in den Dienst der nationalen Sache gestellt. Das Rollenbild war also im wesentlichen darauf beschränkt, eine Vorhut der „tschechoslowakischen Nation“ in fremdnationaler Umgebung abzugeben. Das starke Kopieren der tschechischen Verhältnisse ohne äquivalente materielle und ideelle

⁸⁾ In Budapest, wo die Bevölkerung vom Anfang bis zum Ende des 19. Jahrhunderts um 1200% und damit am schnellsten von allen europäischen Städten wuchs, ging die Assimilierung unwahrscheinlich rasch vor sich. *Horst Haselsteiner*: Budapest als Hauptstadt der ungarischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie. Vortrag auf der Tagung „Das Hauptstadtproblem Europas“ des Historischen Seminars der Universität zu Köln. März 1980.

⁹⁾ *Richard Georg Plaschka, Arnold Suppan, Horst Haselsteiner*: Zum Begriff des Nationalismus und zu seinen Strukturen in Südosteuropa im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Österreichische Osthefte 20. 1978. 1. S. 67.

Unterstützung seitens der ČSR hemmte die Ausbildung eines für die Minderheit selbst konstruktiven Rollenbildes. Das Rollenbild einer — überspitzt formuliert — „Strafkompanie der Nation“ verlor mit der Zeit zwangsläufig an Integrationskraft. In dieser Situation war es auch kaum möglich, ein eigenständiges Geschichtsbild zu entwickeln. Heute glorifiziert man auf demokratischer Seite die noch unverarbeitete Geschichte der ČSR und deren Persönlichkeiten wie Tomáš Garrigue Masaryk und Edvard Beneš. Aber auch auf der pragfreundlichen Seite kopiert man kritiklos — nur eben andere Inhalte. Gerade bei der Analyse des Rollen- und Geschichtsbildes der Wiener Tschechen macht sich das Fehlen einer jungen Intelligenz besonders kraß bemerkbar. Nach der Abwanderung vieler junger Intellektueller nach 1945 wurde es — zum Unterschied von den Kärntner Slowenen oder den Basken in Spanien — verabsäumt, eine neue Intelligenz heranzubilden. Der letzten „Wachablöse“ nach dem Zweiten Weltkrieg folgte kein weiterer Generationenwechsel mehr nach, der zweifellos eine Neuorientierung der Minderheitspolitik zur Folge gehabt hätte. Das bedeutet, daß die Volksgruppe im wesentlichen in ihrer Struktur seit mehr als dreißig Jahren festgefahren ist und jene konstruktive Kritik aus den eigenen Reihen fehlt, die für jede Gemeinschaft lebensnotwendig ist.

Obwohl die der Assimilation förderlichen Faktoren in ihrer Geschichte stets dominant waren, sind die Wiener Tschechen noch immer eine lebende Volksgruppe, die in weiterer Zukunft auf die Hilfe des Mehrheitsvolkes angewiesen sein wird. Diese Unterstützung, die ich nicht nur für die Wiener Tschechen verstanden wissen möchte, ist eine zutiefst moralische Forderung und dürfte sich nicht nur in einem politischen Reagieren erschöpfen, sondern sollte aus einem ehrlichen und aufrichtigen Entgegenkommen den Minderheiten gegenüber bestehen¹⁰⁾. Auf weitere Sicht werden sich die Gedanken der Toleranz und des gegenseitigen Verständnisses durchsetzen. Denn es ist unwahrscheinlich, daß in einem freien demokratischen Staat, getragen von einer politisch reifen Bevölkerung, ein anderer Weg eingeschlagen wird.

¹⁰⁾ Obwohl die Minderheiten weltweit zahlenmäßig abnehmen, kann man heute von einer Renaissance der Minderheitenfrage sprechen. *Tilman Zülch* (Hrsg.): Von denen keiner spricht. Reinbek bei Hamburg 1975. *Malcom Anderson*: The Renaissance of Territorial Minorities in Western Europe. In: *West European Politics* 1. 1978. 2. S. 128—143.

VI. ANHANG

1. VEREINE, VERBÄNDE, INSTITUTIONEN

Im folgenden werden alle Vereine, Verbände und Institutionen angeführt, die im Text genannt sind. Die mit einem Sternchen versehenen tschechischen Vereine in Wien sind noch heute existent. Weitere unpolitische tschechische und slowakische Vereine der Zwischenkriegszeit siehe Anhang 3.

- *Akademický spolek — Akademikerverein
- Čechie 11 S. K. — (Fußballklub)
- Česká řemeslnicko-živnostenská záložna — Tschechische Vorschufkasse der Handwerker und Gewerbetreibenden
- Česká záložna — Tschechische Vorschufkasse
- České divadlo ve Favoritech — Tschechisches Theater in Favoriten
- *České lidové sdružení — Tschechische Volksvereinigung
- České nákupní družstvo — Tschechische Verkaufsgenossenschaft
- *České srdce — Tschechisches Herz
- Československý dělnický spolek — Tschechoslowakischer Arbeiterverein
- Československý spolek evangelických theologů — Tschechoslowakischer Verein evangelischer Theologen
- Československá cyklistická župa dolnorakouská — Tschechoslowakischer Radfahrergau in Niederösterreich
- *Československá jednota Barák — Tschechoslowakischer Verband Barák
- Československá lidová strana v Rakousku — Tschechoslowakische Volkspartei in Österreich
- *Československá socialistická strana — Tschechoslowakische sozialistische Partei
- *Československé lidové sdružení — Tschechoslowakische Volksvereinigung
- Československý auto- a motoklub ve Vídni — Tschechoslowakischer Auto- und Motorclub in Wien
- Československý dům — Tschechoslowakisches Haus
- Československý ústřední výbor — Tschechoslowakischer Zentralausschuß
- *Český domov — Tschechisches Heim
- Český lidový spolek pro vybudování národního sociálního domu ve Vídni 15 — Tschechischer Volksverein zur Errichtung des national-sozialen Hauses in Wien 15
- Chelčický — (Verein der Freunde der Legionäre)
- Curiae — (Widerstandsgruppe)
- Dělnická a živnostenská záložna — Arbeiter- und Gewerbevorschußkasse
- Dělnická beseda — (Arbeiterverein)
- Dělnická jednota — (Arbeiterverein)
- *Dělnické tělocvičné jednoty — Arbeiterturnvereine
- Dělnické vzdělávací svazy pro okresy 13., 14. a 15. — Arbeiterbildungsvereine für die Bezirke 13., 14. und 15.
- Dělnický dům — Arbeiterhaus
- Dělnický svaz československých cyklistů v Rakousku — Arbeiterverband Tschechoslowakischer Radfahrer in Österreich

- Dolnorakouská záložna — Niederösterreichische Vorschußkasse
 Dolnorakouská župa pěvecká — Niederösterreichischer Gesangsgau
 Dolnorakouský odbor Národní rady české — Niederösterreichische Sektion des Tschechischen Nationalrates
 Dramatický kroužek — (Theaterverein)
 Dramatický kroužek spojených organizací — (Verband von Theatervereinen)
 Dramatický spolek — (Theaterverein)
 Družstvo k vystavění národního domu 15 — Genossenschaft zur Errichtung des Nationalhauses Wien 15
 Družstvo pro vystavění tělocvičny sokolské jednoty Tyrš — Genossenschaft zur Errichtung des Turnsaales des Sokol Tyrš
 DTJ Omladina — DTJ Jugendgruppe
 Federované dělnické tělocvičné jednoty — Föderierte Arbeiterturnvereine
 Internacional — International
 Jarost — Frische
 Jednota československých turistů — Vereinigung tschechoslowakischer Touristen
 *Jednota Máj — Vereinigung Máj
 Jednota obce československých legionářů — (Vereinigung der Legionäre)
 *Jednota svatého Metoděje — Vereinigung des heiligen Method
 *Jirásek — (Leseverein)
 Karl Marx — (Theaterverein)
 Katolická politická jednota — Katholische politische Vereinigung
 *Klub československých turistů — Klub der tschechoslowakischen Touristen
 Klub rakouských národností — Klub österreichischer Nationalitäten
 *Komenský, školský spolek — Schulverein Komenský
 *Kulturní svaz — Kulturverband
 Libuše — (Spiritistischer Zirkel)
 Lidová tiskárna — Volksdruckerei
 Lidumil — (Theaterverein)
 *Lumír — (Gesangsverein)
 Mariánská družina — Marianische Kongregation
 Melantrich — (Druckerei)
 *Menšinová rada — Minderheitsrat
 Mladá generace — Junge Generation
 Moravia S. K. — (Fußballklub)
 Národní dům — Nationalhaus
 Národní rada česká — Tschechischer Nationalrat
 Národní rada dolnorakouská — Niederösterreichischer Nationalrat
 Národní sociální strana — National-Soziale Partei
 Národní výbor — Nationalausschuß
 Neruda — (Theaterverein)
 *Nová vlast — Neue Heimat
 Obchodnická omladina — Die Jugend der Handelstreibenden
 Občanská záložna — Bürgervorschußkasse
 Odborové sdružení československé — Tschechoslowakische Gewerkschaftsvereinigung
 Odborové sdružení československých krejčí — Gewerkschaftliche Vereinigung tschechoslowakischer Schneider
 Odborový spolek cihlářských dělníků v Rakousku — Gewerkschaftsverein der Ziegelarbeiter in Österreich
 Omladina — Jugendvereinigung
 *Orel — Adler

- Organisace československých truhlářských mistrů — Organisation der tschechoslowakischen Tischlermeister
 Palacký — (Theaterverein)
 Pokrok — Fortschritt
 Politický spolek svobodomyšlných voličů — Politischer Verein der freidenkenden Wähler
 Proletkult — (Arbeiterbildungsverein)
 První česká nemocenská a pohřební pokladna — Erste tschechische Kranken- und Sterbekasse in Wien
 První česká politická jednota ve Vídni — Erste tschechische politische Vereinigung in Wien
 První československý konsumní spolek — Erster tschechischer Konsumverein
 Rakouská obec junáků volnosti — Österreichische Gemeinde der Pfadfinder der Freiheit
 Řemeslnicko-živnostenské jednoty — Verbände der Handwerker und Gewerbetreibenden
 Říp — (Lese- und Theaterverein)
 *Sdružení Čechů a Slováků v Rakousku — Verband der Tschechen und Slowaken in Österreich
 Sdružení československých truhlářských mistrů — Verband tschechoslowakischer Tischlermeister
 Sdružení živnostníků strany českých socialistů — Vereinigung der Gewerbetreibenden der Partei der tschechischen Sozialisten
 Slavia — (Fußballklub)
 Slavoj 18 S. K. — (Fußballklub)
 Slovák — Der Slowake
 Slovan — Der Slawe (Fußballklub)
 *S. K. Slovan — Sportklub Slovan
 *Slovanská beseda — Das Slawische Gespräch
 Slovanský zpěvácký spolek — Slawischer Gesangsverein
 Slovenská ľudová strana — Slowakische Volkspartei
 Slovenská strana národno-demokratická — Slowakische nationaldemokratische Partei
 Slovenská záložna — Slowakische Vorschußkasse
 *Šohaj — (Musikverein)
 *Sokol — Falke
 Sokolská župa dolnorakouská — Niederösterreichischer Sokolgau
 *Sokolská župa vídeňská — Wiener Sokolgau
 Sparta A. C. — (Sportverein)
 Spolek českých turistů — Verein tschechischer Touristen
 *Spolek Národní dům — Verein des Nationalhauses
 Spolek pro zřízení evangelického reformovaného sboru ve Vídni — Verein zur Errichtung einer evangelischen reformatorischen Gemeinde in Wien
 Studijní knihovna Komenského — Studienbibliothek des Schulvereines Komenský
 Svatopluk Čech — (Leseverein)
 *Svaz československých evangeliků v Rakousku — Verband der tschechoslowakischen Evangeliken in Österreich
 Svaz československých mistrů a mistrových krejčovských v Rakousku — Verband der tschechoslowakischen Schneidermeister und Schneidermeisterinnen in Österreich
 Svaz československých mistrů obuvnických — Verband tschechoslowakischer Schuhmachermeister
 *Svaz československých řemeslníků a obchodníků v Rakousku — Verband tschechoslowakischer Handwerker und Handelstreibender in Österreich
 Svaz českých živnostníků — Verband tschechischer Gewerbetreibender
 *Třetí řád svatého Františka — Dritter Orden des hl. Franziskus
 Tyl — (Arbeiterverein)

- Úsporné a spotřební družstvo československých invalidů, vdov a sirotek — Spar- und Verbrauchsgenossenschaft der tschechoslowakischen Invaliden, Witwen und Waisen
 Ústřední české potravní a úsporné družstvo ve Vídni — Zentrale tschechische Lebensmittel- und Spargenossenschaft in Wien
 Ústřední jednota nepolitických spolků slovanských v Dolních Rakousích — Zentralvereinigung der unpolitischen slawischen Vereine in Niederösterreich
 Ústřední knihovna Komenského — Zentralbibliothek des Komenský
 Ústřední matice školská — Zentrale tschechische Schulorganisation
 Velnákup — (Einkaufsgenossenschaft)
 Vídeňská lidová knihovna — Wiener Volksbibliothek
 Vídeňská Slavia — Wiener Slavia
 Vídeňská záložna — Wiener Vorschußkasse
 *Vlastenecká omladina — Vaterländische Jugend
 Všeodborové sdružení křesťanského dělnictva v Rakousku — Gewerkschaftsbund der christlichen Arbeiter in Österreich
 Výrobní družstvo krejčí — Erzeugungsgenossenschaft der Schneider
 Zábój — (Theaterverein)
 Záložna v Simmeringu — Vorschußkasse in Simmering
 Zemský svaz odborových organizací — Landesverband der Gewerkschaftsorganisationen
 Zemský výkonný výbor omladiny národně sociální — Landesexekutivausschuß der national-sozialen Jugend
 Živnostenská banka (Živno-banka) — (Bank)

2. PERIODIKA

Folgende Liste enthält alle Periodika, die im Text genannt werden. Die mit einem Sternchen versehenen Zeitschriften werden zur Zeit publiziert.

- Boj — Der Kampf
 Česká Vídeň — Tschechisches Wien
 České srdce — Tschechisches Herz
 *Československý svět — Tschechoslowakische Welt
 C. k. privilegované české vídeňské poštovní noviny — K. K. privilegierte Wiener tschechische Postzeitung
 Cís. král. Vídeňské noviny — K. K. Wiener Zeitung
 Dělnické listy — Arbeiterblätter
 Domov — Heimat
 Dunaj — Donau
 Gethsemane — Gethsemane
 Invalid — Der Invalide
 Iskra — Der Funke
 *Krajanské noviny — Zeitung der Landsleute
 Krejčí — Der Schneider
 Krejčovské listy — Schneider-Blätter
 Kožeňnický delník český a německý — Der tschechische und deutsche Kürschner
 Křížák — Kreuzritter

- Menšinové listy — Minderheitsblätter
 Nákup — Einkauf
 Náraz — Anstoß
 Náš venkov — Unsere Provinz
 Naša pravda a proletár — Unsere Wahrheit und der Proletarier
 *Nazdar — Gut Heil
 Po denní práci — Nach der täglichen Arbeit
 Pramen — Quelle
 Pravda — Wahrheit
 Průkopník svobody — Vorkämpfer der Freiheit
 Ráj — Das Paradies
 Ráj a Gethsemane — Das Paradies und der Gethsemane
 Rakouské křesťovské noviny — Österreichische Schneiderzeitung
 Rakouský obzor — Österreichische Rundschau
 Rakúsky Slovák — Österreichischer Slowake
 Rozhled — Rundschau
 Slovan — Der Slawe
 Sociálně demokratická tribuna — Sozialdemokratische Tribüne
 Socialistické klíčení — Socialistisches Keimen
 Stráž na Dunaji — Wache an der Donau
 Svazový list zemědělských lesních dělníků — Verbandsblatt der Land- und Forstarbeiter
 Svědomí — Das Gewissen
 Turistický obzor — Touristische Rundschau
 Útěcha — Trost
 *Věstník — Anzeiger
 Věstník československých evangeliků v Rakousku — Anzeiger der tschechischen Protestanten in Österreich
 Věstník československé obchodní komory ve Vídni — Anzeiger der tschechoslowakischen Handelskammer in Wien
 Věstník Klubu československých turistů — Anzeiger des Klubs der tschechoslowakischen Touristen
 Vídeňské dělnické listy — Wiener Arbeiterblätter
 Vídeňský deník — Wiener Tagblatt
 Vídeňské ilustrované noviny — Wiener illustrierte Zeitung
 Vídeňské koště — Wiener Besen
 Vídeňské lidové listy — Wiener Volksblätter
 Vídeňské listy — Wiener Blätter
 Vídeňský národní kalendář — Wiener Nationalkalender
 Vídeňské nedělní noviny — Wiener Sonntagszeitung
 Vídeňské noviny — Wiener Zeitung
 Vídeňský obdeník — Jeden zweiten Tag erscheinende Wiener Zeitung
 *Vídeňské svobodné listy — Wiener freie Blätter
 Vídeňský týdeník — Wiener Wochenzeitung
 Vídeňský věstník — Wiener Anzeiger
 Vídeňský živnostník — Wiener Gewerbetreibender
 *Vlast — Heimat
 Volnomyslitel — Der Freidenker
 Vystěhovec — Der Auswanderer
 Wjdensky Posel — Wiener Bote
 Zájmy živnostníků — Interessen der Gewerbetreibenden

3. DIE UNPOLITISCHEN VEREINE DER WIENER TSCHECHEN IN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

In dieser Übersicht wurde eine Zusammenstellung der politisch nicht engagierten Vereine versucht. Viele kleine Vereine überlebten die Kriegswirren nicht oder wurden in den ersten Jahren nach 1918 aufgelassen. Sie wurden in dieser Übersicht nur teilweise berücksichtigt. Da uns die betreffenden Quellen leider nur mangelhafte Auskunft geben, kann eine exakte Angabe über ihre Lebensdauer nicht gemacht werden. In dieser Aufstellung wurden nur solche Vereine aufgenommen, deren Existenz durch mehrere Quellen belegt ist.

<i>1. Bezirk</i>	
„Bendl“	Gesangsverein
„Hálek“	Gesangsverein
„Hlahol“	Gesangsverein
„Lumír“	Gesangsverein ¹⁾ Pěvecká župa vídeňská
„Slavoj“	Gesangsverein
„Tovačovský“	Gesangsverein
„Akademický spolek“	Verein der Tschechoslowakischen Akademiker in Wien
„Ludmila“	
„Pokrok“	Theaterverein ²⁾
„Slovanská beseda“	Geselligkeits- und Bildungsverein
„Sdružení českovídeňských sportovních klubů“	Verband der Wiener tschechischen Sportklubs
„Hospodářská jednota vojenských osob čsl. státní příslušnosti a jejich pozůstalých“	Wirtschaftlicher Verband von Militärpersonen mit tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft und deren Hinterbliebenen
„Svaz československých novinářů v Rakousku“	Verband der tschechoslowakischen Journalisten in Österreich
„Klub slovanských studentů“	Klub der slawischen Studenten
<i>2. Bezirk</i>	
„Občanská beseda“	Geselligkeitsverein
„Dalibor“	Sparverein
<i>3. Bezirk</i>	
„Sdružení československých evangeliků v Rakousku“	Verband der tschechoslowakischen Evangelischen in Österreich
„Budoucnost“	Sparverein
„Záboj“	Theater- und Unterhaltungsverein
„Jednota československých profesorů v Rakousku“	Verband tschechoslowakischer Professoren in Österreich
„Čsl. vzdělávací spolek“	Tschechoslowakischer Bildungsverein
„Mladá generace“	— hat sich von Omladina Komenského abgespalten
„Jaro“	Sparverein
„Jednota československého učitelstva v Rakousku“	Verband tschechoslowakischer Lehrer in Österreich
„Spolek pro podporu studujících“	Verein zur Unterstützung der Studierenden

¹⁾ Hatte im Jahre 1925 300 Mitglieder, aus: SÚA Fond MŠ No. 141565/1925.

²⁾ Hatte im Jahre 1925 300 Mitglieder, ebenda.

4. *Bezirk*

- „Sdružení československých obchodníků“ Vereinigung tschechoslowakischer Handels-treibender
 „Československý vlastivědný ústav v zahraničí“ Tschechoslowakisches heimatkundliches Institut im Ausland

5. *Bezirk*

- „Vánoční spořitelna“ Sparverein
 „Včela“ Sparverein
 „Klub čl. volnomyslitelů“ Klub tschechoslowakischer Freidenker
 „Dvořák“ Arbeitergesangsverein
 „Neruda“ Unterhaltungs- und Bildungsverein
 „První obec baráčníků“
 „Československý vzdělávací spolek ve Vídni“ Tschechoslowakischer Bildungsverein in Wien (1935 aufgelassen)
 „Fortuna“ Sparverein
 „Šumavan“ Bildungsverein
 „Národ“ slowakischer Literaturverein

8. *Bezirk*

- „Pernštýn“ Geselligkeitsverein
 „Říp“ Lese- und Theaterverein

9. *Bezirk*

- „Český spolek pro opatrování služeb“ Tschechischer Verein zur Arbeitsbeschaffung
 „Bratrské sdružení československých spiritistů“ Brüderverband der tschechoslowakischen Spiritisten

10. *Bezirk*

- „Heger – Fügner“ Verein tschechoslowakischer Stenographen
 „Hašler“ humoristischer Verein
 „Kos“ Wohltätigkeitsverein
 „Vánoční stromek“ Wohltätigkeitsverein
 „Dvořák“ Musikverein
 „Jan Hus“ Bildungs- und Unterhaltungsverein
 „Dub“ Wohltätigkeitsverein
 „Přítel chudých dětí“ Wohltätigkeitsverein
 „Veselí bratři“ Wohltätigkeitsverein
 „Křesťanský spolek mládeže“ Christlicher Jugendverein
 „Spolek pro zřízení československé evangelické jednoty ve Vídni“ Verein zur Errichtung des tschechoslowakischen Verbandes in Wien
 „Zvon“ Gesangsverein
 „Hlahol“ Gesangsverein
 „Vesmír“ Bildungsverein
 „Organisace československého učitelstva spolku Komenský v Rakousku“ Organisation der tschechoslowakischen Lehrer beim Verein Komenský in Österreich
 „Hašek“ —
 „Dobroděj“ Wohltätigkeitsverein

11. *Bezirk*

- „Československá beseda v Simmeringu“ Bildungs- und Unterhaltungsverein

12. *Bezirk*

- „Národ“ Bildungs- und Unterhaltungsverein

14. *Bezirk*
 „Hálek“ Bildungs- und Unterhaltungsverein
 „Ruch“ Bildungsverein
15. *Bezirk*
 „Vojta Náprstek“ —
 „Tovačovský“ Gesangsverein
 „Vlastenecká Omladina“ Theaterverein
 „Organisace synů mistrů truhlářských“ Organisation der Tischlermeistersöhne
 „Slavoj“ Gesangsverein
 „Výboj“ Tischgesellschaft
 „Bohema klubo esperrantista“
 „Jednota obce československých legionářů“ Vereinigung der Gemeinde tschechoslowakischer Legionäre
 „Česká učednická útulna — spolek pro ochranu a umístování učnů“ Verein zum Schutz und der Stellenbeschaffung der Lehrlinge
 „Chelčický“ Verein der Freunde der Legionäre
16. *Bezirk*
 „Jungmann“ Lese- und Theaterverein
 „Palacký“ Lese- und Theaterverein
 „Libuše“ Bildungs- und Wirtschaftsverband
 „Dr. Antonín Dvořák“ Tschechoslowakischer Gesangsverein
 „Bendl“ Gesangsverein
 „Vlastimil“ Bildungs- und Unterhaltungsverein
17. *Bezirk*
 „Adria“ — tamburášský sbor (Zupforchester)
 „Beseda Vlastimil“ Bildungs- und Unterhaltungsverein
 „Bendl“ Gesangsverein
 „Jungmann“ Leseverein
 „Oslava“ Bildungsverein
18. *Bezirk*
 „Lidumil“ Arbeiterbildungsverein
20. *Bezirk*
 „Klub Česká Vídeň“ Klub tschechisches Wien
21. *Bezirk*
 „Havlíček“ Theaterverein

Slowakische Verbände in Wien

- „Slovenský kulturný výbor“ Slowakischer Kulturausschuß
 „Slovenské srdce“ Slowakisches Herz
 „Kriváň“ — (1935 Arbeit unterbrochen)
 „Slovenská vzdělávací beseda“ Bildungsverein (1935 Arbeit unterbrochen)
 „Svätá rodina“ (Heilige Familie) religiöser Verein
 „Národ“ slowakischer Literaturverein

4. VEREINBARUNG ZWISCHEN DER REPUBLIK ÖSTERREICH UND DER ČSR VOM 7. JUNI 1920

Zu dem am heutigen Tage unterfertigten Verträge zwischen der Republik Österreich und der ČSR:

Die beiden Staaten haben bei der heute erfolgten Fertigung des Vertrages folgende nicht zur Verlautbarung bestimmte Vereinbarung getroffen.

1. Bei dem Ausdruck „geeignete Lokalitäten“ im Artikel 20, 3. Absatz, ist sowohl an die sachliche Eignung, als auch an die örtliche Eignung in der Richtung gedacht, daß bei der Zuweisung der Schulsprengel an die von der Gemeinde Wien zur Bereitstellung in Aussicht genommenen Schullokalitäten auf die Bedürfnisse der Interessenten soweit als möglich Rücksicht genommen würde.

Der gleiche Vorgang wird auch für die öffentlichen Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache in der ČSR von der dortigen Regierung zugesagt.

2. Die österreichische Regierung wird es sich angelegen sein lassen, trotz der sich anfangs naturgemäß ergebenden Schwierigkeiten rücksichtlich der sprachlichen Qualifikation der Lehrkräfte für die öffentlichen Volksschulen mit tschechoslowakischer Unterrichtssprache in Wien auch schon während des ersten Jahres (1920/21) den Anforderungen des ARTIKEL 20, 3. Absatz des Vertrages zu entsprechen. Die ČSR-Regierung nimmt diese Erklärung zur Kenntnis.

3. Seitens der beiden Vertragsstaaten werde der Errichtung der Verwaltung und dem Fortbestand von privaten Schulen und Erziehungsanstalten der betreffenden sprachlichen Minderheiten (Artikel 67 d. Vertrages mit Österreich und Artikel 8 d. Vertrages mit der ČSR) keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. Die beiden Regierungen werden in diesem Sinne die unteren Instanzen ehebaldigst anweisen.

Brünn, 7. Juni 1920

Dr. Georg Froelich

Prof. Dr. Antonín Hobza

5. BERICHT AN SIR AUSTEN CHAMBERLAIN, 14. JANUAR 1928

In einem ausführlichen Jahresbericht (Report on Austria for 1927) von Viscount Chilston an Sir Austen Chamberlain berichtet Chilston auch über die Lage der Minderheiten in Österreich.

“If in religious matters Austria is fairly homogeneous, it is still more so racially. Apart from the considerable foreign colonies in Vienna, of whom 81,344 are speakers of Czech or Slovak (of whom 48,352 are Austrian citizens), the only very important racial (not political) minority ist the Jews (201,000 of the Jewish faith in Vienna alone). These are divided into the long-established and often exceedingly prosperous Viennese Jews, who provide brains and capital for banking, journalistic, commercial and professional activities, and the ‘Ostjuden’, immigrants from Galicia or Hungary, who are generally poor and dirty, and keep very much to themselves. Periodical outbreaks of anti-Semitism come partly from jealousy of the former class, and partly from contempt of the latter. The Jews, however, thrive exceedingly. No enterprise succeeds without them, and even such anti-Semitic parties as the Christian Socialists cannot afford to make serious enemies of them.

Apart from the Jews and Czechs of Vienna, the only considerable minorities are in Burgenland and Carinthia. In Burgenland, out of a population of 285,000, 42,000 are speakers of

Croat, and 15,000 of Magyar. With the Croats there is little trouble. Like the Burgenland Germans they also suffered from the 'Magyarising' activities of the Hungarian Government before the war, and appear to be well content with the easier and more tolerant attitude of the Austrians. In Carinthia, out of a total population of 370,000 (in 1923), 37,224, or 10 per cent., were recorded as Slovene. The Provincial Government of Carinthia has during the past year proposed a further measure of cultural autonomy for these Slovenes. The Austrian Government had already granted them 'utraquistical' schools in which instruction was given in both languages. The Carinthian Government now proposes to allow them to form a corporation of their own with the right to found and manage Slovene schools, the Carinthian Government contributing to the teachers' salary.

Austrians contrast their own tolerant and far-sighted policy towards their minorities with the narrow and aggressive nationalism of their Yugoslav and Italian neighbours. Their particular and perpetual grievance is the Italianising policy pursued towards the 225,000 South Tyrolese, among whom the German language and the ancestral customs and beliefs of the population are being ruthlessly eradicated by the Italian Government and the Fascist agencies. This is the one subject on which all Austrians of all parties feel a sense of bitter resentment."

Quelle: Public Record Office; FO 371/1285D, XB/35, S. 18 f.

6. KARLSBADER PROTOKOLL, 23. AUGUST 1920

Aufgenommen bei der politischen Bezirksverwaltung in Karlsbad über die nähere Regelung einzelner in dem internationalen Verträge von Brünn dtto. 7. Juni 1920 behandelten Fragen.

Anwesend:

1. Seitens der österreichischen Regierung: Ministerialrat Dr. Georg Froehlich der Staatskanzlei und Sektionschef Dr. Franz Heinz des Unterrichtsamtes.
2. Seitens der tschechoslovakischen Regierung Professor Dr. Hobza, Chef der juristischen Sektion im Ministerium des Äußern, Dr. Miloslav Valouch, Sektionsrat im Ministerium für Schulwesen und Volksaufklärung, Dr. Eduard Jelen vom Ministerium des Äußern.

Nach Erörterung der in Betracht kommenden Fragen am gestrigen und heutigen Tage werden folgende Abmachungen festgelegt, welche zugleich mit dem zwischen der Republik Österreich und der Tschechoslovakischen Republik in Brünn abgeschlossenen Verträge in Kraft treten:

1. Die tschechoslovakische Regierung ist bereit, die an den staatlichen Volksschulen im Süden des alten Staates Österreichs angestellt gewesen Lehrpersonen deutscher Nationalität, die in einer Gemeinde des tschechoslovakischen Staates heimatsberechtigt und in diesen zurückgekehrt und dermalen ohne Stellung sind, auf entsprechende Dienstposten unter Einrechnung ihrer bisherigen Dienstzeit (d. i. der im ehemaligen Österreich zugebrachten Dienstzeit), zu übernehmen, sofern nicht gegen die Übernahme einer oder des anderen dieser Lehrpersonen besondere Bedenken obwalten. Soweit solche Lehrpersonen schon bisher in den tschechoslovakischen Schuldienst übernommen wurden, wird die Einrechnung der Dienstzeit im obigen Sinne durchgeführt werden.

2. Die tschechoslovakische Regierung sagt zu, daß sie österreichischen Lehrpersonen (Professoren), welche sich um im tschechoslovakischen Staate ausgeschriebene Lehrstellen bewerben, die Bewerbung gegen spätere Erwerbung der Staatsbürgerschaft gestattet, falls sie eine bis zum Inkrafttreten des vorzitierten internationalen Vertrages von Brünn im alten oder im neuen Staate Österreich erworbene Lehrbefähigung nachweisen, wobei die im Punkte 1 niedergelegten Grundsätze Anwendung finden. Die österreichische Regierung verpflichtet sich zur Gegenseitigkeit.

3. Die österreichische Regierung ist bereit, die Bestimmung des Artikels 17, zweiter Absatz, des mehrbezogenen Vertrages von Brünn so zu handhaben, daß als Leiter der privaten Schulen und Erziehungsanstalten mit tschechoslovakischer Unterrichtssprache in der Republik Österreich, die innerhalb der ersten zwei Jahre nach Inkrafttreten des Vertrages von Brünn errichtet werden, während des ersten Schuljahres jeder solchen neu errichteten Schule auch Personen zugelassen werden können, die die österreichische Staatsbürgerschaft nicht besitzen, sofern bei der österreichischen Regierung, welcher die Entscheidung über jeden solchen Fall vorbehalten ist, keine besonderen Bedenken gegen den betreffenden Schulleiter bestehen. Dieselbe Bestimmung gilt auch für die Belassung oder Neubestellung von Schulleitern nichtösterreichischer Staatsbürgerschaft bei den rechtmäßig schon bestehenden Privatschulen für das erste Jahr nach Inkrafttreten des Vertrages von Brünn. Doch soll die Anzahl der Schulleiter nichtösterreichischer Staatsangehörigkeit nicht die Hälfte aller Schulleiter der tschechoslovakischen privaten Schulen und Erziehungsanstalten in Österreich übersteigen.

4. Seitens der beiden vertragsschließenden Regierungen wird zugesagt, daß bis zum Inkrafttreten des Vertrages von Brünn keinerlei Vorschriften erlassen werden, welche den Bestimmungen dieses Vertrages nicht entsprechen. Was jedoch die in Österreich bereits ergangene Vollzugsanweisung über den Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft durch Option betrifft, so darf auch durch deren Bestimmungen jenen des Vertrages von Brünn, sobald dieser in Kraft tritt, nicht vorgegriffen werden. In diesem Zeitpunkt wird die österreichische Regierung die Unterbehörden entsprechend anweisen.

Über die Frage der Anerkennung der Gültigkeit der im alten Staate Österreich erworbenen Zeugnisse und Diplome in den beiden vertragsschließenden Staaten ohne Rücksicht auf den Ort der Erwerbung sind beide Regierungen bereit, in der nächsten Zeit Verhandlungen zu führen, um hierüber ein Abkommen zu erzielen.

Die Vertreter der tschechoslovakischen Regierung geben zu Protokoll, daß die tschechoslovakische Regierung die baldige Ratifizierung des Vertrages von Brünn schon aus dem Grunde für äußerst dringend ansieht, weil die Verträge von Saint Germain mit Österreich und mit der tschechoslovakischen Republik bereits seit 16. Juli l. J. in Kraft stehen, und die eheste Regelung der durch sie geschaffenen Staatsbürgerschaftsverhältnisse im Interesse der beiden Staaten sowie aber auch der beteiligten Personen liegt. Die tschechoslovakische Regierung erwartet daher die eheste Ratifizierung des Vertrages von Brünn nach der Fertigstellung dieses Protokolls.

Geschlossen und gefertigt!

Karlsbad, am dreiundzwanzigsten August eintausendneuhundertzwanzig.

7. UMGANGSSPRACHE TSCHECHISCH IN WIEN AUF GRUND DER VOLKSZÄHLUNG 1971

Bezirk	Umgangssprache	zusammen Österreicher		Nicht- österreicher
1	Deutsch — Tschechisch	79	66	13
	Tschechisch — Deutsch	1	1	—
	Tschechisch	11	4	7
	Tschechisch und Kombinationen	91	71	20
2	Deutsch — Tschechisch	651	563	88
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	45	16	29
	Tschechisch und Kombinationen	696	579	117

Bezirk	Umgangssprache	zusammen Österreicher		Nicht- österreicher
3	Deutsch — Tschechisch	448	358	90
	Tschechisch — Deutsch	3	3	—
	Tschechisch	35	7	28
	Tschechisch und Kombinationen	486	368	118
4	Deutsch — Tschechisch	134	79	55
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	23	5	18
	Tschechisch und Kombinationen	157	84	73
5	Deutsch — Tschechisch	310	260	50
	Tschechisch — Deutsch	2	2	—
	Tschechisch	22	11	11
	Tschechisch und Kombinationen	334	273	61
6	Deutsch — Tschechisch	122	82	40
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	18	8	10
	Tschechisch und Kombinationen	140	90	50
7	Deutsch — Tschechisch	154	119	35
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	14	7	7
	Tschechisch und Kombinationen	168	126	42
8	Deutsch — Tschechisch	62	54	8
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	6	3	3
	Tschechisch und Kombinationen	68	57	11
9	Deutsch — Tschechisch	280	217	63
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	24	11	13
	Tschechisch und Kombinationen	304	228	76
10	Deutsch — Tschechisch	938	843	95
	Tschechisch — Deutsch	1	1	—
	Tschechisch	51	25	26
	Tschechisch und Kombinationen	990	869	121
11	Deutsch — Tschechisch	146	131	15
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	5	2	3
	Tschechisch und Kombinationen	151	133	18
12	Deutsch — Tschechisch	354	292	62
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	27	11	16
	Tschechisch und Kombinationen	381	303	78
13	Deutsch — Tschechisch	158	135	23
	Tschechisch — Deutsch	1	—	1
	Tschechisch	17	2	15
	Tschechisch und Kombinationen	176	137	39

Bezirk	Umgangssprache	zusammen Österreicher		Nicht- österreicher
14	Deutsch — Tschechisch	315	274	41
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	23	6	17
	Tschechisch und Kombinationen	338	280	58
15	Deutsch — Tschechisch	549	466	83
	Tschechisch — Deutsch	4	3	1
	Tschechisch	52	20	32
	Tschechisch und Kombinationen	605	489	116
16	Deutsch — Tschechisch	674	580	94
	Tschechisch — Deutsch	2	1	1
	Tschechisch	30	7	23
	Tschechisch und Kombinationen	706	588	118
17	Deutsch — Tschechisch	291	229	62
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	27	5	22
	Tschechisch und Kombinationen	318	234	84
18	Deutsch — Tschechisch	260	211	49
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	38	4	34
	Tschechisch und Kombinationen	298	215	83
19	Deutsch — Tschechisch	241	188	53
	Tschechisch — Deutsch	1	1	—
	Tschechisch	7	2	5
	Tschechisch und Kombinationen	249	191	58
20	Deutsch — Tschechisch	509	446	63
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	12	4	8
	Tschechisch und Kombinationen	521	450	71
21	Deutsch — Tschechisch	432	363	69
	Tschechisch — Deutsch	1	1	—
	Tschechisch	30	2	28
	Tschechisch und Kombinationen	463	366	97
22	Deutsch — Tschechisch	283	258	25
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	21	9	12
	Tschechisch und Kombinationen	304	267	37
23	Deutsch — Tschechisch	148	127	21
	Tschechisch — Deutsch	—	—	—
	Tschechisch	18	3	15
	Tschechisch und Kombinationen	166	130	36
zusammen	Deutsch — Tschechisch	7538	6341	1197
	Tschechisch — Deutsch	16	13	3
	Tschechisch	556	174	382
	Tschechisch und Kombinationen	8110	6528	1582

Quelle: Österreichisches Statistisches Zentralamt.

8. ERGEBNISSE DER GEHEIMEN ERHEBUNG DER MUTTERSPRACHE
VOM 14. NOVEMBER 1976

Bezirk	Teilnahmeberechtigte	Abgegebene Kuverts		Muttersprache					
		insgesamt	dar. gültig	Deutsch	Slo-wenisch	Tsche-chisch ¹⁾	Unga-risch	Kroa-tisch	Son-stige
1.	19864	4721	4570	4208	129	41	71	19	102
2.	86366	20486	20402	19308	280	322	173	110	209
3.	84710	22361	22038	20890	329	276	154	124	265
4.	32816	7820	7759	7288	152	102	88	31	98
5.	52427	12614	12560	11919	199	163	77	67	135
6.	27568	6592	6546	6172	112	79	72	48	63
7.	29784	7156	7113	6722	149	87	64	18	73
8.	25453	6367	6329	5889	184	65	70	25	96
9.	44777	11292	11245	10615	205	153	88	57	127
10.	148350	35444	35291	33773	369	560	181	200	208
11.	64485	14458	14413	13828	116	133	172	62	102
12.	76400	21117	21012	20216	188	261	98	106	143
13.	52110	16540	16463	15801	250	94	78	46	194
14.	75613	20822	20715	20021	214	170	85	63	162
15.	66184	17178	17116	16414	147	288	67	80	120
16.	85839	23131	23051	22140	256	371	72	83	129
17.	47223	12200	12156	11623	148	187	71	50	77
18.	50839	14401	14348	13700	243	130	78	54	143
19.	66209	20238	20140	19337	290	142	107	67	197
20.	75004	17688	17585	16790	203	293	115	60	124
21.	111512	27887	27731	26787	246	261	160	92	185
22.	89082	20620	20532	19817	174	174	103	91	173
23.	62630	18361	18294	17712	164	112	85	77	144
Wien ...	1475245	379494	377409	360970	4747	4464	2329	1630	3269

¹⁾ Einschließlich böhmisch und mährisch.

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1976. Wien 1977. S. 35.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

Quellen

Bestände aus folgenden Archiven, Museen, Bibliotheken und privaten Sammlungen wurden herangezogen:

1. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien
2. Státní ústřední archiv (Staatliches Zentralarchiv), Prag
3. Archiv der Stadt Wien
4. Vereinsbüro der Bundespolizeidirektion-Vereinskataster, Wien
5. Náprstkovo muzeum (Náprstek-Museum), Prag
6. Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien
7. Archiv muzea tělesné výchovy a sportu (Archiv des Museums für Leibeserziehung und Sport), Prag
8. Niederösterreichisches Landesarchiv, Wien
9. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien
10. Institut für Zeitgeschichte, München
11. Bibliothek des Statistischen Zentralamtes, Wien
12. Komenský-Schulverein, Wien
13. Privatbibliothek Karl Matal, Wien
14. Československý ústav zahraniční (Tschechoslowakisches Auslandsinstitut), Prag
15. Bibliothek des Nationalrates, Wien
16. Public Record Office, London
17. Bundesarchiv, Koblenz

Literatur

- Ewald Ammende*: Die Nationalitäten in den Staaten Europas. Sammlung von Lageberichten des Europäischen Nationalitätenkongresses. Wien - Leipzig 1931.
- Malcolm Anderson*: The Renaissance of Territorial Minorities in Western Europe. In: West European Politics 1. 1978. 2. S. 128—143.
- Christine Arnold*: Die tschechische Fraktion des Wiener Gemeinderates 1919—1923. Ungedr. Hausarbeit. Wien 1976.
- Jan Auerhan*: Československé menšiny v evropském zahraničí (Tschechoslowakische Minderheiten im europäischem Ausland). Prag 1935.
- Emilie Augustinová*: Československá menšina v letech 1918—1935 (Die tschechoslowakische Minderheit in den Jahren 1918—1935). Wien 1935.
- Karl Bosl*: Deutsche romantisch-liberale Geschichtsauffassung und „slawische Legende“ Germanismus und Slawismus. Bemerkungen zur Geschichte zweier Ideologien. In: Bohemia 5. 1964. S. 12—52.
- Karl Bosl* (Hrsg.): Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. 4 Bände, Stuttgart 1968.

- Gerhard Botz*: Wien vom „Anschluß“ zum Krieg. Nationalsozialistische Machtübernahme und politisch-soziale Umgestaltung am Beispiel der Stadt Wien 1938/39. Wien - München 1978.
- Josef Brousek*: Die Kroatisiedlung im Burgenland und in den anschließenden Gebieten. Wien 1970.
- Emil Brix*: Die nationale Frage an Hand der Umgangssprachenerhebung in den zisleithanischen Volkszählungen 1880 bis 1910. Phil. Diss. Wien 1979.
- Karl M. Brousek*: Die Wiener Tschechen zwischen den beiden Weltkriegen unter besonderer Berücksichtigung des Turnvereines „Sokol“. Phil. Diss. Wien 1977.
- Karl M. Brousek*: Die „Tschechisierung“ Wiens. Ein Beitrag zur Geschichte der Wiener Tschechen in der Zwischenkriegszeit. In: Wiener Geschichtsblätter. 34. 1979. 3. S. 124 bis 128.
- Česká Vídeň (Tschechisches Wien) — gewidmet den Freunden des Wiener Tschechischen Herzens. Zusammengestellt von: *Antonín Machát, Vít Hrdina, František Jetel, František Váhala*. Wien 1918.
- Československá obchodní komora ve Vídni 1931 (Tschechoslowakische Handelskammer in Wien). Wien 1931.
- Deset let Omladiny Komenského (Zehnjähriger Bestand der Jugendgruppe Komenský). Wien 1937.
- Karl W. Deutsch*: Der Nationalismus und seine Alternativen. München 1972.
- Die rechtliche Stellung der Volksgruppen in Österreich. Eine Dokumentation. Hrsg. vom Bundeskanzleramt. Wien 1977.
- Die Volksgruppen in Österreich. In: Integratio XI—XII. Wien 1979.
- Gero Fischer*: Die Sprache der Wiener Tschechen seit 1945. Phil. Diss. Wien 1967.
- Milada Fliederová*: Jak jsem šla učit do Štadlavy (Als ich nach Stadlau unterrichten ging). In: Dunaj. 1. 1923. 2. S. 124—125.
- Fünfzig Jahre S. K. Slovan. Jubiläumsschrift 1902—1952. Wien 1952.
- Susan Gál*: Der Gebrauch der deutschen und ungarischen Sprache in Oberwart. In: Die Obere Wart. Oberwart 1977. S. 313—324.
- Monika Glettler*: Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt. (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum. Bd. 28). München - Wien 1972.
- Monika Glettler*: Sokol und Arbeiterturnvereine der Wiener Tschechen (bis 1914). (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum. Bd. 23). München - Wien 1970.
- Monika Glettler*: K vývoji českého socialistického dělnického hnutí ve Vídni před první světovou válkou (Zur Entwicklung der tschechischen sozialistischen Arbeiterbewegung in Wien vor dem Ersten Weltkrieg). In: Bulletin komise pro dějiny krajanů Čechů a Slováků v zahraničí (Bulletin der Kommission für Geschichte der tschechischen und slowakischen Landsleute im Ausland). ČSAV č. 5. Prag 1967. S. 11—19.
- Monika Glettler*: Das tschechische Vereinswesen in Wien um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt. In: Bericht über den vierzehnten österreichischen Historikertag in Wien veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 3. bis 7. April 1978. Wien 1979. S. 74—86.
- Ludwig Gogólk*: Beiträge zur Geschichte des slowakischen Volkes 1—3. Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 7. 21. 26. München 1963—1972.
- Ludwig Gogólk*: Zum Problem der Assimilation in Ungarn in der Zeit von 1790 bis 1918. In: Südostdeutsches Archiv 9. 1966. S. 1—44.
- Harald Haarmann* (Hrsg.): Sprachenstatistik in Geschichte und Gegenwart. Hamburg 1979.
- Harald Haarmann*: Elemente einer Soziologie der kleinen Sprachen Europas Bd. 1.: Dokumentation. Hamburg 1980; Bd. 2.: Studien zur Multilingualismusforschung und Ausbaukomparatistik. Hamburg 1979.

- Hanns Haas, Karl Stuhlpfarrer*: Österreich und seine Slowenen. Wien 1977.
- Karel Hansmann*: Šedesát let Baráku (Sechzig Jahre des Bestandes des Vereines Barák). Wien 1957.
- Horst Haselsteiner*: Die Beurteilung der Deutschen aus magyarischer Sicht seit 1945. In: Südostdeutsches Archiv 21. 1978. S. 123—137.
- Horst Haselsteiner*: Budapest als Hauptstadt der ungarischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie. Vortrag auf der Tagung „Das Hauptstadtproblem Europas“ des Historischen Seminars der Universität zu Köln. März 1980.
- Heimold Helczmanovszki*: Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs. Wien 1973.
- Jan Heyer*: Poznámky k programu nové stolice menšinové statistiky na vídeňské universitě (Bemerkungen zum Programm des neuen Lehrstuhles für Statistik an der Wiener Universität). In: Dunaj 1. 1923. 4. S. 198—203.
- Jan Heyer*: Česká studijní knihovna ve Vídni (Die tschechische Studienbibliothek in Wien). In: Dunaj 2. 1924/25. 6. S. 225—230.
- Jaroslav Hintnaus*: Český průvodce po Vídni (Ein tschechischer Führer durch Wien). Wien o. J.
- Jörg K. Hoensch*: Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918—1978. Stuttgart - Berlin - Köln - Mainz 1978.
- Jaroslava Hoffmannová*: Zur Ahnentafel des Bundespräsidenten Franz Jonas. In: Genealogica et Heraldica. 10. Internationaler Kongreß für genealogische und heraldische Wissenschaften Wien. 14.—19. September 1970. S. 239—245.
- Innocenc Hošťálek*: Obrázky a vzpomínky z Vídne (Bilder und Erinnerungen aus Wien). Wien 1936.
- Innocenc Hošťálek*: Jak jsme budovali základy Ústřední knihovny Komenského ve Vídni (Als wir die Zentralbibliothek des Komenský errichteten). Wien 1936.
- Vít Hrdina*: Všem příslušníkům a opravdovým přátelům celé české menšiny dolnorakouské (Allen Angehörigen und treuen Freunden der gesamten tschechischen Minderheit in Niederösterreich). Wien o. J.
- Walter Hummelberger*: Die Wiener Tschechen und der „Anschluß“. In: Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 2, Wien 1938. Sonderreihe der Wiener Geschichtsblätter, Verein für Geschichte der Stadt Wien. Wien 1978. S. 293—303.
- Josef Hürský*: Příspěvek k soustavnému problému vědeckého studia československé větve v Rakousku (Ein Beitrag zum Problem des systematischen wissenschaftlichen Studiums des tschechoslowakischen Zweiges in Österreich). Wien 1938.
- Rudolf Ježek*: O vyhlídkách českých středních škol a jejich abiturientů ve Vídni (Von den Aussichten der tschechischen Mittelschulen und Abiturienten in Wien). In: Dunaj 4. 1927. 2/3. S. 33—37.
- Rudolf Ježek*: O tom našem porakoušfování (Von unserem „Österreichisieren“). In: Dunaj 3. 1925/26. 8. S. 277—280.
- Rudolf Ježek*: Jací jsme (Wie wir sind). In: Dunaj 3. 1925/26. 9. S. 333—337.
- František Just*: Německý tisk vídeňský (Die deutschsprachige Presse in Wien). In: Dunaj 6. 1929. 3. S. 209—212.
- Robert A. Kann*: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918. (= Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft Ost 4, 5.) Graz - Köln 1964.
- Kde vidíte nejslabší body naší menšinové organisace (Wo sehen Sie die schwächsten Stellen in der Organisation unserer Minderheit). In: Dunaj 2. 1924/25. 6. S. 149; *Machát A., Strnad F., Jahn J. Dr., Vavroušek A., Pojezdný* in: 7/8. S. 191—205; *Karlický Fr. Dr., Jonas J., Melichar Fr.* in: 9/10, S. 270—273; *Vít Hrdina*. Komenskému ve Vídni (Dem Komenský in Wien). Prag o. J.

- Erna Sylvia Koukolik*: Studien zur Geschichte der Wiener aus den Ländern der böhmischen Krone in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Phil. Diss. Wien 1971.
- Erna Sylvia Koukolik*: Begegnung der Völker in Österreich. (= Jahrbuch 1972 des Notrings der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs).
- Josef Kudrňa*: Volby do Národní rady v Rakousku a československá menšina (Die Wahlen zum Österreichischen Nationalrat in Österreich und die tschechoslowakische Minderheit). In: Dunaj 3. 1925/26. 8. S. 284—285.
- Antonín Machát*: Čechoslováci ve Vídni (Die Tschechoslowaken in Wien). Wien 1931.
- Antonín Machát*: Naši ve Vídni (Unsere Leute in Wien). Prag 1946.
- Adolf Mais*: Das mährische Nationalfest in Wien. Jahrbuch der Verein für Geschichte der Stadt Wien 13. 1957/58. S. 93—122.
- Adolf Mais*: Die Tschechen in Wien. Wiener Geschichtsblätter. 12. 1957. 1. S. 56—66.
- Adolf Mais*: Das tschechische Erbe Wiens. In: Die österreichische Nation. 13. 4. 1961.
- Herbert Marcuse, A. Raport, K. Horn, A. Mitscherlich, D. Senghaas, M. Markovic*: Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft. Ed. Surkamp 282. Frankfurt/M. 1968.
- Karl Matal*: Berühmte Tschechen in oder aus Wien. In: Die österreichische Nation. 1962.9/10.
- Karl Matal*: Streifzüge durch die Geschichte der Wiener Tschechen. In: Die österreichische Nation. 14. 7. 1961 und 8. 1962.
- Pater Dominik Matiašovský*: Proslov k stoletému trvání Jednoty Sv. Metoděje (Rede zum hundertjährigen Bestand des Bundes des Hl. Method in Wien). Wien 1967.
- Klaus W. Mayer*: Die Sozialstruktur Österreichs. Wien 1970.
- František Melichar*: České školství ve Vídni (Das tschechische Schulwesen in Wien). In: Dunaj 2. 1924. 1—2. S. 35—38.
- Tore Modén*: The international protection of national minorities in Europe. Acta academiae Abonensis. Abo 1969.
- G. Moravius (d. k. Karl Matal)*: Drama in der Diaspora. Die Wiener Tschechen einmal anders. In: Die Furche. 12. 1956. 4. April. S. 4.
- Naši ve Vídni a v ostatním Rakousku (Die Unsrigen in Wien und den anderen Teilen Österreichs). Hrsg.: ČÚZ, Prag 1935.
- Zdeněk Nejedlý*: Vídeň a naše školské snahy (Wien und unsere Bestrebungen auf dem Schulsektor). In: Dunaj 1. 1923. 6. S. 285—288.
- Zdeněk Nejedlý*: Národ a jeno menšiny (Die Nation und ihre Minderheiten). In: Dunaj 3. 1925/26. 4.
- Zdeněk Nejedlý*: Osmdesát tisíc (Achtzigtausend). In: Dunaj 3. 1925/26. 1. S. 1—3.
- Zdeněk Nejedlý*: Česká Vídeň a Praha (Das tschechische Wien und Prag). In: Dunaj 4. 1927. 1. S. 2—8.
- Johann Neumann*: Tschechische Familiennamen in Wien. Wien 1972.
- Felix Olegník*: Historisch statistische Übersichten von Wien. Mitteilungen aus Statistik und Verwaltung der Stadt Wien. Sonderheft 1. Wien 1956. Hrsg. vom Statistischen Amt der Stadt Wien.
- Osmdesát let školského spolku Komenský ve Vídni (Zum achtzigjährigen Jubiläum des Schulvereines Komenský in Wien). Zusammengestellt von: *František Strnad* und *Oskar Blažek*. Wien 1953.
- Gustav Otruba, L. S. Rutschka*: Die Herkunft der Wiener Bevölkerung in den letzten 150 Jahren. In: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 13. 1957. S. 227—274.
- Gustav Otruba*: Wiens Bevölkerung. Nationale Herkunft und soziale Entwicklung. In: Der Donauraum 13. 1968. S. 12—42.
- Gustav Otruba*: Österreichs Wirtschaft im 20. Jahrhundert. Wien 1968.
- Gustav Otruba*: Wiener Flugschriften zur sozialen Frage 1848. Bd. 2. Wien 1980.

- Padesát let práce Občanské besedy X. ve Vídni (Fünfzig Jahre Arbeit der O. B. in Wien — Bezirksbildungsverband der Arbeitervereine). Zusammengestellt von: *Josef Hochmuth*. Wien 1930.
- Památník československé strany socialistické v republice Rakouské (Gedenkschrift der Tschechoslowakischen Sozialistischen Partei in der Republik Österreich — zum 25jährigen Bestand). *Fr. Koudera*. Wien 1923.
- Peter Pernthaler*: Der Schutz der ethnischen Gemeinschaften durch individuelle Rechte. (= Ethnos 3.) Wien - Stuttgart 1964.
- Pětadvacet let Vídeňské záložny 1903—1928 (Fünfundzwanzig Jahre der Wiener Vorschußkasse). Wien 1928.
- Josef Petrá*: Hospodářské postavení živnostenstva a jeho politické úkoly (Die wirtschaftliche Stellung der Gewerbetreibenden und deren politische Aufgaben). Wien 1924.
- Richard Georg Plaschka*: Von Palacký bis Pekař. Geschichtswissenschaft und Nationalbewußtsein bei den Tschechen. Graz - Köln 1955.
- Richard Georg Plaschka*: Von Cattaro bis Prag. Revolte und Revolution. (= Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft Ost. 3.) Wien 1963.
- Richard Georg Plaschka, Karlheinz Mack* (Hrsg.): Die Auflösung des Habsburgerreiches. Zusammenbruch und Neuorientierung im Donaauraum. (= Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts. 3.) Wien 1970.
- Richard Georg Plaschka, Horst Haselsteiner, Arnold Suppan*: Innere Front. Militärassistentz. Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918. Bd. 1 und 2. (= Veröffentlichungen des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts. 8, 9.) Wien 1974.
- Richard Georg Plaschka, Arnold Suppan, Horst Haselsteiner*: Zum Begriff des Nationalismus und zu seinen Strukturen in Südosteuropa im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Österreichische Osthefte 20. 1978. 1. S. 48—78.
- Šedesát let Baráku 1897—1957 (Sechzig Jahre des Bestandes des Vereines Barák). Wien o. J.
- Šedesát let školského spolku Komenský ve Vídni (Sechzig Jahre Schulverein Komenský in Wien). Zusammengestellt vom: *Jan Dr. Heyer, Jilji Jahn Dr., Melichar Frant*. Wien 1932.
- Karl Stadler*: Österreich 1938—1945. Im Spiegel der NS-Akten. Wien 1966.
- Anton Staudinger*: Die „Eindeutschung“ Wiens 1938. In: Bericht über den vierzehnten österreichischen Historikertag in Wien, veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 3. bis 7. April 1978. Wien 1979. S. 87—95.
- František Štědronský*: Zahraniční krajanské noviny, časopisy a kalendáře do roku 1938 (Zeitung, Zeitschriften und Kalender der Landsleute im Ausland bis zum Jahre 1938). In: Bibliografický katalog ČSR, Sonderheft 6, Národní knihovna. Prag 1958.
- Max Stránský*: Moderní sociální péče města Vídně (Die moderne Sozialfürsorge der Stadt Wien). In: Dunaj 3. 1925/26. 4—5. S. 137—140.
- František Strnad*: Československá Vídeň po válce. (Das tschechoslowakische Wien nach dem Krieg). Wien 1926.
- František Strnad*: Cestou z republiky do spolkového státu (Am Weg von der Republik zum Bundesstaat). Wien 1935.
- František Strnad*: Menšina a přístí volby (Die Minderheit und die nächsten Wahlen). In: Dunaj 3. 1925/26. 6—7. S. 210—213.
- František Strnad*: Sčítání lidu v republice Rakouské (Die Volkszählung in der Republik Österreich). In: Dunaj 1. 1923. 4. S. 216—218.
- František Strnad*: K mezistátní smlouvě brněnské (Zum bilateralen Brünnener Abkommen). In: Dunaj 1. 1923. 7—8. S. 341—344.
- Arnold Suppan*: Die österreichischen Volksgruppen in der Ersten und Zweiten Republik. Versuch eines demographischen und sozial-strukturellen Vergleiches. (Im Druck in den Schriften des Instituts für Österreichkunde.)

- Jaroslav Tichánek*: Do nového školního roku (Ins neue Schuljahr). In: Dunaj 3. 1925/26. 8. S. 275—276.
- Herbert Truhart*: Völkerbund und Minderheitenpetitionen. Ein Beitrag zum Studium des Nationalitätenproblems. Wien - Leipzig 1931.
- Jana Ulčková*: Z kulturního života našich krajanů ve Vídni. Příspěvek k dějinám menšinové kulturní práce v letech 1918—1929 v zrcadle dostupných podkladů (Aus dem kulturellen Leben unserer Landsleute in Wien. Ein Beitrag zur Geschichte der kulturellen Arbeit der Minderheit in den Jahren 1918—1929 im Spiegelbild der zugänglichen Unterlagen). Ungedr. Diplomarbeit. Prag 1971.
- Theodor Veiter*: Völker im Volke Österreichs. In: Die Furche 21. 1965. 27 (3. Juli 1965: Die Tschechen in Wien), 28 (10. Juli 1965: Die Tschechen außerhalb Wiens).
- Theodor Veiter*: Das Recht der Volksgruppen und Sprachminderheiten in Österreich. Wien - Stuttgart 1970.
- Theodor Veiter*: Das österreichische Volksgruppenrecht seit dem Volksgruppengesetz von 1976. (= Ethnos 18). Wien 1979.
- Erwin Viehhaus*: Die Minderheitenfrage und die Entstehung der Minderheitenschutzverträge auf der Pariser Friedenskonferenz 1919. Eine Studie zur Geschichte des Nationalitätenproblems im 19. und 20. Jahrhundert. Würzburg 1960.
- Walter Wache*: Das Auslands-tschechentum. Prag 1935.
- Wilhelm Winkler*: Tschechen in Wien . . . (= Flugblätter für deutsch-österreichisches Recht. 39.) Wien 1919.
- Ženevský kongres národních menšin (Der Genfer Kongreß der nationalen Minderheiten). In: Dunaj 3. 1925/26. 8.
- Tilman Zülch*: Von denen keiner spricht. Unterdrückte Minderheiten — von der Friedenspolitik vergessen. Reinbek bei Hamburg 1975.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ČSÚV	Československý ústřední výbor
ČÚZ	Československý ústav zahraniční
DONRČ	Dolnorakouský odbor Národní rady české
DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
DTJ	Dělnická tělocvičná jednota
FDTJ	Federovaná dělnická tělocvičná jednota
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv
KČT	Klub československých turistů
NRČ	Národní rada česká
NSKK	Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps
PSDČ	Partei sozialistischer und demokratischer Tschechoslowaken
ŠKK	Školská knihovna Komenského
SÚA	Státní ústřední archiv
ÚKK	Ústřední knihovna Komenského
VWA	Verwaltungsarchiv

NACHWEIS DER ABBILDUNGEN

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes: Abb. 6, 7. — „Die Presse“, Archiv: Abb. 9. — Alle anderen Abbildungen aus Privatbesitz.

PERSONENREGISTER

- Abraham a Sancta Clara (eigentl. Ulrich Megerle) 12
 Adler, Viktor 19
 Albert, Eduard 14
 Auerhan, Jan 32
- Baxa, Karel 71
 Beck, Anton Ritter von 14
 Bečko, Ján 104
 Belcredi, Egbert 14
 Beneš, Edvard 28, 28 Anm. 8, 104, 125
 Beran, Oldřich 75, 81
 Berchthold, Sigmund 14
 Bormann, Martin 99 f.
 Buchal, Franz 102
 Buchar, Gottlieb 32, 76, 79
 Bürckel, Josef 90, 92
- Čásenský, Franz 34
 Čech, Svatopluk 15
 Čepelka, Bedřich 75, 91 Anm. 9
 Černín, Eugen Karl Graf 14, 60
 Chamberlain Austen 29, 134
 Chilston, 2nd Viscount (Akers-Douglas, Aretas) 134
 Clam-Martinic, Heinrich 14
- Diasek, Edgar 96 f.
 Doležal, František 66
 Doležal, Josef 84, 86
 Doležal, Wenzel 53
 Dollfuß, Engelbert 43
 Dopsch, Alphons 46
 Drozda, Josef 14, 85 f.
 Dušek, Franz 100
 Dvořák, František 75—79, 85 Anm. 27, 86
 Dvořáková, Anna 53
- Eichhoff, Johann 39
- Fiala, Franz 79
 Fierlinger, Zdeněk 43, 58
 Foerster, Josef B. 63
 Frank, Felix 33
- Froelich, Georg 134 f.
 Fuchs, G. 32
- Glettler, Monika 15
 Glöckel, Otto 46
 Gogolák, Ludwig 119
 Grünberger, Alfred 46
- Háček, Alois 114
 Halbkram, Erich 96
 Hanza, Johann 79
 Harrach, Jan Nepomuk Graf von 13 ff., 21
 Harrach, Otto Johann Graf 14, 60
 Hasa, Karl 79
 Haselsteiner, Horst 120 f.
 Havlíček-Borovský, Karel 13
 Heinz, Franz 135
 Helfert, Joseph Alexander Frh. von 14
 Heydrich, Reinhard 100
 Himmler, Heinrich 99
 Hintnaus, Jaroslav 62
 Hitler, Adolf 49, 98
 Hlávka, Josef 14
 Hobza, Antonín 134 f.
 Holub, Emil 15
 Houdek, Alois 96 f., 100
 Houdek, Marianne 97
 Hrdina, Vít 86
 Hromátko, Johann Nepomuk 12 f., 63
 Hueber, Anton 20
 Hybášek, Franz 100
- Innitzer, Theodor Kardinal 48, 102
- Jahn, Jiljí 49, 52, 61, 100
 Jelen, Eduard 135
 Jetel, František 85
 Jirava, Josef 114
 Josef II. römischer Kaiser 12
 Jošt, Alois 100
 Just, František 91 Anm. 9
- Kantor, Arthur 49, 85
 Karásek, Josef 15, 56

- Karl I. Kaiser von Österreich 28
 Karlický, František 75, 87
 Kaunitz-Rietberg, Wenzel Anton von 14
 Klicpera, Václav Kliment 13 f.
 Klíma, Jakob 34
 Klimeš, Johann 68, 75, 79 f., 85 f.
 Klofáč, Václav 18, 71
 Kodl, Cyrill 100
 Kohel, Franz 100
 Kolařík, Karl 61
 Kolín, Ludwig 114
 Kollarz, Friedrich 46
 Kolowrat-Krakowsky, Zdenko Graf 14
 Kopp, Ludwig 102
 Kovář, Johann 87
 Krásný, František 85

 Lasalle, Ferdinand 78
 Lazius, Wolfgang 11
 Leopold I. römischer Kaiser 12
 Lesák, Franz 86
 Lloyd George, 1st Earl of Dwyfer, David
 36, 38
 Lobkowitz, Heinrich Fürst 14
 Lueger, Karl 17, 19

 Machar, Jan Svatopluk 15, 28, 62
 Machát, Antonín 32, 48 Anm. 11, 49, 52 f.,
 56, 68, 71, 75, 79, 81 f., 85, 85 Anm. 27,
 86 f., 100 f.
 Malý, Josef 85, 85 Anm. 27
 Marek, Ferdinand 48
 Masaryk, Tomáš Garrigue 14f., 28, 36, 66, 125
 Mašek, Karel 46, 61
 Matal, Karl 67, 113
 Melichar, František 52, 66
 Menčík, Ferdinand 13, 15
 Merian, Matthäus 11
 Moyses, Štěpán 14

 Nakowitz, Franz 96
 Nejedlý, Zdeněk 46
 Němec, Antonín 19 f.
 Neubacher, Hermann 89 f.

 Obrenović, Mihajl Fürst 14
 Obrenović, Miloš Fürst 14

 Palacký, František 13 ff.
 Pernthaler, Peter 38
 Peter der Große Zar 12
 Petian, Jan 13
 Petru, Josef 53, 75

 Pohl, Johann Wenzel 12
 Pojar, Josef Wenzel 102
 Pokorny, Franz 14
 Pražák, Vladimír 61
 Preiss, Jaroslav 71
 Prousek, Josef 61

 Rašín, Alois 30
 Renner, Karl 36, 42
 Reumann, Jakob 33
 Rieger, František Ladislav 14
 Růžička, Otto 75, 79

 Scheiner, Josef 71
 Schirach, Baldur von 98 ff.
 Schmälzl, Wolfgang 11
 Schneider, Emil 46
 Schwarzenberg von Krumau, Adolf 14
 Sehánek, Vinzenz 79
 Seipel, Ignaz 33, 82
 Seitz, Karl 82 Anm. 22
 Šembera, Alois 13, 15, 22
 Sirotek, Gottlieb 79, 81 Anm. 17
 Škvrně, Václav 51
 Sonnenschein, Hugo 51
 Soukup, František 12, 30, 71
 Springer, Karl 65
 Šrámek, Jan 41
 Štefek, Ferdinand 102
 Štěpánik, Ludwig 97
 Stojan, Cyril 18, 61
 Stránský, Adolf 61
 Stříbrný, Jiří 30
 Strnad, František 35, 53, 75, 91 Anm. 9
 Strossmayer, Josip 14
 Šubert, Karel 102
 Švehla, Antonín 30

 Tomášek, František 41
 Tovačovský, Arnošt Förchtgott 14, 63
 Tusar, Vlastimil 85

 Váhala, František 76, 85
 Valach, Alois 96 f., 100
 Valouch, Miloslav 135
 Vavroušek, Alois 79, 81 f.
 Veiter, Theodor 38, 93, 93 Anm. 15, 118
 Volker, Otto 45
 Vranka, Franz 96

 Wache, Walter 34
 Wilson, Woodrow 36

 Zlobický, Josef 13